Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
JÜRGEN MACHA
Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 44
2004

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MÜLLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: gunter.mueller@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2004 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag, Paderborn

ISSN 0078-0545

Inhalt des 44. Bandes (2004)

Amand Berteloot
Van Sunte Bartholomeus gebort 1

Robert Damme
Zur geplanten überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe des ‚Vocabularius Theutonicus' 29

Ulrich Töns
Leben und Werk des münsterischen Domherrn Heinrich von Keppel (ca. 1400-1476) 45

Karen Mens
Zur Schreibsprache Münsters vor und während der Täuferzeit (1532-1535). Mit einer Edition der untersuchten Texte 77

Claudia Minuth
Brockboeck gehorig to der herlicheit Vphusen. Der Schreibsprachwechsel in Uphusen (Emden) am Beispiel des Brüchtenbuches von 1576 131

Irmgard Simon
Irrlichter und Glühwürmchen (Johanniskäfer). Bezeichnungen für zwei ungewöhnliche Lichterscheinungen. Mit literarischen Beispielen 191

Melanie Bolks
Zur Triglossie in der Evangelisch-altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim – eine empirische Untersuchung 217

Christoph Chlosta – Dietrich Hartmann
Regional. International. Erfolgreich. Zur wissenschaftlichen Arbeit und öffentlichen Wirkung des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie 1991 bis 2002 235

Amand Berteloot, Westbevern-Brock

Van Sunte Bartholomeus gebort

Der heilige Bartholomäus wird in der Bibel nur an vier Stellen erwähnt[1]. Jedes Mal fällt sein Name in einer Aufzählung zusammen mit denen anderer Jünger Jesu. Eigene Konturen bekommt seine Person nicht. Die Legenden wissen jedoch wie so oft erheblich mehr über ihn zu erzählen. Dabei haben, wie bei Märtyrern üblich, vor allen Dingen seine Passion und sein grausamer Tod im fernen Indien die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Über sein Leben vor seiner Berufung zum Apostel hört man nicht viel. Allerdings hat sein Name offenbar immer schon einen ungewöhnlichen Klang gehabt. Die Bollandisten vermerken daher in den „Acta Sanctorum", dass einige Quellen angeben, er sei syrischer Herkunft gewesen[2]. Als eine dieser Quellen kommt Jacobus de Voragine in Frage, der in seiner „Legenda aurea" die Etymologie des Namens *Bartholomäus* aus syrischen Wurzeln ableitete[3]. In Jacobus' Erzählung wird auch die befremdende Tatsache, dass dieser Jünger Jesu, der allenthalben Armut predigte, sich durch ein kostbares und mit Edelsteinen besticktes Gewand auszeichnete, erwähnt[4], aber nicht weiter kommentiert. Auch für dieses Motiv muss es eine Quelle gegeben haben, aber welche?

In einer kleinformatigen Papierhandschrift aus dem Archiv des Stiftes in Freckenhorst finden wir möglicherweise eine Antwort auf diese Frage. Das in der zweiten Hälfte des 15. Jh. von verschiedenen Schreiberhänden in mittelniederdeutscher Sprache geschriebene Buch, das heute die Nummer 311 trägt, enthält auf den Folios 123^{r} bis 127^{v} eine kleine Erzählung mit dem Titel „Van Sunte Bartholomeus gebort" .[5] Sie erzählt von einer Königstochter, die auf Geheiß ihres Vaters, der dazu vom Teufel angestiftet worden war, getötet werden sollte, aber vom Tode verschont blieb. Die Henker hackten ihr jedoch die Hände ab, um diese als vermeintlichen Beweis ihrer Hinrichtung dem Vater zu bringen. Nachdem sie eine Weile bei frommen Frauen Unterschlupf gefunden hatte, zog die Prinzessin die Aufmerksamkeit des dortigen Königssohnes auf sich. Sie heirateten und der Prinz wurde König. Als die Königin schwanger wurde, ereilte ihren Gemahl der Befehl des Kaisers, mit ihm in den Krieg zu ziehen. Die Fürstin gebar einen prächtigen Sohn, aber der Teufel sorgte dafür, dass der Vater

1 Mattheus 10,3; Markus 3, 18; Lukas 6, 14; Apostelgeschichte 1, 13.

2 J. Bollandus u. a., *Acta Sanctorum*, Antwerpen 1643ff., Augustus V, 7-34.

3 Iacopo da Varazze, *Legenda aurea*. Edizione critica a cura di G. P. Maggioni, ²Firenze 1998, 830, 4.

4 Ebd., 831, 21-22.

5 Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei Frau Dr. Beate Fleck bedanken, die mich bei einem Besuch im Bischöflichen Archiv in Münster auf diese Handschrift aufmerksam gemacht hat. Für Unterstützung bei der Transkription des Textes bedanke ich mich bei Frau Sonja Pöppelmann.

davon eine gefälschte Nachricht bekam, in der es hieß, sie habe ein furchtbar missgestaltetes Kind geboren. Der Teufel fälschte anschließend abermals die Antwort des Königs, in dem dieser verfügte, dass man nichts unternehmen solle, bevor er aus dem Krieg wieder nach Hause gekommen sei. In dem Brief des Teufels hieß es jetzt, dass Mutter und Kind umgehend zu töten seien. Ein zweites Mal rettete das Mitleid der Henker die Königin vor dem Tod, aber beim Versuch, im Wald an einem Brunnen ihren Durst zu löschen, erdrückte sie das Kind, das ihr der fehlenden Hände wegen vor die Brust gebunden worden war. Auf ihr verzweifeltes Gebet hin kamen dann aber Engel vom Himmel herab, erweckten das Kind, dem sie den Namen Bartholomäus gaben, wieder zum Leben und gaben ihr die Hände zurück. Später fanden Mutter und Kind erneut Unterkunft bei den Frauen, die die Königin bereits einmal aufgenommen hatten. Als der Vater nach langer Zeit aus dem Krieg zurückkam und Frau und Kind zu sehen begehrte, erfuhr er von dem teuflischen Mordbefehl, aber auch davon, dass dieser nicht ausgeführt worden war. Daraufhin suchte er die beiden überall, bis er sie endlich fand. Anschließend kehrten sie zusammen an den Hof zurück und führten gemeinsam ein glückliches Leben. Nach dem Tod des Königs verzichtete Bartholomäus auf die Nachfolge, verkaufte seine Besitztümer, schenkte das Geld den Armen und wurde Jünger Jesu.

Was wie ein Märchen klingt, ist tatsächlich auch eines. Die Geschichte der Geburt des heiligen Bartholomäus ist eine der zahlreichen Varianten jener Volkserzählung, die die Brüder Grimm 1812 unter dem Titel „Das Mädchen ohne Hände" als Nummer 31 in ihre Sammlung „Kinder- und Hausmärchen" aufnahmen[6]. Selbstverständlich spielt der heilige Bartholomäus darin keine Rolle. Hauptfigur ist allein die Prinzessin und spätere Königin, aber das ursprüngliche Hauptmotiv, nämlich das Abhacken der Hände als Gegenwehr gegen die inzestuöse Begierde ihres Vaters, ist auch in der Grimmschen Fassung nur noch in stark abgeschwächter Form spürbar. Das alles zeigt, dass die Geschichte von der Geburt des heiligen Bartholomäus eine Art Zweit- oder Drittverwendung des Zaubermärchens vom „Mädchen ohne Hände" darstellt. Während in dem Märchen der Verlust der Hände eine zentrale Rolle spielt, ist dieser in Bezug auf die Bartholomäusgeschichte nebensächlich. „Van sunte Bartholomeus gebort" vermittelt vor allem die Botschaft, dass der heilige Bartholomäus ein Königssohn war (daher die kostbare Ausstaffierung) und dass er seinen Namen und sein Leben einem übernatürlichen Eingriff zu verdanken hatte. Das Zaubermärchen muss gegenüber der Bartholomäus-Fassung zweifelsfrei als primär angesehen werden. Interessant ist dabei allerdings, dass die Niederschrift der wieder verwendeten Fassung schon gut drei

---

6 Siehe auch: *The types of the folktale. A classification and bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen* transl. and enlarged by S. THOMPSON, Helsinki 1961, Nr. 706. Hinweise auf andere Fassungen findet man u. a. bei Walter SCHERF, *Das Märchenlexikon*, München 1995, S. 800-807. Auf eine andersartige Verwendung des Motivs der mittelhochdeutschen Literatur machte kürzlich Volker Honemann aufmerksam (V. HONEMANN, *Mai und Bêaflôr – on meaning and importance*, in: William J. JONES – William A. KELLY – Frank SHAW (Hrgg.), *Vir ingenio mirandus'. Studies presented to John L. Flood*, Göppingen 2003, Vol. I, 155-171).

Jahrhunderte vor der Aufzeichnung der älteren Version durch die Brüder Grimm stattgefunden hat.

Die Parallelüberlieferung des Freckenhorster Textes ist noch weitgehend unerforscht. Sicher ist jedoch, dass er nicht einmalig ist. In der ursprünglich aus dem Begardenkloster in Maastricht stammenden und um 1490 geschriebenen Handschrift Brüssel, Königliche Bibliothek IV 138 findet sich eine sehr ähnliche Geschichte, die erst vor nicht allzu langer Zeit ans Tageslicht gefördert worden ist[7]. Grund für diese späte Entdeckung ist die Tatsache, dass die niederländische Fassung auf den ersten Blick nicht wie in der Freckenhorster Handschrift als eigenständiger Text zu erkennen ist. Die genannte Brüsseler bzw. Maastrichter Handschrift besteht zu einem großen Teil aus in etwas ungewöhnlicher Reihenfolge angeordneten Einzellegenden aus der niederländischen Übersetzung der „Legenda aurea". Zwischen die Etymologie des Namens und die ‚Passio' des Heiligen wurde in dieser Abschrift eine Geschichte eingeschoben mit der Zwischenüberschrift „Hi nae volcht die gheboerten des glorioesen edelen apostels sinte Bartolomeus". Genau dieser Vorsatz zur eigentlichen Legende, der in der „Legenda aurea"-Überlieferung einmalig zu sein scheint, entspricht dem Freckenhorster Text. Jan Deschamps, der die Maastrichter Handschrift 1969 erstmalig beschrieb, schenkt diesem Zusatz keine besondere Aufmerksamkeit [8]. Werner Williams-Krapp, dem wir eine große Studie über die deutschen und niederländischen Legendare des späten Mittelalters verdanken und der ein Inventar der verschiedenen Legendenfassungen angelegt hat, hat den Einschub lediglich registriert, aber nicht weiter kommentiert[9].

Wie verhalten sich nun die Freckenhorster (F) und die Maastrichter (M) „Van sunte Bartholomeus gebort"-Fassungen zueinander? Zunächst fällt auf, dass M erheblich länger ist als F, aber auch sonst tun sich recht große Unterschiede auf. Wir listen hier

---

7 Amand BERTELOOT, *Sint Bartholomeus in Maastricht*, Publications de la Société Historique et Archéologique dans le Limbourg 131 (1995) 7-46. Der unglückliche Umstand, dass die Geschichte von der Geburt des heiligen Bartholomäus gerne als „Bartholomäus-Legende" schlechthin bezeichnet wird, macht die Suche nicht gerade einfacher, da es sich dabei um zwei verschiedene Texte handelt. Man darf annehmen, dass der Maastrichter Text identisch ist mit „Van S Bartholomeus geboerten" auf den Folien 271^{v} bis 275^{v} der Handschrift Den Haag, Koninklijke Bibliotheek 73 H 21, die aus dem St. Agnes-Kloster im limburgischen Maaseik stammt (Karl STOOKER – Theo VERBEIJ, *Collecties op orde. Middelnederlandse handschriften uit kloosters en semi-religieuze gemeenschappen in de Nederlanden* [Miscellanea Neerlandica, XV & XVI], Leuven 1997, hier Nr. 830, Bd. II, S. 277). Auch die Handschrift mit der heutigen Signatur Ltk 271, die aus dem Amsterdamer Kloster Maechdendael in die Universitätsbibliothek zu Leiden gelangte, enthält auf den Folien 151-160 eine noch unerforschte Bartholomäus-Legende, die möglicherweise mit unserem Text übereinstimmt (ebd., Nr. 62, Bd. II, S. 30).

8 J. DESCHAMPS, *Vijftien jaar aanwinsten sedert de eerste steenlegging tot de plechtige inwijding van de bibliotheek*, Brussel 1969, Nr. 97, 122-124.

9 W. WILLIAMS-KRAPP, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte*, Tübingen 1986, S. 396. Die Handschrift wird mit der Sigle Br20 angedeutet und der entsprechende Hinweis findet sich unter „Bartholomäus (2)".

die wichtigsten auf und verweisen mit Zahlen auf die entsprechenden Abschnitte in den beiden Texteditionen am Schluss dieses Aufsatzes.

1. In F stammt Bartholomäus' Mutter aus Ägypten. Ihr Vater heißt Palestinus und die Tochter wird erst nach längerer kinderloser Ehe geboren (F5). In M hingegen ist der namenlose Vater ein syrischer Fürst. Von einem lange unerfüllten Kinderwunsch der Eltern ist hier keine Rede (M4-5). Der spätere Ehemann der Prinzessin ist in F ein syrischer Königssohn, wodurch der Apostel väterlicherseits syrischer Abstammung ist (F16). Über die Herkunft des Vaters des Apostels wird in M nicht viel mehr mitgeteilt als dass dieser zunächst Kronprinz und später König ist in dem Land, in das die Königstochter nach ihrer ersten Flucht gelangt (M16). Allerdings wird Syrien als ein riesiges Land beschrieben, das viele verschiedene Königreiche wie Palästina, Mesopotamien und die mächtige Stadt ‚Babilonien' umfasst (M4). Es steht also zu vermuten, dass Bartolomäus' Mutter auf ihrer Flucht den größeren Bereich Syriens nicht verlassen hat und dass der König des Landes, in das sie flieht, ebenfalls ein syrischer Fürst ist.
2. In M gelangt die Königstochter durch eigene Überlegung zum rechten Gottesglauben, wodurch der Abgott ihres Vaters sich bedroht fühlt und ihm den Befehl gibt, die Tochter töten zu lassen und ihre Hände und ihr Herz als Opfer darzubringen (M6-8). In F hingegen intrigiert der Teufel gegen die Tochter, obwohl sie noch keine direkte Gefahr für ihn darstellt (F8). Beide Fassungen sind damit bereits meilenweit entfernt von der vermutlich ursprünglichen Aussage des Zaubermärchens, die Walter Scherf folgendermaßen zusammenfasst: „Ein Vater begehrt seine Tochter. Doch [...] die erschrockene Tochter [...] wird wegen ihrer standhaften Weigerung verstümmelt und dann davongejagt. Der Vater schneidet ihr Hände und Brüste ab"[10]. In der Grimmschen Fassung ist diese Thematik kaum noch erkennbar. Dort ist es der Teufel, der dem Vater die Tochter abverlangt, weil dieser sie ihm leichtsinnigerweise versprochen hat. Sie rettet ihren Vater vor dem Bösen, indem sie sich die Hände abhacken lässt. Scherf weist darauf hin, dass hier bereits viele „christlich-fromme, ja frömmlerische Elemente in die Grimmsche Fassung eingedrungen sind. [...] Offenbar wurde ein altüberliefertes Zaubermärchen während einer bestimmten Periode durch die Anpassung an Predigtmärlein entscheidend umgeprägt"[11]. Die Fassung M ihrerseits fügt sich mit ihrer Begründung für den Hass des Teufels vorzüglich in die „Legenda aurea" ein, in der häufiger die Rede davon ist, dass heidnische Götter sich der Vertreibung durch den christlichen Gott widersetzen, indem sie dessen Diener angreifen. Auch in der Bartholomäuslegende ist dies der Fall: Im weiteren Verlauf der Geschichte wird der indische Gott Astaroth vom Apostel als Abgott und Teufel entlarvt und ausgetrieben, und eine andere örtliche Gottheit namens Berith rächt sich dafür,

10 „Das Mädchen ohne Hände (II)" in: W. SCHERF, *Das Märchenlexikon*, München 1995, S. 800.

11 Ebd., S. 800-801.

indem er den Landesfürsten dazu anstachelt, Bartholomäus für diesen Übergriff zu bestrafen. Dies führt am Ende zur Hinrichtung des Apostels. M konstruiert in der Vorgeschichte des Heiligen also eine geschickt eingefädelte Verdopplung dieses Motivs.

3. Obwohl der König in F fassungslos ist über den Befehl des Teufels, setzt er dem relativ wenig Widerstand entgegen. Sein Kollege in M hingegen ruft zunächst die Landesfürsten zur Beratung zusammen. Erst nach dieser Aussprache und auf Weisung seiner Barone stimmt er der Hinrichtung seiner Tochter zu (F/M9). Der König in F benimmt sich also eher wie ein absolutistischer Fürst, der dann auch die volle Verantwortung für seine Taten trägt, während der König in M Karl dem Großen nicht unähnlich ist, der in den einschlägigen Karlsepen auch immer seine Pairs in die Beratung über wichtige Entscheidungen mit einbezieht. F macht in dieser Hinsicht einen archaischeren, märchenhafteren Eindruck als M. Letzterer gibt in diesem Punkt möglicherweise Einflüsse der Ritterepik zu erkennen.
4. In M bekommen die Knechte den Auftrag, der Tochter die Hände abzuhacken und ihr das Herz herauszureißen, weil diese dem Abgott geopfert werden sollen. Dieser Auftrag fehlt in F. Hier bekommt der Leser den Eindruck, dass die Henker dem Mädchen eigenmächtig die Hände abhacken, um damit zu beweisen, dass sie ihren Auftrag erfüllt haben (F13). Die Hände allein reichen allerdings nicht aus, um zu beweisen, dass die Tochter tot ist. Da verfügt das herausgerissene Herz in M über wesentlich mehr Beweiskraft. Die Henker in M indes täuschen den Vater, indem sie ihm das Herz eines kleinen Hundes, der ihnen in den Wald gefolgt war, präsentieren (M13). Sie nehmen der Prinzessin zudem das Versprechen ab, das Land zu verlassen und nicht zurückzukehren (M12), was ihre Kollegen in F vernachlässigen. Alles in allem ist M an dieser Stelle dem Paralleltext erzählpsychologisch deutlich überlegen.
5. Übereinstimmend gelangt die Königstochter in beiden Fassungen auf ihrer Flucht zu einer Einrichtung mit *vrouwen ende ionferen die een doechsam ende een kuusch leuen leiden als nu die nonnen leuen* (F14). Die M-Fassung spricht lapidarisch und angesichts der vorchristlichen Zeit, in der die Geschichte spielt, vollkommen anachronistisch von einem *joffrouwen cloester, die daer leefden in reynicheit* (M14). Ähnlich unzeitgemäß war die Prinzessin zuvor sogar schon als *lieve maget Cristi* bezeichnet worden (id.). Der Verfasser von F war sich dieses Widerspruchs offenbar bewusst, denn er fügt noch hinzu, dass die Frauen *volgheden nae dat leuen ende gheestelicheit Helye des propheten*. Sie lebten also nach dem Vorbild des Propheten Elias aus dem Alten Testament und keineswegs wie Monialen in der christlichen Tradition, wie M suggeriert[12]. An dieser Stelle ist F

12 Der alttestamentliche Prophet Elias galt seit den Kirchenvätern als Vorbild mönchischen Lebensideals. Besonders die Karmeliter förderten seine Verehrung seit der Gründung ihres Ordens im 13. Jh. (Susanne STOLZ, *Elias, Prophet*, in: *Lexikon des Mittelalters*, München Zürich 1980-1999, Bd. III, 1822-1823).

also plausibler als M. Der Besuch des Königs mit seinem Sohn in dem ‚Kloster' wird in F im Übrigen in den Rahmen einer Jagdpartie gestellt, während die vornehmen Herren in M lediglich zu ihrem Vergnügen die ‚Nonnen' aufsuchen (M/F16). Auch hier hat F seine Geschichte besser motiviert als M.

6. Der verliebte Prinz bittet in M seinen Vater, das Mädchen ohne Hände heiraten zu dürfen, woraufhin dieser abwehrt mit den Argumenten, dass man ihre Herkunft nicht kenne und dass ihr beide Hände fehlen. Implizit spielt hier natürlich der Gedanke mit, dass das Fehlen der Hände die Folge einer gerichtlichen Bestrafung als Diebin sein könnte. Nach diesem negativen Bescheid wird der Prinz totkrank aus Liebeskummer (M17-19). In F hingegen scheint der Junge so schüchtern zu sein, dass er sich erst gar nicht traut, die Angebetete oder seinen Vater anzusprechen. Nach der Heimkehr wird er krank und erst die herbeigerufenen Ärzte stellen fest, dass er an Liebeskummer leidet. Der Vater schickt daraufhin Boten, um die Geliebte zu holen. Diese kehren jedoch ohne Braut zurück, sobald sie feststellen, dass dieser die Hände fehlen. Daraufhin äußert der Sohn dem Vater gegenüber eine unverhohlene Drohung: „Gib sie mir, so wie sie ist, wenn mein Leben Dir lieb ist!" (F17-20). Psychologisch gesehen verdient M hier den Vorzug, denn die Drohung des Prinzen in F passt nicht so richtig zu seinem eher schüchternen Charakter. Auch bedarf es eigentlich keines Arztes, um die Liebeskrankheit zu diagnostizieren, da der Patient offenbar genau weiß, was ihm fehlt und wer die Geliebte ist.

7. In F lässt der Kaiser den neuen König kurz nach seiner Thronerhebung ohne Angabe von Gründen zu sich rufen. Dieser befürchtet wohl eine längere Abwesenheit, denn bei der Verabschiedung bittet er darum, sofort informiert zu werden, wenn seine schwangere Frau ihr Baby bekommen hat (F23). In M sind es Feinde, die das Land heimsuchen und gegen die der König (merkwürdigerweise außerhalb des Landes) zu Felde ziehen muss (M23). Ist es Zufall, dass in der niederländischen Fassung M der Kaiser als höhere Instanz im Reich keine Rolle spielt? Hier befürchtet der König offenbar auch nicht, dass der Feldzug ihn für längere Zeit außer Landes bringen wird. Jedenfalls gibt er keine Anweisungen bezüglich einer Benachrichtigung bei der Geburt des Kindes. Andererseits bedurfte es in königlichen Kreisen wahrscheinlich auch keiner besonderen Aufforderung an die Daheimgebliebenen, um den abwesenden Vater per Boten von der Geburt eines Kindes zu unterrichten. Das Motiv ist auch in der Grimmschen Fassung des Märchens vorhanden.

8. In M bekommt das Kind sofort nach der Geburt den Namen *Bartholomäus* (M25), während es in F bis zu dem Unfall am Brunnen namenlos bleibt. Bei dieser gewissermaßen zweiten Geburt wird es dann von den Engeln *Bartholomäus* genannt (F42). Auch in M bringt der Erzähler aus Anlass des dramatischen Geschehens am Brunnen, das hier jedoch einen wesentlich anderen Verlauf nimmt als in F, den Namen des Kindes in Erinnerung, indem er darauf hinweist, dass die Mutter dem Kind im Vorgriff auf dieses Ereignis den bedeutungsschweren Namen *Bartholo-*

mäus, auf dessen Etymologie wir nachher noch eingehen wollen, gegeben hat (M44). Auch in der Grimmschen Fassung des Märchens trägt das Kind einen bedeutungsvollen Namen – *Schmerzenreich* –, ohne dass mitgeteilt wird, wann es diesen bekommen hat.

9. Der unmotivierte Hass gegen die Königin und ihr Kind veranlasst den Teufel in F dazu, den Brief mit der Nachricht der glücklichen Geburt des Kindes durch einen anderen zu ersetzen (F28). Wie dies vor sich geht, erfährt der Leser nicht. In M wird der Brief von einem Wirt gefälscht, bei dem der Überbringer der Nachricht unterwegs übernachtet. Der Wirt verübt diesen Betrug als Rache dafür, dass er einst vom König ungerecht behandelt worden war (M27-30). Der Wortlaut der gefälschten Missive mit der Nachricht über die Geburt des missgestalteten Kindes wird in M in voller Länge wiedergegeben, während F die Botschaft in einigen Worten zusammenfasst (F31/M29). In M enthält der Brief zudem die Aufforderung an den König, das Kind töten zu lassen. Indem M die Rolle des Bösewichts über mehrere Figuren verteilt und den Leser mit dem Wortlaut des gefälschten Dokumentes konfrontiert, gestaltet er seine Geschichte abwechslungsreicher und lebendiger als F.
10. In beiden Versionen erteilt der König den schriftlichen Befehl, bis zu seiner Rückkehr nichts zu unternehmen (F/M32). In M trägt er dem Boten außerdem auf, mit niemanden über die Gründe seiner Reise zu sprechen. Letzteres erhöht später die Dramatik des Geschehens, weil der Bote nach seiner Rückkehr möglicherweise die Fälschung des Briefes hätte aufdecken können, wenn er sich nicht auf seine vom König verordnete Schweigepflicht berufen und über die bestürzte Reaktion des Königs berichtet hätte (M36). Allerdings hatte er bereits davor – obwohl unwissentlich – gegen das Redeverbot verstoßen, als er dem Wirt von der Nachricht, die er bei sich trug, erzählte (M27). Er vermeidet diesen Fehler zwar auf der Rückreise, erliegt jedoch wie bereits beim ersten Mal dem Alkohol, den der Wirt ihm einflößt (M33). Während seines Schlafes vertauscht der betrügerische Wirt abermals den Brief. In F ist es wiederum der Teufel persönlich, der die neue Nachricht schreibt (F/M 34).
11. In F ist der gefälschte Brief an die Mutter des Königs gerichtet, die nach Beratung mit den ‚Baronen' des Landes den Befehl zur Tötung von Mutter und Kind weitergibt. In M hingegen ist der Brief an zwei Höflinge adressiert, denen die Todesstrafe angedroht wird, wenn sie Mutter und Kind nicht heimlich im Wald umbringen. Nach erfolgloser Befragung des Boten entschließen diese sich dazu, den Befehl auszuführen (F/M35-37). In F spielt im Hintergrund offenbar das Märchenmotiv der bösen Schwiegermutter mit, auch wenn diese hier nur widerstrebend den vermeintlichen Befehl ihres Sohnes ausführt und ihm später seine Grausamkeit vorwirft (F46). Das Schwiegermuttermotiv findet sich ebenfalls in der Grimmschen Fassung des Märchens wieder.
12. In F werden die Henker von dem engelhaften Leuchten der Gesichter von Mutter und Kind so beeindruckt, dass sie sie am Leben lassen. Sie binden der Mutter das

Kind vor die Brust, bevor sie die beiden im Wald zurücklassen (F38). In M hingegen bittet die Mutter um Gnade für ihr Kind. Daraufhin lassen die Höflinge beide davonziehen, nicht jedoch ohne der Mutter das Versprechen abgenommen zu haben, weit weg zu ziehen in ein Land, wo niemand sie kennt (M 38). Das Motiv des Festbindens des Kindes vor der Brust der Mutter begegnet auch in der Grimmschen Fassung des Märchens. Es ist in F äußerst funktional, da es der direkte Anlass für die dramatische Brunnenszene bildet. In M hatte es aus dem gleichen Grunde keinen Platz. Insgesamt gesehen sind an dieser Stelle die Gründe für die Errettung von Mutter und Kind in M menschlicher und überzeugender dargelegt als in F.

13. Den dramatischen Höhepunkt der Geschichte bildet die Brunnenszene, für die es keine Parallele in der Grimmschen Märchenfassung gibt. In F wird das Kind beim Versuch der von Durst geplagten Mutter, mit dem Mund Wasser aus einem Brunnen zu trinken, von ihr erdrückt. Als Antwort auf ihr verzweifeltes Gebet kommen Engel vom Himmel, erwecken das Kind wieder zum Leben und nennen es Bartholomäus. Nachdem die Mutter erklärt, an denjenigen zu glauben, der ihren Sohn vom Tode hat auferstehen lassen, schenken die Engel ihr die Hände zurück und verschwinden anschließend wieder (F41-44). In M hingegen fällt das Kind beim Trinkversuch der Mutter in den tiefen Brunnenschacht, weil sie es mit den Händen nicht greifen kann. Auf ihr flehendes Gebet hin erscheint ein Engel in der Gestalt eines Jünglings und lässt das Wasser im Brunnen ansteigen. Das Kind liegt unversehrt auf der Wasseroberfläche und als die Mutter es entgegennehmen will, berührt der Engel ihre Arme und gibt ihr damit die Hände wieder zurück, woraufhin er spurlos verschwindet (M41-43). Dass die Mutter anschließend Jesus Christus für die Errettung des Kindes und die Heilung ihrer Hände dankt (M44), ist ähnlich anachronistisch wie das Frauenkloster zuvor. Anlässlich der Brunnenszene erläutert M die Bedeutung des Namens *Bartholomäus*, nl. *een kint dat daer is hangende op den water* (ein Kind das auf dem Wasser treibt; M44). Das ist allerdings eine sehr eigenwillige Wiedergabe der Namensetymologie, die Jacobus de Voragine in der „Legenda aurea" präsentiert[13], sie bringt die Geschichte jedoch auf den Punkt: Der künftige Jünger Jesu trägt den aus dem Syrischen stammenden Namen *Bartholomäus* und ist kostbar gewandet, weil er ein syrischer Königssohn ist und weil er auf wunderbare Weise vor dem Ertrinken in einem Brunnen errettet worden ist. M profitiert hier von der unmittelbaren Nähe zur „Legenda aurea", in die

13 Der erste Teil dieser Namensetymologie des Heiligen lautet in der Übersetzung von Richard Benz folgendermaßen: „Bartholomaeus ist verdolmetschet: Sohn des, der sich hoch hält; oder Sohn des, der die Wasser in die Höhe hält. Denn es kommt von bar, das heißt Sohn; und tholos das heißt Höhe; und moys, das ist Wasser. Also ist Bartholomaeus soviel als der Sohn des, der die Wasser in der Höhe hält, das ist: Gottes, welcher die Geister der Lehrer emporhebt, daß sie das Wasser ihrer Weisheit hinab gießen. Und ist dieser Name syrisch und nicht hebräisch." (*Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard BENZ, 13., neu gesetzte Auflage, Gütersloh 1999, S. 480).

der Text eingebettet ist. Die Vermutung, dass die M-Fassung der Brunnenszene eine Erfindung des Maastrichters sein könnte, wird jedoch dadurch widersprochen, dass es auch Fassungen des Zaubermärchens vom „Mädchen ohne Hände" gibt, in denen der Protagonistin in dem Moment die Hände nachwachsen, in dem ihr „ein Kind – oder Zwillinge – ins Wasser gestürzt sind"[14]. Obwohl auch in F die Namensgebung ausdrücklich mit der Brunnenszene in Verbindung gebracht wird, geht F auf die Bedeutung des Namens, die in der Interpretation von M in diesem Kontext unpassend wäre, begreiflicherweise nicht ein.

14. In F begegnet der König auf seiner Suche nach Frau und Kind in dem ‚Kloster' seinem Sohn Bartholomäus, bevor er die Mutter trifft. Das Kind ist zu dem Zeitpunkt drei Jahre und neun Tage alt. Die Mutter flieht vor ihm, weil sie befürchtet, er sei gekommen, um sie und ihr Kind zu töten. Schließlich wird der Betrug des Teufels offenbar (F50-52). Auf diese Dramatisierung der Wiedervereinigungsszene hat M verzichtet. Während F außerdem mitzuteilen weiß, dass Bartholomäus beim Tod seines Vaters 39 Jahre alt ist (F55), macht M keinerlei Angaben über das Alter des Bartholomäus und lässt sich damit ein hübsches und beliebtes Spiel mit den Zahlen drei und neun entgehen.
15. M schließt ab mit einer expliziten Erklärung für die auffällige Kleidung des Heiligen: Er hat bei seiner Berufung zum Jünger Jesu von Ihm die Gunst erbeten, dass sein königliches Gewand bis zu seinem Lebensende nicht verschleißen möge, weil er seinem Vater versprochen habe, niemals auf seine königliche Kleidung zu verzichten (M58). Auch dieses Element ist dazu geeignet, M fester an die „Legenda aurea" zu schmieden, denn in der Leidensgeschichte des Heiligen gibt der Teufel seinen Verfolgern durch den Mund eines Besessenen den Hinweis, dass sie ihn leicht an seiner auffälligen Kleidung erkennen können.

Wenn man diese zahlreichen Unterschiede zwischen F und M betrachtet, wird deutlich, dass die beiden Fassungen kaum vom selben Erzähler stammen können. F zeichnet sich durch eine geraffte Erzählweise aus. Die Fassung bewahrt einige Märchenmotive, die in M fehlen, wie z. B. den eigenmächtig handelnden König und die Rolle der Schwiegermutter. Dadurch ist sie an einigen Stellen näher mit der profanen Grimmschen Märchenfassung verwandt als M. Der Erzähler von F vermeidet Anachronismen, dramatisiert einige wenige Szenen, die in M blass bleiben und flicht Zahlensymbolik in die Erzählung ein. Der Erzähler von M hingegen pflegt eine breitere Erzählweise. Er sorgt für eine bessere psychologische Motivierung des Handlungsablaufs, dramatisiert etliche Szenen, die F wiederum vernachlässigt. Er lässt Anklänge an die mittelalterliche Ritterepik einfließen, macht sich aber gleichzeitig einiger Anachronismen schuldig. Insgesamt passt er seine Erzählung ganz gezielt an die Bartholomäus-Legende aus der „Legenda aurea" des Jacobus de Voragine an, indem er die Brunnenszene mit der Namensetymologie verknüpft und das Kleidungsmotiv betont.

14 F. KARLINGER, *Legendenforschung. Aufgaben und Ergebnisse*, Darmstadt 1986, S. 15-16.

Obwohl hier deutlich zwei verschiedene Stimmen zu hören sind, ist sicherlich nicht davon auszugehen, dass zwei Erzähler unabhängig voneinander auf den Gedanken gekommen sein könnten, das Märchen vom „Mädchen ohne Hände" als die Geburts- und Kindheitsgeschichte des heiligen Bartholomäus umzuinterpretieren. Beide Texte hängen zweifellos zusammen und gehen vermutlich auf eine Fassung des „Mädchens ohne Hände" zurück, die das von Felix Karlinger behandelte Motiv des Brunnensturzes enthielt. F und M sind demnach als zwei Fassungen derselben Textvariante des Märchens anzusehen. Das wiederum setzt voraus, dass die Verbindung zwischen F und M oraler Natur ist. Mit anderen Worten: Irgendjemand ist auf den Gedanken gekommen, dass das Märchen vom „Mädchen ohne Hände" sich ausgezeichnet als Geburts- und Kindheitsgeschichte des heiligen Bartholomäus eignet, und hat es entsprechend umgedeutet. Diese ‚Zweit- oder Drittverwendung' des Märchens hat daraufhin in der mündlichen Tradition eine Eigendynamik entwickelt und neue Varianten hervorgebracht, die zum Teil Rückkopplungen zu dem Zaubermärchen aufweisen. Die neuen Fassungen zirkulierten aber offenbar in Kreisen, die einen direkteren Zugang zur Verschriftlichung mündlichen Erzählguts hatten als die ursprüngliche Fassung. Daher wurden bereits recht früh und merkwürdigerweise fast zeitgleich zwei Versionen derselben Geschichte an verschiedenen Orten aufgezeichnet.

Lässt es sich eingrenzen, in welchen Kreisen, in welcher Gegend und in welcher Zeit die Entstehung der Bartholomäus-Fassung des Märchens angesiedelt werden muss? Dazu empfiehlt es sich, die Stellen unter die Lupe zu nehmen, an denen die Bartholomäusfassung sich von der älteren profanen Fassung unterscheidet, und zwar in beiden erhaltenen Quellen F und M. Dabei stechen zwei Komponenten unmittelbar ins Auge, die Brunnenszene und das sogenannte ‚Nonnenkloster'.

Die Brunnenszene funktioniert am besten, wenn die Namensetymologie des Heiligen im Hintergrund steht und das Kind also wie in M vor dem Ertrinken gerettet wird. In der Fassung F fehlt dieses Element jedoch. Zu Grunde liegen könnte also eine Fassung mit der M-Version der Brunnenszene, in der jedoch die Namensetymologie nicht so stark betont wurde wie in M selber. Dieses wäre z. B. möglich in einer Einrichtung, in der der heilige Bartholomäus besonders verehrt wurde und die Namensetymologie als bekannt vorausgesetzt werden konnte. Das Begardenkloster in Maastricht erfüllt diese Voraussetzung insofern, als die Klosterkirche dem heiligen Bartholomäus gewidmet war und hier also eine besondere Verehrung vorausgesetzt werden darf. Dies hat mit Sicherheit den Grund dafür geliefert, dass die klostereigene „Legenda aurea"-Abschrift eine besondere Fassung der Bartholomäus-Legende enthält, dürfte aber bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Motivs des ‚Nonnenklosters' nicht ausreichen, um dieses Kloster als Entstehungsort der Bartholomäus-Fassung des Märchens zu identifizieren. Die Stelle, an der von *onsen ghemynden brudegom Jhesu Cristum* die Rede ist (M54), sowie der Ton dieses gesamten Abschnitts scheint sich eher an ein weibliches als an ein männliches Publikum zu richten.

Hinter der Gemeinschaft von frommen Frauen, die die Königstochter aufnimmt[15], vermutet man natürlich zunächst ein Nonnenkloster. Berücksichtigt man jedoch, dass der Besuch des Königssohns, der in F eher zufällig während einer Jagdpartie stattfindet und in M als ein Vergnügungsbesuch geschildert wird, eindeutig Züge einer Brautschau trägt, dann verlagert sich der Akzent von einem Kloster im engeren Sinne zu einem Stift für adlige Damen, die keine ewige Gelübde ablegten und trotz ihres geistlichen Lebens dem Heiratsmarkt weiterhin zur Verfügung standen. Dadurch rückt das Damenstift Freckenhorst in den Mittelpunkt des Interesses. Zwar erfolgte die offizielle Umwandlung dieses ehemaligen Klosters in ein freiweltliches Damenstift offiziell erst im Jahre 1495, die betreffende päpstliche Verfügung jedoch „legalisierte nur einen faktisch längst eingetretenen Zustand: Der Charakter des Klosters als Versorgungsanstalt für Töchter adliger Familien, der von Anfang an in der Stiftung Eburwarts in Ansätzen mehr oder weniger vorbereitet war, hatte endgültig den Sieg über das ‚Kloster' davongetragen"[16]. Dies dürfte der Grund gewesen sein, dass gerade hier Interesse für die Bartholomäus-Geschichte bestand. Freckenhorst lässt jedoch ansonsten leider jeden Bezug zum heiligen Bartholomäus vermissen. Das wiederum könnte erklären, warum in dem westfälischen Damenstift die Namensetymologie des Heiligen unbekannt war und die Brunnenszene in F entsprechend umgestaltet werden konnte. Interessant ist in diesem Zusammenhang die auffallend westlich gefärbte niederdeutsche Sprachvarietät von F. Wäre diese nur in diesem einen Teil der Handschrift zu finden, könnte man an eine ‚Übersetzung' der Geschichte aus dem Niederländischen denken. Da sie jedoch charakteristisch zu sein scheint für die gesamte Handschrift, muss man wohl eher an eine Schreiberin (oder einen Schreiber) westlicher Provenienz denken. Die Sprache der Handschrift verdient auf jeden Fall eine gründlichere Untersuchung[17].

Die Frage, wo die Bartholomäus-Fassung des Märchens vom „Mädchen ohne Hände" entstanden sein könnte, muss also zunächst offen bleiben, aber zu denken ist vor allem an ein Damenstift mit besonderer Bartholomäus-Verehrung, möglicherweise im deutsch-niederländischen Grenzraum. Wann die Verbindung zwischen dem Märchen und der Bartholomäus-Legende gelegt worden und die Geschichte „Van Sunte Bartholomeus gebort" entstanden ist, ist ebenfalls noch nicht zu sagen. Die Tatsache jedoch, dass sie in der zweiten Hälfte des 15. Jh. fast zeitgleich in Freckenhorst und Maastricht aufgeschrieben worden ist, weist darauf hin, dass sie sich zu dieser Zeit besonderer Beliebtheit erfreute. Sie könnte also auch um diese Zeit oder kurz davor entstanden sein. Möglicherweise gibt es jedoch noch weitere Quellen für diesen Text,

15 In der Grimmschen Fassung steht dieser bei der ersten Flucht ein königlicher Garten und bei der zweiten eine Hütte im Wald gegenüber.

16 Wilhelm KOHL, *Geschichte des Klosters und Stifts Freckenhorst*, in: *Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979*, Freckenhorst 1979, S. 25-56, Zitat S. 46.

17 Für wichtige Anmerkungen zur Sprache der Handschrift bedanke ich mich herzlich bei Frau Dr. Friedel Roolfs.

der infolge seiner mündlichen Überlieferung ganz unterschiedliche Gestalten annehmen konnte und daher nicht so leicht zu identifizieren ist.

Wir beschließen diesen Beitrag mit einer Edition der beiden behandelten Texte von der Geburt des heiligen Bartholomäus. Eine Einteilung in 59 kleine durchnummerierte Abschnitte ermöglicht einen schnellen Vergleich beider Fassungen. Um die Lektüre zu erleichtern, haben wir einige kleine Änderungen vorgenommen, die heutigen Lesern entgegenkommen. Zunächst haben wir den Gebrauch der Buchstaben *i, j*, bzw. *u, v* und *w* den modernen Gepflogenheiten angepasst. Den Unterschied zwischen *y* und *ij* haben wir zugunsten des *y* ausgeglichen. Die Texte wurden mit „gemäßigter" Kleinschreibung ausgestattet und mit einer modernen Interpunktion versehen, bei der wir uns von den Lesezeichen in der Vorlage haben leiten lassen. Abbreviaturen wurden aufgelöst, wobei überall voll ausgeschriebene Formen als Vorbild benutzt worden sind. Wörter oder Buchstaben, die zwischen den Zeilen oder in margine hinzugefügt wurden, haben wir zwischen spitzen Klammern ergänzt. In F sind zweierlei Eingriffe zu verzeichnen. Manche wurden in schwarzer, andere in roter Tinte ausgeführt. Erstere stammen vermutlich vom Kopisten (bzw. von der Kopistin), letztere vom Rubricator. Sie werden in den Anmerkungen erwähnt, wobei die Änderungen in schwarzer Tinte mit dem Buchstaben *K* und die in roter Tinte mit dem Buchstaben *R* gekennzeichnet werden. Die übrigen Eigenarten der Handschriften, die für die Lokalisierung von Interesse sein können, wurden beibehalten.

F		M
Van Sunte Bartholomeus gebort	1	Hi nae volcht die gheboerten des glorioesen edelen apostels Sinte Bartholomeus
	2	Onse Lieue Here Jhesus Cristus hevet Sinte Bartolomeum verhaven hier opter eerden ende nae desen leven by hem inden hemel. Van synre werdicheit ende verheffenisse hier opter eerden machmen hoeren in deser naevolghender hystorien.
Sante Bartholomeus hevet ghenomen syn oerspronck ende syn ghebuerte van conincliken gheslachte als hyr naeghescreven steet.	3	Want men leest in den opganck ende beghinsel der heiligher apostelen van Sinte Bartholomeus wie dat hy was eens conincs soen, ende dat dus luydende inder hystorien naevolgende bescreven is,
	4	als met namen inden conincrycke van Syrien, dar voele conincrycken ende

		provincien onder hoeren: als inden eersten dat conincrycke van Palestinen, dat conincryck van Mesopotamien ende Babylonien, die groete mechtighe stat.
Heet was een edel coninck van Egipten ende syn name was Palestinus. Dese coninck was een heiden, meer nochtant loevede hye, datter mer een God was, die alle dinck ghescapen hevet. Hye[18] was seer claer van richeit,[19] meer he en hadde gheen erfghenaem. Ende hie vercrech mit screyen, mit ghebede ende mit almissen van Goede een dochter, die seer suverlick was van lichame ende eersam van seden.	5	Onder welken conincrycken ende coninghen was een coninc die hadde een dochter die onsprekelike cloeck ende subtyle was van synnen ende verstande.
	6	Deser dochte in haren eyghenen verstande datmen die afgoeden niet eeren noch aenbeden en solde, die daer waeren gemaect ende conterfeit van menschen handen, daer die duvelen by spraeken ende soe die menschen verblinden ende vast hiel<d>en inder ongheloeven. Der dochter verstant was, datmen solde aen beeden enen God die hemel ende eerde ghemaect hadde.
	7	Dese ghelove des conincs dochter, als in enen God gheloevende, nam des conincs god in onwerden seer gramlyc ende boeslyc, ende hevet den coninc antworde ghegeven, niet eens, mer decwyls als hi den god aen beedende was in sinen beeden des ongheloefs.
Die boese gheest verwandelde hem in een engel des lichtes ende openbaerde den coninck ende seghede: „Dine dochter sal worden een viant der goede.	8	Ende sprac te hem dus ludende inden worden: Wilde hi hem ende syn ondersaeten ende syn conincrycke gants besitten ende bescermen in vrede

18 *Geändert in* He – *R.*

19 *Hier* meer hie en hadde *getilgt* – *R.*

Daer omme ghebede[20] u dattu sie latest doeden sunder merren. Ende ist dattu dit niet en doeste, soe saltu ende dyn huusvrouwe ende al dyn rike[21] verstroeyt worden.“		ende payse halden, dat hi dan syn dochter solde laten doden van stonden aen sonder vertrec. Ende hoer handen ende haer hertte solde men hem offeren in sacrificien.
Doe die boese gheest dit ghesecht hadde, so scheide hie van daer. Die coninck ontfenck dese woerde als een godlick ghebod ende hie woert ghepynighet mit groeten screyen ende sericheit ende gheboet somighe van synen knechten dat sie syne dochter doden solden.	9	Die coninc waert hier inne gans seer verstuert met groeten druck ende hevet sinen ondersaeten, heren ende edelen personen syns rycs, te kennen ghegeven. Als die ander heren die saken des conincs gehoert hebben ende verstaen, spraeken sy allen te samen dat het beter ware dat des conincs dochter solde ghedoet werden, dan dat allen dat conincryc solde werden verderft ende vernyelt werden. Als die sake dus danich was uut ghesproeken vanden heeren ende vanden rade des conincs, soe was die coninck in groeten rauwe ende droeffenisse, dat hi syn enighe dochter aldus moeste verliesen. Ende metten cortsten hevet hi syn dochter tween of drie van sinen knechten overgelevert te doden, op dat hi niet en viele inden torne syns gods, dar hi in gheloveden.
	10	Ende hevet sinen knechten gheboden dat si syn dochter solden leyden verre van hem in een bossadie ende snyden hoer handen af ende haer hertte oec uuten lyve, op dat hi niet en saghe den doot synre liever dochter, ende dan dat mynlike hertte des vaders te myn bedroeft solde syn dan in die teghenwordigheit.
Ende als sie hoer in eene wiltnysse gheleit hadden omme to doeden, ende sie seghen erre[22] schoenheit ende	11	Als sy nu uutgheleyt waert, dese scone dochter ende maghet, van des conincs knechten, soe heeft sy den oversten

20 *Stc. Lies:* ghebedic.

21 *Hier* voer hoer *getilgt – K.*

22 erre *durch Tilgung der ersten beiden Buchstaben aus* hoerre *entstanden – K.*

wisheit ende die eersamheit erre seden, so[23] worden sie beweghet mit guedertirenheit[24] ende leten sie levendich ende vri.		Here aenghebeeden in groeten druck haers hertten, screyende bloidighe traenen. Soe esser geschiet nae ingheven des Heilighen Gheest dat die knechten syn beweghet met bermherticheit ende hebben onder hon enen raet ghesloeten dat sy der schoenre joffrouliker maghet handen solden af snyden ende laeten hoer dan levende blyven.
	12	Mer si namen van haere soe seker ende vaste juramenten of beloeften dat sy also verre solde gaen in anderen landen, dat haer vaeder die coninc nu noch nummermeer en solde hoeren dat si noch levende waer, ende dat si oec nyemant ghenen mensche op dese werelt dit en solde te kennen gheven. Ende aldus hebben die knechten dese suver maeghet laeten gaen.
Meer sie heuwen hoer die handen of ende brochten sie den coninck, op dat hie sekerliken weten solde dat sie doet were.	13	Ende voer dat hertte der maget namen die knechten een hondekyn dat hon ghevolget was ende hebbent ghedoet. Ende dat herte des hondekyns ende die handen der maget hebben si ghebracht den coninc, met welken hertte ende handen hevet die coninc syn offerhande gedaen sinen god.
Ende doe ghinck sie dwelen doer die wiltnysse ende quam an eene stat ende buten die muren vander stat in een huus, daer een vergaddringhe was van vrouwen ende jonferen, die een doechsam ende een kuusch leven leiden als nu die nonnen leven, ende sie volgheden nae dat[25] leven ende gheestelicheit Helye des propheten.	14	Als nu dese lieve maget Cristi aldus danich ontleet was haere handen, ghinc si screyende ende karmende doer bosschen ende struyken. Alsoe lange ende also verre gaende uut haers vaders conincryke, soe is si ten lesten gecomen by een joffrouwen cloester die daer leefden in reynicheit.

23 so *durch Tilgung des letzten Buchstabens aus* soe *entstanden – K.*

24 *Lesart unsicher.*

25 *Hier* leven *getilgt – K.*

Ende doe dese jonfer ghesecht hadde wat hoer ghescheen was, soe wort sie daer ontfanghen, ende omme dat licht der wysheit dat in hoer scheen, soe wort sie van hem allen lief ghehad ende guedertirenlick bewaert.	15	Als die joffrouwen dis cloesters dese maget saghen, ghecleet ende op ghevoet als eens groeten heren of conincs dochter, ende dat si beide haer handen quyt was van haeren armen, soe vraechden sy haer van waer si ware ende wan sy queme. Dese lieve scone maget en heeft niet anders gheantwort desen cloester jonffrouwen dan aldus: „God ist becant dat ic des onnoesel ende onsculdich ben dat myn handen af syn als ghi sien moecht". Dese worden sprac dese scone reyne maget met menighen droevighen traenen uut stortende. Dese jonffrouwen hebben dese maget by hon ontfangen in den cloester.
Nae een wil tydes soe ghevelt, dat die coninck van Syrien bi ghevalle quam in die voersechde stede mit synen enighen soene, dat een greve was. Ende hie toevede daer om dat hie synen falken uut ghelaten hadde nae die voghelen.	16	Nae een wenich tyts so esser gheschiet dat die coninc des lants, dar dat cloester der joncfrouwen gheleghen was, daer quam speelen ende hem met den joncfrouwen te vermaeken met sinen enighen soen.
Doe des voersegheden coninghes sone die vroemde joncfer sach, soe woert hie ontsteken mit hoere mynnen. Nochtant versmaede hie alle andere vrouwen.	17	Als nu des conincs soen sach onder allen den joffrouwen dese scone joncfrouwe ende maghet fyn, ende vernam dat si oec was edel van gheboerten, die soen des conincs begheerden dese scone maget te hebben in een huysvrouwe. Ende hevet sinen vader dien coninc seer vrienteliken hier omme gebeden.
	18	Als die coninc verstont syns soens begherten om die maghet te hebben tot synre meyni<n>gen ende wille als vorgeseyt is, die vader, die coninc, heeft dit hem weder raeden ende niet willen toe laeten in gheenreleye wys te geschien. Soe sprac <hi> aen sinen soen ende seide: „O lieve soen, mercket aen ende siet! Inden eersten, want ic noch ghi en weten niet haer afcoemste noch haer gheslechte. Ten anderen male soe sien wy doch voer onsen

		oghen dat si is beroeft ende ontleet van beiden haeren handen.“
Ende als hie in syn vaederlant quam, soe wort hie swaerliken sieck. Ende die mesters segheden, dat hie begrepen was mit leefte eenre joncfer, ende wert dat hie sie niet toe echte en creghe, soe moste hie sterven.	19	Als nu sach des conincs soen dat syn vader hem niet en wilde consenteren ende dat syne begherten niet en mochte gheschien, soe waert hi van rouwen alsoe cranck tot der doot toe omme liefde der schoenre maghet.
Doe die coninck dit hoerde, soe sande hie boden omme die joncfer. Ende als sie quemen ende seghen, dat sie gheen handen en hadde, soe keerden sie ydel weder to den coninck ende segheden, dattet synen sone niet en betaemde, dat hie sie hebben solde, want sie ghene hande en hadde. Doe antwoerde die soene den vaeder ende seghede: „Ist sake, dattu myn leven begheerste, soe gif sie mi toe echte als sie is.“	20	
Die coninck wort ontsteken in die mynne syns soens ende leet die voerseghede joncfer eerlick toe hem leiden ende gaf sie synen sone toe echte.	21	Ende om den doot des conincs soen tondergaen ende te benemen, soe moeste die vaeder sinen soen gheven dese suver schone maghet in een huysvrouwe. Ende die bruloeft waert gheholden nae der coningen maniere ende haeren stade.
Cortes daer nae starf die vader ende syn soene woert ghecroent in eenen coninck.	22	Ende ten lesten nae een wenich jaeren soe is die coninc gestorven ende dese enighe soen is ghecoren ende verhaven in syns vaders staet als tot enen coninc.
Daer nae leet die keyser den coninck tot hem halen, ende die coninck beval synre moeder, dat sie syne bruut vlytliken solde bewaeren, de swaer was van kinde, ende wanneer see een kint ghebaert hadde, datmen hem dat vluchtes ontbeden solde.	23	Ende daer in tusscen soe is die coninghinne begavet met vruchten vanden coninc, haeren lieven huysheere. Ende dese nye coninc hevet ghecreghen vianden, welke syn lant waeren verdestruerende ende vernyelende, alsoe dat dese coninck moeste trecken enen verren wech uut sinen lande dar hi wonende was, van sire coninghinnen, omme te staen teghen syn vianden ende syn lant te beschermen.

Doe <de>[26] tyt omme ghecomen was, soe baerde die coninghe eenen soene, die seer schone was, daer al dat coninckrike van verblide.	24	Ende als die coninck aldus uut sinen lande was ende die werdighe coninghinne is overgecomen nae haeren tyt nae der ordinancien der natueren, dat si hevet ghebaert ende voert ghebracht in haeren werdighen conincs hof enen scoenen soen, welke soen seer suverlyc ende bequame was van allen leeden ende ordinacien van volmaectheit.
	25	Dese lieve soen waert genoemt Bartolomeus, soe dat daer was onsprekelike blidscap ende vroude, niet alleen metter coninghinnen, noch in des conincs hof, mer oec in dat ganse conincryck daer af volle bliscap.
Ende vluchtes wort dat den coninck mit breven ontboeden.	26	Ende dar nae soe is een werdich boede met enen bezieghelden brieve beschict ende ghesent aen den coninck, vaeder van dese heerliken ende bequamen kinde, om den coninc te vercondighen wat hem God verleent hadde doer die natuere in groeter blyscappen ende vrouden.
	27	Dese bode, eer hi tot sinen here ende coninc conste ghecomen, moeste hi benachten tusschen weghen opten wech. Soe gheschiedent dat dese bode was een nacht onder allen opten wech, dat hi syn herberghe nam by enen edelen man die welke voel scaden hadde gheleeden vanden coninc, ende dat in rechtverdighen saken. Als dese edel man hoerden vanden bode die nyemaer als dat den coninc een schoen soen was geboren van synre coninghinnen, soe waert die edelen man, den weert, inghegeven vanden duvel, dat hi den bode droncken maecte. Ende daer na wert hi slapende naeder groter dronckenscap.

26 *K.*

Meer die boese gheest bekende, wat vanden kinde woerden solde ende nam den boeden den breef inden weghe ende legheden enen anderen in die stede.	28	Ende als dese bode sliep. soe waecte der edel man, der weert, om tsyn te doen, alsoe dat hi uut des boden tassce heeft ghenomen sinen brief, daer alle die heymelike worden ende saken in bescreven waeren ende hevet den zieghel des briefs suverlike af gedaen al gheheel. Ende hi heeft van stonden aen enen anderen brief ghescreven ende den selven zyeghel dar aen ghehangen ghelikerwys als hi aenden brief was. Ende den nyen brief dien der weert gescreuen hadde, stac hi in des boeden tassche.
	29	Ende die brief was dus danich ghescreven: „Den coninck moet becant syn dat syn huysvrouwe die daer gheen handen en hevet aen haeren lichaem, een wonderlyc kint voert bracht heeft. Ende is ghelyc den duvel vander hellen. Want des kints hoeft es seer groet, den hals is omverdreyt, handen ende voeten syn onbequaeme, oeren als een ezel. Die oghen syn hem verveerlyc, want dat een oghe steet den kinde boven den anderen. Ende voel meere ghebreken die niet lichtelyc en synt te scryven. Ende om die eere des conincs soe en es niet behoerlyc datmen dit kint solde laeten leven.“
	30	Die boede stont smorghens vroech op ende vander valscheit des briefs dat hem der weert ghedaen hadde, was hem onbecant. Ende hi hevet den weert goeden nacht ghesproeken ende is den wech over ghetoeghen tot sinen lieven here, den coninc. Ende is ten lesten gecomen by sinen eerwerdighen here, den coninc, ende vercondichden den coninc nye schone boetscap als hi anders niet en wiste ende gaf hem sinen brief.

Doe die coninck des viants breef las, soe vant hie ghescreven, dat syn huusvrouwe een lelick creatuer hadde ghebaert, <dat>[27] noch handen, noch voeten, noch oghen en hadde, meer dattet al heel wantscaepen weer.	31	Als die coninc den brief verstaen ende ghelesen hadde, soe is der coninc ter stont omvangen met groten druck van soe danighen soen dien hem geboren was van synre huysvrouwen.
Die coninck woert[28] verstuurt ende screef weder omme, datmen dat creatuer vlitich voeden ende bewaeren solde, hent hie toe huus queme.	32	Ende die coninc beval den bode dat hi nyemant en solde segghen die saken dar hi omme comen was tot den coninc. Soe heeft die coninc weder om gescreven enen brief ende ghesent met sinen bode, datmen hem solde halden den soen die hem geboren was tot der tyt toe dat hi weder omme in syn lant quam, dat kint dan te besien.
	33	Als nu der bode weder om quam vanden coninc, soe is hi ghetrocken den selven wech dien hi eerst quam. Soe ghevielt dat hi oec quam in der selver herberghe dar die edel man, der weert, was. Soe vraechden der weert den bode seer nerstelyc in allen saken ende maecdenten druncken. Ende also waert hi slapende.
Die boese gheest nam echters des coninghes bref ende scref een ander in deser manneren:	34	Ende daer na als die bode sliep, soe nam hi hem sinen brief uut synre teschen ende hevet enen anderen brief ghescreven ende hinc dar aen des coninc sieghel. Ende dien brief die der felle weert valschelyc ghedicht ende conterfeiten, luyden aldus:
„Die coninck ontboet synre moeder heyl! Alsoe leef als du <dyn>[29] lyf hevest ende mi, soe laet myn huusvrouwe mitten kinde haestelike doeden!“	35	„Ghescreven aen tween edelen mannen die dar woenden in des coninc hof, op alle sulke verlyes ende peen haers hoefdes te verliesen.“ Alsoe haest als sy consten volbrenghen, soe solden sy

27 *K.*

28 *Hier* verstr *getilgt – K.*

29 *K.*

		nemen syn huysvrou, die conighinne, met den verveerliken kinde inder nacht ende leydense in ene bosch ende soldense daer heymelyc doden.
Doe des coninghes moeder den bref las, soe suchtede sie ende se ontsach horen soene.	36	Als nu die bode is weder omme gecomen totter conighinnen ende die edele mannen den brief al ghelesen hebben, soe syn sy bevangen met groeter droeffenisse ende hebben dese bode ondervraget wat hem die coninc sachte metten monde, dat dar niet en ware bescreven in des conincs brief. Die bode antworden: „Ic en weet anders nerghens af, dan doen myn herre coninc den brief dien ic bracht gheleesen hadde, ter stont sonder vertrec verboet hi my scherpeliken ende strengelic dat ic hier niet af en solde spreken also voel als een woert, wat ic hier dede.“
Ende mitter baronen raet soe gheboet sie horen knechten mit groeter droefheit, datmen des coninghes huusvrouwe mitten kinde buten den lande brenghen solde in eene wildernisse ende doden sie beyde.	37	Soe verwonderden dese edele mans hier in ende hebben enen raet gesloten tusschen hon beiden, tgheen dat hon van den coninc gescreven was heymelyc te volbrenghen. Soe hebben dese twe edel mans genomen die conighinne met den kinde ende hebbense des nachtes gheleit in enen bosch om te doden.
Als sie in die wiltnisse gheleit was, ende die coninghes deenres seghen, dat hoer ansicht ende des kindes blenkeden also enghelsche ansichte, soe wor<den>[30]sie mit barmherticheit beweghet ende bunden er[31] dat kint an hoere borst ende leten sie daer levendich ende keerden weder tot hoer eghen lant.	38	Als nu die conighinne die heymelike sake was verstaende, dat sy dus aleyndich solde ghedoet werden, soe hevet si Onsen Lieuen Here aengeroepen met groeten jaemer des screyens. Ende sy bat den mannen, en mochte si niet levende bliven dor alle bidden ende karmen, dat sy doch dan des onnoesel kindes wilden ontfermen

30 *K.*

31 *Ursprünglich* sie, *durch K in* er *geändert.*

		ende leven laeten. Ende soe als daer ghenen raet noch wysheit en is teghen God, dor ingheven Ons Liefs Heren soe syn si worden beweecht met barmherticheit. Ende hebben juramenten of beloeften ontfangen ende genomen vander conighinnen dat sy solde gaen alsoe verre uuten lande, dat nyemant hor en kende of van deser saeken en mochte vreysen. Ende hebbense dus laten gaen met haeren kinde.
Als die coninghinne aldus ghinck dwelen doer die woestenye, soe wort sie inden weghe beswaert mit doerste ende quam tot eene fonteyne.	39	Soe is dese conighinne met haeren kindekin gaen dwaelen doer alle die bosschen inder nacht al screyende. Als nu den schoenen morghen was aenstaende ende dat liecht die duysternisse was verjaghende, soe haddde dese conighinne alsoe onsprekeliken groeten dorst doer den groeten druck haers hertten dat vol lydens was. Soe quam dese edel conighinne ten lesten by enen put die seer hoech ende diep was, ende si sach daer in met groeter begherten om te drincken.
Ende want sie niet putten en conde sunder handen, soe bughede sie hoer neder dat sie mitten monde drincken solde. Doe druckede sie dat kint doot mit hoere borst.	40	Ende si en hadde niet bi haer enighe instrumenten daer si mochte dat water mede uut putten. Als sy dus over den put sach om laeffenisse te hebben, soe ontfiel hoer haer lief kint dat si in haren armen was draghende in den put. Ende want si daer sonder handen was, soe en hadde sy gheen macht dat kint te grypen of tonthalden in den valle.
Doe wort sie boven maete bedroevet ende vel op hoere kneen ende hoef hoere oghen op ten hemel ende reep om die godlike hulpe.	41	Och hoe mennich roepen dat die moeder riep met bloidighen traenen totten oversten God! Wie sal dat moeghen overdencken inden gronde syns herten! Ende want sy nyemant en sach die hoer mochte helpen, hevet si gheroepen tot God, Onsen Lieuen Here: „O myn God ende Here! Wie ben ic vergaen met mynen lieven soen.

		Want allen mynen hoep ende troest van aenbeghinne myns verstants heb ic in u ghehadt, Lieue Here.“
Ende daer quemen enghelen van den hemel ende verweckten dat kint ende bundent vander moeder borst. Ende gheven hem den name Bartholomeus ende segheden der moeder: „Loveste in Hem die toe comende is, toe ordelen levendighen ende de doeden, die myt Synen dode die werlt verlosen sal van den ewighen dode? Ende die sal dit kint ontfanghen tot eenen discipel. Ist dattu dat loveste, so saltu ontfanghen ghesuntheyt dynre armen.“	42	Ende Onse Here die syn vrienden ende trouwe dienres nu noch nummermeer en is verlatende, soe dede Onse Lieue Here metter conighinnen. Ende was hoer by met synre godliker macht, haer verblidende doer hulpe ende bystant des heilighen enghels. Want als si omme sach in haeren druck, soe stont der enghel des Heren by haer inder fygueren van enen schoenen jongelinc. Ende die enghel des Heren hevet dat water opgehaven dat daer was inden diepen put tot boven toe in dien hoechde, ende dat kint daer boven opt water vlietende ende swemmende levendich oftet gheen swaricheit in hem en hadde ghehadt. Die moeder heeft dat kint uuten put ghetrocken heele ghesont met groeter vrouden ende blyscappen.
Do antworden sie ende seghede: „Ic ghelove in Hem, die myt Synre macht mynen soene verwecket heft ende hevet Hem gheweerdighet my an to seen in deser droefheyt.“ Ende sie wort ter stont myt godeliken myrakel van den enghelen ghenesen ende sie ontfenck weder ghesuntheyt hore armen ende hore handen.	43	Ende als die moeder was uut stekende haer armen naeden kinde, ter stont soe roerden die enghel haer armen. Ende die moeder creech beide haer handen ghesont weder om aen die stompen der armen.
Doe scheiden die enghelen van hoer. Ende se dankeden Gode, ende se ghinc dwelen mytten kinde in de wiltnisse[32], ende at cruut, dat daer wes.	44	Ende van stonden aen soe was die heilich enghel ewech, dat si niet en wiste waer hi ghebleven was. Die daer verblyt was, dat was die moeder scoen, ende hevet haer oghen ende die ghesonde handen op gheslaghen naeden hemel, danckende Onsen Lieuen Here Jhesum Cristum met

32 *Hs.* wiltinsse.

		onsprekeliker blyscappen haers hertten. Ende daer doer soe hevet die moeder dat schone kint laeten heiten Bartholomeum, dat is in Duytschen alsoe voel als een kint dat daer is hangende op den waeter.
Ende myt godliker voersenicheyt so quam sie tot ene stede, daer ene vergaddringhe was van vrouwen. Ende sie wort daer ontfanghe van en[33]. Ende want sie hoer to voren bekent hadden, so seghede sie wat hoer ghescheen was, daer sie alle van verwonderden ende daer anbeden Gode myt blytscapen.	45	Soe is der moeder in ghegeven vanden Heilighen Gheest dat sy niet en solde vorder gaen, mer dat sy solde gaen totten cloester daer sy eerst in was, daerse die coninc in nam in een huysvrouwe. Als si nu is ghecomen voer dat convent, doer ingheven des Heiligen Gheest soe is si daer ontfangen vanden joffrouwen.
Als die coninck weder tot syn eghen lant quam, do leep hem syn moder toe ghemoete ende vel voer hem neder myt tranen. Ende toende hem des viandes brieve ende vraghede hem, waer omme dat he gheboden hadde, datmen den coninckynne mitten schone kinde doden solde.	46	Nae lancheit van tyden soe is die coninc gecomen in syn lant met blyscappen ende hadde syn vianden verwonnen ende verslagen metter hulpe Gods.
Do seghede die coninck, dat he in den breef ghelesen hadde, dat die coninckynne een wanscapen creatuer ghebaert hadde, ende dat he gheboet, datmen[34] dat holden ende bewaren solde. Do antworde syn moder: „Waerlike, wi sint bedroghen myt des viandes bedreechnisse!“ Do screiden sie iamerlick, hent de deners quemen, dent gheboden was, dat se se doden solden. Ende belieden, ho dat see myt barmhertigheyt beweghet worden, ende dat sie se neet en doden, meer dat sie se leten in de wildernisse.	47	Ende als hi verstaen hevet, dattet sus qualycken ende wredelycken met synre lieuer huysvrouwen, der conighinnen, gheschiet was, soe viel hi neder ter eerden van rouwe in ommachticheit des groeten lydens syns hertten.

33 *Hier* coninck *getilgt – K.*

34 *Hier* dat men *getilgt – K.*

Do dat die coninck hoerde, so wort he en luttel ghetroestet ende sende edelinghen doer alle de enden der werlt.	48	Ende nae desen is die coninc weder gecomen tot sinen verstande, ende hevet syn huysvrou met hoeren lieven sconen kinde doen sueken in allen landen.
Ende he ghinc selven mede ende swoer, dat he nummermeer weder in syn lant keren en wolde, eer dat he versekert were van den leven ofte vanden dode synre huusvrouwen ende syns soens.	49	Ende is oec selver in sine persoen uut ghetoeghen om haer te sueken met groeter nernsticheit ende druck.
Ende het gheschede by die verkentnisse Godes, dat die coninck quam to der voerseghede woninghe[35] der vrouwen, dat he daer beclaghen wolde die verderfnisse synre huusvrouwen ende syns soens. Ende dat kint Bertholomeus, dat olt was dree jaer ende neghen daghen[36], quam den coninck to ghemoete lopen. Als die coninck dat kint sach, so wort he denckende op synen verloernen sone, ende he nam dat kint in syne armen ende cussede dat al screyende. Meer he en wiste neet dattet syn soen was. Ende als he daer soe erlick ontfanghen was, so beclaghede he iamerlick de verderfenisse synre huusvrouwen.	50	Ende wat meer wonders! Die coninc quam ten lesten met groeter droeffenisse tot desen joncfrouwencloester, daer hi seer wel bekent was. Ende hevet syn rouwich hertte gheopent tween joffrouwen vanden cloester die hi was betrouwende, die heymelicheyt syns hertten.
Ende hem wort gheantwort, dat syn huusvrouwe ende syn soene daer weren.	51	Als dese twee joffrouwen <alle> die saken des coincs wel verstaen hebben, soe hebben si den coninc verblyt ende gheholpen ende ghewesen aen syn huysvrouwe, die conighinne.
Ende als he se sach, so bekende he claerlick, dat sie dat was, meer omme dat se armen ende handen hadde, so twivelde he, of sie dat was. Die coninckinne bekende to hantes horen	52	Als nu die coninc daer syn huysvrouwe vant ghesunt aen haeren handen met sinen scoenen soen, waert die coninc verblyt met blyscappen ende met synre conighinne, diemen niet en mach

35 *Ursprünglich:* to voerseghede den coninck woninghe, *wobei* coninck *von R getilgt und* der *von K hinzugefügt wurde.*

36 daghen *von R in* daghe *geändert.*

heren, meer sie hadde anxt, dat he daer omme ghecomen was, dat he se echters wolde doden laten. Ende sie vloe ende verberch hoer myt horen soene. Meer als se hoerde van den vrouwen die <dynge, de>[37] daer ghescheen weren, so liep se hem to mote, ende se omme helseden hem malcanderen ende se bekenden dat se in allen <dyngen>[38] bedroghen weren.		dencken, noch spreken, noch scryven. Ende oec was verblyt dat gheheel ganse conincryc met vrouden ende blyscappen.
Die coninck brachte se mytten kinde weder to synen lande myt groter blyscap, ende se levenden langhe tyt to[39] samen ende dankeden Gode die wonderlike[40] dynghen myt hem ghedaen hadde.	53	Ende syn aldus vanden joffrouwen gescheiden ende syn ghereysset tot daen des conincs hof, daer sy vol<e> vrouden gemaect hebben.
	54	Nu laet ons aendencken dese scone conighinne als ghi nu gehoert hebt van aen beghinsel deser schoenre hystorien ende scriften, wie si hevet gheweest in soe mennighen lyden ende druck van aenbeghin haers levens. Ende nae allen haer lyden soe waert si verhaven in blyscappen hier opter eerden, ende daer oec niet aen te twyvelen en is van onsen ghemynden brudegom Jhesu Cristum.
Alse Sancte Bertholomeus XXXIX iaer olt was, so sterf syn vader, also dat hem[41] dat rike myt erfliken rechte toe vel.	55	Nae enen tyt van jaeren soe is dese coninc ghestorven ende Sinte Bartholomeus <is> op ghewassen in enen schoenen man ende bequaem van lyve ende leeden. Ende waert ghecoren in enen coninc des landes ende hevet aen ghenomen dat ghelove ons Heren.

37 *K, Hs.* den.

38 *K.*

39 *Hier* saam *getilgt – R.*

40 *Hs.* wonderlingh, *wobei* gh *durch* ke *ersetzt wurde – R.*

41 dat hem *getilgt – R.*

	56	Ende aldus ist claer ende openbaer dat Sint Bartholomeus geboren is van een coninclike stam, want syn leven en is teghen deser hystorien niet, want hi ghinc alle tyt in enen purpuren coninclíken rock, die daer was verschiert in allen hoeken met costeliken stenen ende perlen besat. Ende syn onderrock die daer wit was, beteykent syn scone reyne joncfrouscap syns hertten ende syns lichams, want men en leest niet in ghenen scriften dat hi daer een ghehuyt man was, als die ander apostelen meest waren. Alle die ander apostelen syn onse Here nae ghevolcht doer die aenroepinge ons Heren, als onse Here sprac: „Volcht my nae!“
Meer hie versmade dat rike der werlt ende alle die sycheyt der werlt. Ende als he hoerde de miraculen die Onse Lieve Here dede, so vercoft he al syn guet ende gaf dat den armen	57	Mer Sinte Bartholomeus, als hi gehoert heeft die fame van Onsen Lieuen Here, soe hevet hi achter gelaeten syn conincryc ende alle groetheit ende verheffenisse dese werelt ende hi quam tot onsen Here ende begherden syn discipel te werden. Onse Here seide hem: „Wilstu myn discupel werden, soe ganc ende vercoep allen dattu hevest ende ghevet den armen ende volghe my.“
	58	Sinte Bartholomeus antworden: „Allen dat ghi wilt dat sal ic doen ende ben daer toe bereit. Alleen bidde ic een gracie van di, dat myn cleyder ende coninclike schierheit die ic draghe, onghequetst moet blyven tot mynre doot toe. Want myn vader begherden van my inder uren synre doot voer een benedixie, dat ich altoes in coninclíker wysen ghecleit solde gaen.“ Ende onse Here antworden hem goedertierliken: „Dyn bede verhoere ich. Ende dyn coninclike cleyder ende die soelen dynre voeten ende die ander schierheiden die du draghest, sullen

		onghequetset bliven tot dynre doot toe.“
ende volghede Onsen Lieuen Heren myt synre moder. Amen	59	Ende aldus is hi onsen Here nae gevolcht vol van blyscappen ende volheerden inden dienst ons Heren nae dat hi is gecoren int ghetal der apostelen, in welken ghetal wi allen comen moten uuter deser droeffenisse by Jhesum Cristum. Amen

Robert Damme, Münster

Zur geplanten überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe des ‚Vocabularius Theutonicus'*

Der ‚Vocabularius Theutonicus'[1] ist ein vor allem aus dem 15. Jahrhundert überliefertes, vermutlich für den elementaren Lateinunterricht bestimmtes, alphabetisch sortiertes Wörterbuch, das den lateinischen (im folgenden: lat.) Wortschatz von der mittelniederdeutschen (mnd.) Volkssprache ausgehend erschließt. Unter einem mnd. Stichwort kann der Benutzer also eine lat. Entsprechung nachschlagen. Das für den damaligen Lateinunterricht neuartige Medium erfuhr in der Geschichte der deutschen Lexikographie eine starke Rezeption. Das Vokabular, das als wichtiger Vorläufer für moderne einsprachige Wörterbücher des Deutschen gelten darf, soll nun in einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten überlieferungsgeschichtlich orientierten Ausgabe einem größeren Benutzerkreis zugänglich gemacht werden. Dieses Editionsvorhaben wird in vorliegendem Beitrag kurz vorgestellt. Dabei geht es im ersten Teil um das Wörterbuch selbst und um seine Überlieferung; im zweiten Teil wird die Editionsmethode begründet und erläutert.

1. Das Vokabular

Der Text des ‚Vocabularius Theutonicus' hat sich im Laufe der Überlieferung stark verändert. Der in der Ausgangsfassung vorliegende Text unterscheidet sich deutlich von dem der späteren Überlieferung. Aus diesem Grund muß zwischen der Ausgangsfassung und den späteren Bearbeitungen differenziert werden.

1.1. Die Ausgangsfassung

1.1.1. Die lexikographischen Besonderheiten

Im norddeutschen Raum gab es vor dem ‚Vocabularius Theutonicus' zweisprachige Lexikographie[2] entweder in Form von weitgehend einsprachigen lat. Wörterbüchern, deren Interpretamente zuweilen durch volkssprachige, meist durch *t = teutonice* eingeleitete Glossen ergänzt bzw. sogar ersetzt wurden, oder in Form von durchgängig

---

* Für die Druckfassung um Anmerkungen erweiterter Vortrag, gehalten am 18. Juni 2004 in Münster anläßlich des von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens veranstalteten Kolloquiums „Neuere Projekte zum Norddeutschen".

1 Vgl. zu diesem Wörterbuch grundlegend: G. POWITZ, *Zur Geschichte der Überlieferung des Engelhus-Glossars*, NdJb. 86 (1963) 83-109 sowie R. DAMME, *Der „Vocabularius Theutonicus". Versuch einer Überlieferungsgliederung*, NdW 23 (1983) 137-176.

2 Vgl. hierzu zusammenfassend nach wie vor K. GRUBMÜLLER, *Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters*, München 1967; bes. S. 13-64.

zweisprachigen Wortlisten mit lat. Stichwort und volkssprachiger Übersetzung. Beispiele für den ersten Typ sind der anonym überlieferte ‚Vocabularius Brevilogus' oder der ‚Vocabularius quadriidiomaticus' des Dietrich Engelhus aus Einbeck[3]; ein Beispiel für den zweiten Typ ist der ‚Liber ordinis rerum', im Gegensatz zu den beiden anderen genannten Wörterbüchern nicht alphabetisch, sondern nach Sachgruppen sortiert. Ein zweisprachiges Wörterbuch ist auch der ‚Vocabularius Theutonicus', doch unterscheidet er sich in diesem Rahmen erheblich von seinen Vorgängern:

a) Die übliche Reihenfolge im Artikel wird umgekehrt: Das volkssprachige Wort wird Lemma, das lat. zum Interpretament. Statt *Erugo rupe* heißt es hier *Rupe erugo*.

b) Die Auswahl der Stichwörter orientiert sich am Grundwortschatz, also an den sog. *vocabula communia, omnibus parvulis cognita*, und nicht an den *vocabula rara et inconsweta*, wie dies etwa beim ‚Vocabularius Brevilogus' oder beim ‚Vocabularius quadriidiomaticus' der Fall ist. Eine größere Nähe hat der ‚Vocabularius Theutonicus' in diesem Punkt zum ‚Liber ordinis rerum'. So sind nicht nur Nomina, sondern auch Pronomina, Präpositionen, Konjunktionen und sogar Interjektionen aufgenommen. Selbst flektierte Formen kommen vor: *Do age fac facio, Mek my michi.*

c) Die Auswahl der Stichwörter orientiert sich an der Volkssprache. Dies zeigt sich daran, daß in etlichen Fällen eine angemessene lat. Glossierung unterbleibt. So kann die lat. Glossierung entfallen (*Serden highen is bose dudesch vnde nicht werd dat et latyn hebbe*). Oder ein volkssprachiges Wort erhält eine lat. Endung (*Grale ys eyn gedichte edder eyn gelogen dink dat eyn woninghe sy dar dy lude leuen in vrolicheyt wente an den iungesten dach vnde mach heten to latine gralus*). Oder die lat. Glossierung erweist sich nicht als fremdsprachiges Pendant, sondern als Bedeutungserklärung (*Tride schiue res circularis*).

d) Der volkssprachige Wortschatz wird durch Bedeutungserklärungen oder auch diatopische Markierungen (etwa *Dornse estuarium stuba in mysen eyn stoue – Egester pica t[uringice] alster*) zum Objekt lexikographischer Beschreibung.

e) Die Volkssprache wird in den Bedeutungserklärungen (*Abeteken apoteka vnde ys eyn steyde dar me arsedye to vorkopende plecht*) und ähnlichen Erläuterungen (*Steruen alse de mynsche mori abire defungi occumbere wan men secht van eyns mynschen steruende so is et wislich dat me spreke he is to gade varen edder he is vt desser werlde ghescheden vnde to latine viam vniuerse carnis est ingressus nature debitum persoluit*) als lexikographische Metasprache eingesetzt.

f) Die volkssprachigen Erläuterungen beschränken sich nicht darauf, nur die Bedeutung zu definieren, sondern nehmen zuweilen durchaus enzyklopädischen Charakter an (*Adam adam vnde ys de erste mynsche den god scop*).

Der ‚Vocabularius Theutonicus' steht in der Tradition zweisprachiger Wörterbücher; wie diese erschließt er den fremdsprachigen lat. Wortschatz. Doch er geht darüber

---

3 Vgl. POWITZ (wie Anm. 1). – Vgl. hierzu auch R. DAMME, *Zum Vokabular des Dietrich Engelhus*, in: V. HONEMANN (Hrsg.), *Dietrich Engelhus. Beiträge zu Leben und Werk*, Köln Weimar Wien 1991, S. 167-178.

hinaus, indem er zusätzlich Elemente eines Sachwörterbuchs und eines einsprachigen volkssprachigen Wörterbuchs enthält; denn er vermittelt auch enzyklopädisches Sachwissen und Wissen über die Volkssprache. Man kann den ‚Vocabularius Theutonicus' somit als multifunktional bezeichnen.

1.1.2. Die Quellen

Die genannten lexikographischen Elemente hat der Autor des ‚Vocabularius Theutonicus' – und darin erweist er sich als äußerst innovativer Kompilator – aus verschiedenen Vorlagen übernommen und geschickt kombiniert. Zwei lexikographische Werke lassen sich als Quellen ausfindig machen: der schon genannte ‚Liber ordinis rerum' und ein anonym und unikal überliefertes Rechtsglossar[4].

Der ‚Liber ordinis rerum' ist ein kurz vor 1400 entstandenes, nach Sachgruppen geordnetes Wörterbuch mit etwa 9.500 Wortartikeln, die nahezu durchgängig aus lat.-volkssprachigen Wortgleichungen bestehen. Dieses Wörterbuch überliefert einen umfangreichen Grundwortschatz, der in einigen Bereichen sogar fachsprachliche Differenzierungen bietet und in dem alle Wortarten, sogar Interjektionen, flektierte Verbformen und Pronomina, vorkommen. – Aus dieser Quelle übernimmt der Kompilator des ‚Vocabularius Theutonicus' das Gros seines Materials, nämlich zweisprachige lat.-mnd. Wortgleichungen. Diese Wortgleichungen stammen fast alle aus dem Bereich des Grundwortschatzes. Allerdings gestaltet er ihn um, faßt in vielen Fällen Wortartikel seiner Vorlage zusammen und läßt fachsprachliche Wortschatzbereiche unberücksichtigt, so daß die Zahl der Wortartikel im ‚Vocabularius Theutonicus' nur etwa 4.500 beträgt.

Im Gegensatz zur allgemeinsprachlichen Lexikographie konnte die rechtssprachliche Lexikographie um 1400 in Deutschland schon auf eine längere volkssprachig dominierte Tradition zurückblicken. Spätestens seit Mitte des 14. Jahrhunderts sind die volkssprachigen Rechtsbücher in Register- und Nachschlagewerken erschlossen worden, die selbstverständlich einen volkssprachigen Lemmaansatz hatten: In den Wortartikeln werden Rechtstermini in der Regel in ihrer Semantik beschrieben bzw. definiert; und in der Mehrheit der Fälle werden ihnen entsprechende lat. Termini zugeordnet. Ein unikal in der Wolfenbütteler Handschrift HAB Cod. Guelf. 270 (Bl. 103^{r}-113^{v}) überliefertes Rechtswörterbuch hat dem Kompilator des ‚Vocabularius Theutonicus' als methodische Vorlage gedient. Dieser übernimmt daraus (neben der alphabetischen Anordnung) den volkssprachigen Lemmaansatz, die (z. T. enzyklopädische) Bedeutungserklärung und die Volkssprache als lexikographische Metasprache. Möglicherweise geht auch die Art und Weise, volkssprachige Wörter lat. zu glossieren, auf diese Quelle zurück. Wie der ‚Vocabularius Theutonicus' kann dieses Rechtswörterbuch als multifunktional bezeichnet werden. In erster Linie ist es ein rechtssprachliches Sachlexikon, erst in zweiter Linie ein volkssprachig-lat. Wörterbuch.

---

4 Vgl. zu diesem Thema R. DAMME, *Zur Entstehung des ‚Vocabularius Theutonicus'*, NdJb. 127 (2004) [im Druck].

Man kann also sagen, daß der ‚Liber oridnis rerum' für das Material (vor allem für die Grundwortschatzsammlung) verantwortlich ist und das anonym überlieferte Rechtsglossar für die Methode der lexikographischen Gestaltung.

1.1.3. Die Herkunft des ‚Vocabularius Theutonicus'

Der ‚Vocabularius Theutonicus' selbst enthält unterschiedliche Hinweise auf sein Entstehungsgebiet. Es finden sich erstens sprachgeographische Indizien und zweitens eine Konzentration von geographischen Namen eines Gebietes; außerdem überliefert drittens eine Handschrift von etwa 1420 einen Urhebervermerk, der sich mit den zuvor genannten Hinweisen deckt.

Der ‚Vocabularius Theutonicus' überliefert für das Pronomen 'euch' die Form *jök*. Diese Form ist nach der DSA-Karte 21 vor allem in den südniedersächsischen Mundarten verbreitet, also im Gebiet zwischen der Weser im Westen, der Lautverschiebungsgrenze im Süden und dem Harz im Osten. – Für den Kürschner überliefert der ‚Vocabularius Theutonicus' die Form *korsenwichte*. Dieses Wort ist im Spätmittelalter vor allem im nicht-westfälischen Sprachraum verbreitet. Eine genauere Zuordnung gestattet die Form des Bestimmungswortes: *wichte* ist nach Åsdahl Holmberg nur aus Hannover, Goslar, Einbeck, Duderstadt und vor allem Göttingen bezeugt[5]. Es bestätigt sich die Lokalisierung ins Südniedersächsische.

Der ‚Vocabularius Theutonicus' führt zahlreiche geographische Namen an. Eine Häufung ist für den südniedersächsischen Raum zu beobachten. Einerseits werden die West-, Süd- und Ostgrenze genannt: *Wesere eyn water twisschen sassenlande vnde westphalen wesera – Doryngen doryngenlant turingia vnde lit twisschen sassen hessen osterlant voghelelant – Hart is eyn wolt twisschen sassenlande vnde doringenlande harto*. Es wird das Stift Hildesheim in einer Bedeutungserklärung genannt: *Scap in demme stichte to hildensem spisekaste promptvarium require caste*. Und schließlich kommt auch die Leine vor, ein Nebenfluß der Aller, der durch Göttingen hindurch und an Einbeck vorbei fließt: *Lene en water in sassenlande leyna*; die größere Aller wird hingegen nicht erwähnt.

Der südniedersächsische Raum mit dem Zentrum Einbeck hat sich als Entstehungsraum des ‚Vocabularius Theutonicus' herauskristallisiert. Bestätigt wird diese Zuordnung durch einen Urhebervermerk[6], der sich in einer Handschrift von etwa 1420 findet: Nach dem üblichen *Et sic est finis vocabularii* folgt der Zusatz: *Editus per magistrum iohannem egberti de embecke* (w2, Bl. 246[ra]). Johannes Egbert stammt nach dieser Notiz aus Einbeck, dem Zentrum des südniedersächsischen Raums. – Auch in anderer Hinsicht paßt Johannes Egbert in das Profil des möglichen Kompilators des ‚Vocabularius Theutonicus'. Er ist wie Dietrich Engelhus, auf den der ‚Vocabularius

---

5 M. ÅSDAHL HOLMBERG, *Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Leder- und Holzhandwerker*, Lund 1950, S. 75f., auch Anm. 80, sowie S. 96f.

6 Vgl. hierzu H. STEENWEG, *Zur Biographie des Dietrich Engelhus*, in: HONEMANN (wie Anm. 3) S. 11-29, hier S. 28.

quadriidiomaticus' zurückgeht, Magister. Beide sind in dieser Funktion um 1412/13 in Göttingen nachweisbar. Und Johannes Egbert soll mit Engelhus in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts in Erfurt studiert haben. Der Studienaufenthalt in Erfurt könnte zudem der Grund dafür sein, daß im Vokabular zahlreiche thüringische Heteronyme aufgenommen und als solche markiert worden sind.

1.2. Die Überlieferung

Die Grundfassung des ‚Vocabularius Theutonicus', die für die allgemeinsprachliche Lexikographie um 1400 eine Reihe von Besonderheiten bietet, geht vermutlich zurück auf einen Einbecker Kompilator (Johannes Egbert), der sein Material aus dem ‚Liber ordinis rerum' und seine Methode aus einem anonym überlieferten Rechtsglossar übernimmt. Der ‚Vocabularius Theutonicus' erweist sich als gelungene Kombination zweier ganz unterschiedlicher Quellen. Im Laufe der Überlieferung des ‚Vocabularius Theutonicus' kommt es zu Bearbeitungen, durch die der Text der Ausgangsfassung zum Teil beträchtlich verändert wird. Das Wörterbuch erhält dadurch nicht nur eine völlig neue Gestalt, sondern auch einen neuen Adressatenkreis.

1.2.1. Die Textzeugen

Die 18 Textzeugen befinden sich in zehn Bibliotheken (6 in Wolfenbüttel, je 2 in Berlin, Karlsruhe und Kassel sowie je 1 in Celle, Düsseldorf, Mainz, Münster, Paderborn und Stuttgart). Unter ihnen befinden sich zwei sehr kurze Fragmente (k1 und w4), die nur eine Textstrecke von wenigen Lemmata zu Beginn des Alphabets abdecken. Siebzehn Handschriften, die allesamt aus dem 15. Jahrhundert stammen, stehen nur einer Druckfassung (Münster 1509) gegenüber:

- Berlin, Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz:
  b1: Ms. germ. quart. 610, Bl. 1^{ra}-29^{ra}.
  b2: Ms. theol. lat. qu. 347, Bl. 15^{r}-96^{v}.
- Celle, Bibliothek des Oberlandesgerichts:
  c: Cod. C 9, Bl. 231^{ra}-244^{ra}.
- Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek:
  d: Cod. F 8, Bl. 113^{va}-139^{va} [Damme 1983:df].
- Karlsruhe, Badische Landesbibliothek:
  ka1: Cod. Donaueschingen A II 10, Bl. 241^{r}-320^{v} [Damme 1983:d].
  ka2: Cod. Th 10, Bl. 152^{r}-175^{v} [Damme 1983: ka].
- Kassel, Universitätsbibliothek – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel:
  k1: 4° Ms. philol. 4, Bl. 186^{r}-187^{v} (das Fragment überliefert nur die Wortschatzstrecke *Afnomen* bis *Anteyn*).
  k2: 4° Ms. philol. 4, Bl. 189^{r}-259^{v}.
- Mainz, Stadtbibliothek:
  m: Hs. I 594, Bl. 97^{ra}-120^{vb}.

- Münster, Universitäts- und Landesbibliothek:
  ms: 1 E 1817 (Druck).
- Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek:
  p: Cod. Sa 5, Bl. 103ra-130ra (die Handschrift wurde 1981 gestohlen, es ist aber in Münster ein Mikrofilm vorhanden).
- Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek:
  s: Cod. poet. et phil. 2° 30, Bl. 189ra-197^{vb}.
- Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek:
  w1: Cod. 71.12 Aug. 2°, Bl. 380ra-404^{vb}.
  w2: Cod. Helmst. 395, B. 207^{r}-246^{r}.
  w3: Cod. Helmst. 457, Bl. 105ra-124^{rb}.
  w4: Cod. Helmst. 692, Bl. 166^{r} (das Fragment bricht nach dem Wortartikel *Al piscis angwilla* ab).
  w5: Cod. Helmst. 692, Bl. 167ra-189ra (das Vokabular setzt mit dem Wortartikel *Al pi[s]cis est angwilla* ein).
  w6: Cod. 960.2 Novi , Bl. 198^{r}-234^{v}.

Der Überlieferungszeitraum spannt sich von 1400 bis 1509. Listet man die datierten oder datierbaren[7] Textzeugen auf, ergibt sich folgendes Bild:

1. 1400 – 1425: K (*k2*, *w2*); P/M (m); b1
2. 1426 – 1450: P/M (p); D (*ka1*); W (w3, s)
3. 1451 – 1475: K (b2); W (w5, ka2)
4. 1476 – 1500: W (c)
5. nach 1500: K (ms [münsterischer Druck])

Die Redaktionen sind über die verschiedenen Zeitabschnitte unterschiedlich verteilt. Die Ausgangsfassung K ist im ersten, dritten und fünften Abschnitt vertreten, die Redaktion W erst im zweiten und nur bis zum vierten.

Die 18 Textzeugen lassen sich aufgrund sprachlicher Kriterien mehr oder weniger gut den großen Schreibsprachlandschaften zuordnen. Besser gelingt dies bei den Exemplaren mit ausführlicheren Bedeutungserklärungen, schlechter bei denjenigen, bei denen entsprechende Erläuterungen fehlen. Ostfälische Schreibermerkmale weisen vier Textzeugen auf: 2x K (b2, w1), 1x D (ka1), 1x W (w3). Immerhin sieben haben Merkmale aus dem westfälischen Sprachraum: 3x K (k2, w2, ms), 2x P/M (p, m), 1x D (w6), 1x B (b1). Ein Textzeuge (d) hat südniederfränkischen (*ich* neben *maken*) und zwei (s, ka2) haben hochdeutschen Lautstand. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt im ost- und westfälischen Sprachraum, wobei interessanterweise der westfälische Raum ein leichtes Übergewicht hat.

---

7 Kursiviert sind die aufgrund von Wasserzeichenanalyse datierten Textzeugen, unterstrichen diejenigen, die mit einem datierten Text eine Einheit bilden.

1.2.2. Die einzelnen Bearbeitungsstufen

Der Text des ‚Vocabularius Theutonicus' hat unterschiedliche Bearbeitungen erfahren, die sich zum Teil deutlich voneinander abheben. Die einzelnen Bearbeitungsstufen fasse ich im folgenden als Redaktionen auf. Eine Ausgangsfassung K und vier Folge-Redaktionen P/M, B, D und W lassen sich unterscheiden. Diesen fünf Redaktionen lassen sich alle Textzeugen zuordnen.

a) Die Ausgangsfassung – Redaktion K

Die Ausgangsfassung wird repräsentiert durch die Redaktion K. In dieser Redaktion wird der Text nur unwesentlich verändert. Sie ist mit sechs Textzeugen die zahlenmäßig größte. Ihr frühester Textzeuge, k2, ist bereits für die Zeit um 1400 zu datieren; der jüngste Textzeuge ist der münsterische Druck von 1509. Der Überlieferungsschwerpunkt liegt mit vier Textzeugen im Westfälischen; aus dem Ostfälischen stammen lediglich zwei Handschriften. Nur diese Redaktion hat eine Drucklegung erfahren. Textzeugen dieser Fassung haben immerhin drei der fünf großen dt.-lat. Wörterbücher des 15. Jahrhunderts als Quelle gedient: dem ‚Stralsunder Vokabular', dem ‚Teuthonista' des Gerard van der Schueren und dem Nürnberger ‚Rusticanus terminorum'.

b) Folge-Redaktion P/M

Von der Ausgangsfassung weicht die Folge-Redaktion P/M nur in wenigen Punkten ab. Vereinfacht worden sind vor allem die Bedeutungserklärungen, jedoch nur in geringem Maße. Demgegenüber ist der Bestand an volkssprachigen Synonymen bzw. Heteronymen und der an lat. Vokabeln erweitert worden, dies vor allem am Anfang des Alphabets. Überliefert ist diese Redaktion in nur drei Textzeugen, die sich deutlich unterscheiden. Nur die Düsseldorfer Handschrift d bietet einen vollständigen Text; die Mainzer Handschrift m ist fehlerhaft und verkürzt abgeschrieben, während die Paderborner Handschrift p eine stark gekürzte Fassung überliefert. Verbreitet ist diese Redaktion in Westfalen und im Südniederfränkischen.

c) Folge-Redaktion B

Gegenüber der Ausgangsfassung weist die Folge-Redaktion B deutliche Veränderungen auf. Der Artikelbestand ist um 20 % reduziert. Dies betrifft vor allem die sog. *vocabula communia, omnibus parvulis cognita*. Die volkssprachigen Elemente im Interpretament sind zu 100 % getilgt worden. Und auch der Bestand an lat. Vokabeln hat deutlich abgenommen. Übrig geblieben ist in zwei Drittel aller Fälle nur eine Vokabel, und zwar in der Regel genau diejenige, die in der Ausgangsfassung an erster Stelle stand. Überliefert ist die Redaktion B in nur einem Textzeugen, der Berliner Handschrift b1. Sie bildet eine Einheit mit einem Exemplar des ‚Liber ordinis rerum'. Dieses ist auf das Jahr 1400 datiert, so daß beide Exemplare die jeweils ältesten datierten Textzeugen ihrer Vokabularien darstellen. b1 ist an den ‚Liber ordinis rerum' angepaßt: Zum einen hat der ‚Vocabularius Theutonicus' in dieser Redaktion die

Gestalt einer reinen Wortliste, zum anderen sind einige lat. Vokabeln denen des ‚Liber ordinis rerum' angeglichen worden. b1 weist konsequent Hiatschärfung mit <gg> auf und ist daher wohl einer (ost)westfälischen Schreibsprache zuzuordnen.

d) Folge-Redaktion D

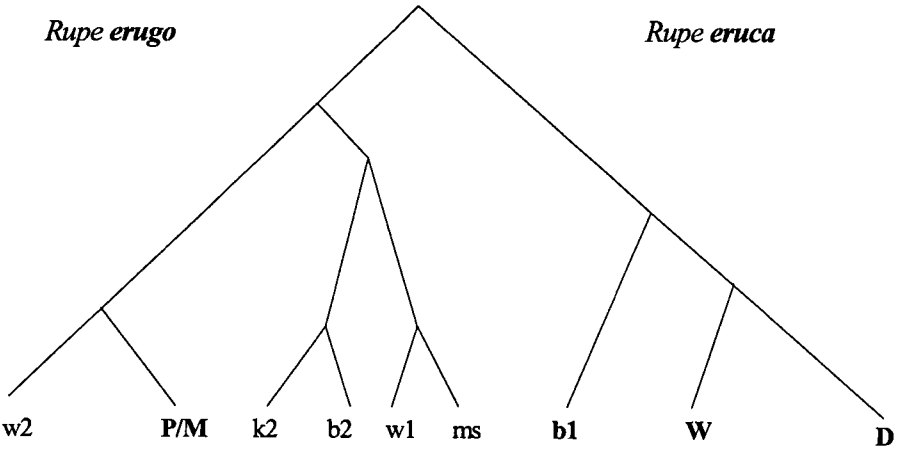
Gegenüber der Ausgangsfassung hat die Volkssprache im Bereich des Interpretaments in der Folge-Redaktion D starke Einbußen erlitten. Dies gilt vor allem für die ausführlichen Bedeutungserklärungen, weniger für die Synonyme. Hingegen ist der Bestand an Wortartikeln und auch der an lat. Vokabeln nur unwesentlich vermindert worden. Die Redaktion D liegt in drei Textzeugen vor, von denen nur die ehemalige Donaueschinger, nun Karlsruher Handschrift ka1 einen redaktionstypischen Text überliefert. Bei w4 handelt es sich um ein äußerst kurzes Fragment, das nur die Wortschatzstrecke *A - Al* überliefert; und w6 erweist sich als individuell stark bearbeitete Fassung aus dem Münsterland. Als Überlieferungsschwerpunkt dieser Redaktion ist das Ostfälische mit zwei Textzeugen anzusehen. Auch diese Fassung hat einem der großen dt.-lat. Wörterbücher des 15. Jahrhunderts als Quelle gedient, nämlich dem Basler Vokabular.

e) Folge-Redaktion W

Von allen Folge-Redaktionen weicht die Redaktion W am stärksten von der Ausgangsfassung ab. In dieser Bearbeitung ist der ‚Vocabularius Theutonicus' in das Werkganze des ‚Vocabularius quadriidiomaticus' des Dietrich Engelhus integriert worden. In diesem viersprachigen Wörterbuch wird der ‚Vocabularius Theutonicus' hinter dem einsprachig lat. mit zahlreichen dt. Glossen, dem griechisch-lat. und dem hebräisch-lat. Teil an vierter Position als dt.-lat. Teil angehängt. Um den Niveauunterschied zwischen beiden Wörterbüchern zu nivellieren – der ‚Vocabularius Theutonicus' vermittelt elementare Lateinkenntnisse, der ‚Vocabularius quadriidiomaticus' wendet sich an weit fortgeschrittene Benutzer – sind etliche Modifizierungen notwendig geworden: So wird der Artikelbestand um ein Drittel gekürzt; betroffen sind davon vor allem die *vocabula communia*, die *omnibus parvulis cognita*, wie es in der Vorrede des Gesamtwerkes heißt. Beseitigt worden sind auch fast alle volkssprachigen Bedeutungserklärungen. Zuweilen sind sie umgesetzt ins Lateinische, etwa *herba est, arbor est* etc., wodurch hier wieder das Latein die Stellung der lexikographischen Metasprache einnimmt[8]. Nicht verschont geblieben sind auch die lat. Vokabeln. Sie sind in der Regel an die lat. Vokabeln des ersten Teils angeglichen worden. In diesem Zusammenhang ist auch der eine oder andere Artikel ersetzt worden durch einen besser in den Zusammenhang des ersten Teils passenden. Die Redaktion W ist mit fünf Textzeugen die zweitgrößte Redaktion. Ihre Überlieferung setzt erst in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts ein, womit sie die am spätesten bezeugte Redaktion ist. Ihre nd. Textzeugen stammen ausschließlich aus dem ostfälischen Sprachraum, daneben gibt es

8 Vgl. etwa Wortartikel A 12 unter Punkt 2.5.

aber noch zwei hd. Handschriften. Da es sich um die einzigen hd. Exemplare des ‚Vocabularius Theutonicus' handelt, ist zu vermuten, daß das Vokabular nur im Überlieferungszusammenhang des Engelhus-Glossars ins Hochdeutsche vorgedrungen ist.



1.2.3. Die zwei Überlieferungsgruppen des ‚Vocabularius Theutonicus'

Die Überlieferung des ‚Vocabularius Theutonicus' zerfällt in zwei Gruppen, die ich der lat. Glossierung beim Lemma *Rupe* gemäß *erugo*- und *eruca*-Gruppe nenne. *erugo* ist vermutlich eine Kontamination aus *eruca* 'Kohlwurm, Raupe' und *hirugo* 'Blutegel'. Für die Raupe setzt bereits der ‚Liber ordinis rerum' den Ausdruck *erugo* ein. Der ‚Vocabularius Theutonicus' übernimmt dieses Wort in der Ausgangsfassung K und der Folge-Redaktion P/M. Die drei anderen Folge-Redaktionen B, D und W ersetzen *erugo* durch das vermutlich korrektere *eruca*.

In der *erugo*-Gruppe (K und P/M) bleibt der Text der Ausgangsfassung weitgehend erhalten. Hier ist der oben beschriebene multifunktionale Charakter des ‚Vocabularius Theutonicus' noch deutlich zu erkennen. Diese Gruppe ist vorwiegend aus Westfalen oder westlicher (sieben der neun Textzeugen) überliefert.

Die *eruca*-Gruppe (B, D und W) zeigt eine Orientierung an der üblichen zweisprachigen Lexikographie des Spätmittelalters. Bezeichnenderweise wird die vermutlich kontaminierte Form *erugo* ersetzt. In dieser Gruppe geht der multifunktionale Charakter des ‚Vocabularius Theutonicus' verloren; betont wird die sonst übliche Funktion des zweisprachigen Wörterbuchs. Dies führt zu einer Reduktion des Grundwortschatzes (B und W), zur Betonung des lat. Fremdwortschatzes (W), zur Tilgung der volkssprachigen Interpretamentsteile (bes. B und W) und zum Wiedereinsetzen des Lateins als lexikographische Metasprache (bes. W).

2. Die Edition

Eine Edition des ‚Vocabularius Theutonicus' muß einerseits seinen ursprünglichen Text darstellen, der unter den zweisprachigen dt. Wörterbüchern um 1400 eine Ausnahmestellung einnimmt. Andererseits darf die Überlieferung nicht unberücksichtigt bleiben, in der sich der Konflikt der an die übliche zweisprachige Lexikographie gewöhnten Benutzer mit diesem ungewöhnlichen Wörterbuch widerspiegelt. Die Geschichte des Textes in den einzelnen Bearbeitungsstufen muß also ebenfalls dokumentiert werden.

Geplant ist eine zweibändige Ausgabe, in der diese Vorgaben umgesetzt werden. Der erste Band soll eine Einleitung und das Register enthalten, der zweite Band den Text der Edition. Im Rahmen der Einleitung sollen die Textzeugen beschrieben, die Überlieferung charakterisiert, die Entscheidung für die Leit- und Führungshandschriften begründet und die Editionsprinzipien dargelegt werden. Das Register soll aus zwei Teilen bestehen: einem lat. und einem dt. Index. In beiden Fällen wird auf die Nummer des Wortartikels in der Edition verwiesen, in dem das gesuchte Wort vorkommt. Während der lat. Index sich an der überlieferten Schreibung orientiert, werden für den dt. Index normalisierte Formen verwendet. Hierbei bildet die Schreibung des von A. Lasch und C. Borchling begründeten und von G. Cordes und später D. Möhn fortgeführten Mittelniederdeutschen Handwörterbuchs das Vorbild.

Positiv für das Editionsvorhaben wirkt sich der Umstand aus, daß bezüglich Material und Methode Vorarbeiten vorhanden sind, auf die zurückgegriffen werden kann. Das Material liegt vor in Form von Textdateien[9]: 17 der 18 Textzeugen sind auf Datenträger erfaßt und müssen nur noch einmal kollationiert werden. Lediglich die Stuttgarter Handschrift muß noch transkribiert werden. Methodisch bietet sich ein überlieferungsgeschichtliches Vorgehen an, das bereits bei mehreren Vokabular-Editionen verwendet und erprobt worden ist. Für die Ausgabe des ‚Vocabularius Theutonicus' ist diese Methode nur unwesentlich zu modifizieren. Somit sind zwei wesentliche Voraussetzungen erfüllt, um das Projekt in einem überschaubaren Zeitrahmen realisieren zu können.

2.1. Die überlieferungsgeschichtliche Methode

In der altgermanistischen Editionsphilologie gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten des Vorgehens. Entweder ist die gesamte Edition auf den Ur- bzw. Ausgangstext ausgerichtet – so dient die Überlieferung in der klassischen Textkritik, aber auch beim Leithandschriftprinzip oder beim Abdruck des relativ besten Textzeugen immer nur dazu, einen möglichst guten Ausgangstext wiederzugeben –, oder die Überlieferung rückt gleichberechtigt neben den Ausgangstext. Dies geschieht in der überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe, bei der zum einen ein möglichst guter Ausgangstext präsen-

9 Die Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stellt freundlicherweise Daten aus dem Forschungsprojekt „Mittelniederdeutsch-lateinisches Glossarienkorpus" zur Verfügung.

tiert, zum anderen aber auch die Geschichte des Textes in der Überlieferung dokumentiert wird.

Dies ist bereits in mehreren Editionen spätmittelalterlicher Vokabularien geschehen, die beim Niemeyer-Verlag in der Reihe mit dem bezeichnenden Titel *Texte und Textgeschichte* erschienen sind. Der ‚Vocabularius Ex quo'[10] steht für ein alphabetisch sortiertes, anonym überliefertes Wörterbuch; die Vokabulare des Fritsche Closener und des Jacob Twinger von Königshofen[11] repräsentieren ein autorgebundenes alphabetisch sortiertes Exemplar. An sachlich geordneten Vokabularien liegen der ‚Liber ordinis rerum'[12] und der ‚Vocabularius optimus'[13] in dieser Reihe ediert vor. Allerdings weicht die Edition des ‚Vocabularius optimus' von den drei anderen Ausgaben ab, wenn im volkssprachigen Bereich nicht nur die überlieferungsgeschichtlich relevanten Varianten, sondern die Belege aller Textzeugen in ihrer individuellen Schreibung aufgelistet werden.

Obwohl sich diese überlieferungsgeschichtlichen Editionen im großen und ganzen als repräsentativ erweisen, decken sie nicht das gesamte Spektrum der im Spätmittelalter in Deutschland verbreiteten Wörterbücher ab. So liegt erstens noch kein Vokabular ediert vor, das einen volkssprachigen Lemmaansatz hat. Alle genannten Vokabularien verfügen über eine lat. Lemmaliste. Zweitens liegt noch kein Vokabular ediert vor, das hauptsächlich im norddeutschen Raum verbreitet ist. Der ‚Vocabularius Ex quo' und der ‚Liber ordinis rerum' sind zwar im nd. Sprachraum entstanden, haben ihr Hauptverbreitungsgebiet aber in Süddeutschland gefunden. Und drittens liegt noch kein Vokabular ediert vor, das eine nd. Leithandschrift hat. Wie gesagt, sind der ‚Vocabularius Ex quo' und der ‚Liber ordinis rerum' im nd. Sprachraum entstanden, aber die Herausgeber haben sich jeweils gegen eine nd. Leithandschrift entschieden, weil die beiden Wörterbücher vorwiegend im hd. Sprachraum verbreitet waren und dieser Umstand sich in der Wahl der Leithandschrift niederschlagen sollte. In allen drei Punkten wird die Ausgabe des ‚Vocabularius Theutonicus' die Palette der vorhandenen Editionen ergänzen oder gar vervollständigen.

2.2. Festlegung der Leit- und Führungshandschriften

Eine überlieferungsgeschichtliche Ausgabe listet den Text aller überlieferten Textzeugen nicht einfach unter- oder hintereinander auf, sondern dokumentiert die Geschichte des Textes durch Wiedergabe von typischen Textzeugen der wesentlichen

---

10 *›Vocabularius Ex quo‹. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe*, gemeinsam mit K. GRUBMÜLLER hrgg. v. B. SCHNELL – H.-J. STAHL – E. AUER – R. PAWIS, Bde. I-V, Tübingen 1988/89; Bd. VI: *Frühneuhochdeutsches Glossenwörterbuch. Index zum deutschen Wortgut des ›Vocabularius Ex quo‹*, Tübingen 2001.

11 K. KIRCHERT – D. KLEIN (Hrgg.), *Die Vokabulare von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe*, 3 Bde., Tübingen 1995.

12 P. SCHMITT (Hrg.), *›Liber ordinis rerum‹* (Esse-essencia-*Glossar)*, 2 Bde., Tübingen 1983.

13 E. BREMER (Hrg.), *Vocabularius optimus*, 2 Bde., Tübingen 1990.

Bearbeitungsstufen. Stellvertretend für den Ausgangstext ist eine Leithandschrift und stellvertretend für den jeweiligen Redaktionstext sind vier verschiedene Führungshandschriften festzulegen.

2.2.1. Die Leithandschrift

Der Ausgangstext ist in der Redaktion K weitgehend erhalten geblieben. Die Leithandschrift muß also aus dieser Redaktion stammen. Deutliche Spuren einer späteren Bearbeitung weisen die Textzeugen wl und ms auf; sie eignen sich ebenso wenig wie das kurze Fragment kl. Es kommen also nur b2, k2 und w2 in Frage. Alle drei Handschriften repräsentieren einen frühen Stand der Überlieferung; so ist bei ihnen die Zahl der überlieferten Lemmadubletten noch relativ hoch. b2 hat gegenüber den beiden anderen Textzeugen Nachteile, da die Handschrift erst 1458 in Göttingen entstanden ist und Kürzungen sowohl in der Makro- als auch in der Mikrostruktur aufweist. Am besten geeignet sind k2 und w2. Die auf etwa 1400 zu datierende, ostwestfälische, vermutlich ravensbergische[14], Handschrift k2 weist kaum Bearbeitungsspuren auf und hat sogar noch die ursprüngliche Schreibung erhalten: etwa *Aht-* (sortiert unter *Aht-*) statt *Acht-* oder *Arueid* (sortiert unter *Arv-*) statt *Arbeit* in fast allen übrigen Textzeugen. Leider überliefert k2 den Text nur bis zum Lemma *Stern* und bricht dann ab. – Als Alternative steht w2 zur Verfügung. Diese Handschrift, die Helge Steenweg mit einer Wasserzeichenanalyse auf etwa 1420 ansetzt[15], stammt wie k2 aus dem westfälischen Sprachraum, vermutlich dem südlichen Westfalen. Im Gegensatz zu k2 überliefert w2 einen in Lemmaliste und Interpretament weitgehend vollständigen Text, weist aber – und das stellt sich als großer Nachteil heraus – Spuren einer mehr oder weniger starken individuellen Bearbeitung auf. Ein Kompromiß könnte sein, zunächst – mit w2 als Korrekturhandschrift – k2 bis zum Lemma *Stern* und anschließend w2 als Leithandschrift zu verwenden. Daß die Leithandschrift in jedem Fall westfälisch wäre, wirkt sich nicht unbedingt negativ aus. Zwar spiegelt sich dadurch nicht mehr das Entstehungsgebiet im südwestlichen ostfälischen, im südniedersächsischen Sprachraum wider, doch ist das Westfälische das Hauptverbreitungsgebiet der Redaktion K und der *erugo*-Gruppe. Der Überlieferungsschwerpunkt würde – wie bei den Editionen des ‚Vocabularius Ex quo' und des ‚Liber ordinis rerum' – in diesem Falle die Sprache der Leithandschrift bestimmen.

2.2.2. Die Führungshandschriften der Folge-Redaktionen

Die Folge-Redaktion P/M ist in nur drei Textzeugen tradiert. Zwar repräsentieren p und m ein früheres Textstadium, doch weist der von ihnen überlieferte Text starke Lücken und im Falle von m auch Fehlerhaftigkeit auf. Einen vollständigen Text

---

14 Im Ravensbergischen ist *Rowwen* die niederdeutsche Entsprechung zu 'Roggen'. Genau diese Form findet sich in k2: *Rvgen rovwen siligenus de siligine alse rugenbrot.*

15 Vgl. STEENWEG (wie Anm. 6) S. 27, Anm. 92.

überliefert nur die Düsseldorfer Handschrift d. Sie repräsentiert mit ihrem südniederfränkischen Lautstand auch deutlich den westlichen Überlieferungsschwerpunkt der Redaktion P/M.

Die Folge-Redaktion B ist in nur einem vermutlich ostwestfälischen Textzeugen überliefert: b1 ist somit automatisch Führungshandschrift.

Zur Folge-Redaktion D gehören drei Textzeugen, von denen zwei von vornherein ausscheiden: w4 überliefert nur ein kurzes Fragment im Textabschnitt *A - Al* und w6 weist Spuren einer sehr starken individuellen Bearbeitung auf. Es bleibt als zuverlässiger Text der in ka1 überlieferte. Diese vermutlich in Hildesheim entstandene, ehemalige Donaueschinger Handschrift hat ostfälischen Lautstand und repräsentiert das Entstehungs- und Hauptverbreitungsgebiet dieser Bearbeitungsstufe.

Die Folge-Redaktion W ist in fünf Handschriften tradiert, von denen die beiden jüngsten (c und ka2) Spuren einer Kontamination mit der Redaktion K aufweisen. Von den drei übrigen weisen zwei nd. und eine (s) hd. Lautstand auf. Zwar ist s der älteste datierte Textzeuge dieser Redaktion, doch ist Hochdeutsch nicht typisch für diese Bearbeitungsstufe. Da von den nd. Textzeugen w3 erstens den gegenüber w5 besseren Text überliefert und zweitens deutlich jünger ist, fällt die Wahl auf die Handschrift w3, die zudem mit ihrem ostfälischen Lautstand das Entstehungs- und Hauptverbreitungsgebiet dieser Redaktion repräsentiert.

2.3. Editionsprinzipien

In Form einer Wortartikelsynopse soll der Text des ‚Vocabularius Theutonicus' dokumentiert werden. Die erste Ebene (Basistext) gibt den Ausgangstext in der Form wieder, wie er durch die Leithandschrift überliefert ist. Die zweite Ebene (Redaktionstext) dokumentiert die textliche Entwicklung, indem der Text der vier Folgeredaktionen durch die jeweilige Führungshandschrift wiedergegeben wird. Die dritte Ebene listet die Varianten auf, die der einzelne Textzeuge gegenüber dem Basistext bzw. dem Redaktionstext aufweist. Es entsteht ein Variantenapparat.

Dokumentiert wird nur Varianz, Textidentität wird nicht eigens vermerkt. Varianz meint in erster Linie Auslassung, Hinzufügung oder Ersatz, wenn dies gegenüber dem Bezugstext auftritt. Der Bezugstext für den Redaktionstext ist der Basistext. Gibt es etwa in der Redaktion P/M keinen Unterschied zum Text von K, repräsentiert durch die Leithandschrift, so wird auch kein eigener Text für die Redaktion P/M angeführt. Der Bezugstext für die einzelnen Textzeugen ist der Redaktionstext; stimmt dieser mit dem Basistext überein, so wird dieser zum Bezugstext.

2.4. Ein Beispielartikel

Am Beispiel des Wortartikels **A 7 Ackerman** sei die Vorgehensweise erläutert. Die Belege der einzelnen Textzeugen:

b1: *ackerman agricola*
b2: *ackerman buwman bur buwer agricola ruricula*
c: *ackerman agricola incola ruricola villanus*

d: *ackerman buweman buer buwer agricola ruricola agrestis rusticus*
k1: –
k2: *ackerman buweman bvr buwer agricola ruricola*
ka1: *ackerman dorpman rusticus villanus agricola ruricola*
ka2: *acherman agricola ruricula villanus*
m: *akkerman bouman buer agricola ruricola agrestis rusticus*
ms: *ackerman bawman boer agricola ruricola*
p: *ackerman buwman bur buwer agricola rusticola agrestis rusticus*
s: *ackerman agricula ruricula villanus*
w1: *ackerman buman bur agricula ruricula*
w2: *ackerman buman bvr buwer agricola ruricula*
w3: *ackerman agricola ruricola villanus*
w4: *ackerman rusticus agricula*
w5: –
w6: *ackerman vel dorpman rusticus villicus agricola rusticola*

werden in der Edition zu einem Wortartikel zusammengefaßt. Der Text der Leithandschrift k2 lautet: *ackerman buweman bvr buwer agricola ruricola.* In der Ausgabe erhält dieser Wortartikel die Sigle A7; das Lemma wird fett gesetzt und großgeschrieben:

A7 **Ackerman** buweman bvr buwer agricola ruricola.

Die einzelnen Redaktionen weichen vom Basistext unterschiedlich ab; diese Abweichungen werden in der Redaktionssynopse dokumentiert. Die Redaktion P/M hat nach *ruricola* die Vokabeln *agrestis* und *rusticus* ergänzt. In der Redaktion D sind die volkssprachigen Synonyme des Basistextes entfallen, dafür überliefert der Artikel in dieser Fassung vor dem ursprünglich ersten lat. Wort den Zusatz *dorpman rusticus villanus*. Die Redaktion W verzichtet ebenfalls auf die volkssprachigen Bestandteile im Interpretament und fügt nach *ruricola* eine zusätzliche lat. Vokabel an: *villanus*. In der Handschrift b1, dem einzigen Vertreter der Redaktion B, sind vom Basistext nur noch das Lemma und die erste lat. Vokabel erhalten.

ruricola] + agrestis rusticus *P/M*
buweman - buwer] dorpman rusticus villanus *D*
buweman - buwer] *fehlt*, ruricola] + villanus *W*
buweman - buwer] *fehlt*, ruricola] *fehlt b1*

Anstelle der komplexen Angaben, wie sie sich aus den Editionsprinzipien ergeben, kann etwa bei den Redaktionen D, W und B auch der tatsächlich überlieferte Text wiedergegeben werden, wobei der Gedankenstrich das Lemma repräsentiert. Dies dient der besseren Lesbarkeit der Edition:

ruricola] + agrestis rusticus *P/M*
– dorpman rusticus villanus agricola ruricola *D*
– agricola ruricola villanus *W*
– agricola *b1*

Im Apparat werden – neben selteneren textkritischen Anmerkungen – vor allem Abweichungen der einzelnen Textzeugen von Basis- bzw. Redaktionstext dokumentiert:

K buwer] *fehlt ms w1* agricola] agricula *w1* ruricola] ruricula *b2 w1 w2*
P buwer] *fehlt m* ruricola] rusticola *p*
D –] + vel *w6* dorpman] *fehlt w4* villanus] *fehlt w4*, villicus *w6* agricola] agricula *w4* ruricola] *fehlt w4*, rusticola *w6*
W agricola] + incola *c*, agricula *s* ruricola] ruricula *ka2 s*

Es empfiehlt sich jedoch, hier nicht jede Form aufzunehmen, sondern sich auf die textgeschichtlich relevanten oder zumindest relevant erscheinenden Abweichungen zu beschränken. Nach dieser Entscheidung werden z. B. im Mittellatein übliche Schreibvarianten nicht berücksichtigt. Im volkssprachigen Bereich entfallen vor allem lautgeographisch bedingte Varianten. Der Apparat wird dadurch merklich entlastet:

K buwer] *fehlt ms w1*
P buwer] *fehlt m* ruricola] rusticola *p*
D –] + vel *w6* dorpman] *fehlt w4* villanus] *fehlt w4*, villicus *w6* ruricola] *fehlt w4*, rusticola *w6*
W agricola] + incola *c*

Der gesamte Wortartikel in der Edition hätte nun also folgendes Aussehen:

A 7 **Ackerman** buweman bvr buwer agricola ruricola

ruricola] + agrestis rusticus *P/M*
– dorpman rusticus villanus agricola ruricola *D*
– agricola ruricola villanus *W*
– agricola *b1*

K buwer] *fehlt ms w1*
P buwer] *fehlt m* ruricola] rusticola *p*
D –] + vel *w6* dorpman] *fehlt w4* villanus] *fehlt w4*, villicus *w6* ruricola] *fehlt w4*, rusticola *w6*
W agricola] + incola *c*

2.5. Die Dokumentation der Textgeschichte

Abschließend sei verdeutlicht, wie sich die Entwicklung des Textes gerade im Bereich der ausführlichen volkssprachigen Bedeutungserklärungen in einer wie beschrieben gestalteten Edition darstellt. Der Demonstration, bei der auf den Variantenapparat verzichtet wird, dienen die ersten acht Wortartikel im ‚Vocabularius Theutonicus', die derartige Interpretamente aufweisen[16]:

A 3 **Abeteken** apoteka vnde ys eyn steyde dar me arsedye to vorkopende plecht
dt. Int. fehlt D W
Wa. fehlt b1

A 4 **Abeteker** apotekarivs herbularius vnde ys eyn man de arsedyghe to vorkopende plecht
dt. Int. fehlt D W
Wa. fehlt b1

16 Abkürzungen: „Int." = Interpretament; „Wa." = Wortartikel.

A 5 **Abraham** abraham vnde ys eyn vader al des ioddeschen slechtes

Wa. fehlt W
– abraham *b1*

A 8 **Adam** adam vnde ys de erste mynsche den god scop

Wa. fehlt W
– adam *b1*

A 9 **Adamas** adamas vnde ys eyn eydeylsteyn vnde ys dat allerhardeste dink dat me vp ertrike wet vnde me maket enne wek myt warmen blode

– adammes eyn edelsteyn *D*
Wa. fehlt W
– adamas *b1*

A 11 **Adere** vippera vnde ys eyn worm vilna also eyn slanghe edder eyn snake

– eyn worm vippera *D W*
– vippera *b1*

A 12 **Adeke** ebvlvs eyn krut also iung elhorn

– arbor est ebulus *W*
– ebulus *b1*

A 14 **Advent** aduentus domini vnde ys eyn tiid van demme ersten sundaghe na synte katherinen auende wente to winachten

dt. Int. fehlt D
– aduentus *W*
Wa. fehlt b1

Der Text der Grundfassung wird in der Edition ebenso dokumentiert wie die Überlieferungsgeschichte. Es dürfte dem Benutzer deutlich werden, daß die Vertreter der *eruca*-Gruppe mehr oder weniger konsequent die ausführlichen Bedeutungserklärungen vermeiden. Die Geschichte des Textes wird auf diese Art und Weise sichtbar.

3. Ausblick

In den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts entstand vermutlich in oder in der Nähe von Einbeck der ‚Vocabularius Theutonicus'. Sein ältester überlieferter Textzeuge, der sicher datierbar ist, stammt aus dem Jahr 1400. Dieser (b1) weist bereits deutliche Spuren einer Bearbeitung auf. Etwas mehr als 100 Jahre später erfährt dieses Wörterbuch in seinem Hauptverbreitungsgebiet Westfalen eine Drucklegung: 1509 in Münster. 500 Jahre nach dieser ersten Druckfassung ist nun eine zweite Drucklegung ins Auge gefaßt. Wenn die Arbeiten an der Edition sich nicht verzögern, müßte um 2009 die überlieferungsgeschichtliche Ausgabe des ‚Vocabularius Theutonicus' vorliegen, und zwar wiederum in Münster.

Ulrich Töns, Münster

Leben und Werk des münsterischen Domherrn Heinrich von Keppel (ca. 1400-1476)

Erst in den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. nimmt die Geistesgeschichte Münsters für uns deutlichere Konturen an, als mit Rudolf von Langen der Humanismus in der Stadt Einzug hält und sich mit und um Johannes Veghe Predigt und Erbauungsliteratur der Devotio Moderna entfalten. Aus den vorher liegenden Jahrzehnten sind uns nur wenige Namen bekannt[1]. Dieses Bild kann nun durch einen Autor ergänzt werden, der bisher als Schriftsteller unbekannt war, Heinrich von Keppel. Acht Schriften, verfasst zwischen 1446 und 1474, lassen sich ihm bisher zuordnen. Wenn auch Keppels offizielle Tätigkeit als Domherr und Offizial bereits dokumentiert ist und die meisten seiner Schriften schon Aufmerksamkeit in der Wissenschaft gefunden haben, so sind doch Person und Werk noch nicht miteinander in Verbindung gebracht worden.

Biographisches[2]

Henricus Keppel, clericus Traiectensis diocesis de militari genere ex utroque, so lautet die erste überlieferte Notiz über den Domherrn vom 31. Juli 1419[3]. Sein Wappen, drei zwei zu eins gestellte Muscheln, zeigt, dass er dem im Gelderland ansässigen Geschlecht von Keppel angehört, dessen Stammsitz die in der Grafschaft Zutphen gelegene Burg Keppel war (Gemeinde Keppel en Hummelo zwischen Doetinchem und Doesburg). Zu Beginn des 14. Jh., als Herr Wolter von Keppel ohne männliche Erben starb, kamen Burg und Herrschaft durch die Erbtochter an eine andere Familie; Wolters Brüder und deren Nachkommen wurden mit Keppelschen Lehngütern ausgestattet. Auf diese Weise wurde die Burg Verwolde bei Lochem der Hauptsitz des sich immer weiter verzweigenden Geschlechts[4].

---

1 In dem von Robert PETERS und Ernst RIBBAT verfassten Kapitel „Sprache und Literatur" in der *Geschichte der Stadt Münster*, hrg. v. Franz-Josef JAKOBI, Bd. 3, Münster 1993, S. 611-678, beziehen sich nur wenige Zeilen auf die Zeit vor 1475; genannt werden der Fraterherr Buck von Büderich, der Bearbeiter des *Spieghel der Leyen* 1444 (S. 625), der Marienfelder Mönch Hermann Zoestius, Beichtvater im Aegidii-Kloster († 1445; S. 650f.) und Arnd Bevergern, Autor der bis 1466 reichenden niederdeutschen münsterischen Chronik (S. 624).

2 Zahlreiche Daten bei Wilhelm KOHL, *Das Domstift St. Paulus zu Münster*, Bd. 2 (Germania Sacra, NF 17,2), Berlin New York 1982, S. 181-182 und Ders., *Das Bistum Münster. Die Diözese* (Germania Sacra, NF 37,4), Berlin New York 2004, § 92 Offiziale, S. 104f. Die Angaben bedürfen teilweise der Berichtigung; sie lassen sich an vielen Stellen ergänzen.

3 *Repertorium Germanicum*, Bd. IV,2, Berlin 1957, Sp. 1041.

4 Zum Wappen: *Die Westfälischen Siegel des Mittelalters*, Bd. IV: *Die Siegel von Adligen, Bürgern und Bauern*, Münster 1900, S. 159, Nr. 18 und KOHL, *Domsstift* (wie Anm. 2) S. 182; Kohl ordnet

Eine Urkunde, aus der die Abstammung Heinrich von Keppels hervorgeht, habe ich bisher nicht finden können; auch die vorliegenden genealogischen Untersuchungen bedürfen an vielen Stellen der Verbesserung und Ergänzung. Aus einem seiner Werke geht aber hervor, dass er einen *nepos* (Neffen oder Großneffen) hatte, der ebenfalls den Namen Heinrich trug und dessen Vater Hermann hieß. Diese Konstellation kommt in den Keppelschen Stammtafeln nur einmal vor, und es lässt sich erkennen, dass der Domherr ein jüngerer Sohn des Dirk von Keppel von Verwolde ist[5]. Dieser besaß zahlreiche Lehen in den Herzogtümern Geldern und Kleve sowie im Niederstift Utrecht. Verwolde liegt nur wenige Kilometer südlich der Grenze zu Overijssel, wo Dirk von Keppel wie auch sein Bruder Hermann, der Onkel des Domherrn, als Amtmänner des Bischofs von Utrecht tätig waren und dienstlich wie privat enge Beziehungen zu Deventer hatten, einer der größten und bedeutendsten Städte des Ijsselgebietes. Dass Heinrich von Keppel dort die berühmte Stiftsschule an St. Lebuin besucht hat und mit der Stadt und Region prägenden Bewegung der Devotio moderna bekannt geworden ist, ist wahrscheinlich.

Im Juli 1419 war Heinrich von Keppel Kanoniker am Dom zu Münster und supplizierte um eine weitere Pfründe. Emanzipiert war er freilich noch nicht; dazu bedurfte es in Münster neben einem Alter von 20 Jahren eines mindestens einjährigen Studiums jenseits der Alpen. Die Universität bezog der junge Kanoniker aber erst 1423: In Köln wurde er als Student der *artes* eingeschrieben; im Juni 1425 schloss er diesen Studiengang mit dem Bakkalaureat ab. Danach ging er nach Bologna, wo er 1426 den Titel eines *decretorum doctor* erwarb[6].

Nach Münster zurückgekehrt machte Heinrich von Keppel schnell Karriere: Schon 1427 ernannte ihn Bischof Heinrich von Moers zum Offizial und entsandte ihn 1432 als seinen persönlichen Vertreter zum Konzil von Basel; in diesem Zusammenhang erhielt er den Titel eines *vicedominus* und die Propstei des Stiftes Beckum. In Basel gehörte er der *deputatio pro communibus* an, fungierte als kirchlicher Richter und brachte es

---

S. 181 den Domherrn fälschlich dem Wedderner Zweig der münsterländischen Keppel zu. Dieser führt aber die rechtsschrägen Rauten der Nienborger Keppel und das Merfelder Schräggitter im Wappen. – Grundlegend zur Genealogie: J. R. BARON VAN KEPPEL, *Genealogische Tabellen van het Geslacht van Keppel*, Breda 1912; Ders., *De Bannerheeren van Keppel*, Gelre, Bijdragen en Mededeelingen 18 (1905) 34-73; Ders., *Oolde*, Gelre 26 (1913) 61-76; Ders., *De eerste heeren van Verwolde*, Gelre 32 (1929) 221-232; M. A. BEELAERTS VAN BLOKLAND, *Bijdrage tot de afstamming van het geslacht van Keppel*, De Nederlandse Leeuw 65 (1948) Sp. 186-189. – Zu Leben und Werk von Keppels: Ulrich TÖNS, *Aus dem Geistesleben des spätmittelalterlichen Münster. Heinrich von Keppel – ein bislang unbekannter Autor*, Jahresspiegel [Schulzeitschrift des Bischöflichen Overberg-Kollegs Münster] 10 (1999/2000). 46-54; DERS., *Zwei Handschriften finden einen Autor*, Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen. Jahrbuch 3 (2002) 109-131 [erschienen 2003].

5 Versuch einer Ergänzung der Keppelschen Stammtafel VIII (BARON VAN KEPPEL [wie Anm.4]) durch die Angaben im *Tractatulus dans modum teutonisandi* (in diesem Aufsatz Nr. IV) und auf Grund eigener Forschungen in: TÖNS, *Aus dem Geistesleben* (wie Anm. 4) S. 54.

6 *Die Matrikel der Universität Köln*, bearb. v. Herman KEUSSEN, Bd. 1, Bonn 1928, S. 250, 18; Gustav KNOD, *Deutsche Studenten in Bologna. Biographischer Index zu den Acta nationis germanicae universitatis Boloniensis*, Berlin 1899, Nr. 1696, S. 242.

1435 zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Konzilsgerichtshofes. Ende 1436, als sich die Spaltung des Konzils und die Wahl eines Gegenpapstes ankündigte, ließ er sich beurlauben und ging nicht mehr nach Basel zurück[7].

In Münster amtierte er wieder als Offizial und wurde 1437 zum Domscholaster gewählt. Dieses Amt, die dritthöchste Würde im Domkapitel, hatte er bis 1443 inne. Sein Nachfolger war Hermann von Langen, der Onkel des berühmten Humanisten Rudolf von Langen. Heinrich von Keppel wurde wohl zum Ausgleich Archidiakon von Loen (Stadtlohn und Südlohn)[8].

In den Jahren 1444-1457 war er auch in der Landespolitik aktiv. Während der Soester Fehde, in der der Bischof von Münster seinen Bruder Dietrich von Moers, den Erzbischof von Köln, gegen die abtrünnige Stadt Soest unterstützte, vertrat Heinrich von Keppel mit dem Domkapitel die Position der Stadt Münster: Man wollte keinen Krieg, der aus dynastischen Interessen gegen eine befreundete Hansestadt geführt wurde und das Land nur Geld kostete. In der Münsterischen Stiftsfehde (1450-1457), dem Kampf um die Wiederbesetzung des 1450 durch den Tod des Bischofs Heinrich von Moers vakant gewordenen Bischofstuhls von Münster, spielte der Domherr eine bedeutende Rolle: Während die aus der Stadt Münster geflohene Mehrheit des Domkapitels den Bruder des verstorbenen Bischofs, Walram von Moers, favorisierte, der auch die Bestätigung des Papstes erhielt, blieb Heinrich von Keppel mit der Minderheit des Kapitels in der Hauptstadt und unterstützte den von der überwiegenden Mehrheit des Stiftsklerus, der Stadt Münster und den wichtigsten Städten des Münsterlandes gewünschten Kandidaten Erich von Hoya. Auch die Exkommunikation ließ ihn nicht von seiner Position abweichen[9].

---

7 Offizial 1427: KOHL, *Domstift* (wie Anm. 2) S. 181; Propstei Beckum: *Westfälisches Klosterbuch*, Bd. I, Münster 1992, S. 53; Vicedominus 1432: *Concilium Basiliense*, hrg. v. Johannes HALLER, Basel 1896-1936, Bd. II, S. 254; Tätigkeiten in Basel: *Concilium Basiliense*, Bd. I- IV, passim; Richter: 1435 Sept. 6: *Henrici Fleckel, sinodi Basiliensis curie camere causarum auditoris locumtenens*, KOHL *Domstift* (wie Anm. 2) S. 181; 1437, Februar 8: *Concilium Basiliense*, Bd. VI, S. 10. Beurlaubung Anfang 1437: ebd.

8 Domscholaster: Nachgewiesen 1438 (KOHL, *Domstift* [wie Anm. 2] S. 181), aber wahrscheinlich schon 1437: sein Vorgänger Bernhard Valcke ist bis 1435 belegt; sein Nachfolger Hermann von Langen wird 1443, Oktober 13 genannt (*Telgter Urkundenbuch*, bearb. v. Werner FRESE, Münster 1987, U 7); er amtiert also nicht bis 1444, wie Kohl angibt. Zum Archidiakon und Inhaber der bischöflichen Kaplanei Loen ernannt von dem 1450 verstorbenen Bischof Heinrich von Moers: *Repertorium Germanicum*, Bd. VII,1, Tübingen 1989, Nr. 2686, S. 300 und Bd. VIII,1, Tübingen 1993, Nr. 5474, S. 762. – Aus dieser Zeit stammt vielleicht sein Gutachten über die Frage, in welchem rechtlichen Verhältnis das Domstift und das Stift Alter Dom in Münster zueinander stehen. Keppel wird hier *pontificii iuris doctor excellens* genannt (*Die Urkunden des Kollegiatstiftes Alter Dom 1129-1534*, bearb. v. Klaus SCHOLZ, Münster 1978, Nr. 250, S. 123-125).

9 *Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters*, hrg. v. Julius FICKER (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, 1), Münster 1851, S. 244-287; *Die Münsterische Stiftsfehde*, hrg. v. Joseph HANSEN (Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert, 2), Leipzig 1890. Wahrscheinlich war der Offizial auch beteiligt an der Formulierung der Protestschreiben der Stadt Münster und des Erich von Hoya gegen die Provision des Walram vom Moers durch den Papst, die im April 1451 abgefasst wurden

Als nach langen, verlustreichen Kämpfen der Papst schließlich den Wittelsbacher Johann von Bayern zum Bischof bestimmte, war es Heinrich von Keppel, der im November 1457 zusammen mit Sander von Oer als Vertreter des Domkapitels den Neugewählten bei seinem feierlichen Einzug in die Bischofskirche einführte. Bis etwa 1460 diente er auch dem neuen Bischof als Offizial[10]. Urkundlich erscheint er zum letzten Mal im Juli 1465. 1468 bezeichnete er sich als einen Mann vorgerückten Alters, der keine großen Pläne fürs Leben mehr machen wolle[11]. Er starb am 31. Mai 1476; sein Todestag ist im Nekrolog des Domes festgehalten. Er war Mitglied des Großen Kalands am Dom und der Liebfrauenbruderschaft an St. Aegidii. Er förderte die geistlichen Reformbewegungen: Dem münsterischen Haus der Brüder vom Gemeinsamen Leben stand er besonders nahe. Im Gedächtnisbuch heißt es: *specialis fautor et benefactor, qui contulit nobis multos libros.* Auch im Nekrolog des 1437 gegründeten Kreuzherrenkloster Bentlage bei Rheine wurde seiner gedacht. Wahrscheinlich gehörte er zu den in der Klosterchronik erwähnten „Freunden und Prälaten aus Münster", die die Gründung unterstützten. Das 1457 entstandene Kloster der Schwestern vom Gemeinsamen Leben auf dem Agnetenberg zu Dülmen, eine Tochtergründung des Niesing-Klosters zu Münster, erhielt von ihm eine Geldzuwendung[12].

(HANSEN, ebd., Nr. 72f., S. 107-120).

10 Einführung in die Domkirche: *Die Münsterischen Chroniken* (wie Anm. 9) S. 318; Keppels Nachfolger Aegidius von Luxemburg wird erstmals 1464 als Offizial erwähnt (KOHL, Die Diözese [wie Anm. 2] S. 105), aber schon 1460 vom Bischof mit Pfründen ausgestattet (*Repertorium Germanicum*, Bd. VIII, 1, Tübingen 1993, Nr. 1004, S. 47).

11 Letzte Erwähnung 1465, Juli 4 bei KOHL, *Domstift* (wie Anm. 2) S. 182; vgl. hier Nr. V.

12 Zu den Memorien KOHL, *Domstift* (wie Anm. 2) S. 182; Kaland: bei Theodor HELMERT, *Der Große Kaland am Dom zu Münster im 14. bis 16. Jahrhundert*, Diss. Münster 1979, nicht genannt; nachgewiesen durch das *Opusculum de reliquiis Bachi* (hier Nr. II). Mit Heinrich von Keppel identisch ist wahrscheinlich Herr *Henrich Cappelaen*, Mitglied der Liebfrauen-Bruderschaft an St. Aegidii, Clemens STEINBICKER, *Die Liebfrauen-Bruderschaft an der Pfarr- und Klosterkirche St. Aegidii*, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster i.W., NF 3, Münster 1966, S. 289-382, hier S. 304, Nr. 6. Ihn mit *Henricus Laplon* gleichzusetzen wie HELMERT, ebd., S. 220, Nr. 50 es tut, besteht kein Anlass. – Zu Bentlage: Heinrich von Keppel führte 1439 eine Verhandlung über die Rechte des Kreuzherrenklosters, s. P. GROSFELD, *Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und Stadt Rheine*, Münster 1875, S. 76-79. Zum Agnetenberg: Wilhelm KOHL, *Die Schwesternhäuser nach der Augustinerregel* (Germania Sacra, NF 3), Berlin 1989, S. 279.

A. Mit Sicherheit von Heinrich von Keppel verfasste Werke

I. *Tractatus de ymaginibus et earum adoracione et veneracione* (um 1474)

Manuskript: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschrift Theol. lat. Qu. 174, 1^{ra}-12^{vb}.
Katalog: *Die theologischen lateinischen Handschriften in Quarto der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin*, Teil 1, beschrieben von Gerard ACHTEN, Wiesbaden 1979, S. 110-111[13].
Am Schluss: *Editus est presens tractatus in Monasterio a venerabili domino Hinrico de Kepelen decretorum doctore et canonico ecclesie Monasteriensis.*
Et iam scriptus pro utilitate venerabilis domini Gherhardi Suthof plebani in Enegherlon etc.

1. Adressat, Thematik und Intention

Die Vorrede legt die Absicht des Werkes dar: *Quoniam abusus erroresque plurimi contingunt in oracionibus, quas presertim ydiote deo et sanctis vel eorum reliquiis aut statuis et ymaginibus offerunt, ideo, rogatus ab amico quodam devoto, quem verbum dei aliquando populo fidelium annunciare oportet, ut id, quod mihi circa hanc materiam utiliter dicendum videretur, breviter sibi scripto conicerem, eius desiderio ad dei honorem animarumque salutem condescendens, aliqua de materia ipsa ex auctenticis scripturis colligere curabo.*

Der *amicus devotus* stammt von dem Hof Sudhoff in Enniger. Er wurde am 25. April 1469 als *pauper* in der Kölner Artistenfakultät immatrikuliert. Zwischen 1474 und 1475 erhielt er die Pfarrei St. Jacobus in Ennigerloh. Im Fraterhaus in Münster ließ er 1479 für seine Pfarrkirche ein heute noch erhaltenes *Missale notatum* schreiben. Am 12. Dezember 1489 war er bereits verstorben. An diesem Tag errichtet sein Nachlassverwalter, der Domvikar Bernhard Sudhoff, wohl sein Bruder, eine Messstiftung für ihn[14]. Der Text entstand, als Sudhoff sein Studium beendet hatte und sich um eine Pfarrstelle bemühte, also zwischen 1470 und 1474; die Handschrift selbst wurde angefertigt, als er schon Pfarrer war.

---

13 Gerard Achten hat Heinrich von Keppel als Verfasser genannt; die Spur ist aber nicht weiter verfolgt worden.

14 KEUSSEN (wie Anm. 6) S. 787, 20, 25.4.1469: *Ger[hard] Suythoff de Monasterio ... pauper.* Sein Vorgänger Everhard von Merfeld ist noch 1474 belegt: Siegfried SCHMIEDER – Friedrich HELMERT, *Ennigerloh*, Ennigerloh 1983, S. 535. Zwischen dem 18.6.1475 und dem 27.12.1476 konnte Sudhoff sich in einem Prozess an der Rota in Rom gegen einen Mitbewerber behaupten (Nikolaus HILLING, *Römische Rotaprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1464-1513*, II: *Die Diözese Münster*, Archiv für katholisches Kirchenrecht 95 [1915] S. 201-265, Nr 4). Die Gedächtnisstiftung: SCHMIEDER – HELMERT, ebd., S. 535

2. Inhalt

Die ersten drei Kapitel klären die Grundbegriffe *oracio*, *adoracio* und *veneracio*, besonders den theologisch entscheidenden Unterschied zwischen Anbetung und Verehrung. Dabei werden, der Tradition entsprechend, die griechischen Begriffe *latria*, *dulia* und *hyperdulia* benutzt: *latria* die allein Gott geschuldete Anbetung; *dulia* die Verehrung, die Engeln, Heiligen oder hervorragenden Menschen gebührt; *hyperdulia* die besondere Verehrung des Gottmenschen Jesus Christus. Von vornherein wird betont, dass Anbetung und Verehrung nicht dem Bild an sich gelten, sondern dem, was es bezeichnet. Die Bilder dienen vor allen denen, die nicht lesen können, zur Unterrichtung über die Heilstatsachen.

Die Kap. 4 und 5 stellen die Verehrung der Bilder in einen größeren historischen und anthropologischen Zusammenhang: *Fere ab inicio ymagines fuerunt in mundo*. In *De origine ymaginum* wird aufgezeigt, dass Bilder aus dem Wunsch hervorgehen, die Erinnerung an Verstorbene lebendig zu halten. Dass sie der tiefen Sehnsucht des Menschen entsprechen, sich Unsichtbares vor Augen zu stellen, wird im Kapitel *De naturali inclinacione et affectione ad ymagines* ausgeführt. So wie der Mensch selbst nach Gottes Bild geschaffen ist, so liebt er auch Abbilder von sich und anderen. Als Beispiele aus dem Alltagsleben nennt Keppel die kleinen Mädchen, die sich Puppen machen (*videmus enim quod puelle infantule puppas sibi faciunt et ornant pro suo modulo ad humanam similitudinem*) und die junge Frau, der das Bild ihres abwesenden Bräutigams Erinnerungszeichen (*memoriale*), Trost und Hoffnung bedeutet.

In den Kapiteln 6 bis 7 begründet Keppel die Bilderverehrung der katholischen Kirche gegenüber dem Bilderverbot des Alten Bundes und stellt sie auch der Praxis der Heiden, Muslime (*Sarraceni*) und der Orthodoxen (*Greci*) gegenüber: Israel musste vor dem Götzendienst der Nachbarvölker geschützt werden; jetzt aber verehrt die ganze Welt den einen und wahren Gott. Darum ist die Gefahr ansteckender Verderbnis (*periculum contagionis*) nicht mehr gegeben. Es hat eine *commutacio antique ymaginum culture in novam ymaginum culturam* stattgefunden. Die Griechen erlauben im Sakralraum nur gemalte Bilder, aber keine Plastiken, da sie das biblische *non facies sculptile* wörtlich verstehen. Die Bilder selbst werden nur vom Nabel aufwärts gemalt, *ut omnis stulte cogitacionis occasio tollatur*.

Ausführlicher geht Keppel auf den Islam ein. Mohammed gilt ihm als „Sohn des Satans" und *precipuus antichristi precursor*. Aus richtigen und falschen Elementen habe er in verwirrender und trügerischer Weise seine Lehre gebildet (*confinxit conflavitque legem adulteram atque falsam*). Dadurch wird auch sein an sich positiver Rückgriff auf das alttestamentliche Bilderverbot abgewertet. Im übrigen gebe es im Islam eine unterschiedliche Praxis. Während die „Sarazenen" das Bilderverbot beachteten, verehrten die Türken die Götter der Heiden. Als Beleg zitiert er aus einem Brief einflussreicher Türken aus der Umgebung des Sultans (*thurcorum imperatoris collaterales ac pugiles*) an Papst Nikolaus V. (1447-1455).

In Kap. 8 und 9 werden die Wunder behandelt, die durch Heiligenbilder geschehen. Grundsätzlich betont Keppel, dass Gott solche Wunder wirke, um den Glauben der Menschen zu stärken und sie zum Heil zu führen, aber seine Darlegung ist auffallend

knapp. Mit Kap. 9 *De miraculis seu prodigiis malignorum spirituum* (6^{va}-10^{ra}) folgt dagegen das längste des ganzen Traktates, das mit fast 14 Spalten beinahe ein Drittel des Textes ausmacht. Vor den Verführungen der bösen Geister will Keppel besonders warnen. Die ganze Geschichte, vom Alten Bund über die Anfänge der Kirche bis in die Gegenwart erscheint ihm als beständiger Kampf zwischen Gott und den widergöttlichen Kräften, dem Teufel und den Dämonen. Dass sie falsche Wunder wirken, um die Menschen zu verwirren und zu täuschen, wird an zahlreichen Beispielen des Alten und Neuen Testaments dargelegt, und auch die Bilderverehrung ist eine mächtige Versuchung: *(Miracula) propter indiscretam indebitamque adoracionem vel supersticiosam et stultam veneracionem, quam imperitum vulgus interdum ymaginibus impendit, a dyabolo intermixta fuerunt vel intermiscentur.* Ebenso nutzte der Teufel kirchliche Feste und religiöse Bräuche für seine Zwecke. Als Beispiele werden Karneval und Kirchweih angeführt: *Et id eciam dicere possumus de plerisque vanis, voluptuosis et stultis iocunditatibus apud nos, scilicet carnisprivio et ludibriis et insaniis istis, que in festis natalibus in plerisque ecclesiis fieri solent.*

Die pastoralen Konsequenzen werden in den Kap. 10 und 11 gezogen. Die Gläubigen sollen angehalten werden, im Bild Christi ein *memoriale* zu sehen, aber die Wunderkraft nicht in der Materie des Bildes zu suchen: *Virtus, que per ymagines signa et miracula operatur, non est in ipsa ymagine nec exit ab ea, sed est in Christo et exit a Christo.* Das Volk soll zu einer maßvollen Bilderverehrung erzogen werden, die dem Heile nützt und der Ehre Gottes dient. Vor diesem Hintergrund kritisiert Keppel zahlreiche Missbräuche: die zu großen Zahl der Bilder, ihren übertriebenem Schmuck, Effekthascherei und Massenbewegungen (*concursus*), Wundersucht, kommerzielle Interessen und Streben nach Ruhm. Den Bildern dürfe keine größere Verehrung zuteil werden als dem Heiligsten Sakrament. Er warnt auch davor, bei Flurprozessionen Bilder als magische Mittel zu gebrauchen. Das greife alte Fruchtbarkeitsriten auf, bei denen die Heiden Bilder des Bacchus und der Venus umhergetragen hätten. Gerade um diese Bräuche auszurotten, seien die christlichen Flurprozessionen entstanden. Man müsse sich aber vorsehen, dass das Dämonische dabei nicht wieder durchschlage.

3. Hintergründe

Mit der Bilderverehrung greift Keppel ein wichtiges Thema der Reformtheologie seiner Zeit auf. Auf seiner Legationsreise durch Deutschland 1451/52 versuchte Kardinal Nicolaus Cusanus, die Auswüchse einer veräußerlichten Frömmigkeit einzudämmen und die Menschen zu einem auf das Wesentliche gerichteten Glauben hinzuführen. Eines seiner Dekrete kritisierte unter anderem auch Missbräuche bei der Bilderverehrung und den damit verbundenen Wallfahrten[15]. Sakramentale Flurprozessionen be-

15 Cusanus und sein Reformdekret: Nikolaus STAUBACH, *Cusani laudes. Nikolaus von Kues und die Devotio Moderna im spätmittelalterlichen Reformdiskurs*, Frühmittelalterliche Studien 34 (2000) 259-337, besonders Abschnitt 3: Bilderkult und Wallfahrtsregie, und Abschnitt 4: Mirakel und Maleficium.

trachtete man in vielen Gegenden Deutschlands mit Misstrauen[16]. Zu erinnern ist auch an den Einfluss der Devotio moderna, die, ohne traditionelle Frömmigkeitsformen abzulehnen, die Hinwendung des Einzelnen zu Gott in Gebet und Meditation förderte. Die mehrfach geäußerte Kritik am Islam spiegelt die geistige und politische Auseinandersetzung mit den Türken nach der Eroberung von Konstantinopel[17].

II. *Opusculum de reliquiis Bachi* (14. August 1463)

Manuskript: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschrift Theol. 180, 142^{ra}-150^{vb}.
Katalog: *Die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, 13. Band: Valentin ROSE, *Verzeichnis der lateinischen Handschriften*, 2. Bd., II. Abt., Berlin 1903, Nr. 853, 6 (S. 995).
Heinrich von Keppel als Verfasser: Vgl. *Tractatus de ymaginibus* 12^{rb} bei der Erwähnung der Missbräuche bei Flurprozessionen: *prout ego in quodam opusculo de reliquiis Bachi intitulato lacius deduxi.*
Am Schluss: *Intitulatus est tractatulus iste: Opusculum de reliquiis Bachi. Et editus in civitate Monasteriensi, completus quidem anno millesimo sexagesimo tercio in vigilia assumptionis gloriosissime Dei genitricis Marie cui laus et honor in secula seculorum amen. Deo gracias*[18].

1. Adressat, Themen

Keppel nennt nicht seinen Namen, bezeichnet sich aber als Mitglied der Kalandsbruderschaft (gemeint ist der Große Kaland am Hohen Dom zu Münster). Er will einige Fragen beantworten, die ihm ein Kalandsbruder (*scire desideravit dilectio tua, frater carissime; fraternitas nostra kalendarum*) bei einem gelehrten Gespräch vorgelegt hat: 1. Warum werden die „hoch aufragenden Kreuze, die in unseren Landstrichen auf den Feldern stehen", *baken* genannt? 2. Warum werden in den Städten im Mai auf den Plätzen Buchen (*meyboken*) aufgestellt? 3. Woher stammt der Name der *fraternitas kalendarum*, die auf niederdeutsch mit *kalen* bezeichnet wird? 4. Was denkt der Gesprächspartner über die mit den Bruderschaftsfeiern verbundenen Gastmähler, aber

16 Peter BROWE, *Die Eucharistischen Flurprozessionen und Wettersegen*, in: *Die Eucharistie im Mittelalter*, 1929, Neudruck Münster 2003 *(Vergessene Theologen*, Bd. 1, hrg. v. Hubertus LUTTERBACH), bes. S. 295-299.

17 Den oben zitierten Brief der Türken an Nikolaus V. finde ich in der Literatur nicht erwähnt.

18 Behandelt wurde der Text von Aloys BÖMER, *Münsterische Beiträge zur mittelalterlichen Literatur aus Cod.theol.fol.180 der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, in. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Leipzig 1906, S. 582-591, und DERS., *Das literarische Leben in Münster*, in: *Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen, Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Münster*, Münster 1906, S. 105-108. Fälschlich weist HELMERT (wie Anm. 12, S. 130f.), dem Keppel als Mitglied des Kalands unbekannt ist, den Text dem Domschulmeister Kerckmeister zu.

auch allgemein über die Gelage bei Kirchweihfesten, Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Anlässen?

Der Zusammenhang dieser auf den ersten Blick disparaten Themen wird durch die Etymologie erschlossen: Alle Wörter haben mit dem Gott Bacchus zu tun. Keppels These ist, dass auch nach dem Sieg des Christentums die heidnischen Götter wie Bacchus, Venus und Ceres in Stadt und Region unerkannt, aber umso wirksamer gegenwärtig sind, um die Menschen zu einem unsittlichen Lebenswandel zu verführen.

2. Inhalt

Baken leitet Keppel ab vom Namen des Gottes *Bacchus* (er schreibt: *Bachus*) und seiner Priesterin *Bacha*. Sie waren in heidnischer Vorzeit Bilder dieses Gottes und sind im Zuge der Christianisierung umfunktioniert worden: *Unde populis harum regionum a paganitate ad fidem conversis ad huiusmodi ydolatriam exstirpandam in compitis illis agrorum, in quibus bachus coli consueverat, ponebantur huiusmodi cruces, que deinde a bacho et sacerdotissa eius bacha dicte sunt baken.* In einer komplizierten etymologischen Kombination stellt Keppel auch einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen der Buche und dem Gott Bacchus her: *Buche (fagus)* heißt nd. *boke*. Dieses Wort bedeutet auch *Buch*, lateinisch *liber*. *Liber* ist aber auch ein anderer Name für Bacchus. Die Buche ist also der Baum des Bacchus. Auch die klangliche Ähnlichkeit zwischen „Bach" (nd. *beke*) und „Bacchus" ist für ihn kein Zufall. Bacchus, so führt er aus, sei nicht nur der Gott des Weines, sondern der lebenspendenden Flüssigkeiten allgemein, vor allem des Wassers. Nun ergibt sich eine Spur, die von Bacchus zur Buche und zum Trinken führt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich ihm der Tanz um die *meyboke* als unmittelbare Fortsetzung heidnisch-bacchischer Frühlings- und Fruchtbarkeitsfeiern dar, bei denen Bauern und junge Leute beiderlei Geschlechts durch die Fluren gezogen seien und unter Tanzen, Springen und Gesang versucht hätten, die Fruchtbarkeit der Äcker zu beschwören und bösen Zauber von ihnen fernzuhalten: *Conveniunt enim, chorizant et saltant circa illas (scil. arbores) precipue adolescentes et iuvenes utriusque sexus ludicra et impudica carmina concinentes ac mutuis impudicis aspectibus, cachinnis et confabulationibus exsultantes ... Saltant, cantant, ludunt, rident, letantur, quasi ipsum Bacchum spiritu fornicationis invocent, honorent et colant.* Hier finden wir den eigentlichen Grund der Kritik: Die ungezügelte, erotisch aufgeladene Atmosphäre verleitet zur Unzucht.

Auch vor dem die Sinnlichkeit steigernden und die Menschen enthemmenden Gesang wird gewarnt. Gerade im Mai seien die Menschen besonders empfänglich für die Verlockungen der Musik, so wie auch die Vögel in dieser Jahreszeit intensiver sängen und jubilierten. Keppel spricht von den *ludicre lubriceque cantilene* des Volkes, und auch die Flötenmusik, die die Reigentänze begleitet, hat für ihn aufreizenden Charakter. Besonders verwerflich sei es, dass diese Vergnügungen gerade an Sonn- und Feiertagen stattfänden, an denen man eigentlich den Gottesdienst zu besuchen habe und die man mit Hymnen, Psalmen und geistlichen Gesängen verbringen solle.

Den Ursprung der weltlichen Liebeslieder sieht Keppel in den Bucolica Vergils: *magna causa fuerunt vulgarium ludicrorum et impudicorum carminum.* Auch diese Gedichte hätten unmittelbar mit der Buche, dem Baum des Bacchus, zu tun, heiße es doch Ecl 1,1: *Tityre, tu patule recubans sub tegmine fagi.* Deshalb singe das Volk gerade unter der Buche seine Lieder. Als Beispiel für den Zusammenhang zwischen Vergil und den muttersprachlichen Liebesliedern führt er eine Sammlung von Wechselgesängen an, die den Titel *Titirel* trage entsprechend dem Anfangswort der 1. Ekloge. Die Eklogen könnten geradezu als das Hohelied des Teufels bezeichnet werden: *suntque adeo quidem in plerisque locis turpia, ut congruenter dici possint cantica canticorum dyaboli.* Neben Gesang und Tanz wendet sich Keppel auch gegen andere öffentliche Lustbarkeiten wie Turniere und Lanzenspiele.

Auch die dritte Frage löst er durch eine etymologische Überlegung. Er führt *Kaland* auf die Kalenden zurück, den ersten Tag des Monats im römischen Kalender. Ein besonderes Monatsfest sei Anfang September gefeiert worden, nämlich das Erntedankfest. In unserer Gegend falle das Erntedankfest in den Oktober; deshalb finde an den Kalenden dieses Monats die Kalandsfeier statt, aber aus dem ursprünglichen Liebes- und Bruderschaftsmahl sei eine Gelegenheit zum übermäßigen Trinken und Essen geworden, bei dem nicht Christus, sondern der Teufel den Vorsitz führe.

An dieser Stelle, eingeleitet durch *porro de conviviis generaliter loquendo*, beginnt eine allgemeine Kritik an Gastmählern und Gelagen, die beinahe zwei Drittel des Textes, 24 von 37 Spalten, ausmacht: *Cottidie in nostris conviviis et comessationibus studiose inebriamur atque dissoluto risu, rustico cachinno, ingenti clamore, insolenti palestrioque corporis motu, incomposito sermone, inepta petulancia, flagitiosa et obscena iocacione, turpi irrisione, vana, stulta et puerili leticia, iracunda superbaque contencione et quandoque rixa, pugna, homicidioque tamquam mente insanos et furiosos nos esse demonstramus.* Unter moraltheologischen, philosophischen und kirchenrechtlichen Aspekten geißelt Keppel das Laster der Völlerei und Trunksucht (*gula*), eine der sieben Haupt- oder Wurzelsünden. Dabei gibt er Beispiele aus dem Alltag, so eine Beschreibung des münsterschen Karnevals, die mit der Klage endet, dass allein an den drei „tollen Tagen" (*in solis tribus carnisprivii diebus*) mehr Böses begangen werde als man in den vierzig Tagen der Fastenzeit gutmachen könne.

Er schließt mit der Aufforderung: *Fugiamus ergo, frater carissime, comessaciones et convivia intemperatasque mundanasque leticias potatorum voratorum luxuriosorum, quorum patronus et hospes est Bacchus, qui et Liber, hospita Ceres, socia et ministra Venus.*

3. Zusammenhänge

Den Grundgedanken seines Werkes, dass die Menschen ständig hineingestellt sind in die Entscheidung zwischen Gott und den Verführungen teuflischer Kräfte, hat Keppel dem „Gottesstaat" des heiligen Augustinus entnommen. In dem Kampf zwischen der *civitas Dei* und der *civitas terrena*, die eine *civitas diaboli* ist, wirken die heidnischen Götter als Dämonen weiter fort. Von ihnen behandelt Augustinus im 21. Kap. des 7. Buches den Liber / Bacchus und die Abscheu erregenden sexuellen Ausschwei-

fungen bei seinem Festzug. In diesem Gott verkörpert sich für Augustinus der *spiritus fornicationis*, der Geist der Unzucht, der durch Trunkenheit entfesselt wird. Er berichtet, in Italien feiere man das Fest des Liber, indem man eine Nachbildung des männlichen Gliedes in einer Prozession auf einem Wagen durch die Dörfer und Fluren fahre und sie an den Wegkreuzungen verehre. In der Stadt Lanuvium bekränze eine ehrbare Familienmutter den Phallus öffentlich auf dem Marktplatz, um den Gott zum Gedeihen der Saaten günstig zu stimmen und Schadenszauber von den Äckern abzuwehren. Auch von religiös motivierter Prostitution ist die Rede. Bei Keppel heißt es: *Bacho, ut scribunt auctores, mulieres attribuebantur et vinum ad excitandam libidinem, et (scil. ipse) muliebri delicatoque corpore pingebatur. Atque ... pudenda virilia per dies festos Liberi, id est Bachi, in eius honorem in compitis agrorum, in urbibusque et oppidis colebantur.*

Mit seiner Forderung nach Zügelung der Triebe und der Bekämpfung der in der leiblichen Natur begründeten Wurzelsünden der *gula*, des übermäßigen Essens und Trinkens und der *luxuria*, der ungezügelten Sexualität, greift Keppel ein Grundanliegen der Moraltheologie seiner Zeit auf. Bis weit in die Neuzeit haben Kirche und politische Obrigkeit versucht, die im *Opusculum* genannten Auswüchse zu unterdrücken: Für Festmähler bei Kindtaufen, Kirchweihfesten und Hochzeiten wurden strenge Regeln aufgestellt, die Ausschweifungen verhindern sollten; Tanz und Gesang beobachtete man mit Misstrauen. Gegen den Karneval und andere Volksbelustigungen wurde in Münster lange gekämpft[19].

III. *De bucolicis Virgilii* (1463)

Manuskript: wie II, Handschrift Theol. 180, 142a und b.
Katalog: wie zu II, S. 995, Nr. 7.
Verfasser: identisch mit dem des *Opusculum de reliquiis Bachi* (Nr. II), also Heinrich von Keppel: Die Bucolica verdienen die Bezeichnung *cantica canticorum dyaboli, prout alibi scripsi lacius* (143').
Entstehung: vor dem 15. August 1463, aber in engem zeitlichen Zusammenhang mit Nr. II[20].

1. Inhalt

Wenn der Teufel sich des Dichters der Eklogen bedient, um durch eine Nachahmung des Hohenliedes ein gefährliches und verderbliches Gedicht zu schaffen, muss Vergil

---

19 Zur Bekämpfung der Fastnacht im Mittelalter: Norbert HUMBURG, *Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen*, Münster 1976, S. 115-134, zu unserem Text: S. 117-119. Zu Maibrauchtum und Karneval vor allem im 16.-18. Jh.: Ludwig REMLING, *Brauchtum, Feste und Volkskultur im alten Münster*, in: *Geschichte der Stadt Münster*, hrg. v. Franz-Josef JAKOBI, Bd. 1, Münster 1993, S. 596-633, besonders S. 598-615.

20 BÖMER, *Münsterische Beiträge* (wie Anm. 18) S. 579-592; DERS., *Das literarische Leben* (wie Anm. 18) S. 103-105; Ulrich TÖNS, *Tractatulus De bucolicis Virgilii*, in: *1200 Jahre Paulinum in Münster* (Festschrift), Münster 1997, S. 658-669.

das Alte Testament gekannt haben. Keppel betont daher, dass die Heilige Schrift älter sei als die Werke der heidnischen Dichter, ja, dass sie ihnen als Quelle der Inspiration gedient habe. Sie bedurften ihrer geradezu, wenn sie die Wahrheit der Ereignisse wiedergeben wollten. *Poetae curiosi fuerunt ad magnarum rerum historias et gesta sciendum*, so lautet deshalb der erste Satz der Abhandlung. Dies bedeutet: Die Bibel als Wort Gottes ist Geschichtsschreibung, während die Dichtung als Ausdruck der Phantasie des Dichters *fabula, fictio*, ja Lüge ist. Wer zur Wirklichkeit vordringen will, bedarf der Heiligen Schrift. Als poetische Fiktion stehen darum Vergils Eklogen in der Glaubwürdigkeit hinter der Heiligen Schrift zurück.

Die Priorität der Bibel verdeutlicht Keppel an den „Metamorphosen" Ovids, die für ihn eine Umgestaltung der biblischen Erzählungen von der Erschaffung der Welt, der Sintflut, dem Turmbau zu Babel und dem Untergang von Sodom und Gomorra sind. Auch Vergil habe durch Kontakte mit Juden, die in der Weltstadt Rom lebten, biblisches Gedankengut kennengelernt und es zum Beispiel in der 4. Ekloge, dem Gedicht über den kommenden Erlöserknaben, dargestellt.

Nach diesen allgemeinen Überlegungen zeigt Keppel zunächst die Parallelen zwischen Eklogen und Hohem Lied auf. Formal handelt es sich in beiden Fällen um Wechselgesänge: *tam bucolica quam cantica canticorum alterna seu alternativa sunt.* Auch die dargestellte Welt gleicht sich: Es geht um Hirten mit ihren Herden und den für diese Sphäre typischen Tieren: *utrobus eciam canitur de pastoribus, de pastu pecorum, de capris, capreis, capreolis, cervis, ovibus, gregibus, columbis, turturis.* Der beiden gemeinsame bukolische Rahmen wird charakterisiert: *item de montibus, aquis, fontibus, fluminibus, rivis*, auch die typische Vegetation: Wälder, Gärten, Bäume, Gras, Obstbäume, Früchte, Weinberge, ebenso wie wohlschmeckende Erzeugnisse dieses Lebensbereiches: Wein, Milch und Honig. Der idyllischen Schönheit dieser Welt entspricht die Schönheit der Menschen: *utrobus enim redundat humana pulchritudo formositasque.* In diesem Rahmen entfalten sich die Gefühle: Jubel, Freude, Wonne (*exsultacio, lecitie, delicie*), besonders aber die Sehnsucht, mit dem Geliebten in der Einsamkeit zusammenzusein, und die Leidenschaft der Liebe: *de desiderio morandi cum dilecto in solitudine; vehemens humanus amor.* Gesang und Dichten als wesentliche Beschäftigungen der Hirten werden selbst zum Thema des Singens: *cum sint carmina. multumque de cantu loquuntur et Musis.* Vergleichbar ist auch die Bedeutung der beiden Gedichte: Wie das *Canticum canticorum* schon seinem Namen nach das schönste Beispiel der Poesie im Alten Testament ist, so sind es Vergils Eklogen im Bereich der weltlichen Liebesdichtung, ist er doch der größte aller Dichter (*propter auctoris inter poetas excellentiam*).

Den entscheidenden Gegensatz sieht Keppel darin, dass das Hohelied eine natürliche und anständige Liebe (*amor naturalis et honestus*) schildert, nämlich die Liebe zwischen Gott und seinem Volk oder zwischen dem Bräutigam Christus und seiner Braut, der Kirche beziehungsweise der menschlichen Seele, während in den Eklogen eine rein irdisch-menschliche (*amor humanus*), auf die Sphäre der Sinnlichkeit beschränkte, schamlose Liebe besungen werde, ein *amor turpissimus*. Er mag wohl an die homoerotisch gefärbte 2. Ekloge denken, die die Sehnsucht des Hirten Corydon nach

dem schönen Alexis ausdrückt. Verwerflich sind für ihn die Eklogen auch, weil darin heidnische Riten zur Sprache kommen (*quod ... de cultu tractant nefandissimo*). Er meint hier sicherlich Szenen, in denen die Darbringung von Opfern beschrieben wird, wie etwa in der 8. Ekloge mit ihrem geheimnisvoll-düsteren Liebeszauber.

In diese Welt ziehe der Teufel die Leser hinein, um sie durch ihren Reiz für die weltliche Liebe gefangenzunehmen und um ihre Gedanken von der himmlischen Liebe abzulenken. Der Betrüger und Verwirrer von Anbeginn (nichts anderes bedeutet ja *diabolos*) täuscht die Menschen durch eine Kontrafaktur des Hohenliedes: *Sicut ab initio dyabolus ... Altissimi sacris operibus alia plurima sua nefaria opera conatus est assimilare, ita et bucolica carmina tamquam sua cantica canticorum Altissimi canticis canticorum voluisse censetur comparare.* Die verführerische Kraft der vergilischen Gedichte beobachtet der Verfasser in seiner unmittelbaren Umgebung, nämlich in der Schule: Ganz unbefangen, so sagt er, interpretierten die Lehrer die Gedichte als Liebeslieder, ja sie machten ihre Erklärung noch dadurch lebendiger, dass sie den Schülern diese und ähnliche Texte vorsängen.

2. Hintergründe und Zusammenhänge

Mit der zeitlichen Priorität der biblischen vor der heidnischen Dichtung gibt Keppel die Überzeugung der mittelalterlichen Literaturgeschichte wieder. Isidor von Sevilla nannte die Hebräer die Erfinder jeglicher Poesie. Beda Venerabilis nahm diesen Gedanken auf und stellte das Hohelied als ein Erzeugnis „unserer" Dichtung den vergilischen Eklogen gegenüber. Die Empfehlung, den heidnischen Gedichte die Liebesgesänge des Hohenliedes vorzuziehen, gibt Alcuin in der Vorrede zu seinem Hoheliedkommentar[21]:

Has rogo menti tuae iuvenis mandare memento:
Cantica sunt nimium falsi haec meliora Maronis:
Haec tibi vera canunt vitae praecepta perennis,
Auribus ille tuis frivola falsa sonabit.

Schon Augustinus kritisierte die vom Landvolk gesungenen Liebeslieder als Teufelswerk: *Quam multi rustici et quam multae mulieres rusticana cantica diabolica, amatoria et turpia memoriter retinent et ore cantant? Ista possunt tenere atque parare, quae diabolus docet, et non possunt tenere, quod Christus ostendit?* Hieronymus klagte, es gebe Priester, die lieber die vergilischen Eklogen sängen als geistliche Lieder: *At nunc sacerdotes Dei omissis evangeliis et prophetis videmus comoedias legere, amatoria bucolicorum versuum verba cantare, tenere Vergilium*[22]. Zu Keppels Zeit sind die Warnungen vor Liebesliedern ein fester Bestandteil von Moralpredigten.

Es fällt auf, dass Keppel sich bei der Deutung des Hohenliedes zwar der im Mittelalter üblichen allegorischen Interpretation bedient, diese aber auf die Eklogen nicht anwendet, obwohl sie zu seiner Zeit üblich, ja vorherrschend war. Seit der Zeit

---

21 Isidor von Sevilla, Etymologiae 1, 29,11; vgl. Beda Venerabilis, De schematibus et tropis, Corpus Christianorum 123A, S. 142f.; Alcuin in: E. DÜMMLER, MGH, *Poetae Latini aevi Carolini*, I, 299.

22 Hieronymus, Epistulae 21, 13,9; 15 (Pseudo-)Augustinus, Sermo 303,3 (MIGNE, PL 39, 2325).

der antiken Vergilkommentare verstand man die Hirtengedichte allegorisch; Dante, Giovanni del Virgilio und Petrarca vertraten diese Auffassung, und noch im 16. Jh. hielt der spanische Humanist Juan Luis Vives sie für die einzig angemessene: Die Gedichte seien gerade deshalb lesenswert, weil sie nur im vordergründigen Sinne Liebeslieder seien, in Wirklichkeit aber tiefe Aussagen über Mensch und Welt enthielten. Leicht hätte Keppel auf diese Tradition zurückgreifen können, um die erotische Bedeutung der Eklogen zu entschärfen. Die Deutung als Liebesdichtung scheint ihm aber angemessener zu sein. Offensichtlich spürte er selbst ihren Reiz, einen Zauber, der in der Renaissance, ausgehend vom Italien des 15. Jh., zahllose Vergilnachahmer gefangennahm[23]. Keppel kritisiert, was er als wirkmächtig empfindet.

IV. *Tractatulus dans modum teutonisandi casus atque tempora* (1451)

Text: Druck um 1488, wahrscheinlich bei Joachim Westval in Stendal (ISTC: it 00411950).
Erstes Exemplar: Universitätsbibliothek Göttingen, Signatur 8° Ling. IV, 441 Inc.
Katalog: C. BORCHLING – B. CLAUSSEN, *Niederdeutsche Bibliographie*, Bd. 1, Neumünster 1931-1936, Nr. 141;
zweites Exemplar: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur M: Ko 323.
Katalog: Wolfgang BORM, *Incunabula Guelferbytana*, Wiesbaden 1990, Nr. 2647.
Druck: E. WILKEN, *Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrhunderts*, Nd.Jb. 3 (1877) 36-56.
Im Titel: *Editus Monasterii in Westfalia per quendam decretorum doctorem*; am Ende der Vorrede: *Scriptum anno Domini MCCCCLI in originali et confectum.*
Titelseite: Holzschnitt eines Lehrers mit seinem Schüler auf einem Balkon mit Ausblick in die freie Landschaft (in der Magister-cum-discipulis-Literatur nicht nachzuweisen)[24].

1. Verfasser, Adressat und Absicht

Der Verfasser nennt in der Widmung seinen Vornamen und den des Adressaten: *Henricus Henrico nepoti suo salutem.* In Münster gibt es um 1450 nur einen Träger des Vornamens Heinrich, der Doktor des Kirchenrechtes ist, nämlich Heinrich von Keppel.

---

23 Pascale BOURGAIN, *Virgile et la poésie latine du bas Moyen Age*, in: *Lectures Médiévales de Virgile*, Rom 1985, S. 167-187; Ludovico VIVES, *Linguae latinae exercitatio ... eiusdem in Bucolica expositio allegorica*, Basel 1541; Ulrich TÖNS, *Sannazaros Arcadia. Wirkung und Wandlung der vergilischen Ekloge*, Antike und Abendland 23 (1977) 143-161

24 Literatur: BÖMER, *Das literarische Leben* (wie Anm. 18) S. 99-103; Franz Josef WORSTBROCK, *Heinricus. Verfasser eines grammatikalischen Lehrbuches*, in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 1981; Timothy SODMANN, *Zur sogenannten Münsterischen Grammatik von 1451*, in: Nd.Kbl. 90 (1983) 16-19; Robert PETERS, *Zur Sprache der sogenannten Münsterschen Grammatik*, in: *Granatapfel, Festschrift für Gerhard Bauer*, Göppingen 1994, S. 45-65; Helmut PUFF, *Grammatica Latina Deutsch*, Daphnis 24 (1995) 55-78, besonders S. 72; Ulrich TÖNS, *Tractatulus dans modum teutonisandi casus et tempora*, in: *1200 Paulinum in Münster* (wie Anm. 20) S. 646-658.

Der Neffe liegt noch in den Windeln und kann nicht einmal sprechen; wenn er aber größer ist, wird er den Brief seines Onkels lesen. Der Vater des Kleinen heißt, wie aus einem Beispielsatz zum Gebrauch des Nominativs hervorgeht, Hermann: *Ick vraghe dy, wo dyn name sy; du antwerdest my unde sprekst: Henricus. Ick vraghe dy, wo dyn vader heth; du antwerdest my: Hermannus.*

In der lateinischen Vorrede und dem niederdeutschen Schlusswort legt Heinrich von Keppel seinem Neffen dar, dass das Erlernen des Lateinischen die Grundlage für einen erfolgreichen Berufs- und Lebensweg sei. Gute Grammatikkenntnisse sollen dem Knaben das Studium der *sacrae litterae*, der Theologie, ermöglichen, ihm das Rüstzeug für die Interpretation der Bibel, die Auslegung des Kirchenrechtes und des bürgerlichen Rechtes geben und ihn zu Redekunst und Dichtung befähigen.

2. Inhalt und Methode

Keppel kritisiert die schlechten Lateinkenntnisse in seiner Umgebung, selbst bei Lehrern und Professoren: *Equidem multos non tantum communes grammaticos, sed et in artibus magistros adeo turpissime comperi ignorare tempora, ut, dum praeterito perfecto uti debent, semper praeterito plusquamperfecto utantur ... Men vint vele baccularios, magistros, licentiatos unde doctores in allen faculteten, de in eren sermocioneren unde dicteren mennich adverbia, mennige conjunctie, mennige präpositie bruken, de sy nicht to rechte vorstaen.* Besonders in Deutschland stellt er diese Unkenntnis fest: Über den falschen Gebrauch des Konjunktivs heißt es: *Porro in coniunctivo modo admodum pauci inveniuntur (maxime nostrae germanicae nationis) non errantes.* Vielleicht aus der eigenen Erfahrung als Schüler in Deventer und als Scholaster in Münster sagt er: *Ne mali moris, quo scholarium rectores in his praesertim partibus uti solent .:. imitator existam ...*

Einen Grund dafür sieht er in dem Paradoxon, dass man Schüler, die noch kein Latein könnten, mittels eben dieser Sprache in die Grammatik einführt: *ut pueris etiam illis, quibus vix omni adhibita diligentia materna lingua latini sermonis sensum imprimerent, non vulgaribus, sed latinis verbis latinum exponant sicque pueros ipsos docere conentur, quae nesciunt, per verba, quae non intelligunt.* Die Anfangsgründe des Lateinschen müssen also in der Muttersprache vermittelt werden. Keppel benutzt deshalb das Niederdeutsche zum einen, um die Fachtermini der lateinischen Grammatik vom Wort her verständlich zu machen und die Regeln zu erläutern. Zum anderen belegt er seine Ausführungen grundsätzlich mit einem lateinischen Beispielsatz, der stets ins Niederdeutsche übersetzt wird. So kann der Schüler die Bedeutungsnuancen der lateinischen Aussage erfassen, indem er sie mit der ihm vertrauten Formulierung vergleicht.

Keppel will kein Lehrbuch schreiben; die Bezeichnungen *tractatulus*, *epistola* und *munusculum* zeigen, dass es ihm um ein Musterbeispiel geht. Er beschränkt sich auf die wichtigsten der acht Redeteile der klassischen Grammatik, auf Substantive und Verben: *casus et tempora ... pueris pro ostio et introitu ad grammaticam (sunt).* Den Fällen widmet er gut vier Seiten (in der Ausgabe von 1878), den Tempora und Modi beinahe das Dreifache, etwa elfeinhalb Seiten. Dabei umfasst die Lehre vom Konjunktiv (unterschieden in den Optativ und den Konjunktiv in Nebensätzen) allein rund sieben Seiten,

das heißt mehr als die Hälfte des gesamten Traktates; denn hier liegt seiner Meinung nach der größte Schwachpunkt des Sprachunterrichts. Zugleich sind Fehler in diesem Bereich besonders verhängnisvoll: *Eos saepe, qui ad magisterii etiam apicem sunt provecti, haec puerilia (praesertim ipsa tempora) turpiter videmus ignorare; quod non tam ridiculosum, quam esse damnosum arbitror ...*

Er gibt keinen vollständigen Überblick über alle Deklinationen und Konjugationen. Es geht ihm vielmehr darum, den Sinn der Formen zu erklären und ihre Funktion im Satz zu verdeutlichen. Der Schüler soll nicht nur mechanisch lernen, sondern verstehen. So erläutert er zum Beispiel zunächst, was der Begriff *Casus* eigentlich bedeutet: *Cado, cadis, cadere, dat heth vallen; dar kummet van casus, dat heth ein val. Unde sy heiten: Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus, Ablativus casus, umme des valles willen, van deme einen uthgange up den anderen. Exemplum: Magister, dat geit uth up ein r unde velt dan up ein i, van dat i up ein o, van deme o up ein um, van deme um wedder up ein r, van deme r wedder up ein o.*

Zur Übersichtlichkeit und zur Konzentration auf das Elementare trägt bei, dass Keppel am Paradigma des Verbs *legere* das gesamte Tempussystem entwickelt. Ein Beispiel zum Unterschied zwischen Perfekt und Imperfekt: *Legebam: ick las, praeteriti imperfecti temporis indicativi modi. Praeteritum imperfectum tempus, dat heth; eine vergangen tyd, de nicht volkamen enis ...; wente wen ick spreke: ick las, dar en vorsteistu nicht uth, efft ick wat gelesen hebbe, men du vorsteist dar uth, dat ick over deme lesende was, unde hebbe noch dat lesent nicht gedaen. Unde alse den dat werck des lesens nicht volkamen is, so enis de tyd des lesens ok nicht volkamen ... Men legi, dat enheth nicht alleine: ick las, men id het ock: ick hebbe gelesen. Unde wen ick segge: ick hebbe gelesen, dar vorsteistu uth, dat de tyd des lesens vorgaen is unde dat werck des lesens vulkamen is.*

Um seine Beispielsätze interessant zu machen, nimmt er sie aus der Lebenswelt des Schülers, der der kleine Heinrich bald sein wird, oder des Klerikers, der er, wie sein Onkel, werden soll. Wir sehen den Kleinen: *Henricus scribit, Henricus legit = Henrick schrift, Henrick lest; Henricus docetur, Henricus corrigitur = Henrick wert gelert, Henrick wert gehouwen. Baculus stat retro ostium, de staff steit achter de dore.* Aus der Perspektive des Lehrers: *Cum legero bene, scholares mei bene advertunt: wan ick wol lese, so horen myne schulre wol to.* Die Äußerung – *Legat dominus Henricus missam suam et sit contentus – Her Hinrick lese syne messe unde sy to vreden* – könnte der Autor selbst gehört haben.

Schnell und leicht sollen die Schüler das Grundlegende lernen: *celeriter faciliterque ad fundamentalem aliquam cognitionem et intelligentiam.* Das Prinzip des methodischen Fortschreitens vom Leichteren zum Schwereren muss dabei gewahrt sein. Dazu gehört, dass die Grundlagen sehr sorgfältig erarbeitet werden: *Cum autem a rudioribus grammaticae initiis ... tibi declinandum fore putaveris, cavebis summopere, ne adeo te vanus maturet appetitus, ut stomacho tuo ante tempus ablactato non conferat cibus ille.* Es gilt, den Grundsatz der Altersgemäßheit zu beachten: *Immoretur itaque vehementerque inhaereat grammaticae competentibus annorum curriculis cupida illius pueritia adolescentiaque tua.* Lust und Liebe beim Sprachlernen sollen erhalten

bleiben: Wenn Heinrich eine lateinische Stelle nicht verstehe, solle er sich solange damit beschäftigen, bis er sie begriffen habe; dadurch gewöhne er sich so an die Sprache, *dat du lust unde leve unde genochte krigest to deme latyne, dat to lerende unde to vorstaende.* Die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache darf keineswegs mit dem Verlassen der Schule aufhören: *Du schalt alletyd dyne grammattikenboker by dy beholden, unde sunderliken einen guden gecorrigerden Donatum, einen guden correctum Alexandrum unde einen guden correctum vocabularium.*

3. Hintergründe und Zusammenhänge

Zwar ist die Sprache des *Tractatulus* selbst dem mittelalterlichen Gebrauch verhaftet, auch in der stilistisch anspruchsvollen Vorrede, doch bringt sie deutlich die Anliegen des Humanismus zum Ausdruck. Lorenzo Valla hatte wenige Jahre zuvor ausgeführt: „Weil nämlich schon viele Jahrhunderte nicht nur niemand lateinisch gesprochen hat, sondern auch niemand das Lateinische zu lesen verstand, hatten und haben die Philosophiestudierenden nicht die Philosophen, die Advokaten nicht die Redner, die Juristen nicht die Gesetzeskundigen und die übrigen Leser nicht die Bücher der Alten begriffen". Ganz ähnlich begründet Keppel sein Bemühen um Reform des Sprachunterrichts. Wenn er ausdrücklich die Dichtkunst und die Rhetorik erwähnt, so nennt er die beiden Bereiche, durch die sich die Humanisten definieren.

Keppels Kritik an den Lehrern und Gelehrten nördlich der Alpen entspricht dem Blickwinkel der italienischen Humanisten. Man denkt an Vallas Polemik gegen die barbarischen Goten und die Germanen, die das römische Reich zerstört und dabei auch die klassische lateinische Sprache missbraucht und entstellt hätten, oder auch an die Äußerungen Enea Silvio Piccolominis, des späteren Pius II., über die „barbarischen Deutschen". (Mit Piccolomini stand Keppel auf dem Konzil von Basel in dienstlichem Kontakt.) Auch Keppels Forderung nach korrekten Lehrbüchern gehört zu den Grundanliegen der Humanisten.

Mit seinen sprachpädagogischen Ansichten steht Keppel ebenfalls in der humanistischen Tradition. So betont Pietro Paolo Vergerio (1370-1444) die Notwendigkeit eines geordneten Unterrichts, der zunächst eine solide Kenntnis der Anfangsgründe sichert; danach müsse man schrittweise mit Gelassenheit und Geduld weitergehen. Die Verlebendigung des Unterrichts durch Beispiele aus dem unmittelbaren Umfeld des Schülers ist ein didaktisches Mittel, das die Humanisten später in Schülergesprächen häufig anwenden, um die Sprach- und Kommunikationsfähigkeit zu fördern und zur Erziehung beizutragen[25].

Eine Vorreiterrolle hat Keppel in der Verwendung der Muttersprache im Unterricht gespielt. Natürlich wurden zur Erläuterung auch früher schon deutsche Wörter zur Hilfe genommen, und spätere Grammatiker griffen dieses Anliegen auf, wie der aus Soest stammende Humaniste Anton Vrye (Antonius Liber) in seiner 1475 in Köln gedruckten

25 Zu den italienische Humanisten: Eugenio GARIN, *Geschichte und Dokumente der abendländischen Pädagogik*, Bd. II, Reinbek 1966; Kristian JENSEN, *The humanist reform of Latin and Latin teaching, in: The Cambridge Companion to Renaissance Humanism*, Cambridge 1996, S. 63-81.

Aurora grammatices oder der Löwener Professor Antoine Haneron in seiner 1475-77 verfassten, ebenfalls in Köln gedruckten Grammatik *Diasynthetica*. Keine Grammatik aber verwendet die Muttersprache so konsequent wie Keppel, durchgehend bei jeder Sprachform und jedem Satz. Wie zukunftsträchtig diese Methode war, zeigt sich daran, dass sein Manuskript mehr als dreißig Jahre nach der Abfassung fern vom Entstehungsort, übertragen in die Sprache von Lübeck gedruckt wurde[26].

V. *Et derde stucke des bokes der ghebuert unde ens deels des levens unde der werke unses leven heren ihesu christi – De nativitate et vita Domini* (1468)

Manuskript: Franziskanerbibliothek Münster, Handschrift OFM 21 (zur Zeit von der Diözesanbibliothek Münster betreut), 235 Seiten (moderne Bleistiftnumerierung).
Katalog: Handschriftencensus Westfalen, bearb. v. Ulrich HINZ, hrg. v. der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Wiesbaden 1999, Nr. 0487, S. 220-221.
Brigitte DERENDORF, *Mittelniederdeutsche literarische Handschriften in Münster*, NdW 34 (1994) 26.
Die Schrift des Manuskriptes ist identisch mit der des zweiten Teils des Berliner Sammelbandes Handschrift Theol 180. Der Bucheinband vom Ende des 15. Jh. könnte aus dem Fraterhaus in Münster stammen.
Am Schluss: *Editus est iste liber in civitate Monasteriensi et completus Anno Domini millesimo quadringentesimo octavo ipso die beati Johannis ante portam latinam. Deo gracias.*
Zum lateinischen Titel des Werkes vgl. Nr. VI,1[27].

1. Verfasser

Das Buch ist, wie sein insgesamt dreimal genannter Titel sagt (S. 1, 4 und 235), der dritte Band eines Gesamtwerkes. Der Verfasser, der seinen Namen nicht nennt, führt aus: *Eer ick dyt selve boek beghunde, hadde ick van synen hilghen lidene unde dode unde van syner upverrisinghe van der doet unde van syner hemelvaert etc. twe boke ghemaket.* Dies zeigt auch die vom 1. bis zum 3. Buch durchgehende Kapiteleinteilung. Das Manuskript OFM 21 umfasst die Kap. XXXVII-XLI. Im Text gibt es eine Reihe von Rückverweisen auf frühere Kapitel, z. B. 230[b] auf Kap. X *van der godeliker suwerichheit unses heren* und auf Kap. VIII und IX *van unse lieven vrouwen suver-*

---

26 Zu Antonius Liber (Vrye): Wilhelm CRECELIUS, *Antonius Liber von Soest als Grammatiker*, Nd.Jb. 4 (1878) 1-5; zu Haneron: Jacqueline IJZEWIJN-JACOBS, *Magistri Anthonii Haneron (ca 1400-1490) Opera grammatica et rhetorica*, Humanistica Lovaniensia 24 (1975) 29-35 und 25 (1976) 1-95 (Diasynthetica); eine Parallele zu Keppels Traktat in der Vorrede: *Quo enim pacto quis vel theologie, vel civilis iuris vel cuiuslibet artium aliarum habuerit noticiam qui latinam linguam non norit?*

27 Literatur: Aloys BÖMER, *Handschriftenschätze westfälischer Bibliotheken*, Zentralblatt für Bibliothekswesen 26 (1909) 347; Matthäus SCHNEIDERWIRTH OFM, *Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468*, Nd.Jb. 36 (1910) 143-146; Willibrord LAMPEN OFM, *Franziskanische Reisefrüchte*, Franziskanische Studien 36 (1954) 299; TÖNS, *Zwei Handschriften* (wie Anm. 4).

licheit. Auf 7[b] wird auf Kap. XXX verwiesen und auf Kap. XXXII beim Thema *gula* (147[b]). Leider lassen sich die ersten beiden Bände bisher nicht nachweisen.

Sogar an eine Weiterführung über den dritten Band hinaus hat der Autor gedacht, wenn er auch wegen seines fortgeschrittenen Alters von diesem Vorhaben Abstand nimmt: *Min oelder doet my vruchten, dat ick es nich afleven en solde kunnen, dat ick vurder unses heren leven unde al syne werke na dem ewangeliumme so vullenkomelike bescreve na mynem vermoghene als ick gherne dede* (4).

Identifizieren lässt sich der Verfasser über einen Text, der in der im Kreuzherrenkloster St. Agatha aufbewahrten, Ende des 15. Jh. zusammengestellten theologisch-asketischen Sammelhandschrift St. Agatha C 10 enthalten ist. Diese stammt aus dem Augustiner-Chorherrenstift Frenswegen bei Nordhorn (vgl. Katalogangaben zu VI). Der Text (70[v]- 71[r]) ist überschrieben:

Hijr nach mach men bescreven seyn Dat men de unkuescheit sal vleyn. secundum Dominum H(enricum) de Keppel, nota bene. Es handelt sich, wie ich nachweisen konnte, um die Abschrift von zwei Abschnitten des Manuskripts OFM 21 zum Thema Unkeuschheit[28].

2. Inhalt

Der dritte Teil des *bokes der ghebuert unde ens deels des levens unde der werke unses leven heren ihesu christi* umfasst folgende Kap.: XXXVII: Jesus wählt unter seinen Jüngern zwölf Apostel und sendet sie aus mit dem Auftrag, zu predigen, Kranke zu heilen und böse Geister aufzutreiben (4-11); XXXVIII: Vom neuen Bund, den der Herr seinen Aposteln, den Jüngern, dem jüdischen Volk und der ganzen Welt gab (11-203); XXXIX: Von den Zeichen und Wundern, die unser Herr vor seinem Tode tat (203-218); XL: Warum unser Herr so viel in Gleichnissen und Beispielen redete (218-222); XLI: Von der Verklärung unseres Herrn (222-225).

Das Kap. XXXVIII ist das bei weitem umfangreichste; es umfasst 192 von 235 Seiten. Darum hat der Verfasser es der besseren Übersicht wegen in 15 Paragraphen gegliedert, die ihrerseits in mehrere Unterabschnitte eingeteilt sind. Es werden behandelt die Gebote des Alten und Neuen Bundes (§ 1-3), das Wesen Gottes und der Heiligsten Dreifaltigkeit (§ 4-10), die Nächstenliebe (§ 11), die acht Seligpreisungen (§ 12), die sieben Werke der Barmherzigkeit (§ 13), die sieben Todsünden (§ 14) und die sieben Tugenden gegen die sieben Todsünden sowie die lässlichen Sünden (§ 15).

Innerhalb dieses Kapitels zeichnen sich zwei deutliche Schwerpunkte ab, die Gotteslehre und die Moraltheologie. Die auf die Sünden- und Tugendlehre bezogenen letzten beiden Paragraphen 14 (141-154) und 15 (154-203) sind außergewöhnlich umfangreich; sie umfassen 62 Seiten, also etwa ein Drittel des Kapitels und mehr als ein Viertel des ganzen Buches. § 15 macht mit seinen 49 Seiten allein schon gut ein Fünftel des Gesamttextes aus.

---

28 TÖNS, *Zwei Handschriften* (wie Anm. 4) S. 114-118.

3. Textgattung

Von dieser Bestandsaufnahme aus lässt sich die Frage nach der Textgattung des Werkes beantworten. Auf den ersten Blick scheint die Zuordnung klar, sagt der Verfasser doch, er wolle das Leben unseres Herrn und alle seine Taten nach dem Evangelium möglichst vollständig beschreiben. Nachdem ihm aber bewusst geworden ist, dass seine Lebenszeit dafür wohl nicht mehr ausreichen wird, tröstet er sich mit dem Gedanken: *Unde oeck, God sy gheloved, so hevet men en velen steden den meesten deel der hilghen ewangelien unde sunderlinghe der gheenre, de men in der kerken to lesene plecht, de over menighen jaren uyt latine in duytsch over ghesat sint. Dar umme denke ick nu voert allene van een deel der selven werke unses heren, de noch achterstedich synt, to scryvene* (4). Er spricht also von einer Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu auf der Grundlage der in der Liturgie gelesenen Perikopen des Evangeliums.

Dementsprechend hat man das Werk als „Postille" bezeichnet[29], doch orientiert es sich nicht an irgendwelchen Evangelienperikopen. Auch eine chronologische Darstellung von Leben und Taten Jesu gibt es nicht, obwohl der Titel dies erwarten lässt. Wenn man ihn liest, denkt man an eine der Betrachtungen des Lebens Jesu, die sich im späten Mittelalter großer Beliebtheit erfreuten, etwa an die Leben-Jesu-Meditationen Bonaventuras, an die *Vita Jesu Christi e quattuor evangeliis et scriptoribus orthodoxis concinnata* des Ludolph von Sachsen oder die mittelniederländischen *Bonaventura-Ludolphianse Leven van Jesus*[30]. In diesen Werken geht es „um die meditative Vergegenwärtigung des Lebens und der Passion des Herrn", um die „Abfolge christologischer Betrachtungen zum gesamten christlichen Heilsmysterium" , vermittelt in den Schritten Lesung – Darlegung – Durchdringung – Anwendung – Gebet[31]. Keppel jedoch schreibt keine Biographie Jesu; das Meditative und Erbauliche fehlt ebenso wie das Gebet. Er will vor allem belehren; besonders liegt ihm die Moraltheologie, die zu einer christlich gestalteten Lebenspraxis führen soll, am Herzen. Die Systematik der Katechese bestimmt sein Vorgehen; ihr dienen die zahlreichen Schriftstellen. Mindestens ebensoviel Raum nehmen aber die Zitate der theologischen *auctoritates* ein, die er entweder übersetzt oder, wenn er zusätzliche Argumente und Belege anführt, in lateinischer Sprache wiedergibt. Das alles gibt dem Werk den Charakter einer gelehrten theologischen Abhandlung, die für Fachleute geschrieben ist, eine Fundgrube für Predigt und Katechese. Das Werk gehört zur Gattung der Traktate; man kann es auch der im späten Mittelalter weit verbreiteten „Spiegel"-Literatur zuordnen[32].

---

29 BÖMER (wie Anm. 27) S. 347; SCHNEIDERWIRTH (wie Anm. 27) im Titel und S. 145.

30 Walter BAIER – Kurt RUH, *Ludolf von Sachsen*, in: *Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 5, Berlin New York 1985, Sp. 970-994; Kurt RUH, *Meditationes Vitae Christi*, Bd. 6, Berlin New York 1987, Sp. 282-290.

31 BAIER – RUH (wie Anm. 30) Sp. 971 und 975.

32 Zur *Spiegel*-Literatur: Petronella BANGE, *Spiegels der christenen*, Diss. Nijmegen 1986, sowie die Artikel in: *Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon.*

VI. *Et boek van den bekoringe – Tractatus de temptacionibus* (1473)

Manuskript: Handschrift St. Agatha C 10 aus Frenswegen, 168^{v}-222^{r}: 168^{v}-198^{r} *Boek van den bekoringe* in mittelniederdeutscher Sprache, 198^{r}-222 in lateinischer Sprache: *auctoritates de quibus immediate predictum est.*
Katalog: Irene STAHL, *Die Handschriften des Klosters Frenswegen*, Wiesbaden 1994, Nr. 43, S. 106-109, bes. S. 108.
Am Schluss: *Et sic est finis huius tractatus de temptacionibus. Deo gracias. Editus autem est anno domini 1473.*

1. Verfasser und Intention

Am Ende des ersten Teils der Abhandlung heißt es (190^{r}), die Kirchenlehrer hätten vieles über die Sünde der Unkeuschheit geschrieben, und der Verfasser könne noch manche Zitate anführen, wolle aber nicht weitschweifig werden. Dann fährt er fort: *Remitto tum te lectorem ad librum meum, quem intitulavi ‚De nativitate et vita Domini', in parte III in c. XXXVIII, XII, XIIII et XV, in diversis versiculis, ubi plurima de hac materia invenies utilia et bene notanda.* Dieser Verweis bezieht sich auf die Handschrift OFM 21, die im Kap. XXXVIII in § 12, Abschnitt 6 (127^{b}-132^{a}) die Reinheit des Herzens (*reynichheit des herten*) behandelt und das Thema der Unkeuschheit (*luxuria*) ausführlich im jeweils 7. Abschnitt von § 14 und § 15 entfaltet (148^{a}-154^{a}; 191^{b}-203^{a}). In § 14 (148^{b}) wird auch auf den Zusammenhang mit § 12 hingewiesen. Damit steht fest, dass der Verfasser des *Tractatus de temptacionibus* Heinrich von Keppel ist[33].

Keppel schreibt die systematische Abhandlung mit ihren breit ausgeführten lateinischen Zitaten im niederdeutschen Text und den langen, ganz lateinisch verfassten Teil mit der Sammlung von *auctoritates* zum Gebrauch von Predigern: *angeseen, dat denghenen, de prediken, onderwilen wal deent, dat se de scrift allegeren in Latine alse se steet.*

2. Inhalt

Im 1. Kap. *Van den oersprunghe der bekoringen* wird dargestellt, dass die Versuchungen mit dem Hochmut und dem Fall Luzifers begannen: *De bekoringe hevet eren oersprunck ghehat in den hemele, wante do sathanas lucifer sach, dat he de hogeste, schonste, edelste creatur was, do vorhoef he sick unde gloverde dar ynne so seer, dat he gode den heren des nicht en dankede, dat he ene solck geschapen hadde.* Die Sünde Luzifers findet in der Adams und Evas ihren Widerhall und vererbt sich auf das ganze Menschengeschlecht.

Das 2. Kap. *Dat twerleye bekoringhe is* nennt zunächst die von außen kommenden Versuchungen. Gott versucht den Menschen, um zu erproben, *wer he ene ock leef hebbe unde vruchtene, un hem horsam sy unde syne gebode holde.* Versuchungen

33 TÖNS, *Zwei Handschriften* (wie Anm. 4) S. 113f. Der 190^{r} genannte lateinische Titel *Liber de nativitate et vita Domini* erlaubt es, den Titel der Handschrift OFM 21 (vgl. Nr. V) genau zu bestimmen: „Buch von der Geburt, dem Leben und den Werken unseres Herrn Jesus Christus".

gehen auch vom Teufel aus, der dabei in menschlicher Gestalt erscheint oder sich eines anderen Menschen bedient. Versuchungen können aber auch aus dem Inneren des Menschen entstehen, durch seine bösen Gedanken. Diese stammen nie von Gott, sondern nur vom Teufel, der die schlechten Neigungen verstärkt.

Der Inhalt der folgenden Kapitel in Kürze: 3. Über den Sinn der Versuchungen. – 4. Der Mensch wird nicht nur von Gott, dem bösen Geist oder anderen Geschöpfen versucht, sondern auch durch seine Begierde. – 5. Der Mensch soll sich auch selbst auf die Probe stellen, um seine Gottesliebe zu prüfen, seine Schwächen erkennen und zu lernen, dagegen anzukämpfen. Für jedes Laster gibt es ein Gegenmittel. Die Ausführungen dazu berühren sich stark mit dem Kap. XXXVIII von *De nativitate et vita Domini*. – 6. Warum Gott Versuchungen zulässt. – 7. Durch asketischen Kampf gewinnen wir das ewige Leben. – 8. Die drei Feinde, gegen die wir kämpfen müssen: unsere Begierde, die Welt, der böse Geist. – 9. Die Waffen, mit denen die drei Feinde gegen uns kämpfen: Unmäßigkeit und Unkeuschheit, Streben nach Reichtum, Macht und Ehre, Versuchung zur Todsünde. – 10. Die Waffen gegen die Begierden: Nüchternheit und Zurückhaltung im Essen und Trinken. Hier finden sich starke Anklänge an die Thematik des zweiten Teils von *De reliquiis Bachi*. Die Behandlung der Unkeuschheit nimmt mehrere Seiten (183^{r}-189^{v}) in Anspruch, an deren Ende auf *De nativitate et vita Domini* verwiesen wird. – 11. Die Waffen gegen die Welt: Die Versuchungen der Welt sind die eitlen Dinge. Dagegen hilft es, Sünde, Tod, Himmel und Hölle zu bedenken. – 12. Die Waffe gegen den bösen Geist: Der Schild des heiligen Glaubens. – 13. Woran wir merken, von welchem unserer Feinde die Versuchungen stammen. – 14. Aufforderung zu Demut, Geduld, Fasten und Beten nach dem Beispiel der Heiligen.

B. Sehr wahrscheinlich von Heinrich von Keppel verfasste Werke

Mit großer Wahrscheinlichkeit enthält der Sammelband Handschrift. theol. 180 der Staatsbibliothek Berlin noch weitere Werke Keppels. Er besteht im wesentlichen aus drei grossen Teilen:

1. Das *Excerptum de celestis paradisi sensualibus deliciis* (ROSE [wie unter II] Nr. 1) und Exzerpte zu unterschiedlichen Themen der Eschatologie (2^{r}-61^{v}).
2. Texte von (Pseudo-)Augustinus: *De corpore et anima*; *De verbo Dei* und Richard von St. Viktor: *De contemplatione Dei* (62^{r}-119^{v}).
3. Im dritten Teil (120^{r}-154^{v}) stehen sechs Texte:
   a. *Parabola de rege et tyranno*, datiert 1446 (ROSE, Nr. 5).
   b. *Opusculum de reliquiis Bachi*, datiert 15.8.1463 (ROSE, Nr. 6).
   c. *De bucolicis Virgilii*, verfasst um 1463 (ROSE Nr. 7).
   d. *De ruwendale, horleberghe, helle et similibus locis* (ROSE, Nr. 8).
   e. Das Gedicht *Lamentaciones* über die münstersche Stiftsfehde, verfasst 1454 (ROSE, Nr. 9).

f. *Oracio de beata virgine*, ein Gedicht, wie e) in leoninischen Hexametern (ROSE, Nr. 10).

Der dritte Teil ist nicht durch ein Thema bestimmt wie der erste (Eschatologie) und fasst auch nicht klassische Autoren der mittelalterlichen Theologie zusammen wie der zweite. Er vereint vielmehr Einzelwerke verschiedener Länge und auf den ersten Blick auch sehr unterschiedlichen Charakters, besitzt aber dennoch eine innere Einheit: Alle Stücke sind von derselben Hand geschrieben (ROSE: „steife Hand"). Ein Kompositionsprinzip ist erkennbar: Auf zwei lange Werke folgen zwei kurze Abhandlungen, eher Skizzen; den Abschluss bilden zwei Gedichte. Vier Texte haben lokale bzw. regionale Bezüge, die Stücke b bis e. Drei Texte haben unmittelbar mit Heinrich von Keppel zu tun: Zwei (b und c) hat er selbst verfasst, eines (e) berichtet von einem Ereignis, das für sein Leben von besonderer Wichtigkeit war, der münsterischen Stiftsfehde. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Keppel die Werke abschreiben ließ, weil er sie verfasst hatte und weil sie ihm persönlich etwas bedeuteten.

Einen entscheidenden Hinweis geben die Zusätze im Titel oder im Text der Werke, die nicht von der Hand des Schreibers stammen, sondern von jemandem, der Inhalt und Entstehungsumstände der Werke gut kennt und auch in der Lage ist, Fehler nachträglich zu verbessern. Schon Rose nahm an, dass sie auf den Besteller und Besitzer der Handschrift zurückgehen. Auffällig ist der Titelzusatz zu dem Mariengebet f: *quam attuli de Ytalia*. Er passt zu Keppels Studienaufenthalt in Bologna 1426. Von derselben Hand stammt die nachträglich hinzugefügte Ergänzung zur Überschrift des historischen Gedichtes (e). Es wurde 1454 verfasst, im Jahr der für die Bürger Münsters und die Partei Keppels unglücklichen Schlacht bei Varlar. Nach Ende der Fehde wurde zur Überschrift hinzugesetzt: *De durissima seeptenni guerra in dyoc. Monasteriensi*: Dies muss nach November 1457 geschehen sein, als der neue Bischof durch die Domherren Heinrich von Keppel und Sander von Oer in den Dom eingeführt und damit die Stiftsfehde offiziell beendet wurde. Es ist wohl Heinrich von Keppel selbst, der die Titelzusätze der beiden Gedichte gemacht hat. Diese Beobachtungen machen es wahrscheinlich, dass auch die Texte a) und d), vielleicht auch das Gedicht e), von Heinrich von Keppel stammen.

Der Domherr war dem Fraterhaus in Münster sehr verbunden. Wahrscheinlich hat er dort die Texte des Berliner Sammelbandes schreiben bzw. zusammenbinden lassen. Die erste sichere Nachricht über das Buch stammt aus dem Jahr 1688. Es ist verzeichnet in dem von dem Bibliothekar Raue erstellten Katalog der Kurfürstlichen Bibliothek im Berliner Schloss und stammt aus den Bücherablieferungen, die die endgültig erworbenen rheinisch-westfälischen Erblande 1660 zur Ergänzung der Berliner Bibliothek zu leisten hatten. Damals wurden Handschriften und Bücher aus Wesel, Emmerich und Lippstadt in die Hauptstadt abgegeben. Nimmt man an, dass der Sammelband zu den *multi libri* gehört, die Keppel dem Fraterhaus hinterlassen hat, könnte das Buch in dem regen Leihverkehr, der zwischen den Brüderhäusern von Münster und Wesel herrschte, an den Niederrhein gekommen sein und so den Wiedertäufersturm überstanden haben.

VII. *Parabola de rege et tyranno* (1446)

Manuskript: wie unter II, 120^{r}-139^{v}.
Katalog: ROSE (wie unter II), Nr. 5.
Abfassungsdatum: Nachgetragen von anderer Hand, derselben die auch die nachfolgenden Exzerpte angefertigt hat, wahrscheinlich von Heinrich von Keppel: *M°.CCCC.XLVI° Monasterii editum est hoc opusculum*[34].

1. Inhalt und Absicht

Die *Parabola* erzählt die Heilsgeschichte vom Anfang der Welt bis zur Wiederkunft Christi wie die Geschichte eines irdischen Königreiches. In den Worten des Verfassers: *parabola, per quam celestem gerachiam quantum potui similare volui.* Die handelnden Personen dieser Herrschaftsordnung sind der König und seine Familie (*rex, filius regis, princeps regni* – die göttliche Dreifaltigkeit), die Vasallen (*illustres principes, duces, comites, barones, legiones infinitae, ministri et subiecti regnicolae innumeri* – die Ordnungen der Engel), der feindliche Herrscher und sein Gefolge (*tyrannus, satellites* – der Teufel und sein Anhang). Zwischen ihnen müssen sich die Untertanen (*servi*) mit ihren Anführern (*vilicus, gubernator, rector*) immer wieder neu entscheiden, angefangen vom ersten Menschen (*ortulanus ex rure oriundus* – Adam).

Die Zeit des Alten Bundes wird mit etwa 33 Spalten kürzer behandelt als die des Neuen (etwa 44 Spalten).

Schwerpunkte in der Geschichte des Alten Testaments sind Abraham als Vater des Glaubens und die Beschneidung als Zeichen der Erwählung sowie der Auszug aus Ägypten und der Wüstenzug des Volkes Israel. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser dem Rückfall des Volkes in die Götzenanbetung bei der Verehrung des goldenen Kalbes. In diesem Zusammenhang tauchen Vergleiche mit der Herstellung von Puppen und dem Neujahrsbrauch des Bleigießens auf: *lignea ac lapidea illorum hominumque simulacra, infantularum more, que pupas suo modo fabricant vestiunt et ornant atque, ut pridie kalendas ianuarii in plerisque fit regionibus, hominum animanciumque simulachra ex pasta configunt ad ignemque decoquunt ad instar eciam huiuscemodi simulachrorum, que opere fusorio de stanno aut plumbo ad usus infancium in eis ludencium fiunt* (124va). *Numquid enim non vident infantes pupas et simulachra, in quibus ludunt, nec auxilio cuiquam esse posse nec quidem vivere sed inanimatas res existere?* (127^{r}). In diesen Parallelen zum *Tractatus de ymaginibus* liegt ein deutlicher Hinweis auf die Urheberschaft Keppels.

Der zweite Teil, der die Geschichte von der Menschwerdung Christi bis zum Jüngsten Gericht umgreift, beginnt mit einem ausführlichen, ein Viertel der rund 44

---

34 Zur Parabola: BÖMER, *Das literarische Leben* (wie Anm. 18) S. 108-111; DERS., *Münsterische Beiträge* (wie Anm.18) S. 591-598; Felix WORTMANN, *Johannes Veghe und die ihm zugeschriebenen Traktate*, in: *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie*, hrg. v. William FOERSTE (Niederdeutsche Studien, 6), Köln Graz 1960, S. 47-77, besonders S. 73-77.

Spalten umfassenden Gespräch der drei göttlichen Personen, dem sogenannten Erlösungsratschluss.

Ein weiterer Schwerpunkt, mit ebenfalls 11 Spalten ein weiteres Viertel umfassend, ist die Menschwerdung. Sie wird dargestellt als Zug des *filius regis* mit großem Gefolge zum *tabernaculum virginis*. Ein Bote kündigt die Ankunft des Königssohnes an und erklärt der Jungfrau, dass sie Mutter des *filius regni* werden soll. Danach betritt dieser selbst, begleitet nur vom *princeps regum*, das Zelt der Jungfrau. Dadurch wird er ihr Sohn; gleichzeitig wird die Begegnung als das Zusammentreffen von Bräutigam und Braut, Liebhaber und Geliebter, geschildert: *Hoc ipso ingressu ex regis et virginis sponse sue mutua concupiscencia mutuo consensu vehementi ad se invicem desiderio et ardentissimo amore atque regni principe mediatore filius regis factus est filius virginis*. Liebhaber und Sohn: An dieser Stelle verwirrt sich die Allegorie und wird theologisch unhaltbar, gibt aber die Möglichkeit, die Liebesworte des Hohenliedes im Dialog zwischen Maria und dem Königssohn ausführlich, über drei Spalten hin, zu zitieren.

Noch umfangreicher ist die Beschreibung des Palastes, den der König für seinen Sohn und die Jungfrau als gemeinsame Wohnung bauen lässt. Eine Fülle von Architekturelementen wird genannt: *parietes et testudines, fundamenta parietum, columne omnes, decorate sculpturis seu figuris, pavimentum stratum tapetis, trabes, tigna, laquearia, tectum, atrium, ostium atrii, fenestre, thalamus, pavimentum tapeto stratum*. Es folgt das Schlafgemach mit *lectulus, sponda, pluteus et pulvinar, lintheamina, lodices et stramenta, scabellum ante lectulum*; dann wird der Speisesaal beschrieben: *mensa, mappe et mantilia, vasa potatoria, reliqua utensilia, sedes ac sedilia*. Alles ist aus Edelsteinen, kostbarsten Hölzern und Elfenbein. Licht, strahlender Glanz, Wärme, Düfte von Kräutern und Hölzern werden in Überfülle aufgeboten.

In äußerster Knappheit, in nur zwei Spalten, wird dagegen der Lebens- und Leidensweg Jesu, sein Tod, das Hinabsteigen zu den Vätern und seine Himmelfahrt dargestellt. Größeren Raum hingegen nimmt wieder das dem Erlösungsratschluss entsprechende Gespräch der göttlichen Personen ein, das zur Aufnahme der Jungfrau in den Himmel führt. Wieder wird die Liebesbeziehung zwischen Braut und Bräutigam sehr ausführlich in den Worten des *canticum canticorum* wiedergegeben. Relativ kurz wird die Epoche zwischen Erlösung und Wiederkehr Christi abgehandelt. Ein letztes Mal entwickelt sich die dramatische Abfolge von Verführung und Abfall. Aufs Neue schrumpfen die Anhänger des Königs auf einen kleinen Rest zusammen (137^{vb}). Der Tyrann wird noch einmal freigelassen; es folgt die Herrschaft des Antichrist und das Jüngste Gericht (139^{r}).

2. Gattungsreflexion

Seiner Erzählung fügt Keppel eine Reflexion über die Bedeutung der Parabel allgemein an. Obwohl er die Epoche des Neuen und des Alten Testaments behandelt, betont er, dass die Parabel in besonderer Weise der Zeit des Alten Bundes angemessen sei. Seine Absicht sei gewesen zu zeigen, *quod a creacione mundi usque ad dominicam incarnacionem ipse deus plurimos humanos actus non dico omnino per seipsum exercuit, sed*

per seipsum exercere se finxit seu simulavit. Ymmo et non numquam in humana specie seu figura non dico apparuit, sed ut hominibus videretur quod eis appareret, voluit. Was im Alten Bunde ein Bild, *fictio* oder *simulacio* war, wird im Neuen Bund Realität: *fictio seu simulacio huiusmodi future veritatis figura seu presagium fuit.* Vor der Menschwerdung wollte Gott wie ein Mensch erscheinen; später wurde er wirklich Mensch: *fictio seu simulacio veteris testamenti transiit in veritatem novi testamenti.*

Hier zeigt sich eine Parallele zum *Tractatus de ymaginibus* (4^{va}), wo Keppel über das Erscheinen Gottes in der *similitudo corporis* reflektiert: *Atque non solum angeli in humana specie apparere consueverunt homnibus, sed aliquando eciam ipse dominus sive per se sive angelum.*

An der Gattung der Parabel zeigt er sich auch in *De nativitate et vita domini* interessiert. Er erörtert dort, warum Jesus in Gleichnissen redet. Die Antwort: Seine Botschaft soll sich nur den Gläubigen erschließen; die Ungläubigen sollen hören und doch nicht verstehen.

3. Literarische Gestaltung

Die Darstellung der das Ganze der Welt umfassenden Heilsgeschichte in Form einer dramatischen Erzählung: dies bietet Keppel die Gelegenheit, seine literarischen Fähigkeiten voll zu entfalten. Der ursprüngliche Reiz der Parabel liegt in der Gattung selbst. In der Allegorie ist der Kenner der Heiligen Schrift aufgefordert, an jeder Stelle die biblischen Bezüge zu erkennen und das assoziationsreiche Spiel mit den Texten nachzuvollziehen. Die Leitfrage ist: Was hat der Autor ausgewählt und wie hat er es auf der Ebene der allegorischen Bedeutung umgeformt? Keppel fordert zu dieser Arbeit der Entschlüsselung und Wiederentdeckung an einigen Stellen besonders auf, indem er zu seinem eigenen Text Glossen schreibt, die ausdrücklich auf die biblischen Hintergründe der Erzählung verweisen. Gleichzeitig ist die Parabel eine weltliche Erzählung, ein Abenteuerroman. Man hält Beratungen ab, kämpft um Reiche, gewinnt oder verliert Schlachten, Gegner werden vor Gericht gestellt und abgeurteilt, die Liebesgeschichte zwischen dem Königssohn und seiner Braut wird erzählt, der Held und sein Begleiter ziehen in die Welt und gewinnen die schöne Geliebte. Worte der Zärtlichkeit und der Leidenschaft werden ausgetauscht. Nicht zufällig nehmen die drei Jahre des öffentlichen Lebens Jesu und sein Tod einen so geringen Raum ein; diese Ereignisse passen kaum in den höfisch-aristokratischen Rahmen.

Auf die literarische Gestaltung des Textes kann hier nicht näher eingegangen werden. Man müsste die Techniken von Erzählung, Beschreibung und Gespräch untersuchen, auch den Wechsel zwischen zusammenfassender Verkürzung und breit ausmalender Darstellung. Wichtig ist die Betrachtung der Wortwahl. Zum Beispiel zeigt sich in der Verwendung von Fachtermini das juristische Interesse des Offizials von Keppel: Luzifer wird abgeurteilt *pro lese maiestatis crimine* und erhält *condignas poenas*; auch die Szene des Jüngsten Gerichtes ist bestimmt durch Fachbegriffe der Gerichtssprache.

Zahlreiche Stilmittel ließen sich benennen: Wiederholung, Wortdoppelung, Aneinanderreihung und variierende Häufung, Steigerung, Gebrauch von Superlativen,

Antithesen, Wortspiele, Klangfiguren, um nur einiges anzudeuten[35]. Sicher ist, dass Keppel die Parabola auch als literarisches Meisterstück verstanden wissen wollte. Schließlich lag seine Zeit als Domscholaster noch nicht lange zurück.

4. Zusammenhänge

Der Parabel liegt ein geschichtstheologisches Muster zu Grunde: Geschichte ist von Anfang bis Ende in immer neuen Abwandlungen ein dramatisches Wechselspiel zwischen göttlicher Liebe, menschlichem Hochmut, teuflischer Verführung, Abfall vom Schöpfer und erneuter Verzeihung. Dem Teufel ist dabei nur ein bedingter Spielraum gegeben, aber seine Macht erweist sich als ungeheuer groß, und die Menschen fallen ihm fast widerstandslos anheim. Auch in der Zeit nach der Erlösungstat Christi steht der Mensch in einer grundsätzlichen Entscheidung zwischen Gut und Böse.

Die Dämonen sind weiter am Werk: Dies war die Grundaussage des *Opusculum de reliquiis Bachi*; gegen die Angriffe der Versuchung, die aus dem eigenen Inneren, aus der Welt und vom Teufel kommen, muss sich der Christ ständig zur Wehr setzen, so der *Tractatus de temptacionibus*.

Keppel folgt in seinen Werken, besonders deutlich aber in der *Parabola*, dem augustinischen Geschichtsbild vom Widerstreit zwischen *civitas dei* und *civitas terrena*, die eine *civitas diaboli* ist.

Ihren Kern hat die *Parabola* natürlich in den Gleichnissen des Neuen Testaments; sicher waren Keppel auch die Bernhard von Clairvaux zugeschriebenen *Parabolae* bekannt[36]. In dessen *Parabola I* ist Gott der Vater, der Mensch der Sohn, der durch die personifizierten Tugenden zum Heil erzogen wird. In *Parabola II* wird der große Gegensatz zwischen Gott und Teufel behandelt: *Inter Babylonem et Jerusalem nulla pax est, sed guerra continua. ... Rex Jerusalem Christus Dominus est, rex Babylonis diabolus.* In der *Parabola III* geht es um Christus, den Königssohn, der sich von seinem Vater die Braut *Ecclesia* wünscht, die er aber aus ihrer Gefangenschaft in Ägypten zu befreien hat. Personifizierte Seelenkräfte wie *Timor*, *Prudentia*, *Spes*, *Justitia*, spielen in allen Parabeln Bernhards eine wesentliche Rolle. Im Umkreis der Devotio Moderna hat man diese Anregungen weitergeführt: Verweisen kann man auf die *Soete Meditatie*, in der der Königssohn seine gefangene Braut, die menschliche Seele befreit. Im *Ridderboek* wird der Streit zwischen Jerusalem und Babel dargestellt, zwischen dem Fürsten dieser Welt und dem Sohn Gottes[37]. Auch das Motiv des „Erlösungsratschlusses" lag in der Parabeltradition bereit[38].

---

35 Literarisches bei WORTMANN (wie Anm. 34) S. 75f.

36 (Pseudo-)Bernhard von Clairvaux, Parabolae, MIGNE PL 183, Sp. 757-772.

37 Kurt RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. IV: *Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts*, München 1999: *Een soete meditatie hoe die verloren siele van den sone Gods vonden es* (S. 248-250); *Het Ridderboec* (S. 130-136).

38 Zum Erlösungsratschluss: Friedrich OHLY, *Die Trinität berät über die Erschaffung des Menschen und über seine Erlösung*, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur 116 (1994) 242ff.

Keppel bezieht im Gegensatz zu Bernhard von Clairvaux die Breite und Fülle der biblischen Texte ein, hat das Ganze der Heilsgeschichte im Auge und verzichtet auf die Allegorisierung von Seelenkräften. So kann er einerseits die Geschichte Gottes mit den Menschen umfassend darstellen und gleichzeitig ein spannungsvolles höfisch-aristokratisches Abenteuer erzählen.

Grundverschieden ist das Werk in Form und Gattung von den in niederdeutscher Sprache verfassten Erbauungs- und Meditationsbüchern des Johannes Veghe, etwa dem *Lectulus noster floridus*, die *ynnige zelen* zur Umkehr und Einkehr führen sollten. Dass in diesen Werken wie in der *Parabola* das Hohelied bevorzugt verwendet wird, darf keineswegs als Hinweis auf denselben Autor verwendet werden[39].

VIII. *De ruwendale, horleberghe, helle et similibus locis et de hiis qui in illis aliquando visa fuisse dicuntur – De locis infaustis*

Manuskript: wie unter II, 152^{v}-153^{r}.
Katalog: ROSE (wie unter II), Nr. 8.

1. Inhalt

Ausgangspunkt der kleinen Abhandlung ist die Frage: Soll man der Volksmeinung glauben, dass gelegentlich die Seelen der Verstorbenen in ihrer früheren körperlichen Gestalt aus der Hölle oder dem Fegefeuer auf die Erde zurückkommen, um dort ihre Strafe zu erhalten oder um die Lebenden zu warnen und zu einem besseren Leben aufzufordern? Die Antwort: Von solchen Erscheinungen gibt es zwar viele lügenhafte Berichte, doch grundsätzlich können Verstorbene, wenn Gott dies zulässt, auf die Erde zurückkehren. Dies wird durch philosophische Überlegungen aus dem pseudo-augustinischen Traktat *De spiritu et anima*, den Keppel sich kopieren ließ und den er mit Randbemerkungen versah, erläutert: Die Seele nimmt nicht immer die Realität wahr, sondern lässt Erscheinungsbilder (*similitudines*) entstehen, die der Betrachter für wirklich hält. Auch aus der Heiligen Schrift wird die Erscheinung Verstorbener belegt.

Allerdings ist es nicht sicher, dass die Geister, die man sieht, tatsächlich auch die Seelen derer sind, in deren körperlicher Gestalt sie erscheinen. Es kann sich auch um teuflischen Trug handeln, bei dem sich hinter dem Bild Verstorbener böse Geister verbergen. Wohl in jedem Land der Erde gibt es Orte, die für solche dämonischen Erscheinungen besonders prädestiniert sind, *loca infausta*. Sie liegen in der unmittelbaren Nachbarschaft ebenso wie in der weiten Welt: *Hic iuxta nos in vicinio sunt aliqua loca talia, scilicet vallis pilosa sicut vallis pilosorum, vulgariter dicta Ruwendael et alius appellatus horleberch atque eciam ille quem vocamus infernum scilicet helle.* Als weitere Erscheinungsorte werden genannt: das Tal der Hölle (*vallis gehenna*) bei Jerusalem, von dem es bei Jesaja 13,21 heißt *et pilosi saltabunt ibi*[40], Babylon (nach Apo-

39 Noch WORTMANN (wie Anm. 34) diskutiert eine gemeinsame Urheberschaft bei Parabola und (Pseudo-) Vegheschen Traktaten.

40 Die *pilosi* (eigentlich „die Behaarten") werden als Dämonen interpretiert.

cal. 18,2: *cecidit, cecidit babylon magna et facta est habitacio demoniorum*), in Indien die *vallis infausta*, in Sizilien der Ätna, in *Hybernia* das *purgatorium sanct Patricii*.

Es folgt die theologische Begründung, warum Gott es zulassen kann, dass die Seelen der Verstorbenen in körperlichen Erscheinungsbildern auf die Erde zurückkommen: damit die Lebenden getröstet oder belehrt oder die Verstorbenen bestraft werden. Bezüglich des Status der *animae separatae* greift Keppel auf die Quaestio 89 des 1. Teils der *Summa theologiae* von Thomas von Aquin zurück.

2. Zusammenhänge

Die Frage nach der Erscheinung Verstorbener beschäftigte die Zeitgenossen Keppels stark. Weite Verbreitung fand das von dem in Erfurt lehrenden Karthäuser Jakob von Paradies verfasste Werk *De animabus exutis*, wo die Fragestellung unseres Textes in dem Abschnitt *De apparicionibus animarum exutarum* behandelt wird. Der Dominikaner Johannes von Essen, der in Soest lebte, verfasste einen ausführlichen Wunderbericht über die Wiederkehr eines Verstorbenen in Meiderich[41]. Keppel vermeidet alle mirakelhaften Züge; er behandelt die Frage mit biblischen, philosophischen und theologischen Argumenten. Ähnlich wie bei den durch Bilder gewirkten Wundern gesteht er grundsätzlich zu, dass durch ein wunderbares Eingreifen Gottes, aber auch nur durch dessen Ratschluss, die Erscheinung Verstorbener möglich ist, dass sich aber immer auch hinter den Erscheinungen teuflischer Trug verbergen kann.

Wie in *De reliquiis Bachi* liefern etymologische Überlegungen wichtige Argumente. Hier sind es vor allem Spekulationen um die Flurnamen *Ruwendael*, *Helle* und *Horleberch*. *Ruwen* bringt Keppel in Verbindung mit *pilosi*: Die Rauhen, die Haarigen, Lebewesen mit starker Behaarung; *Ruwendael* ist das Tal, in dem die Dämonen leben. *Helle*, das tatsächlich wohl 'Abhang' bedeutet, bringt er selbstverständlich mit 'Hölle' in Verbindung. In *Horleberch* spürt er offensichtlich ebenfalls einen Bezug zur Unterwelt, vielleicht auch eine Assoziation mit der Naturgöttin oder Hexe *Horla*, die in Frau *Holle* weiterlebt. Die Flurnamen *Helle* und Bezeichnungen mit der Vorsilbe *Ruwen-* (z. B. *Ruwenkamp*) sind in und um Münster nachweisbar; *Horleberch* ist mir nicht bekannt. Wohl aber gibt es den *Horteberch* (heute *Horsteberg*) und das *Rosendael* (*Rosenthal*). Vielleicht wendet Keppel hier das in der mittelalterlichen Etymologie gängige Prinzip der Ableitung aus dem Gegenteil an[42]. *Hort* und *Rosen* sind dann Euphemismen für Unwirtliches und Dämonisches, das selbst bei den Wohnungen der Domherrn auf dem Horsteberg und am Rande der Domburg im Rosenthal lauert. Das wäre dann ein weiteres Beispiel des teuflischen Truges, von dem Keppel soviel spricht.

---

41 Christoph FASBENDER, *Von der Wiederkehr der Seelen Verstorbener. Untersuchungen zur Überlieferung und Rezeption eines Erfolgstextes Jakobs von Paradies*, Heidelberg 2001; Johannes von Essen, *Narracio de spiritu quodam in villa Meyrick iuxta oppidum Duysborch ducatu Clivensis apparenti anno domini 1437*. Eine Textausgabe bereitet im Rahmen ihrer Dissertation Marlies BAAR in Münster vor, der ich danke, dass ich Einblick in ihre Arbeit nehmen konnte.

42 Das bekannteste Beispiel für die Ableitung aus dem Gegensatz ist: *lucus a non lucendo*.

C. Vielleicht von Heinrich von Keppel

IX. *Tractatus de venerabili sacramento eucharistie - Boek van den hilligen, werdigen sacramente des hilligen lychams unde bloedes unsers leven hern Jhesu Christi* (1469)

Manuskript: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Ms. Germ. Nr. 556, 43 Seiten, doppelseitig beschrieben, in drei verschiedenen Handschriften: 1-6^{r}; 16^{v}-4^{v}; 25^{r}-3^{r}. Die mittlere Hand ähnelt der des Schreibers des *Tractatus de ymaginibus*;
Der Text ist von einer Vorlage abgeschrieben. Der Schreiber streicht Zeilen, die durch Zeilensprung verlesen sind (11^{v}; 34$^{r/v}$).
Katalog: Hermann DEGERING, *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek*, II: *Die Handschriften im Quartformat*, Leipzig 1926, S. 96.
Am Schluss: *Explicit tractatus de venerabili sacramento eucharistie, editus in civitate Monasteriensi, et completus Anno a Nativitate Domini nostri Jhesu Christi millesimo quadringentesimo sexagesimo nono Ipso die beati Valentini martiris. Deo gracias.*
Auf der Titelseite, von der Hand eines weiteren Schreibers: *In nomine Domini Amen. Anno a nativitate eiusdem Millesimo Quadringentesimoseptuagesimo sexto Indictione [IX].*

1. Intention und Adressaten

Der Autor ist oft von frommen, aber ungelehrten Menschen *(van guden, symplen, ungelerden, godfruchtigen, ynnigen personen)* nachdrücklich gebeten worden, auf deutsch (*duytsche*) etwas über die Heilige Eucharistie zu schreiben, vor allem etwas, das einem Ungebildeten zum Verständnis helfe. Ihren Wunsch will er erfüllen. Er richtet sich auch an Pfarrer und Kapläne (*kerkhern unde cappellane*) die nicht viel Philosophie studiert haben, damit sie diese Materie selbst gründlicher verstehen und sie ihren Pfarrkindern besser erklären können (*unde yn eren sermonen unde bychthorene eren symplen, ungeleerden kerspelluden des to bether vorstaen doen kunnen*),wenn sie es für nützlich oder nötig halten.

2. Inhalt

Das erste Kap. erklärt die philosophischen Grundbegriffe, die für das Verständnis der Transsubstantiationslehre wichtig sind: *materia*, *forma*, *substancia*, *subiectum*, *accidens*, *quantitas*, *dimensio*, *qualitas*, *species*. Es wird betont, wie schwierig und subtil dieser Gegenstand sei, besonders seine Darstellung in deutscher Sprache. Die philosophischen Ausdrücke werden wörtlich übersetzt, gelegentlich durch Beispiele erklärt und durch Zitate erläutert. Die Zitate sind lateinisch wiedergegeben.

In einem ersten Hauptteil (Kap. 2-8) werden Fragen und Probleme behandelt, die mit der Transsubstantiation zusammenhängen: Wie kann der Leib des Herrn in einer kleinen Hostie und in einem Kelch sein? Wie kann Christus zugleich im Himmel und auf so vielen Altären und in so vielen Kirchen in der Welt gegenwärtig sein? Wie kann der historische Jesus, der früher gelebt hat, in den eucharistischen Gestalten enthalten

sein? Wie kommt es, dass die eucharistischen Gaben nach der Wandlung ihre äußeren Eigenschaften (Geschmack, Geruch) behalten? Warum ändern sie ihre materiellen Eigenschaften nicht, warum werden sie zum Beispiel von Würmern befallen? Enthält die Hostie den natürlichen oder den verklärten Leib des Herrn? Wenn Christus schon in der Hostie ganz enthalten ist, warum wird dann noch der Wein konsekriert?

Der zweite Hauptteil behandelt die theologische Bedeutung der Eucharistie (Kap. 9-13): Warum hat der Herr das Sakrament eingesetzt? Warum hat er Weizenbrot und Wein als Materie gewählt, und warum wird dem Wein Wasser hinzugefügt? Warum kann man Fleisch und Blut des Herrn weder mit den natürlichen Augen noch mit den Augen des Geistes sehen?

Historisch interessant ist die Frage der eucharistischen Wunder (Kap. 12): Wenn die Hostie in Gestalt eines kleinen Kindes oder eines Stückes Fleisch erscheint, ist das Kind der Herr Jesus und das Fleisch sein Fleisch? Es folgt nur eine kurze Antwort: Einerseits werden solche Wunder von den Vätern des öfteren berichtet; sie geschehen aber nicht durch die Konsekration als solche (das soll heißen: die Wandlung ist keine Magie), sondern durch Gottes besonderes Eingreifen (*van sunderligher godeliker dispensacien unde werkinghe*). Verwiesen wird auf Thomas von Aquin, *Summa theologiae* III, qu. 76, art. 8.

Ein längerer Abschnitt (Kap. 13) ist den Vorbedeutungen des Sakramentes gewidmet. Zahlreiche Bezüge zum Alten Testament werden hergestellt: Melchisedek, der Brot und Wein opfert; das Manna-Wunder; die Speisung des Elias; das Blut des Opferlammes; die ungesäuerten Brote; das vor dem Auszug aus Ägypten auf Türsturz und -pfosten gestrichene Blut. Aus dem Kommentar des Nicolaus von Lyra wird der Grundsatz zitiert: *Sacrificia veteris legis fuerunt figura unius veri sacrificii nove legis, scilicet Christ in ara crucis immolati.* Als Beleg aus dem Neuen Testament werden die Brotwunder Jesu genannt.

In einem dritten Hauptteil (Kap. 14-16) geht es um die Praxis des Kommunionempfanges, das Problem des unwürdigen Empfanges des Sakraments und die Häufigkeit der Kommunion. In diesem Kapitel greift der Verfasser auf Thomas, Summa theologiae III, qu. 80, art. 10 zurück und gibt einen historischen Überblick: In der Urkirche kommunizierten die Christen täglich. Dieser Brauch hielt sich etwa 300 Jahre, als dann die Liebe der Christen erkaltete (*die vorige ynnichheit des christenen volckes wat koelt beghunde to werdene*), empfing man das Sakrament entweder jeden Sonntag oder zu den kirchlichen Hochzeiten. Die Entwicklung der Kirche, die immer weiter abnehmende Liebe, führte zu weiteren Einschränkungen bis hin zum Mindestmaß der von Papst Innozenz III. vorgeschriebenen österlichen Pflichtkommunion. Die Position des Verfassers: Die tägliche Kommunion ist weder lobens- noch tadelnswert; die sonntägliche Kommunion wird empfohlen. Ein letztes Kapitel behandelt die Gnaden und Gaben, die der würdige Empfang des Sakramentes mit sich bringt. Dabei kommt auch die geistige Kommunion zur Sprache.

3. Die Frage nach dem Verfasser

Einige Züge des Traktats erinnern an Keppel: Die Absicht, weniger gebildeten Pfarrern theologisches Rüstzeug an die Hand zu geben, liegt auch dem *Tractatus de ymaginibus* und dem *Tractatus de temptacionibus* zu Grunde. Eine breite, pedantisch genaue Darlegung der Schultheologie wie sie hier geboten wird, kennzeichnet auch den *Tractatus de temptacionibus* und *De nativitate et vita Domini*. Die lehrhaften Werke in niederdeutscher Sprache enthalten alle zum Teil ausführlich zitierte lateinische Belege. Doch diese Beobachtungen ließen sich wohl bei vielen zeitgenössischen Autoren machen, und so bieten sie keine Begründung für Keppels Autorschaft. Zudem war die Eucharistie ein beliebtes Thema der spätmittelalterlichen Reformtheologie. So wird zum Beispiel dem Augustiner-Eremiten und münsterischen Weihbischof Johannes Wennecker von Meppen (Ende des 15. Jh.) eine Abhandlung *De eucharistia* zugeschrieben[43]. Einzig Titel und Datum des später auf die erste Seite unseres Traktates gesetzten Vermerkes lassen sich eindeutig mit Keppel in Verbindung bringen: 1476 ist das Jahr seines Todes, nach dem viele seiner Bücher in das Fraterhaus in Münster kamen. Vielleicht erhielt der Band damals Titel und Inhaltsverzeichnis. Freilich ist kein Besitzereintrag vorhanden. Auf jeden Fall möchte ich bei dieser Gelegenheit auf das aus Münster stammende Werk einmal aufmerksam machen.

43 Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster. Die Diözese (wie Anm. 2) § 91, Weihbischöfe, S. 23: Johannes von Meppen d. Ä. (Johannes episcopus Larissensis) zugeschriebene Werke, unter anderem *De eucharistiae sacramento*, von Kohl skeptisch betrachtet.

Karen Mens, Münster

Zur Schreibsprache Münsters vor und während der Täuferzeit (1532-1535)

Mit einer Edition der untersuchten Texte[1]

1. Einleitung

Der vorliegende Aufsatz ist als Beitrag zur Sprachgeschichte der Stadt Münster gedacht. Robert Peters hat in der „Geschichte der Stadt Münster"[2] folgende Anregung gegeben: Die frühneuzeitliche Sprachgeschichte Münsters ist noch nicht erforscht, mit Ausnahme des Schreibsprachenwechsels vom Niederdeutschen (Nd.) zum Hochdeutschen (Hd.) in den Kanzleien der Stadt Münster[3].

Zur Täuferherrschaft in Münster gibt es eine umfangreiche Sekundärliteratur: Arbeiten im theologischen, historischen oder soziologischen Bereich bieten verschiedene Erklärungsansätze. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive jedoch wurde die Periode 1532 bis 1535 bisher noch nicht untersucht.

In der Literatur über die Sprache der Stadt Münster wird gelegentlich kurz auf die Sprachverhältnisse in Münster während der Täuferzeit hingewiesen. Peters spricht von einer „spezifisch münsterische[n] Sprachsituation" unter der Herrschaft der Täufer in den Jahren 1534/35, die entstanden sei durch ‚Bevölkerungsaustausch' (Auswanderung bzw. Vertreibung und Zuwanderung)[4]. Die Zuwanderer kamen zum größten Teil aus dem Münsterland, vom Niederrhein und aus den Niederlanden. Dieser Umstand veranlasst Franz Jostes zu schreiben: „Die Litteratur der Wiedertäuferzeit [...] bietet eine wahre Musterkarte von Dialecten. Der eine schreibt holländisch, der zweite holländisch-westfälisch, der dritte westfälisch-hochdeutsch. Alles ist in der grössten Verwirrung."[5]

Das von mir zusammengestellte Korpus enthält Texte aus der Täuferzeit (Frühjahr 1534 bis zur Eroberung der Stadt am 25. Juni 1535) sowie aus den vorangehenden zwei Jahren. Die Zeit 1532 bis Anfang 1534 weist im Bereich des Stadtrats eine relativ

---

1 Dieser Aufsatz ist eine Zusammenfassung meiner Examensarbeit, die 2001 in Leuven (Belgien) eingereicht wurde. Aus zeitlichen Gründen war es leider nicht möglich, neuere Forschungsergebnisse zu berücksichtigen.

2 PETERS (1993) S. 613.

3 Franz BROX, *Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster*, Diss. Münster 1922 (Druck: hrg. v. R. PETERS, Bielefeld 1994).

4 PETERS (2000) S. 169.

5 JOSTES (1885) S. 93.

homogene Schriftlichkeit auf und kann die münsterische Schreibsprache vor der Täuferzeit vertreten[6].

Zu diesem Sachverhalt lassen sich einige Fragen formulieren: Was stellt sich heraus, wenn man Texte aus der Täuferzeit mit älteren Schreiben vergleicht? Ist die Sprache tatsächlich anders? Bestätigt sich die Vermutung einer spezifisch münsterischen Sprachsituation? Hat der Bevölkerungsaustausch die Stadtsprache beeinflusst? Gab es sprachliche Verwirrung? Gibt es Texte in einer niederländisch-westfälischen (nl.-wfäl.) Mischsprache oder dominiert nach wie vor die wfäl. Schreibsprache?

Diese Fragen habe ich anhand schreiberbezogener variablenlinguistischer Kriterien untersucht. Ausgehend von der Art eines sprachlichen Fingerabdrucks jedes einzelnen Schreibers werde ich verallgemeinerte Aussagen über die münsterische Stadtsprache in der Zeit 1532-1535 machen.

2. Das Täuferreich in Münster[7]

In Münster konnte sich die Reformation erst ziemlich spät durchsetzen: erst dem Kaplan Bernhard Rothmann aus der Umgebung von Stadtlohn gelang es 1531/32, größere Teile der Bürgerschaft für das Luthertum zu gewinnen. Am 15. Juli 1532 wurde ein Vertrag geschlossen, der die Gründung einer evangelischen Gemeinde auf Basis der Lehre Rothmanns in Münster ermöglichte. Die Reformation war offiziell durchgesetzt.

Der Syndikus Johann von der Wieck strebte die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund an. Problem war aber, dass Rothmann mittlerweile eigene Wege gegangen war, vor allem was die Sakramente Abendmahl und Taufe betrifft. Die Lehre von Rothmann war nicht länger mit der lutherischen Lehre vereinbar. Münster konnte also nicht in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen werden.

Jan Matthijs, Bäcker aus Haarlem, gründete 1530/31 zahlreiche Täufergemeinden in den niederländischen Provinzen. Seit 1533 predigte er in Amsterdam, der zentralen Stadt der Täuferischen Bewegung in den Niederlanden. Matthijs prophezeite, das Jüngste Gericht werde am Osterfest, am 5. April 1534, stattfinden.

Ende Mai 1533 besuchte Jan Bockelson aus Leiden Münster, u. a. zusammen mit Gerrit Boekbinder aus Deventer. Es waren die ersten Apostel von Jan Matthijs, die nicht nur Münster, sondern auch Städte in Holland und Friesland besuchten.

Die Anhänger von Rothmann in Münster wurden fortan von den Gegnern mit dem Schimpfwort *wedderdopere* (Wiedertäufer) gekennzeichnet. Die Gläubigen selbst bezeichneten sich als ‚Gemeinde Christi'.

---

6 Im Zentrum steht die offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster: amtliche Texte der städtischen Verwaltung.

7 Zum Täuferreich: KIRCHHOFF (1973), KIRCHHOFF (1989), KLÖTZER (2000), LAUBACH (1993), MELLINK (1977).

In Amsterdam erklärte Matthijs Münster zum ‚neuen Jerusalem'. Rothmann predigte den attraktiven Elitegedanken; die abgesonderten Täufer verstanden sich als ‚Kinder des Lichts', alles andere sei Finsternis. Die Idee des Auserwähltseins hatte eine starke Anziehungskraft.

Anfang Januar 1534 brachte eine Missionsreise Bartolomeus Boekbinder und Willem de Kuiper, Sendboten von Matthijs, nach Münster. Sie tauften Rothmann und mehrere Anhänger. In einer Woche sollen 1400 Menschen getauft worden sein.

Immer mehr Menschen flüchteten aus Münster. Die Täufergemeinde umfasste jetzt den größeren Teil der Stadt. Prädikanten forderten ihre auswärtigen Gemeinden brieflich auf, nach Münster zu kommen. Sendboten wurden ausgeschickt. Ab Mitte Februar 1534 kamen täglich Einwanderer in Münster an. Es waren vor allem Taufgesinnte aus dem Münsterland (u. a. aus Schöppingen, Coesfeld und Warendorf), vom Niederrhein und aus den Niederlanden.

Jan Matthijs predigte in Münster. Er löste den sogenannten ‚Bildersturm' in Münster aus. Kirchenschätze wurden beschlagnahmt, ‚abgötterische' Gemälde und Skulpturen beschädigt. Drei Wochen später fand eine Bücherverbrennung statt; ‚überflüssige' weltliche Akten, Urkunden, Briefe, Kartenspiele u. a. wurden vernichtet. Ab jetzt war der Niederländer Matthijs der eigentliche Führer der Täuferbewegung in Münster.

Es ist davon auszugehen, dass alle Bürger getauft wurden; ein Teil freiwillig, ein starker Teil allerdings unter Zwang. Es entstand eine Zusammenarbeit zwischen überzeugten Täufern und Bürgern, die ihre Stadt (und ihren Besitz) verteidigen wollten.

Der Bischof von Münster, Franz von Waldeck, begann mit Kriegsmaßnahmen gegen die rebellische Stadt. Für die Bürger, die jetzt in der Stadt waren, gab es kein Zurück mehr; ‚draußen' drohte die Todesstrafe.

Die Durchschnittzahlen der Stadtbevölkerung zu dieser Zeit hat Kirchhoff berechnet: ca. 1755 Männer, ca. 4800 Frauen und ca. 1200 Kinder; insgesamt also ca. 7755 Einwohner. Davon stammten 5000 bis 5500 Menschen aus Münster. Das sind ca. 65 % der weltlichen Einwohnerschaft. Ca. 2000 Menschen waren aus Münster ausgewandert oder vertrieben worden. Die Zahl der Zugewanderten aus dem Münsterland, den Niederlanden, von Maas und Niederrhein wird auf 2000 bis 2500 geschätzt.

Am 5. April war Ostern. Matthijs verließ die Stadt, ritt den Feinden unbewaffnet entgegen und wurde sofort erstochen. Dieses Ereignis rief in der Stadt Entsetzen hervor. Aber wohl noch am selben Tag gelang es Jan Bockelson, auch Jan van Leiden genannt, die Führung zu übernehmen. Im September wurde er König im täuferischen Hofstaat Münster.

Jan van Leiden verhielt sich immer mehr wie ein Alleinherrscher. Die brüderliche Gleichheit der Täufer war zur diktatorischen Königsherrschaft verfallen.

Im März 1535 gelang es den Belagerern, den Belagerungsring um Münster zu schließen. In der Stadt herrschte Hungersnot.

Im Mai flohen nachts fünf Männer aus der Stadt, u. a. der Bürger Heinrich Gresbeck und der Landsknecht Hänsken van der Langerstraten. Diese zwei retteten mit Verrat ihr Leben. Sie berichteten von den Schwachpunkten in der münsterischen Verteidigung.

Am 25. Juni 1535 fand ein Überraschungscoup statt. Nach schweren Kämpfen wurden die Täufer schließlich geschlagen. Ca. 600 Bürger wurden hingerichtet.

3. Zum Textkorpus

Die Quellenbasis ist nicht besonders gut: Aus dem mittelalterlichen münsterischen Stadtarchiv sind nur einige wenige Stücke überliefert. Die Täufer haben im Februar/ März 1534 die städtischen Archivalien vernichtet. Bei der Eroberung der Stadt wurden wahrscheinlich auch mehrere Texte zerstört.

Infolgedessen sind fast alle städtischen Urkunden zwischen 1121 und 1534 verloren. Wir verfügen heute dennoch über eine Masse an Schriftlichkeit der Stadt Münster. Jede Kirche hatte ein eigenes Archiv. Die Korrespondenz der Stadt mit dem Bischof gelangte in das bischöfliche Archiv, das sich heute im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster befindet.

Insbesondere für die Täuferzeit und die Zeit direkt davor gilt, dass nur wenige stadtmünsterische Akten erhalten sind. Kanzlei-interne Schriften (u. a. Konzepte) und innerstädtische Texte existieren nicht mehr. Cornelius nennt einige vermisste Aktenstücke, die zwischen 1532 und 1535 geschrieben sein müssen[8]: die Protokolle des Stadtrates von Münster bis zum Beginn der Täuferzeit (1531-1534), die Verordnungen der 12 Ältesten (1534), ein Brief Jans van Leiden an Bernd Knipperdollinck (bei Kerssenbrock ins Lateinische übersetzt), das Gerichtsbuch der ‚Gemeinde Christi' (1534-1535) usw. Auch die Hofordnung und der Artikelbrief von Jan van Leiden sind nicht überliefert.

Was erhalten ist, ist ein Teil des Schriftverkehrs der Stadt: Briefe und Drucke, die aus der Stadt herausgebracht wurden. Es handelt sich vor allem um Korrespondenz mit dem Bischof von Münster, Franz von Waldeck; in der Täuferzeit sind es Briefe an die Belagerer und Geleitbriefe für Boten[9]. Die gedruckten theologischen Schriften Rothmanns wurden den Prädikanten mitgegeben[10].

Insgesamt haben wir also relativ wenig Texte; und was überliefert ist, ist auf bestimmte Bereiche beschränkt (Korrespondenz mit der Außenwelt)[11]. Eine Rekonstruktion der Stadtsprache ist daher nur bedingt möglich. Ob die Sprache innerstädtischer

---

8 CORNELIUS (1853) S. XCII.

9 Mit Korrespondenz ist das Problem der Empfängerrücksicht verbunden. Haben Aussteller sich an der Sprache des Empfängers orientiert? Um Adressatenorientiertheit auszuschließen, habe ich keine Texte von Münster an den Landgrafen in Hessen und an Köln (1532-33) in mein Korpus aufgenommen.

10 Die theologischen Schriften Bernhard Rothmanns sind in nd. Sprache gedruckt worden. Die Frage, ob seine nd. Schriften Zeugen einer eigenen münsterischen Druckersprache darstellen, ist ein eigenes Thema, das noch bearbeitet werden sollte.

11 Die Verhörprotokolle und Bekenntnisse der Täufer, die von den Gegnern aufgezeichnet wurden, werden fortgelassen.

Dokumente, die für ein Publikum von Einheimischen und Einwanderern geschrieben wurden, anders war, kann nicht mehr untersucht werden.

Zusammenstellung der handschriftlichen volkssprachlichen Originaltexte aus Münster aus der Zeit 1532-1535[12]:

1. Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster vor der Täuferzeit (1532-1534)[13]

1.1	Rat der Stadt Münster (Ratskanzlei)	21 Texte
1.2	Erbmänner (münsterische Oberschicht)	2 Texte
1.3	Stift Überwasser	3 Texte
		Insgesamt: 26 Texte

2. Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster während der Täuferzeit (1534-1535)[14]

Insgesamt: 9 Texte

3. Privatschriftlichkeit (1532-1535)[15]

Insgesamt: 5 Texte

4. Zu den Schreibern

Auch die ‚personelle Ausstattung' einer Kanzlei spielt eine Rolle: Waren mehrere Schreiber tätig? Verwenden sie ein eigenes Schreibsystem?

Aus der Zeit 1532-34 sind 21 Schreiben aus der Ratskanzlei überliefert. Diese sind von zwei Schreibern geschrieben worden. Die erste Hand ist die Haupthand der Rats-

---

12 Es werden nur Originale aufgenommen. Bei Kopien ist häufig unsicher, wo und wann sie entstanden sind. Die meisten Dokumente befinden sich heute im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster. Die landesherrlichen Akten Münsters zur Täuferzeit bilden dort den Bestand ‚Fürstentum Münster, Landesarchiv 518/19' mit ca. 30 Bänden.

13 Zentral steht die Ratskanzlei. Bürgermeister und Rat unterschreiben. Die Briefe sind vor allem an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck, gerichtet. In dieser Gruppe kommt eine Urkunde vor (ausgestellt am 8. 6. 1533), mit der Bürgermeister und Rat der Stadt Münster ihrem Syndikus, Dr. Johann van der Wyck, eine Vollmacht erteilen, bei einem Treffen des Schmalkaldischen Bundes die Aufnahme der Stadt Münster in diesen Bund zu beantragen.

Für das Thema Stadtsprache werden hier nicht berücksichtigt: die fürstbischöfliche Kanzlei und die Kanzlei des Domkapitels. Texte aus diesen Kanzleien sind nicht unbedingt in Münster geschrieben worden.

14 In der Täuferzeit wurde die Institution des Rates abgeschafft. An ihre Stelle trat die »Gemeinde Christi«. Von ihr sind nur wenige Schreiben überliefert, die hauptsächlich an die Belagerer gerichtet sind.

15 Privatschriftlichkeit verstehe ich hier im weitesten Sinne. Erhaltene Originaltexte sind: zwei Briefe Rothmanns, ein Brief Bernd Knipperdollincks, ein Brief Jaspar Jodefelts und ein Brief Heinrich Gresbecks.

Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob es sich um Autographe handelt oder ob sie die Briefe haben schreiben lassen. Diese Frage ist aber zweitrangig.

kanzlei: von ihr stammen alle Texte mit Ausnahme eines Briefes vom 2. Juni 1533. Es ist also anzunehmen, dass die erste Hand die des Stadtschreibers ist. Wahrscheinlich handelt es sich um Theodericus (Dietrich) Hoyer. Dass dieser Mann zu der Zeit in Münster der Stadtschreiber war, geht aus dem sogenannten ‚Dülmener Vertrag' hervor. Am Ende dieses lateinischen Textes wird der Schreiber namentlich erwähnt: *theo(dericus) Hoyer / Secretari(us) Ciuitat(is) / Monasterien(sis)*[16].

Die Hand des Ratsschreibers taucht in der Täuferzeit nicht auf, aber nach dem Ende des Täuferreiches ist der Schreiber wieder in Münster tätig! Der Schriftvergleich zeigt, dass er am 25. Januar 1536 für Johan Pansermecker einen Brief an den Bischof Franz von Waldeck geschrieben hat[17].

Aus der eigentlichen Täuferzeit sind 9 Texte überliefert, die von 9 verschiedenen Händen stammen. Der Kontrast mit den Jahren davor ist deutlich: Vor der Täuferzeit gab es eine feste Schreibinstitution, eine Ratskanzlei mit einem Hauptschreiber, der für die offizielle Schriftlichkeit zuständig war. Eine geregelte Täuferschriftlichkeit scheint es nicht gegeben zu haben. In dieser Zeit konnten schon viele Menschen schreiben. Wahrscheinlich wurde derjenige, der gerade in der Nähe war und schreiben konnte, für einen Schreibauftrag herangezogen. Die Hände weisen denn auch unterschiedliche Kompetenz auf: Manche schreiben Schönschrift, andere machen einen eher ungeübten Eindruck.

In der Literatur heißt es, dass Heinrich Krechting im Hofstaat für den Schriftverkehr mit der Außenwelt zuständig war. In den überlieferten Texten wird sein Name jedoch nie erwähnt. Und er war sicher nicht der einzige Stadtschreiber.

5. Zur mnd. Schreibsprache in Münster

Volkssprachige Zeugnisse wurden bis ins 16. Jh. in stark regional gefärbten Schreibsprachen abgefasst. Die mittelwfäl. (münsterische) Schreibsprache „lässt sich [...] als eine Sammlung von Schreibformen in einem Kontinuum mit einer Reihe von Übergängen zwischen dem westlichen Kernmittelniederländischen (Holländisch, Flämisch) und dem östlichen Kernmittelniederdeutschen (Nordniedersächsisch, Ostfälisch) beschreiben."[18]

Das ganze Mittelalter hindurch hatte Münster enge wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Beziehungen nach Köln und zu den (östlichen) Niederlanden. Die regionale wfäl. Schreibsprache unterlag Einflüssen aus dem Ripuarischen (Köln) und Ostniederländischen, aus dem Nordostniederdeutschen und aus dem Süden (mittel- und hochdeutsch).

---

16 Vertrag von Münster vom 14. Februar 1533, geschrieben in Münster, heute im Hessischen Staatsarchiv Marburg (Best. 3 Nr. 2186, fol. 170^{r} – 181^{v}).

17 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Nr. 14, fol. 257$^{r/v}$.

18 GOOSSENS (1983) S. 64.

Die Untersuchung von Brox zeigt, dass 1532-35 in Münster der Sprachwechsel zum Hd. noch nicht stattgefunden hat. Der Übergang zur neuen ostmitteldeutsch-ostoberdeutschen Ausgleichsprache vollzieht sich in der fürstbischöflichen Kanzlei zwischen 1533 und 1570; in der Ratskanzlei findet der Wechsel später statt, von 1543 bis 1551. Die münsterischen Institutionen, die ich in dieser Arbeit untersuche, schreiben 1532-1535 in der Regel Niederdeutsch.

Vor der Ablösung konnten schon hd. Formen im Nd. auftauchen. Der kulturelle Horizont hat sich inzwischen nach Süden hin erweitert: Heidelberg, Wittenberg, Leipzig, Marburg sind wichtige Zentren. Humanisten hatten in Süddeutschland studiert. Auch Juristen konnten hochdeutsch. Anfang der 30er Jahre war in der Diplomatie Beherrschung des Hd. unentbehrlich.

Die reformatorischen Ideen, die Anfang des 16. Jh. in Münster Eingang finden, kommen aus dem Süden. „Die reformatorische Diskussion wird im nationalen Rahmen, aber in Münster wie im ganzen niederdeutschen Sprachraum in niederdeutscher Sprache geführt."[19]

So wurde zum Beispiel die Schrift des Martin Bucer über das Straßburger Religionsgespräch mit dem Täufer Melchior Hoffman sofort in Münster aus dem Straßburger Hd. in die Schreibsprache Münsters übersetzt und gedruckt: „Hanndelinge in den opentliken Gespreke to Strassburg tegen Melchior Hoffmann" (1533). „Mit der Diskussion theologischer Fragen in der Volkssprache erreichte der Sprachausbau des Westfälischen seinen Höhepunkt."[20]

6. Sprachliche Untersuchung

Die theoretische Grundlage der variablenlinguistischen Untersuchung der einzelnen Texte bilden der Variablenkatalog von Robert Peters sowie Grammatiken und Aufsätze zu einzelnen Variablen[21]. Hier werden die wichtigsten Ergebnisse (z. T. zusammengefasst) dargestellt und interpretiert[22].

---

19 PETERS (1993) S. 632.

20 PETERS (2000) S. 169; vgl. PETERS (1995a) S. 155.

21 Vor allem: FEDDERS (1993), FOERSTE (1958), GOOSSENS (1980), LASCH (1974), VAN LOEY (1976), VAN LOON (1997), PETERS (1987/88/90), PETERS (1995a), SARAUW (1921/24).

22 Die Ziffer in runden Klammern gibt die Zahl der Einzelbelege an.

6.1. Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster vor der Täuferzeit (1532-1534)[23]

Die Texte aus Münster weisen alle allgemein nd. Merkmale auf.

Vor *ld* erscheint meistens das verdumpfte *a* (*o*). Die Formen mit *ald* sind hd. beeinflusst: *old* (75), *ald* (17); vgl. Ende 15. Jh.: ausschließlich *old* (27). Auffällig ist, dass in der Urkunde vom 8. Juni 1533 ausschließlich *ald / alt* vorkommt: *gewalt* (2), *halden, gehalden, erhalten*. – Vor gedecktem Nasal findet sich bei den meisten Wörtern eine konstante *u*-Schreibung: *(be)kummer(t)* (7), *vmme / vmb(e)* (38), *besunder(s)* (7), *gesunt* (17) usw. – Variabilität zwischen *u*- und *o*-Schreibung liegt nur bei *sunder* (12), *sonder* (4), *sunderlick* (2), *sonderlinx* (1) vor. Der *o*-Vokalismus kann hier entweder aus dem Westen oder aus dem Ostmitteldeutschen kommen. – In den Wörtern ‚Bürger', ‚Bürgermeister', ‚Burg' und ‚Geburt' erscheint der Vokal in der Regel um eine Stufe gesenkt (*borger* usw.); bei der Variable ‚Fürst' sind die Verhältnisse anders. Ratskanzlei: *forst* (37), *furst* (15); Erbmänner: *forst* (3), *furst* (4); Stift Überwasser: *forst* (1), *furst* (9). Die hd. Variante *‚fürst'* könnte in der Korrespondenz als prestigeträchtigere Anredeform gelten. – Das Präfix ‚ur-' (in ‚Urkunde', ‚Ursache', ‚Urteil') zeigt überall den gesenkten Vokal, überwiegend ohne Längenkennzeichnung: *or-* (14), *oer-* (3). – Die *a*-Graphie für tonlanges *ô/ǫ̂* ist die lübische und die niederrheinische Schreibung, die sich auch im übrigen Gebiet ausgebreitet hat: *godes* (12), *gades* (7), *oppentlich* (1), *apentlick* (1), *apen* (1), *over* (24), *aver* (7); vgl. Ende 15. Jh.: *godes* (3), *openbar* (5), *apenbar* (18), *openen* (2), *apenen* (1), *ouer* (47), *auer* (3). – Für mnd. *ê*[1] ist die hd. und nl. *ie*-Schreibung nicht belegt (*breve, denst* usw.). Nur bei dem Artikel ‚die' kommt einmal *die* vor. – Das mnd. *ô*[1]*/ǫ̂*[1] weist in allen Texten *o*-Schreibung auf (*vermoden, gemoide* usw.). In dem Wort ‚gut' findet sich in der Regel die im Mnd. allgemein übliche *u*-Graphie: *gude* (8), *gut* (25). – Die Konsonantenverbindungen *sl* (7) und *sw* (3) im Anlaut sind nd.; in einem Text erscheint hd. beeinflusstes *schw*: *beschwerunge* (5) und *vnboschwert* (1). – Im Korpus variieren nd. *-inge*, ripuarisches (rip.) *-onge* und hd. *-unge*. Ratskanzlei: *-inge* (35), *-onge* (12), *-unge* (42); Erbmänner: *-unge* (3); Stift Überwasser: *-inge* (1), *-unge* (3); vgl. Ende 15. Jh.: *-inge* (88), *-onge* (4). – Man kann in der Ratskanzlei eine diachrone Entwicklung von *-inge* zu *-unge* erkennen: In den frühen Texten (vom 10. Juli 1532 bis zum 17. Januar 1533) kommt überwiegend *-inge* (25) neben weniger häufigem *-onge* (4) und *-unge* (4) vor. Die Texte vom 22. April 1533 und 29. Mai 1533 enthalten jeweils alle drei Suffix-Varianten, z. B. *behoringe* (1), *besichtonge* (2), *besichtunge* (1). In dem einzigen Text von Hand 2 kommt nur *-inge* (2) vor. – Die Urkunde vom 8. Juni 1533 weist ausschließlich *-unge* (2) auf. Die späten Texte (vom 15. Oktober 1533 bis zum 3. Dezember 1533) haben fast nur noch *-unge* (24); *-onge* und *-inge* kommen jeweils einmal vor. – Nach dem stark flektierenden Artikel wird das Adjektiv schwach dekliniert: *solchs einer Christlichenn Ouericheytt, einer Christlichenn ordenunge, der Christlichenn verstent-*

---

23 Um über einen zeitlichen Vergleich zu verfügen, wird an einigen Stellen auf münsterische Schreibformen aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jh. verwiesen. Ich habe dafür Material benutzt, das im Rahmen des DFG-Projekts „Atlas mittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete" für den Ortspunkt Münster gesammelt wurde.

nyssze. – Es begegnet ausschließlich die nd. Hauptvariante *sunte* (3) von ‚sankt'. – Die Normalformen für die Pronomina ‚ihn', ‚ihm', ‚ihnen' und ‚ihr' sind die *h*-losen, ungerundeten Formen *en*, *em* und *er*. Gerundetes *ore* könnte auf ostnl., kleverländische oder ostfälische (ofäl.) Beeinflussung deuten. In spätmnd. Zeit ist diese Variante in Westfalen nicht selten: Ratskanzlei: *er* (19), *o(e)r* (10). – Die Formen *vake* / *vaken* für ‚oft' haben älteres *dicke* verdrängt. Die Form *vake* begegnet in (westlichem) Westfalen im Anschluss an die östlichen Niederlande. Ende 15. Jh.: *vake* (6), *vaken* (7); 16. Jh.: *vaecke* (1). – Zweimal findet sich die mnd. Normalform für die Präposition ‚bis': *wente*. – Ansonsten begegnen die typisch spätmnd. Varianten *bet(h)* (2) und *bes* (3) mit hd. Auslaut. Vgl. Ende 15. Jh.: *bes* (4), die nordwestliche Variante *hente* (1) und die ofäl. Bildung *bent* (1). – Die Präposition ‚gegen' erscheint in der Form *(en)tegen* (9), die vor allem im Westen vorkommt, in Zusammenhang mit dem Nl.; daneben in der regional wfäl. (wie mitteldeutschen) Form *kegen* (5) und in der hd. Form *gegen* (2); Die Bildungen ‚gegenwärtig' und ‚begegnen' weisen die mnd. Hauptvariante *jegen* auf: *jegenwordig* (3), *jegenwartig* (1), *bejegenen* (7). Vgl. Ende 15. Jh.: *tegen* (4), *jegenwordig* (2), *jegenwardig* (1). – Es findet sich ausschließlich die mnd. Normalform *vp* (96).

Einige Formen sind typisch für das Spätmnd.: Die Kürzung tonlanger Vokale scheint ein allgemein spätmnd. Merkmal zu sein. Untersucht wurden die Wörter ‚nehmen', ‚wissen' und ‚wieder'. Ende 15. Jh.: *nemen* (8) und *weder* (14) erscheinen nicht gekürzt; neben *weten* (6) begegnet *wetten* (2); 16. Jh.: ausschließlich *wedder* (39) und *wetten* (11), meist *nemmen* (15) / *nommen* (17) neben *nemen* (12), *nomen* (2). – Die Variable ‚-schaft' weist Variabilität zwischen älterem *-schap* und neuerem *-schop* auf. Das ältere *-schap* scheint im 16. Jh. wieder öfter vorzukommen: *schop* (1), *schap* (7); vgl. Ende 15. Jh.: *schop* (16), *schap* (4). – Es überwiegt die neuere Bildung *‚dêmôdig'*; die ältere Form *‚ôtmôdig'* wird zurückgedrängt. Ratskanzlei: *demoedich* (2); Stift Überwasser: *demoidig* (7), *oithmodelich* (2). – Bei der Variable ‚jeder' liegt Variantenabbau vor. Im 16. Jh. überwiegt *‚ider'*. Die Formen *‚jüwelik'*, *‚jöwelik'*, *‚jewelik'*, *‚elk'* sind nicht belegt. Ende 15 Jh.: *itlick* (16), *malk* (1); 16. Jh.: *jder* (7). – In spätmnd. Zeit fängt man an, zwischen 'aber' und 'sondern' zu differenzieren: Ende 15. Jh.: *mer* ('aber'), *dan* ('sondern'); 16. Jh.: *auer(s)(t)*, *ouerst* ('aber'), *sunder*, *sonder* ('sondern'). – Es wird wieder häufiger *sc* statt *sch* geschrieben, vor allem in häufig vorkommenden Wörtern wie *gescreuen*, *scrifft*, *-scap*. – In einem Text findet sich das Wort *schruppel*, ein früher Beleg für ‚Skrupel': *Eth synt wall etlicke, des wy nicht loechenn, vnder vns, de ene beszwernysse vnd schruppel gewu(n)nen hebben*. Nach Kluge wurde ‚Skrupel' im 16. Jh. aus dem Lateinischen entlehnt (*scrupulus*). Die Form *schruppel* weist die im Deutschen übliche Entwicklung von *sk* zu *sch* auf. Diese Form hat sich nicht durchsetzen können. ‚Skrupel' hat den fremden Anlaut bewahrt. – Die Konsonantenhäufung findet sich im 16. Jh. häufiger als am Ende des 15. Jh., z. B. *nha*, *andtwort*, *gesundt*, *godtlichenn*, *jdt*, *myszuerstandt*, *raidt*, *tidt*, *woerdt*, *fforsten*, *ffrantzenn*, *ff(urstliche)*.

Die wfäl. Schreibsprachenlandschaft wurde von bestimmten Variantenkombinationen gekennzeichnet[24].

In den Texten findet sich die wfäl. Form *konde(n)* (4) 'konnte' statt *‚kunde(n)'*. Statt *‚stunt'* findet sich *stonde* (1) 'stand'. – Die Variablen ‚dritte' und ‚dreißig' weisen *r*-Metathese auf: *derde* statt *‚dridde'* / *‚drüdde'*; *dertig* statt *‚drittich'*. Andere Formen mit *r*-Metathese sind: *fruchten* ('fürchten'), *nottrofft(ich)* neben *notturfft*. – Der (süd)wfäl. Übergang von *-ij-* zu *-igg-* (und *-oj-* zu *-ogg-*) mit eingeschobenem *g* bei Hiatstellung und im Auslaut kommt in den Texten vor. Ende 15. Jh.: vorwiegend *vrien* (15) 'freie' und *nien (3)* 'neue' neben *frig(g)* (4) und *nygen* (1); 16. Jh.: Ratskanzlei: *frigheit* (3) neben *friheit* (1), *fridage* (2); ‚neu' ist nur in *nuweronge* (1) belegt, mit dem (süd)westlichen *nuwe* statt nd. *nie*. Erbmänner: *nygen* 'neue', *mogge* 'Mühe'.

Beim Genitiv Singular von ‚Stadt' hat sich offensichtlich ein positionsabhängiges System herausgebildet. In der Position Genitiv von ‚Stadt' + Bezugswort ist die typisch wfäl. Variante allgemein gebräuchlich: *stades* (1), *stadz* (19). Die Belege finden sich sämtlich am Ende eines Textes und sind formelgebunden: (*geschreuen vnder* o. ä.) *vnses Stades Secreith* oder *vnses Stadz Secret*. Wenn der Genitiv von ‚Stadt' dem Substantiv folgt, überwiegt die normale Form ohne *-es*: *Stadt* (20). Diese Form taucht meistens in der Unterschrift auf: *Borgermestere vnd Raidt der Stadt Munster*; in der Urkunde auch am Textanfang: *Wy Borgermestere vnd Raidt der Stadt Munster*. In dieser Position sind die Formen mit *-es* eher selten. *stades* (3) und *stadz* (2) begegnen in den frühen Texten. Dort kommen sie nicht in der Schlussformel, sondern im Text vor (z.B. *gemeynheyt vnses Stades*; *Gildemesteren vnses Stades*). In der Unterschrift erscheint in diesen Texten auch *Stadt*. Vgl. Ende 15. Jh.: hier taucht sowohl in der Position Genitiv + Bezugswort als auch in der Position Bezugswort + Genitiv fast ausschließlich *stades* auf.

Es findet sich die wfäl. und nl. Variante *brengen* (4) statt *‚bringen'*. – Statt *‚schal'* / *‚schollen'* kommen in den untersuchten Texten die für das Wfäl. typischen Formen *‚sal'* / *‚sollen'* vor, die in einem größeren nl.-wfäl.-hd. Rahmen stehen. Die Singularform *soll* kann auf hd. Einfluss deuten. Ratskanzlei: *sall* (3) neben *soll* (4), *sollen* (16), *solde* (10); Erbmänner: *scholle* (1), *sollen* (1); Stift Überwasser: *sollen* (3), *solde* (5). – Die Variante *gudensdage* (6) (‚Mittwoch') ist eine wfäl. Kennform. – Die Bezeichnung *junf(f)er(e)n* (22) für die Stiftsdamen, eigentlich ‚Jungfrauen', ist eine typisch wfäl. Form. – Bei ‚dieser' variieren *‚desse'* und *‚düsse'*. Auffällig ist, dass im 16. Jh. vorwiegend die ältere regionale Variante *‚desse'* (nordwfäl., nordnd.) erscheint. Die ursprünglich ofäl. Variante *‚düsse'* ist in spätmnd. Zeit in Westfalen die übliche Form, aber sie hat sich hier anscheinend (noch) nicht durchsetzen können. *‚dese'* ist die mnl. und rip. Normalform. Die gerundete Variante *‚dösse'* taucht in Münster gelegentlich als Reflex gesprochener Sprache auf. Ende 15. Jh.: *dusse* (124), *desse* (66), *dese* (1), *dosse* (25); 16. Jh.: Ratskanzlei: *dusse* (6), *desse* (25), *dese* (1); Erbmänner: *dusse* (2); Stift

24 Vgl. mehrere »Variablenkataloge«, die die sprachlichen Kennformen, die die regionale wfäl. / münsterische Schreibsprache charakterisieren, inventarisieren: GOOSSENS (1983) S. 62-63; PETERS (1985) S. 1253; PETERS (1993) S. 628-629; PETERS (1995b) S. 150-151; PETERS (2000) S. 106-107.

Überwasser: *dusse* (1). – Die Variable ‚derselbe' weist die typisch wfäl. Formen *‚de selve' / ‚de sölve'* auf. Die sprechsprachliche Form *‚de sölve'* mit gerundetem Vokal hat sich durchsetzen können. *‚sülve'* ist außerhalb Westfalens die Normalform. Die längeren Formen auf *-ige* sind typisch für das Spätmnd.: *solue* (30), *soluygen* (7), *selue* (1), *seluygen* (3), *sulue* (3). – Es findet sich ausschließlich die wfäl.-nl. Form *war* (5) für ‚wo'. – Typisch für das Wfäl. ist *wu* neben *wo* für ‚wie': *wu* ist die regionale Form, *wo* die überregional-schreibsprachliche Variante. Der Stadtschreiber bevorzugte *wu*: *wo* (5), *wu* (34); vgl. Ende 15. Jh.: *wo* (10), *wu* (7). – Es variieren westliches *wal* und nordnd.-ofäl.-südwfäl. *wol*, wobei die Variante *wal* überwiegt: *wal* (22), *wol* (9); vgl. Ende 15. Jh.: *wal* (35), *wol* (1). – Die wfäl. und nordnd. Form *tüschen* (4) hat keine Konkurrenz; die spätmnd. Hauptform *‚twischen'* kommt nicht vor. – Die Konjunktion ‚weil' erscheint in der wfäl.-nl. Form *wante* (12). – Die Kombination *‚ofte'* (verkürzt *‚of'*) / *‚eder'* (gekürzt *‚edder'*) für ‚oder' charakterisiert das Nordwestfälische. Die Formen *‚oder'* und *‚ader'* deuten auf Ausrichtung nach Süden (hd. bzw. mitteldeutsch) hin: *oft* (5), *off* (6), *eder* (6), *edder* (3), *oder* (3), *ader* (2); vgl. Ende 15. Jh.: *oft(e)* (55), *off* (32), *eder* (10), *edder* (1). – Es findet sich ausschließlich die wfäl. Variante für komparativisches ‚als': *dan* (22).

Häufig ist das Inventar wfäl. Kennformen nach Westen hin offen. Viele der in den untersuchten Texten belegten wfäl. Varianten stellen wfäl.-rip.-nl. Gemeinsamkeiten dar: die Varianten gelten auch im Mnl. und / oder Rip. (*derde, brengen, sal, de selve, war, wal, tusschen, tegen, ofte, dan, wante*). Dies illustriert die Lage des Wfäl. zwischen dem Nl. und dem Nordnd./Ofäl.

Nicht alle für das Wfäl. beschriebenen Merkmale treten in den untersuchten Texten auf. In spätmittelalterlicher Zeit unterlag die Schreibsprache Münsters Einflüssen von außerhalb. Westfalen könnte als rezipierende Sprachlandschaft charakterisiert werden.

Der für das Wfäl. typische Wechsel von *ft* zu *cht* unterbleibt öfters. Ende 15. Jh.: *kraft* (4); 16. Jh.: *ft* (33), *cht* (7). Konstante *ft*-Schreibung findet sich in *(war)haftig*. Die Wörter *geruchte* (nordnd.) / *gerochte* (west- und ostfälisch) weisen stets *cht* auf, was im ganzen nd. Gebiet allgemein üblich ist. Es überwiegen *stift* und *kraft*; daneben begegnen selten *sticht* und *kracht*. – Das Verb ‚tun' (3. Person Singular) weist die wfäl. Bildung *‚döt'* statt *‚deit'* auf. Ende 15. Jh.: *doet* (1); 16. Jh.: *doeth* (1). Bei ‚gehen' und ‚stehen' überwiegen die allgemein gültigen Formen *‚geit'* und *‚steit'*. *‚staet'* und *‚steet'* sind typisch westfälisch. Ende 15. Jh.: *geit* (1); *steit* (10), *staet* (2); 16. Jh.: *steyt* (1). – Es findet sich ausschließlich die überregionale schreibsprachliche Variante *‚vrünt'* ‚Freund' (in der höflichen Anrede), die in der Schrift die heimischen Formen *‚vrent'* und *‚vrönt'* verdrängt hat. Dieses *‚vrünt'* wurde aus dem Lübischen oder aus dem Kölnischen übernommen. Ende 15. Jh.: *frunt* (7); 16. Jh.: *frunt* (17). – Die nordwfäl. Variante *‚nin'* ‚kein', die im 14. und 15. Jh. in Münster vorherrscht, findet sich im 16. Jh. nicht mehr. Die Orientierung nach Westen / Südwesten zeigt sich in der Form *‚geyn'*. *‚gyn'* ist die typisch ostnl.-wfäl. Mischform mit nl. Konsonantismus und wfäl. Vokalismus. Die Variante *‚kein'* ist ein Beispiel für die sprachliche Umorientierung nach Süden. Ende 15. Jh.: *nyn* (11) ; 16. Jh.: Ratskanzlei: *gin* (7), *geyn* (4), *kein* (12); Stift Überwasser: *gyn* (3). – Die wfäl. Variante *‚dör'* begegnet nur in der Bildung

dorluchtig; sie wurde vom überregionalen ‚*dörch*' zurückgedrängt. Hd. ist die Variante ‚*durch*'. Ende 15. Jh.: *dor* (3), *dorch* (1); 16. Jh.: *dorch* (21), *durch* (13), *dorluchtig* (2). – Die wfäl. (und nordnd.) Variante ‚*sünder*' ‚ohne' ist nicht länger die überwiegende Variante in Münster. ‚*ohne*' ist hochdeutsch. Ende 15. Jh.: *sunder* (55), *ane* (7); 16. Jh.: *sunder* (8), *ane* (7), *ohme* [sic] (1) (in der Formel *ohme schutz vnnd scherm*).

Orientierung nach Westen und vor allem Südwesten liegt bei der Längenbezeichnung vor. Vorwiegend begegnet das aus der rip. Schreibsprache übernommene nachgestellte *i* oder *y*, z. B. *confirmait, dair, angeseyn, breiff, huyssz* usw. – Das nachgeschriebene *e* kommt aus dem Westen, z. B. *gedaen, maendage, behoeff, demoedich.* Verdoppelung des Vokals kommt nur bei *e* vor. Beispiele: *deel, leer, mheer, reeden, seelsorge.* Manchmal ist die Verteilung von *i* und *e* lexemgebunden. Das Verb *doen* (26) wird ausschließlich mit *e*, *raidt* (30) und Bildungen mit *hoich-* (59) werden ausschließlich mit *i/y* geschrieben. In den meisten Fällen gibt es eine Variabilität zwischen *e*- und *i*-Schreibungen (z. B. *oick – oeck*). – Auf westlichen Einfluss deutet weiter die *z*-Graphie im An- und Inlaut, z. B. *zo* (2), *zele* (2), *alze / alzo* (6), *lezen* (5). – Nach Westen weist auch die Proklise von *to* + Verb: *tsyn* (1)

Der systematische Schreibsprachenwechsel zum Hd. hat noch nicht eingesetzt. Die untersuchten Texte zeigen geringe hd. Beeinflussung. Der Stadtschreiber verwendet am Ende der untersuchten Periode mehr hd. Formen als zu Beginn des Untersuchungszeitraumes.

Hd. Lautformen finden sich in bestimmten formelhaften Wendungen, die offenbar aus südlichen Kanzleisprachen entlehnt wurden: *keins wegen* (5), *(ohme) schutz vnd scherm* (2), *antzeigen* (5).

Die vorliegenden Texte aus dem 16. Jh. weisen eine Reihe von einzelnen Wörtern mit hd. Konsonantismus auf: *ritterschap, pfar, angepracht*; selten *es* und *das*; *sich* (10) neben *sick* (27), *auch* (12) neben *o(i)ck* (61), *welch* (7) neben *welck* (5), *solch* (30) neben *solk* (4). – Weitere hd. beeinflusste Formen in Texten aus der Ratskanzlei sind u. a. *kein* (12), *nach* (16), *durch* (10), *wir* (4), *oder* (3), *ist* (3), *kirchen* (1), *von* (1).

Die meisten Texte aus der Zeit 1532-1534 sind an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck, gerichtet. Dass dieser Mann mitteldeutscher Herkunft war, hat offensichtlich wenig Einfluss auf die Sprache der münsterischen Ratskanzlei ausgeübt. Die Schreiben aus dem Jahre 1532 sind weiterhin nd.; nur 1533 findet sich ein geringer hd. Einschlag.

Die Vermutung von Brox, die hd. Schreibsprache dringe in den Urkunden, die aus der Ratskanzlei hervorgegangen sind, schneller als in der Korrespondenz durch, kann bestätigt werden[25]. Die einzige Urkunde enthält deutlich mehr hd. Formen als die Briefe: *das, nach, wyr* (neben *wy*), *durch, durchluchtig* (neben *dorluchtig*), *-unge, auch, solchs, halden, ader.* Der Grundcharakter ist noch nd.: *tho, doen, breue, borgermestere, dertich, welck, desszen / dusse.*

25 Vgl. BROX (1922) S. 45.

Auffällig sind die vielen hd. Formen in einem Text vom 11. Februar 1533 (Erbmänner an den Bischof)[26]: *mannichfaltig, irrunge, ist, vom, gegen, durchluchtig, de selbigen, hoichgepornen, ritterschaft, landtschafft, vndertanigk, auch, sollicher, sich.* Nd. Form haben *tuschen, dorch, went* 'bis', *beswerunge, nhae, wy, tho, vp, breiff, doinde.* Die Schreibung *scholle* (neben *sollen*) ist die nordnd. und ofäl. Variante.

Der Grundcharakter der Texte aus der untersuchten Periode ist ein spätes Mnd. auf wfäl. Grundlage. Der Zusammenhang des Wfäl. mit den beiden anderen Schreibsprachen des Altlandes (ofäl. und nordnd.) zeigt sich in einigen allgemein mnd. Merkmalen. Es finden sich geringe Einflüsse von außerhalb des nd. Sprachraums, zum einen aus dem Nl. bzw. Rip., zum anderen aus dem Hd.

6.2. *Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster während der Täuferzeit (1534-1535)*

Nach der Machtübernahme in Münster haben die Täufer Briefverkehr mit ihren politischen Gegnern und den Belagerern geführt. Die Schriften der Täufer sind im Namen der ‚Regenten von Münster' oder der ‚Gemeinde Christi' abgefasst worden.

6.2.1. Gemeinde Christi in Münster an die Landsknechtsführer Albrecht van Belzigk und Jörg van Wulfframsdorf

Der erste Brief ist ein Schreiben der Gemeinde Christi an zwei bischöfliche Hauptleute des Belagerungsheeres. Diese hatten um ein Gespräch vor der Stadtmauer gebeten. Das Angebot wurde von den Täufern abgelehnt. Die Gemeinde Christi bietet den Landsknechtsführern nun eine Verhandlung innerhalb der Stadt unter Zusage des freien Geleits an.

Vor *ld* erscheint konstant verdumpftes *a*: *oldesten* (2), *inholde* (2), *holden* (3), *entfoldig* (1). Die Verbindung *old* wird nicht vokalisiert in *wolde(n)* (4), *solde(n)* (1). – Vor gedecktem Nasal findet sich *u/ü*: *vmb* (1), *sunder* (1), *vns* (7). – *furst* (1) ist die hd., nicht-gesenkte Variante. – Tonlange Vokale werden meistens gekürzt: *nemmen* (2), *nommen* (1), *wetten* (1), *weder* (1), *wedder* (2); *wider* (1) ist hd. beeinflusst. – Zweimal ist *godes* belegt, mit *o*-Graphie für tonlanges *ô*. – Belege für mnd. *ê*[4]: *breue* (1); *ze* (2), *de* (10). – Konstante *u*-Schreibung weist ‚gut' auf: *gude* (1), *gut* (3). – Es findet sich einmal *ffruchtet* mit *r*-Metathese. – *sw* (1) und *sl* (1) im Anlaut sind nd. (*beswerlick, vthslain*). – *ffruntlick* (1) weist den allgemein nd. Vokalismus auf. – Für ‚Mittwoch' begegnet nicht die wfäl., sondern die nordnd.-ofäl. Variante: *midwecken* (1). – Die Belege für ‚sollen' haben alle den westlichen *s*- bzw. *z*-Anlaut. Im Singular erscheint *soll* (1) statt *sal*; Plural *zollen* (1), Präteritum *solde* (1). – Für ‚ihm' und ‚ihr' erscheint jeweils die *h*-lose, ungerundete Variante: *em* (1), *ere* (1). – Die Adressaten werden mit *gy* (4) angeschrieben. Für das dazugehörige Possessivum begegnet neben den mnd.

---

26 Der erste Text der Erbmänner an den Bischof (vom 25. November 1532; andere Hand) weist keinen hd. Einfluss auf.

Normalformen *juw* (8) und *ju* (1) zweimal die in den Niederlanden und im westlichen Westfalen vorkommende Variante *uw*: *myt uw sprake tholdenn*; *vwer schrifft haluent.* – *desz* (1) ist die ältere wfäl.-nordnd. Form; *dusse* (1) ist die überregionale Variante. – Für ‚jeder' findet sich die Bildung *idermenlick* (1): *vnnd all vnnss(es) handels idermenlick redde vnnd bescheit togeuen.* – ‚Kein' findet sich in der Mischform *gyn-* (2), *gynerleye* (1). – Einmal kommt die wfäl. Form *war* 'wo' vor. – Es variieren die Varianten *wo* (3) und *wu* (2) für ‚wie'. – Es findet sich die nordwfäl.-ostnl.-rip. Kennform *wall* (1). – Für ‚ohne' ist einmal wfäl. *sunder* belegt. – *tusschenn* (1) ist die wfäl. Form. – Es findet sich ausschließlich die nd. Normalform *vp* / *vp-* (3). – Für ‚gegen' erscheint die westliche Form mit *t*-Anlaut, die in Zusammenhang mit dem Nl. steht: *tegen* (1), *entegen* (1). – Belege für ‚aber', ‚jedoch': *ouers* (2), *ouerst* (1), *idoch* (1). – Für ‚oder' begegnet dreimal die Form *eder*. – Einmal findet sich das für das Wfäl. (und das Nl.) typische komparativische *dan*: *anders dan*. – Die Länge der Vokale wird gelegentlich durch ein nachgeschriebenes *i* oder *y* (18) gekennzeichnet. – Öfters findet sich ein *z* statt *s* im Anlaut: *zaicke* (4), *ze* (2), *zich* (1), *zij* (1), *zo* (1), *zollen* (1), *zyn* (3), *zyndt* (1). Im Inlaut findet sich die aus dem Westen (Niederlanden) kommende *z*-Graphie nur zweimal: *lezende*, *alzo*. – *tholdenn* (2) ist durch Proklise aus *to* und *holden* entstanden und weist nach Westen. – *sick* (2) und *ock* (1) haben unverschobene Konsonanten.

6.2.2. Gemeinde Christi an die Landsknechtsführer Albrecht van Belzigk und Jörg Wulfframsdorf

Die beiden Landsknechtsführer haben am darauffolgenden Tag zwischen fünf und sechs Uhr morgens ein Treffen vor dem Aegidiitor (*Jliens poerte*) vorgeschlagen. Die Gemeinde Christi bittet nun um nähere Information wegen der beabsichtigten Verhandlungen.

Es erscheint dreimal *holden*; *wolde(n)* (2) und *solde* (1) haben die nd. *old*-Verbindung. – Kürzung tonlanger Vokale kommt bei den untersuchten Wörtern nicht vor: *weten* (2), *weder* (1). – Das tonlange *ô* erscheint einmal in *godes*. – Der Artikel ‚die' erscheint zweimal mit nl.-hd. Vokalismus: *die* (2): *so wy wusten wat die saecke weer*; *moge gy vns ter kenne(n) geuen wat die saeke sy*. Die Normalform *de* ist einmal belegt. – Einmal findet sich *solde* (1). – Für ‚sankt' erscheint die nd. Hauptform *sunte* (1). – Es wird die höfliche Anredeform *gy* (4) verwendet. Die Objektform und das Possessivpronomen weisen die mnd. Normalform mit *j*-Anlaut auf: *iu* / *ju* (4). – Es findet sich die wfäl. Kennform *tusschen* (1). – Neben *vp* (1) kommt die nl. Variante *op* (1) vor: *Hyr op wete gy wat wy iv ey(n)mael ter antwordt gegeuen hebben*. – Als Längenbezeichnung werden nachgeschriebenes *i/y* (1) und *e* (7) verwendet. Doppel-*e* kommt viermal vor (z. B. *weerden*, *gemeente*).

Zusammenfassung: Die Schreibsprache der beiden Briefe ist ein überregionales Spätmnd. auf wfäl. Grundlage mit geringen hd. (*wider*, *soll*) und westlichen (*uw*, *op*) Einflüssen.

6.2.3. Die Gemeinde Christi erteilt Johann Swerte freies Geleit

Johann Swerte, ein münsterischer Bürger, war während der Täuferherrschaft nicht in Münster. Seine Frau Kunne blieb in der Stadt, nach eigener Angabe um den gemeinsamen Besitz zu bewahren. Swerte, der zu dieser Zeit im Dienst des Bischofs stand, wollte seine Frau aus der Stadt holen. Er schrieb an Knipperdollinck bat um freies Geleit: er möchte in die belagerte Stadt hineinkommen und diese wieder verlassen können. Knipperdollinck sagte das Geleit zu (Brief von Knipperdollinck an Swerte vom 13. Augustus 1534: s. Privatschriftlichkeit). Am 14. August wurde der offizielle Geleitbrief ausgestellt. Er wurde mit dem Siegel von Krechting, dem Kanzler der 12 Ältesten, versehen. Das aufgedrückte Siegel ist heute verloren; Niesert hat jedoch schon 1823 eine Abzeichnung des Siegels veröffentlicht[27].

Vor *ld* erscheint das *a* verdumpft: *oldesten* (1), *holden* (1). – Belege für *u/ü* vor gedecktem Nasal: *vmb* (1), *orkundt* (1). – Das Präfix ‚ur-' weist den gesenkten Vokal auf in *orkundt* (1). – Es finden sich keine Belege für gekürzte tonlange Vokale: *nomen* (1), *weder* (1). – *a*-Graphie für tonlanges *ô/ǒ* kommt nicht vor: *ouer-* (1). – *he* (1) und *de* (2) sind die mnd. Normalformen. – Belege für mnd. *ô'*: *broder* (1), *to done* (1). – *ft* wird nicht zu *cht* assimiliert: *bekrefftigen* (1). – Die nd. Konsonantenverbindung *sw* ist einmal belegt in dem Namen *Johann swerthen*. – Das Wort ‚frei' erscheint mit einem hinzugefügten *g*: *dartho dan gemelten Johann vryg vestlige ane geferde* [...] *geleyde geuen*. – Der Genitiv Singular von ‚Stadt' erscheint einmal als *Stadt* in der Position Bezugswort + Genitiv: *vor de porten ludgerj vnss(er) benanter Stadt*. – Auffällig ist die starke Adjektivflexion nach stark flektiertem Pronomen (nl. Einfluss): *vor de porten ludgerj vnss(er) benanter (!) Stadt*. – Es finden sich das mnd. Suffix *-inge* (1) und das rip. *-onge* (2): *menschwerdinge*, *kallonge*, *vnderreddonge*. Hd. *-unge* ist nicht belegt. – *iegenwordig* (2) ist die mnd. Hauptform. – ‚Ohne' ist einmal als *ane* belegt. – Als Längenbezeichnung findet sich *y*.

Zusammenfassung: Es handelt sich hier um eine spätmnd. Schreibsprache ohne hd. Einflüsse; es finden sich einige kölnische und nl. Formen (*-onge*, *benanter*).

6.2.4. Befehlshaber und Bürger der Stadt Münster an Wilken Stedinck

Am ersten November 1534 antwortet die Stadt Münster auf eine Nachricht des Landsknechtsführers Wilken Stedinck. Im Lager des Landgrafen von Hessen seien Boten mit Nachrichten für die Stadt Münster. Stedinck sei bereit, sie zur Stadtmauer zu führen, unter der Bedingung, dass er mithören könne, was sie zu sagen haben. Unter den Botschaftern befindet sich der hessische Prädikant Theodor Fabricius, der mit den Täufern verhandeln sollte.

Die Gemeinde Christi bittet nun Wilken Stedinck die im Lager des Landfürsten befindlichen Boten vor ein Stadttor zu führen, um die für sie bestimmten Nachrichten im Beisein des Wilken Stedinck erfahren zu können.

---

27 NIESERT (1823) S. 241.

Auf der Außenseite des Briefes ist ein Wachssiegel befestigt worden, das den Abdruck des Siegelringes des Königs Jan van Leiden enthält. Die Inschrift ist in nd. Sprache abgefasst: DE KONINCK IN DEM NIEN TEMPEL FORT DIT VOR EIN EXSEMPEL ('Der König in dem neuen Tempel führt dies als Zeichen').

vmb (1) hat *ü* vor gedecktem Nasal. – *u* vor *r* + Konsonant erscheint um eine Stufe gesenkt: *borger* (2). – Tonlange Vokale werden öfters gekürzt: *nomen* (1), *wetten* (3), *wedder* (1). – Der Artikel *de* (4) hat die nd. Form. – In *(tho) done* (1) findet sich mnd. *ô*^{1}. Der für das Wfäl. und Nl. typische Übergang von *ft* zu *cht* begegnet in *kracht* (1). – Der Genitiv Singular von ‚Stadt' ist zweimal in der Position Bezugswort + Genitiv belegt. Dort kommt die mnd. Normalform ohne *-es* vor: *dorch Godtz gnade vnd kracht der stadt Munster*; *borger der Stadt Munster*. – Es finden sich sowohl *-schap* als auch *-schop*: *botschap* (1), *botschop* (1). – *sal* (1) ist die westliche Kennform. – Für ‚ihr' begegnet die *h*-lose, ungerundete Form *ere* (1). – Als Anredeform begegnet hier nicht die Höflichkeitsform *gi* wie in allen anderen Texten, sondern die Singularform *du*. Das Objekt *dy* (1) hat die Form mit Einheitskasus: *Willeken Stedy(n)ck dyne schryffte* [...] *hebben de seluen wy entfangen*; *so du dan darynne, vns tho erkennen gyfft*; *Darup sy dy seckerlick vnd glôfflick geantwordt wu du begeerst de sulue botschop*. – *-selue* (1) ist wfäl.; *-sulue* (1) ist die nordnd. und ofäl. Variante. – Für ‚wie' begegnen *wo* (1) und *wu* (1). – ‚Nie' ist einmal in der west- und ostfälischen Form *nuwerlde* belegt. – Es findet sich die spätmnd. Normalform *dorch* (1). – Einmal ist *vp* belegt. – Belege mit Längenbezeichnung: *spoeren*, *gemeynnen*, *begeerst*.

Zusammenfassung: Die Sprache dieses Briefes ist ein wfäl. Spätmittelniederdeutsch. Hd. Einfluss findet sich nicht.

5.2.5. Johann van Leiden erteilt Theodor Fabricius freies Geleit

Nachdem die Täufer am ersten November eine Geleitzusage an Willeken Steding ausgestellt haben, folgt am zweiten November der persönliche Geleitbrief für Theodor Fabricius. Im Namen des Königs der Täufer werden Sicherheit innerhalb der Stadt und freier Abzug garantiert. Der König, der diesen Brief sehr wahrscheinlich nicht eigenhändig geschrieben hat, hat ihn mit seinem Königsring gesiegelt.

holden (1) weist die normale mnd. Lautform auf. – Vor gedecktem Nasal erscheint *u/ü*: *vmb* (1), *kundth* (1), *orkundt* (1). – Im Präfix ‚ur-' wurde *u* zu *o* gesenkt: *orkundt* (1). – Es findet sich die *o*-Schreibung in *gods* (2). – In *deyner* (2) und *de* (2) begegnet das mnd. *ê*^{4}. – Belege für mnd. *ô*^{1}/*ô*^{1}: *broderen* (1), *(ick) do* (1) 'tu'. – Der Konsonantencluster *ft* wurde beibehalten: *crafft* (1). – Die Variablen ‚neue' und ‚freie' sind jeweils einmal ohne eingeschobenes *g* belegt: *in den Nyen tempell*; *in vryer seckerer geleydth*. – In der Position Bezugswort + Genitiv Singular von ‚Stadt' kommt die Form *Stadt* (1) vor: *inwonnerenn der Stadt Munster*. – *jegenwordig* (1) ist die mnd. Hauptform. – Für ‚dieser' findet sich *dussz* (1). – Die Vokallänge wird manchmal durch ein nachgeschriebenes *i* oder *y* (5) gekennzeichnet: *genaidenn*, *vith*, *Signaith*, *deyner* (2). – *ertzeichenn* (1) ist ein hd. Kanzleiwort.

Zusammenfassung: Es handelt sich hier um eine spätmnd. Schreibsprache mit kanzleisprachlichem hd. Einfluss (*ertzeichenn*).

6.2.6. Verordnete und Regenten der Stadt Münster an die Landsknechte

Am 19. Januar 1535 richten die Regenten der Stadt Münster einen Aufruf an die Landsknechte, in dem sie diese dazu auffordern, zu ihnen überzulaufen. Als Belohnung werden vier vollgewichtige Goldgulden geboten. Die Gerüchte, bereits übergelaufene Landsknechte seien hingerichtet worden, seien erfunden. Das Siegel trägt die Aufschrift: SIGNATH DER STADT MVNSTER.

Solche Aufforderungsbriefe wurden wahrscheinlich über die Stadtmauer in die Lager der Landsknechte geworfen. Der erhaltene Brief hat Münster allerdings nicht verlassen. Auf der Außenseite ist notiert worden: *Diesen briff hen ich binnen Munster also versiegelt funden.* Wahrscheinlich wurde er bei der Eroberung der Stadt gefunden. Er befand sich im Nachlass des Befehlshabers des Belagerungsheeres, des Grafen Wirich von Dhaun.

Vor *ld* erscheint ausschließlich *o*: *holden* (3), *vnderholding* (1). Die Verbindung *old* bleibt erhalten in *golt* (1), *wolde* (1), *solde(n)* (2). – Die Senkung von *u/ü* zu *o/ö* vor gedecktem Nasal ist nicht belegt: *vmme / vmb* (8), *sunder* (1), *sunderlinges* (1). – Tonlange Vokale erscheinen gekürzt: *nommen* (1), *wetten* (2). *wider* (1) weist hd. Vokalismus auf. – *a*-Graphie für tonlanges *ô/ố* findet sich nicht: *gods* (3), *ouer-* (1). – Belege für mnd. *ê*^{4}: *denst* (1), *deynen* (2), *leyuer* (1), *zeyle* (2), *veer* (1), *de* (15), *se* (3). – Belege für mnd. *ô*^{1}/*ố*^{1}: *mote* ‚müssen' (2), *genoch* (3), *blotvergeyten* (1), *(to) done* (2), *doin* (1). – *gude-* (1) hat die allgemein übliche *u*-Schreibung. – Der Anlaut in *smaken* (1) ist nd. – Einmal findet sich der Genitiv Singular von ‚Stadt'. Er geht dem Bezugswort voran und hat die typisch wfäl. Form auf *-s*: *Gegeuen vnder vnnss(er) Stadts Signa[th].* In der Siegelaufschrift ist die Form *stadt* belegt in der Position Bezugswort + Genitiv: *signath der stadt mvnster.* – Die nd. Variante *-inge* kommt zweimal vor; hd. *-unge* ist einmal belegt: *besoldinge, vnderholdingen, kledungen.* – *sal* (1) und *solde* (2) sind die westlichen Normalformen. – *em* 'ihnen'(1) und *ere* 'ihr' (3) weisen die ungerundete Normalform ohne *h*-Anlaut auf. – Die Landsknechte werden mit der Höflichkeitsform *gy* (10) angeschrieben. Die Objektform und das Possessivum lauten *juw.* – ‚Jeder' kommt einmal als *idermenlick* vor: *Welcke besoldinge wy idermenlick na gestalt siner dapperer geschicklicheit geuen wyllen.* – Für ‚wie' begegnet die mnd. Normalform *wo* (5). – *wal* (3) ist die westliche Variante. – Für ‚ohne' findet sich *sunder* (1). – Zweimal ist *vp* belegt. – Für ‚gegen' begegnet die westliche Variante mit *t*-Anlaut: *tegen* (2). – Die Variable ‚weil' kommt in den Formen *want* (1) und *synten* (1) vor. – Für ‚aber', ‚jedoch' finden sich *ouers* (1) und *jdoch* (1). – *oder* (1) ist die hd. Variante. – Komparativisches ‚als' erscheint in der wfäl. Form *dan* (1). – Als Längenkennzeichnung werden nachgeschriebenes *i/y* (16) und *e* (1) verwendet. Einmal wird das *e* verdoppelt: *veer.* – Im Anlaut findet sich viermal die aus dem Westen kommende *z*-Schreibung: *zeyle(n)* (2), *zyn* (2). – Die *z*-Graphie im Inlaut kommt zweimal vor: *alzo* (2). – *ock* (3) und *welck* (2) haben unverschobene Konsonanten.

Zusammenfassung: Dieses Schreiben weist eine spätmnd. (wfäl.) Schreibsprache mit geringen hd. Einflüssen auf.

6.2.7. Verordnete und Regenten der Stadt Münster an Wirich von Dhaun

Am 8. Mai 1535 schreibt die Stadt Münster an den rheinischen Grafen Wirich von Dhaun zu Broich, Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres. Die Regenten der Gemeinde Christi sichern dem Grafen für einen von ihm noch für die Verhandlungen zu sendenden Boten freies Geleit. Das Wachssiegel trägt die Aufschrift SIGNATH DER STADT MVNSTER.

Vor *ld* findet sich mnd. *o*: *holden* (1). – *u/ü* vor gedecktem Nasal wird erhalten: *vmme* (1), *orkundt* (1). – Gesenktes *o* vor *r* begegnet in *orkundt* (1). – Die untersuchten Wörter weisen gekürzte Tonlängen auf: *wetten* (1), *wedder* (1). – *baden* 'Boten' (1) hat die *a*-Graphie für tonlanges *ô*. – Mnd. *ô'* findet sich in *doen* (2). – Einmal findet sich *ffryg* mit sekundärem *g* im Auslaut: *ffryg*, *velich*, *geleydhe*. – In der Position Genitiv + Bezugswort wird die wfäl. Variante *Stades* (1) geschrieben: *hebn wy vnses Stades Signaeth hyrunder vpth spatium doen drucken*. Die Siegelaufschrift weist die normale Variante ohne *-es* auf, hier in der Position nach dem zugehörigen Substantiv. – Nach stark flektiertem Artikel wird das Adjektiv schwach flektiert: *Regenten der christliken gemeynte*. – *beuestunge* (1) hat das hd. Suffix *-unge*. – Das Suffix ‚-schaft' findet sich einmal in *bodescap*. – Die westliche Variante *saterdach* (‚Samstag') ist einmal belegt. – Für das Personal- und Possessivpronomen in der zweiten Person begegnen *ghy* und *juw*. – *de sulue* (1) ist die nordnd. und ofäl. Kennform. – Für die Variable ‚wie' findet sich *wo* (1). – Zweimal ist die nd. Normalform *vp* belegt. – *offt(e)* (2) ist die im Nordwfäl. übliche Variante für ‚oder'. – Für die Bezeichnung der Vokallänge variieren *i/y* (3) und *e* (5). – *welck* (1) und *sulck* (1) zeigen unverschobenen Konsonantismus im Auslaut.

Zusammenfassung: Hier liegt eine spätmnd. Schreibsprache auf wfäl. Grundlage vor.

6.2.8. Verordnete Regenten und Bürger der Stadt Münster an Wirich von Dhaun

Dieser Text ist die Antwort der Täufer auf eine Kapitulationsaufforderung des Oberbefehlshabers des Belagerungsheeres Wirich von Dhaun. Zum wiederholten Male wird die Aufforderung abgelehnt, und zwar unter Verweis auf eine Bibelstelle: die Gerechten wurden umgebracht (Prophet Daniel). Wenn sie aufgeben würden, erwarte sie ein grausames Schicksal. Darum würden sie Gottes Willen entscheiden lassen.

Es findet sich ein Hinweis darauf, dass ältere Männer, Frauen und Kinder aus der Stadt geschickt wurden. Die Gegner haben damit gedroht, beim nächsten Mal alle umzubringen.

Es liegen zwei Exemplare dieses Schreibens vor, die von zwei verschiedenen Schreibern abgefasst wurden. Eine Adressaufschrift fehlt, aber es handelt sich um versiegelte Ausfertigungen. Dass sie beim Adressaten angekommen sind, geht aus dem

Eingangsvermerk auf der Rückseite des zweiten Textes hervor: *Der van Munster / yungest gegeuen ant-/wert vp der Ouerste / vnd Reede ynge-/schickte schrifft.*

6.2.8.1. Erste Fassung

Vor der Konsonantenverbindung *ld* erscheint verdumpftes *a*: *inholde* (1), *holden* (5). Das *l* wird nicht vokalisiert in *wolde* (1), *solde(n)* (8). – *vmme* (2) und *sunder* (1) zeigen *u/ü* vor gedecktem Nasal. – *borger* (1) weist gesenktes *ö* vor *r* + Konsonant auf. *furst* (1) ist die hd. Lautform mit dem ursprünglichen Vokalismus. – Die Tonlängen erscheinen gekürzt: *nemmen* (2), *wetten* (5), *wedder* (1). – Konstante *a*-Schreibung findet sich in *gades* (5). Ansonsten begegnet für tonlanges *ö* die *o*-Graphie: *ouer* (1), *ouer-* (7). – Belege für mnd. *ê*[4]: *leuer* (1), *veer* (3), *de* (25), *se* (5). Ein Sonderfall ist das Wort *beest* (8). Das Lehnwort aus dem lateinischen *bestia* kommt in dieser Form u. a. in den Predigten des münsterischen Fraterherren Johannes Veghe (gestorben 1504) vor. Nach Sarauw ist der Vokalismus nicht nd., sondern nl.[28]. – Belege für mnd. *ô*[1]/*ô*[1] (immer mit Längenkennzeichnung): *gemoite* (2), *gemôthe* (1), *moit* 'muss' (1), *môthen* 'müssen' (1), *genoigenn* (1), *voethe* (1), *voetstampen* (1), *voit(h)en* (3), *vôthe* (1), *bloit* (1), *bloitgirigen* (2), *(tho) doine* (1), *doen* (1), *rômen* 'rühmen' (1). – Der Wechsel von *ft* zu *cht* begegnet nicht : *warhafftich* (2). – Im Anlaut finden sich die nd. Verbindungen *sn* (1) und *sl* (3): *snyden*, *slecht* (2), *geslaten*. – Wenn der Genitiv Singular von ‚Stadt' vor dem Bezugswort steht, wird die typisch wfäl. Form *Stades* (1) geschrieben: *vnder vnses Stades Signaeth*. In der Position Bezugswort + Genitiv findet sich *Stadt* (2): *myth erôpenynge vnser Stadt*; *borger der Stadt Munster*. – Nach stark flektiertem Artikel wird das Adjektiv schwach flektiert: *in der hylligen stede*. – Das Suffix ‚-schaft' hat die übliche Form mit *o*: *fruntscop* (1). – Der erste Teil der Bildung *fruntscop* (1) weist die überregionale Variante *vrünt* auf. – Die Formen von ‚sollen' haben alle *s*-Anlaut: Singular *sal* (2), Plural *soelle* (1), Präteritum *solde(n)* (8). Die Schreibung *soelle* kann ein Hinweis auf Umlaut von *o* sein (vgl. sprechsprachliches *söllen*) oder es wird die Schreibmode, Vokallänge durch ein nachgeschriebenes *e* zu kennzeichnen falsch eingesetzt. – Die Pronomina *em* (4) und *en* (2) haben die mnd. Normalform. – Einmal ist die Variante *dusse* belegt. – *nummande* 'niemand' (2) und *jummande* 'jemand' (3) weisen die wfäl. und nordnd. Lautform auf. – Die Variable ‚kein' erscheint vorwiegend in der nl./rip. Form *geyn* (10). Zweimal begegnet die Mischform *gyn*. – *war* 'wo' (1) ist die wfäl. und nl. Kennform. – Für ‚wie' kommt ausschließlich die mnd. Hauptform *wo* (6) vor. – In der Bildung *duckmaels* 'oft' (1) begegnet die ältere Variante *dücke*. Diese Form, die gerundete Variante der (früh)mnd. Normalform *dicke*, ist ein Kennzeichen der geldrischen Schreibsprache. – Es findet sich *wol* (6) und die Zusammensetzung *wolbedachter* (1). – Für die Präposition ‚bis' findet sich die Variante *bes* (2) mit hd. *s*. – Die Variable ‚ohne' erscheint zweimal in der für das Spätmnd. üblichen Form *ane* (2). Wfäl. *‚sünder'* kommt hingegen nicht vor. – Die Form *durch* (1) deutet auf hd. Einfluss hin. – *dan* (1) ist die wfäl. Variante für komparativisches ‚als'. – Die Normalform *vp* 'auf' kommt neunmal vor. – Die Form *tegen* (1) für ‚gegen' weist den

28 SARAUW (1921) S. 181.

im westlichen Westfalen und in den Niederlanden üblichen *t*-Anlaut auf. – Die Variable ‚weil' kommt in der wfäl.-nl. Form *want* (1) vor. – Einmal findet sich die nordnd. und südwfäl. Form *mer* 'aber'. – Die Varianten *edder* (1) und *offt(e)* (4) charakterisieren den nordwfäl. Raum. – Als Längenkennzeichnung variieren nachgeschriebenes *i/y* (31) und *e* (28). Öfters wird das *e* verdoppelt: *beest* (8), *angeseen* (1), *meer* (2), *steen* (1), *veerde* (3), *weeren* (1). – Im Anlaut kommt einmal die aus dem Westen kommende *z*-Graphie vor: *zo*. – Das *k* im Auslaut bleibt erhalten: *ock* (10), *welck* (4), *sulck* (2), *sick* (2).

Zusammenfassung: Die Sprache ist spätmnd. auf wfäl. Grundlage mit wenigen hd. und westlichen Einflüssen.

6.2.8.2. Zweite Fassung

Die zweite Fassung stimmt im Grundcharakter mit der ersten überein, weist aber einige Besonderheiten auf:

Neben *de* (22) findet sich zweimal der Artikel *dye* mit hd.-nl. Vokalismus: *gelyck als dye anderen Monarchien*; *dye getuge Christi*. – Es finden sich die Belege *beest* (6) neben *best* (2) (aus lateinisch *bestia*). – Auffällig ist, dass neben der mnd. Normalform *em* 'ihm, ihnen' (3) die nl. Variante mit *h*-Anlaut auftritt: *hem* 'ihm, ihnen' (3) und *hen* 'sie' (Plural) (1): *Want alzo hefft dat beest gesloeten vnd ys Jdt auerkommen, wat anders voelet Jn Godtlyken vnd Christlyck(en) zaeken, dan hem* ['ihm'] *behaget, to gyne(n) rechtes gehoer gestaden, ock geynn wordt myt gehoer van em* ['ihm'] *nemenn dan slecht vnd(er) de voete treden, morden vnd vmmebrengen* [...] *dat vnschuldige bloith vergeten, vnd myt vpsaten, vp dat de warheit nycht betuget werde, de em* ['ihm'] *lede ys, dat den gemeyne(n) man zolde bewegen, lait(en) ze dye getuge Christi, vnder den voeten hen* ['sie'] *nycht vpkomme(n), snyden hem* ['ihnen'] *de tungen aff, stoppen hem* ['ihnen'] *den mundt myt bellen, verdoeuet ze myt pypen vnd tru(m)men* [...] *Dat ghy schryuen wy zoelden Juw geyne mans persone(n), noch wyff off kynder mer vthschicken, offt ghy wyllen vp Juwe wyse, myt em* ['ihnen'] *vmb(e)springen*. – Die Variable ‚kein' weist immer den nl./rip. *g*-Anlaut auf. Es variieren *gyn* (7), *geyn* (3), *geen* (1), *genes* (1). – Die Bezeichnung *dickmals* (1) für ‚oft' enthält die alte mnd. Form *dicke*. Diese Variante wurde in spätmnd. Zeit in Westfalen durch *vake / vaken* verdrängt (vgl. die Texte vor der Täuferzeit). Vielleicht weist dieser Beleg auf westliche Orientierung hin. – Die Variable ‚wohl' weist die nordwfäl.-rip.-ostnl. Lautform auf: *wall* (6), *walbedachter* (1). – Die Länge des Vokals wird vorwiegend durch nachgeschriebenes *e* (47) gekennzeichnet. Die aus dem Westen kommende *e*-Schreibung hat das rip. *i/y* (22) zurückgedrängt. Die Verdoppelung des *e* findet sich in *beest* (6), *angezeen* (1), *veerde* (2), *geen* (1), *steen* (1), *beesz* 'bis' (1). Die ungewöhnliche Schreibung [ee] in *beesz* 'bis' ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass das entlehnte modische *e* falsch angewendet wurde. – Die *z*-Graphie im Anlaut kommt 33mal vor; sie deutet auf westlichen Einfluss hin: *zaeken* (2), *ze* (5), *zecht* (1), *zecker* (1), *zenden* (1), *zo* (8), *zo(e)lde(n)* (3), *zy* (1), *zyn* (5), *zynt* (2), *zyne* (3), *zytten* (1). Im Inlaut findet sich die *z*-Schreibung neunmal: *angezeen* (1), *gezynnen* (2), *alzo* (4), *leze* (1), *alzus* (1). – Belege für hd. Einfluss: *vnuertzaget* (1), *tzo* (1): *bestendych besz an den doit tzo blyuen*.

Zusammenfassung: Es handelt sich hier um ein westlich und hd. beeinflusstes Spätmnd. auf wfäl. Grundlage.

6.3. Privatschriftlichkeit (1532-1535)

6.3.1. Bernhard Rothmann an Bürgermeister und Rat der Stadt Soest

Rothmann war Anfang des Jahres 1532 in die Stadt Münster gezogen. Am 2. Februar schreibt er an den Bürgermeister und den Rat der Stadt Soest. Er geht auf die Streitigkeiten unter den Soester Prädikanten ein und bittet die Soester Obrigkeit, den Frieden unter den Predigern wiederherzustellen.

Vor der Konsonantenverbindung *ld* erscheint einmal *o* (*inholdes*). In *solde* (5) bleibt die Verbindung *old* erhalten. – *u/ü* vor gedecktem Nasal findet sich in *vmme* (3), *sunder* (1). – Vor *r* + Konsonant erscheint das *ü* nicht um eine Stufe gesenkt. Dies ist auf hd. oder nl. Einfluss zurückzuführen: *burgemester(en)* (3), *burger(e)n* (2). – Das Präfix ‚ur-' weist die Senkung von *u* zu *o* auf: *orsake* (1). – In den untersuchten Wörtern erscheinen die Tonlängen gekürzt: *nommen* (1), *wedder* (3). – Konstante *a*-Graphie für tonlanges *ô* begegnet in *gades* (1), *bauen* (2), *(ver)hape* (2). *o*-Schreibung findet sich in *ouer-* (2). – Belege für mnd. *ê*: *dener* (1), *denst* (1), *denstlich* (1), *leeff* (1), *leffde* (11), *leue* (2), *de* (13), *se* (1). – Belege für mnd. *ô*/*ô*: *vermoden* (1), – *oithmodych* (1), *gemoete* (1), *moet* 'muss' (1), *vmmoit* (1), *broideren* (1), *doen* (1). – *warafftych* (1) zeigt die Verbindung *ft*. Der Wechsel von *ft* zu *cht* findet sich in *geruchte* (1). – *derden* 'dritte' (1) ist die wfäl. Variante mit *r*-Metathese. – Die Verbindung *sm* in *gesmehet* (1) ist nd. – Der Genitiv Singular von ‚Stadt' erscheint zweimal in der Form ohne *-es*. Der Genitiv steht jeweils nach dem Bezugswort: *Burgemesteren vnnd Raidt der Stadt Soist*; *Raide der Erentryker Stadt Soist*. – Die starke Flexion des Adjektivs nach stark flektiertem Artikel ist nicht niederdeutsch. Hier liegt Einfluss aus dem Westen vor: *semptlyken Raide der Erentryker Stadt Soist*. – Es variieren nd. *-inge* (1), rip. *-onge* (1) und hd. *-unge* (3): *foerderinghe*, *erronghe*, *belonunghe*, *besoldunghe*, *vermanunghe*. – Neben der allgemein gültigen Variante ‚*vrünt*' erscheint einmal die gerundete Variante ‚*vrönt*', die die sprechsprachliche wfäl. Form darstellt: *an vnse leue Ouericheyt Burgemester vn(d) Raidt fruntlick doen schriuen*; (in der Adressaufschrift) *myne(n) bysunders gunstyge(n) here(n) vn(d) fronden*. – Der *e*-Vokalismus in *brengen* (1) ist wfäl. und nl. – Für die Variable ‚sankt' begegnet die mnd. Hauptform *sunt* (1). – Das Pronomen ‚ihr' erscheint in der mnd. Normalform *er* (1) und in der gerundeten Variante *oer* (1). – Für ‚dieser' findet sich die Variante *dusse* (2). – Die Variable ‚kein' begegnet in der nl./rip. Form *geyn* (2). – Für ‚wo' findet sich die westliche Form *war* (1). – Die Variable ‚wie' weist die mnd. Hauptform *wo* (10) auf. Das regionale *wu* kommt nicht vor. – *nu* (1) ist die west- und ostfälische Variante des Adverbs 'nie'. – Für ‚viel' findet sich die gerundete Variante *voelle* (2), die vor allem am Westrand des nd. Sprachraums auftritt: *wer oick voelle beter*; *so voelle weynyger*. – Die Präposition ‚bis' ist als *bes* (1) belegt: *dat genaden ryke lecht der erkentnysse Christi sy bes heer in duitschen landen nu so hel erschenne(n)*. – Es findet sich die wfäl. und nordnd. Variante *sunder* 'ohne' (1). – Die

Variable ‚durch' erscheint ausschließlich in hd. Form: *durch* (4). – *tusschen* (1) ist die wfäl. und nordnd. Variante. – Dreimal findet sich *vp*. – Die Konjunktion ‚weil' erscheint in der westlichen Form *want* (3). – Es findet sich ein Beleg für ‚aber': *oeuerst* (1). – Die Variante *dan* (1) für komparativisches ‚als' ist wfäl.: *vp dat de leste erronghe nycht boeser werde dan de erste*. – Als Längenkennzeichnung begegnen nachgeschriebenes *i/y* (34) und *e* (29). Verdoppelung des *e* kommt fünfmal vor. – Es findet sich viermal die *z*-Graphie im Inlaut: *alzo* (4). – Einmal findet sich *welch*; ansonsten erscheint im Auslaut stets *k*: *oeck* / *oick* (6), *ick* (9), *sick* (2).

6.3.2. Bernhard Rothmann an Landgraf Philipp von Hessen

Am 12. Januar 1534 antwortet Rothmann auf ein Schreiben des Landgrafen. Er sagt ihm zu, zu ihm nach Kassel kommen zu wollen, sobald er das bischöfliche Geleit habe.

In *vnderdenyger* (1) steht *u* vor gedecktem Nasal. – Die hd. Form *furst* (2) begegnet zu dieser Zeit oft im nd. Sprachraum. – *gades* (1) zeigt die *a*-Graphie für tonlanges *ô*. – Belege für mnd. *ê*^{4}: *dener* (1), *denstlich* (1), *de* (1). – Belege für mnd. *ô*^{1}: *doen* (1), *(yck) doe* 'tu' (1). – Das Possessivpronomen ‚ihr' begegnet in der gerundeten Variante *oer-* (2). – Der Adressat wird mit der gekürzten Formel *E(wer). f(urstlichen). g(naden)* angeredet. Das Possessivpronomen der zweiten Person hat die hd. Lautform (‚euer'). – Es findet sich die westliche Variante *war* (2) für das Adverb ‚wo'. – Die Variable ‚durch' ist zweimal in der Bildung *durluchtig* belegt. – Die Vokallänge wird gelegentlich durch ein nachgeschriebenes *i* (2) oder *e* (3) bezeichnet. – Zweimal findet sich im Anlaut die *z*-Graphie: *zo* (2). – Das Personalpronomen ‚ich' zeigt die nd. Form: *yck* (6). Hd. Konsonantismus liegt vor in *tzu* (1) und *zu* (1): (in der Adressaufschrift im Titel) *Philipzen Lantgraue(n) tzu Hessen Grauen zu Catzenellenboghen.*

Zusammenfassung: Die beiden Briefe von Rothmann weisen eine spätmnd. Schreibsprache auf, zum Teil mit wfäl., zum Teil mit überregionalen Varianten. Die gerundeten Varianten *oer*, *voelle*, *fronden* könnten auf die westmünsterländische Sprache Rothmanns hinweisen. Im zweiten Brief ist der hd. Einfluss etwas größer (*ewer*, *tzu*).

6.3.3. Jaspar Jodefelt an Graf Wilhelm von Nassau

Der münsterische Bürgermeister Jaspar Jodefelt versucht, sich dem Bischof von Münster anzunähern. Sein Schreiben an diesen sei nicht beantwortet worden. In einem Brief vom 30. Juli 1534 bittet Jodefelt nun den Grafen Wilhelm von Nassau, sich beim Bischof für ihn zu verwenden. Er betont, dass er ein guter Christ geblieben und kein Täufer sei. Der Bischof solle seine Entschuldigung annehmen und ihm und seiner Familie Schutz gewähren.

Vor gedecktem Nasal erscheint *u/ü*: *vmbe* / *vmme* (3), *gesunth* (1), *kundt* (1). – Im Präteritum weist das Präterito-Präsens *‚künnen'* die Form mit wfäl.-nl. Vokalismus auf: *konde* (1). – Die Senkung von *ü* zu *ö* vor *r* + Konsonant findet sich in *borger* (1), *borgerschen* (1), *borgermester* (1). Zweimal ist *furst* belegt. – Im Präfix ‚ur-' erscheint der gesenkte Vokal: *orsaken* (1). – Bei den ausgewählten Wörtern mit tonlangen Vo-

kalen begegnet meist keine Kürzung: *nemen* (1), *nommen* (1), *weder* (1). – *a*-Schreibung für tonlanges *ô/ô̂* findet sich in *auer* (2), *hape* (1), *apenbaer* (1). *gode(s)* (2) hat die *o*-Graphie. – Belege für mnd. *ê*^{1}: *denst* (1), *denstlich* (1), *leeffhebber* (1), *leue* (1), *de* (3). – Belege für mnd. *ô*^{1}/*ô̂*^{1}: *demodich* (2), *gemoite* (1), *genoichszam*, *doinde* (1). – Der Übergang von *ft* zu *cht* findet sich nicht: *stifften* (1), *unwarafftig* (1), *eeheftig* (aus *êhaft*, der Grundlage für *echt*) (1). – Für ‚fürchten' kommt die Form *fruchten* (1) (mit *r*-Metathese) vor. – *beswerenn* (1) weist die nd. Kombination *sw* auf. – Die Variable ‚frei' hat im Auslaut den sekundär hinzugefügten Konsonanten *g*: *twifels frigh* (1). – Das Suffix ‚-unge' zeigt Variabilität zwischen nd. *-inge* (1) und rip. *-onge* sowie der hd. Variante *-unge*: *verantweringhe*, *handelongen*, *entschuldung* (2). – Für das Suffix ‚-schaft' begegnen nebeneinander die ältere Form *-schap*, die mnd. Hauptform *-schop* und die besonders im Ofäl. und im westlichen Nordnd. vorkommende Variante *-schup*: *herschapij* (1), *fruntschop* (1), *fruntschuppenn* (1). – Es findet sich die im Mnd. allgemein übliche Form *vrünt*: *frunde* (1), *fruntschop* (1). – Die Singularform von ‚sollen' erscheint in der wfäl. Lautform *sall* (1). Für die Pluralform findet sich *soellen* (1), eventuell mit Umlautkennzeichnung. *solde(n)* (5) ist die in Westfalen übliche Präteritumform. – Für ‚demütig' begegnen die alte und die neuere Variante: *oithmodych* (1), *demodich* (1), *demodigst* (1). – *oir* (1) ist die gerundete Variante des Pronomens ‚ihr'. Diese Variante kommt ursprünglich vor allem in Ostfalen und in den östlichen Niederlanden vor. – Viermal erscheint in gekürzter Form die Höflichkeitsformel *v(wen) gnaden*. Das Possessivpronomen der zweiten Person hat die aus dem Westen kommende Form ohne *j*-Anlaut. – Es wechseln die wfäl. bzw. westliche Variante *desze* (2) und die spätmnd. Form *dusse* (3). – Das Adverb ‚selbst' weist die wfäl. Form mit *e*-Vokalismus auf: *seluest* (1). – Für ‚wo' begegnet die westliche Variante: *war* (3), *wair* (1). – *wu* ‚wie' (1) ist die regionale wfäl. Variante. – Für ‚nie' wird die nordnd. und hd. Variante *nie* (1) verwendet. – Das Kompositum *walgeborn* (2) enthält die westliche Variante *wal* ‚wohl'. – Die Präposition ‚ohne' findet sich nicht in der wfäl. Form *‚sünder'*, sondern in der für das Spätmnd. allgemein üblichen Form *ane* (2). – Die Variante *durch* (1) weist auf hd. Einfluss hin. – Es wechseln die mnd. Normalform *nha* (1) und die aus dem Mitteldeutschen kommende Form *nach* (1): *wil ich nha erkentenisze myt gnaden boithen ader lidenn*; *Geschreuen am donderstaghe nach Panthaleonis Martyris*. – Für die Konjunktion ‚aber' begegnet die Variante *ouerst* (1). – *ader* 'oder' (1) ist die aus dem Mitteldeutschen übernommene Form: *boithen ader lidenn*. Für komparativisches ‚als' findet sich das wfäl. *dan*: *anders dan* (1). – Die Vokallänge wird häufig durch nachgeschriebene Vokale gekennzeichnet: *i/y* (28), *e* (15). Viermal wird das *e* verdoppelt: *eeheffiger*, *ingreeff*, *leeffhebber*, *rheedenn*. – Zweimal findet sich *tdoine*. Die Proklise von *to* + Verb weist nach Westen: z. B. *desze verbidt, tdoine, vmme myner vnnd myner fruntschupp(e)nn hirby wesendenn begerte willenn*. – Das *k* im Auslaut erscheint öfters in der verschobenen frikativen Form: *ock* (1), *oeck* (1), *welch* (2), *solch* (2), *ich* (9), *ick* (2), *sich* (2).

Zusammenfassung: Es handelt sich hier um eine spätmnd. Schreibsprache auf wfäl. Grundlage mit hd. und nl. Einflüssen. Das Wfäl. scheint noch ausgeprägter als bei Rothmann.

6.3.4. Bernd Knipperdolinck an Johann Swerte

Am 13. August 1534 sagt Knipperdollinck dem ausgewanderten münsterischen Bürger Johann Swerte freies Geleit zu[29].

Vor der Konsonantenverbindung *ld* findet sich das verdumpfte *a*: *Oldesten* (1), *holden* (1). Das *l* in *goldt* (1) wird nicht vokalisiert. – *vmme* (2) weist *ü* vor gedecktem Nasal auf. – Im Präfix ‚ur-' findet sich der gesenkte Vokal vor *r*: *orsake* (1). – In *wetten* (3) erscheint die Tonlänge gekürzt. *wyder* (1) deutet auf hd. Einfluss. – Die *a*-Graphie für tonlanges *ô* kommt nicht vor: *godde(s)* (3). Auch hier ist die Tonlänge gekürzt. – Belege für mnd. *ê*^{1}: *de* (2), *se* (2). – Mnd. *ô*^{1} findet sich in *(tho) doende* (1). – Der Name *Swerte* (1) zeigt im Anlaut die nd. Verbindung *sw*. – Einmal ist das Suffix ‚-unge' in nd. Form belegt: *reddynghe*. – *sollen* (1) ist die wfäl. Normalform. – Als Anredeform wird die höfliche Form *gy* verwendet. Das Possessivum *juwen* (1) und die Objektform *jw* (4) haben die im Mnd. allgemein übliche Form mit *j*-Anlaut. – Die Variable ‚dieser' ist in der Form *dusse* (1) belegt. – Die Präposition ‚auf' findet sich in der mnd. Hauptform *vp* (3). – *want* ‚weil' (1) ist die wfäl. und nl. Variante. – Die für den nordwfäl. Sprachraum übliche Form *eder* ‚oder' ist zweimal belegt. – Zur Bezeichnung der Länge eines Vokals finden sich nachgeschriebenes *i/y* (2) und *e* (10) – *jck* (3) hat den nd. Konsonantismus.

Zusammenfassung: Die Sprache ist spätmnd. auf wfäl. Grundlage. Jodefelt und Rothmann haben mehr hd. Formen.

6.3.5. Heinrich Gresbeck an seine früheren Herren

Im April oder Mai 1535, wenige Wochen vor seiner Flucht aus Münster, schreibt Gresbeck an die früheren Ratsherren. Gresbeck möchte sich mit den geflohenen Münsteranern solidarisieren. Er versucht deutlich zu machen, dass er zwar in Münster lebe, aber auf keinen Fall ein Täufer sei. Um seinen Besitz nicht zu gefährden, sei er in der Stadt geblieben und dann zur Taufe gezwungen worden. Er plane, in Kürze Münster zu verlassen. Wiederholt bittet er die Adressaten, beim Bischof Begnadigung für ihn zu erwirken.

Sprachlich fällt dieser Brief vollkommen aus dem Rahmen. Der Schreiner Gresbeck konnte offensichtlich schreiben, aber wahrscheinlich schrieb er selten. Sein Schreiben wirkt sehr ungeübt.

Die Unterscheidung zwischen *n* und *m*, bzw. *v* und *w* scheint nicht geregelt zu sein: *m* für *n* findet sich in *mycht*, *meder-* 'nieder-'; *n* für *m* kommt vor in *vnne (gades vyllen)*, *konne* 'komme', *arne*, *nach*, *quene* 'käme'; es erscheint *w* für *v* in *wermach*, *woer* 'für', *wrouuen*, *wergetten*, *woert* 'fortmehr'; *v* für *w* begegnet in *ghevont*, *vante*, *ghevest* 'gewesen', *volde*, *vedder*, *velker*, *veet*, *vyllen*, *vaerheit*, *vy*, *verde*. – Für ‚und'

---

29 Ein zweiter Brief, den Knipperdollinck am 19. Dezember 1535 im Gefängnis in Horstmar geschrieben hat, liegt heute im Staatsarchiv Marburg. Es war leider nicht möglich, das Original heranzuziehen. Vgl. STUPPERICH (1984): ‚Zwei bisher unveröffentlichte eigenhändige Briefe Berndt Knypperdollyncks' mit einer Edition der Texte.

schreibt er vorwiegend *w(n)nde*. – In *holden* (1) findet sich verdumpftes *a* vor *ld*; *balde* (1) weist den alten Zustand mit *a* auf. Das *l* wird nicht vokalisiert in *wolde* (3) und *solde* (2). – Vor gedecktem Nasal wird *u* geschrieben: *vmme* (4). – *konde* (3) ist die wfäl. Präteritumform des Verbs ‚*künnen*'. – Der tonlange Vokal wird gekürzt in *vedder* 'wieder' (1). – Die *a*-Graphie für tonlanges *ô* findet sich in *gades* (3), *happe* (1). – Belege für mnd. *ê*^{4}: *dener* (4), *denst* (2), *leffde* (2), *leue* (3), *de* (10), *se* (4). – Belege für mnd. *ô*^{1}/*ô*$^{\downarrow}$: *armode* (1), *moder* (6), *broder* (3), *doet* 'tut' (2), *moet* 'muss' (1), *bedroueden* (1). Es findet sich die im Mnd. allgemein übliche *u*-Schreibung in ‚gut': *gude* (3), *guet* (1). – Die Konsonantenverbindung ‚schl-' findet sich einmal in hd. Form (*gheschlechte*), einmal in der alten *sk*-Verbindung (*sclaen*): *offt ick moeyt wt lopen w(n)nde laten my doet sclaen*. – Die Variable ‚Freund' erscheint hier in der regionalen wfäl. *vrent* (1): *alle mynen guden vrenden hebben welle guder*. – Die Variable ‚sollen' zeigt im Anlaut konstante *s*-Schreibung: *sall* (5), *sollde* (2). – Es findet sich die gerundete Variante des Pronomens ‚ihr': *oer* (1), *or* (3). – Die Adressaten werden mit *gy* angeschrieben. In der Objekt- und Possessivform variieren *jw / ju / iw* (11), *jwue / juue* (5) und die aus dem Westen kommende Form ohne *j*-Anlaut *vuue* (1): *vante ick by(n) doch vuue arme truue dener gheuest*. – *de solluen* 'derselbe' (1) ist die wfäl. sprechsprachliche Variante. – Es findet sich zweimal die Variante *gyen* mit nl. Anlaut und wfäl. Vokalismus: *ick en hebbe daer jo gyen schulet an*; *anders en vet ick gyen raet*. – Für ‚wie' findet sich die regionale Variante *wu* (1): *vet ick gyen raet wu daet ick daer sall waen konnen*. – Die Variable ‚wohl' ist in der nordwfäl.-ostnl.-rip. Form belegt: *wall / vall* (3). – Zweimal begegnet die Präposition *vp*. – *teghen* 'gegen' (1) ist die wfäl. und nl. Form. – Die Konjunktion ‚weil' erscheint als *wante / vante* (8). – Es begegnet die im Nordwfäl. übliche Variante *offt(e)* 'oder' (5). – Komparativisches ‚als' findet sich in der wfäl. Form *dan* (2): *mycht mer dan dussent guder macht*; *ick en kans* [...] *mych lengher holden daen aechte dage*. – Es findet sich dreimal die Form *veet* '(ich) weiß' mit Verdoppelung des Vokals. Nachgeschriebenes *i/y* (4) bezeichnet vermutlich die Vokallänge. Auffällig ist, dass häufig ein nachgeschriebenes *e* (60) begegnet, auch wenn kein Langvokal vorliegt. Langvokal + *e*: *myener* 'meiner', *syen* 'sein', *ghedaen*, *ghegaen*, *doet* 'tot', *guet*, *gyen* 'kein', *moet* 'muss', *oer* 'ihr', *raet*. Kurzvokal + *e*: *waen* 'von', *daet* 'das(s)', *haels*, *daen* 'komparativisches als', *myet* 'mit', *aerm*, *goet* 'Gott', *goetloses*. – Als Reflexe gesprochener Sprache kommen proklitische und enklitische Formen vor: *ick en kans myet myner wrouuen mych lengher holden*; *isset mogelijck*; *de syent daer tho ghedunghen v(n)nde kondes mycht keren*. – Der Name ‚Münster', der im vorliegenden Korpus fast ausschließlich als *Munster* auftaucht, erscheint in diesem Brief in der sprechsprachlichen Form *Monster* (9). – Lautverschobene Formen finden sich nicht: *ick* (46), *ock* (3), *wellker* (1).

Zusammenfassung: Die wfäl. Schreibsprache Gresbecks ist vermutlich näher an der gesprochenen Sprache als die Sprachgestalt der anderen Textzeugen.

7. Exkurse

7.1. Privatschriftlichkeit (in engerem Sinne)

Unter Privatschriftlichkeit in engerem Sinne verstehe ich Briefe an Verwandte oder Freunde über private Themen. Solche Briefe sind – wie zu erwarten – nur selten überliefert worden.

In der Täuferzeit haben Einwanderer in Münster an ihre Verwandten und Freunde in der Heimat geschrieben und umgekehrt. Da das fürstbischöfliche Heer die Stadt Münster umzingelte, wurden die meisten Briefe abgefangen und vernichtet. Einige sind bewahrt worden: drei Briefe von Einwanderern und Einwohnern in Münster an ihre Verwandten in Duisburg, Hombergen und Köln[30]. Diese Menschen schreiben in ihrer eigenen Sprache. Die Briefe wurden in einer südwestlichen (kleverländischen) Schreibsprache abgefasst, und weisen deutlich nl. und hd. Einflüsse auf, z. B. *wint* ('bis'), *soude* ('sollte'), *ons* ('uns'), *sonde* ('Sünde'), *liefste* ('liebste'), *hem* ('ihn'), *maer* ('aber'), *kein*, *bitten*, *ist*.

Interessant ist auch der Brief eines Mannes aus Haarlem an seine Nichte in Münster. Diesen Text ziehe ich heran, um einen Textzeugen in einer rein nl. Schreibsprache mit der offiziellen Schriftlichkeit in Münster zu vergleichen (s. Anhang, S. 130).

Die Verbindung *-ol-* ist zu *ou* geworden: *soude*. – Es findet sich die Senkung von *u* zu *o* vor gedecktem Nasal, die charakteristisch ist für das Nl.: *om(me)*, *ons*, *wonder*. – Wgerm. langes *ê* und der wgerm. Diphthong *eo* haben sich zu *ie* entwickelt (mnd. *ê*[4]): *lieue*, *vrienden*, *brief*, *hier*, *die*, *sy*. – Wgerm. langes *ô* erscheint in *doen*; der Lautwert von <oe> ist in diesem Fall wahrscheinlich [u]. – *sullen* weist den westlichen *s*-Anlaut und den nl. Vokalismus auf. – Für ‚dieser' begegnet die mnl. Normalform *dese*. Die Konjunktionen *ende* 'und' und *off* ('oder') weisen die nl. Form auf. – Die Länge eines Vokals wird durch Verdoppelung des Vokals oder durch ein nachgeschriebenes *e* gekennzeichnet (nachgeschriebenes *i/y* kommt nicht vor!): *zeer*, *veel*, *groote*, *soe*, *voer*, *oem*. – Es begegnen proklitische Formen aus *te* + Verb: *tsamen*, *tsoude*, *theeft*.

7.2. Mündlichkeit

Oben wurde die offizielle Schreibsprache untersucht. Wie wurde nun in Münster 1534-35 gesprochen? Durch den Zuzug von auswärts muss es eine große Vielfalt an regionalen Formen gegeben haben. Im mündlichen Bereich ist also Vieldialektalität anzunehmen: neben wfäl. Stadtmundarten konnte man wahrscheinlich die Dialekte der Zuwanderer vom Niederrhein, aus Holland und Friesland hören. Weil es eine enge Verwandschaft zwischen den Varietäten gibt, ist es möglich, dass jeder seinen eigenen

30 Die Abschriften der genannten Privatbriefe liegen heute im Staatsarchiv Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 3a, fol. 160^{r}, 161^{r} und 162^{r}. Die Originale sind verlorengegangen. Vgl. zu diesen Briefen NAGEL (2002).

Dialekt benutzte (sogenannte ‚Semikommunikation': Menschen unterschiedlicher Herkunft sprechen ihre eigene Sprache und können einander trotzdem gut verstehen).

Der Niederländer Jan van Leiden hatte eine wfäl. Mutter. Sie kam aus Darup westlich von Münster. Es sind bei Jan van Leiden münsterländische Sprachkenntnisse zu erwarten. Ihm müssen die Integration in die Gemeinde und öffentliche Auftritte leichter gefallen sein. Am 24. Februar 1534 ist es denn auch Jan van Leiden, der in Münster zu der versammelten Einwohnerschaft spricht, und nicht Jan Matthijs.

8. Schluss

Die Texte aus der untersuchten Periode 1532-1535 weisen eine spätmnd. Schreibsprache auf wfäl. Grundlage auf. Der Vergleich mit Urkunden der Stadt Münster aus dem Ende des 15. Jh. zeigt, dass der zeitliche Faktor eine Rolle spielt. Der regionale Schreibusus beginnt sich aufzulösen. Überregionale nd. Formen setzen sich durch und verdrängen einige wfäl. Kennformen. Es werden die wfäl. Kennformen bewahrt, die in Zusammenhang mit dem Westen stehen. Im 16. Jh. finden sich etwas mehr hd. Formen, aber insgesamt ist der Einfluss aus dem Süden noch gering.

Die Täuferzeit (1534-1535) zeigt einen Umschwung im religiösen, politischen und sozialen Bereich. Es befinden sich viele Einwanderer in der Stadt. Die führenden Positionen werden zum Teil von Niederländern besetzt. Dennoch weist die offizielle Schreibsprache keine großen Veränderungen auf. Es finden sich einige westliche Formen. Dies könnte mit der Herkunft der Schreiber zusammenhängen. Darüber ist nichts Weiteres bekannt. Allgemein können sie durch eine verstärkte Orientierung nach Westen erklärt werden. Eine Mischsprache, die Mischung aus zwei verschiedenen Sprachsystemen, liegt jedoch in diesen Textzeugen nicht vor.

In den Texten aus der Täuferzeit ist der hd. Einfluss geringer als in den Texten aus dem Jahr 1533. Die Täuferzeit kann hinsichtlich des Schreibsprachenwechsels zum Hd. als ein retardierendes Moment angesehen werden. Nach 1535 setzt der eigentliche Übergang ein.

Der Täuferkönig Jan van Leiden hat allem Anschein nach keine Sprachpolitik betrieben. Die offizielle Schriftsprache im Königreich wurde nicht niederländisch. Es wäre möglich gewesen, nl. Schreiber in Dienst zu nehmen. Dass er das nicht getan hat, könnte darauf hinweisen, dass sich noch eine erhebliche Zahl wichtiger Personen aus Münster und dem Münsterland in der Stadt befanden.

Eine einheitliche Sprache der Täufer kann es nicht gegeben haben. Die Unterschiede zwischen Privatpersonen und offiziellen Institutionen, zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind groß.

Die Vermutung, in der Zeit 1532-1534 sei durch Bevölkerungsaustausch (Auswanderung bzw. Vertreibung eines Teils der einheimischen, Zuwanderung einer anderssprachigen Bevölkerung) eine spezifisch münsterische Sprachsituation entstanden[31],

31 Vgl. PETERS (2000) S. 169.

trifft für den mündlichen Bereich zu; in der offiziellen Schriftlichkeit wurde zum größten Teil die schreibsprachliche Tradition aus der Zeit unmittelbar vor der Täuferherrschaft fortgesetzt.

9. Literaturverzeichnis

9.1. Editionen und Abbildungen der untersuchten Texte

H. BEHR (Hrg.), *Franz von Waldeck. Fürstbischof von Münster und Osnabrück, Administrator zu Minden (1491-1553). Sein Leben in seiner Zeit,* Teil 2: *Urkunden und Akten*, Münster 1998.

C. CORNELIUS (Hrg.), *Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich*, Münster 1853.

H. GLASMEIER (Hrg.), *Bildwiedergaben*, Velen 1930.

W. Kohl, *Der Brief Bernd Rothmanns an die Stadt Soest*, in: *Soest. Stadt – Territorium – Reich.* Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Soest 1981, S. 231-237.

J. NIESERT (Hrg.), *Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche aus vaterländischen Archiven*, Bd. 1, 1. Abt., Münster 1823.

J. NIESERT, J. (Hrg.), *Münsterische Urkundensammlung*, Bd. 1: *Urkunden zur Geschichte der Münsterischen Wiedertäufer*, Coesfeld 1826.

Stadtmuseum Münster, *Die Wiedertäufer in Münster* (Ausstellungskatalog), Münster 1982.

Stadtmuseum Münster, *Das Königreich der Täufer* (Ausstellungskatalog), Münster 2000.

R. STUPPERICH (Hrg.), *Die Schriften der münsterischen Täufer und ihrer Gegner*, Bd. I: *Die Schriften Bernhard Rothmanns*, Münster 1970.

R. STUPPERICH, *Zwei bisher unveröffentlichte eigenhändige Briefe Berndt Knyppердollyncks*, Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 77 (1984) 46-58.

9.2. Literatur

F. BROX, *Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster*, hrg. v. R. PETERS, Bielefeld 1994 [Diss. 1922].

W. FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos. Variablenlinguistische Untersuchungen zum spätmittelalterlichen Ostwestfälischen*, Köln Weimar Wien 1993.

W. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*, in: *Der Raum Westfalen*, Bd. IV.1, Münster 1958.

J. GOOSSENS, *Middelnederlandse vocaalsystemen*, Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde. Aflevering 2 (1980).

J. GOOSSENS, *Sprache*, in: *Westfälische Geschichte*, hrg. v. W. KOHL, Bd. 1, Düsseldorf 1983, S. 55-80.

F. JOSTES, *Schriftsprache und Volksdialecte. Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache*, Nd.Jb. 11 (1885) 85-98.

H. KERSSENBROCH, *Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis historia narratio*, hrg. v. H. DETMER, 2 Bde., München 1899-1990.

K.-H. KIRCHHOFF, *Die Täufer in Münster 1534 / 1535. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung*, Münster 1973.

K.-H. KIRCHHOFF, *Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534 / 1535*, in: *Der Raum Westfalen*, Bd. VI,1, Münster 1989, S. 278-422.

R. KLÖTZER, *Herrschaft der Täufer*. In: *Das Königreich der Täufer*, Stadtmuseum Münster (Ausstellungskatalog), Münster 2000, S. 104-131.

E. LAUBACH, *Reformation und Täuferherrschaft*, in: *Geschichte der Stadt Münster*, hrg. v. F. JAKOBI, Bd. 1. Münster 1993, S. 145-216.

A. LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1974 (fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1914).

A. VAN LOEY, *Middelnederlandse spraakkunst*, I: *Vormleer*, Groningen 1976.

J. VAN LOON, *Historische fonologie van het Nederlands*, Leuven Amersfoort 1997.

A. MELLINK, *Das niederländisch-westfälische Täufertum im 16. Jahrhundert*, in: *Umstrittenes Täufertum 1525-1975. Neue Forschungen*, hrg. v. H. GOERTZ, Göttingen 1977, S. 206-213.

N. NAGEL, *Die Korrespondenz des Kanzlers der Stadt Köln, Dr. Peter Bellinghusen, mit Franz von Waldeck, Bischof von Münster, zu Anfang des Täuferreiches im März / April 1534*, NdW 42 (2002) 1-42.

R. PETERS, *Mittelniederdeutsche Sprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, hrg. v. J. GOOSSENS, Bd 1: *Sprache*, 2. Aufl. Neumünster 1983, S. 66-115.

R. PETERS, *Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrgg. v. W. BESCH – O. REICHMANN – S. SONDEREGGER, 2. Halbbd., Berlin New York 1985, S. 1251-1262.

R. PETERS, *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen*. Teil 1, NdW 27 (1987)61-93, Teil 2, NdW 28 (1988) 76-106, Teil 3, NdW 30 (1990) 1-17.

R. PETERS, *Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern" in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland* NdW 35 (1995) 133-169 (= PETERS 1995a).

R. PETERS, *De Spraoke kümp ganz in Verfall. Bemerkungen zur Sprachgeschichte Münsters*, Nd.Jb. 118 (1995) 141-164 (= PETERS 1995b).

R. PETERS, *Die angebliche Geltung der sogenannten mittelniederdeutschen Schriftsprache in Westfalen. Zur Geschichte eines Mythos*, in: *Lingua theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturgeschichte.* Jan Goossens zum 65. Geburtstag, hrgg. v. J. CAJOT – L. KREMER – H. NIEBAUM, Bd. 1, Münster 1995, S. 200-213 (= PETERS 1995c).

R. PETERS, *Westfälische Sprachgeschichte von 1300 bis 1500*, in: *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*, hrgg. v. J. MACHA – E. NEUß – R. PETERS, Köln Weimar Wien 2000, S. 101-119.

R. PETERS, *Westfälische Sprachgeschichte von 1500 bis 1625*, in: *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*, hrgg. v. J. MACHA – E. NEUß – R. PETERS, Köln Weimar Wien 2000, S. 165-179.

R. PETERS – E. RIBBAT, *Sprache und Literatur*, in: *Geschichte der Stadt Münster*, hrg. v. F. JAKOBI, Münster 1993, S. 611-680.

C. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen*, Bd. I: *Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande*, København 1921, Bd. II: *Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache*, København 1924.

10. Anhang: Edition der untersuchten Texte

Es handelt sich um eine diplomatische Edition der Texte. Rechtschreibung und Interpunktion sind nicht normalisiert bzw. modernisiert worden. Das Zeilenende wird durch Schrägstrich, der Seitenwechsel durch doppelten Schrägstrich gekennzeichnet. Abbreviaturen in den Originaltexten werden aufgelöst und durch runde Klammern kenntlich gemacht. Unlesbare Stellen werden in eckigen Klammern rekonstruiert.

Für jeden einzelnen Text werden oben in Kursivschrift Sender und Empfänger genannt. In Klammern folgt die Schreiberhand (z. B. H1).

Es folgt auf der linken Seite das Datum, und zwar in der Reihenfolge Jahr-Monat-Tag. Wenn ein Text nicht genau auf einen Tag datierbar ist, steht 00.

Oben auf der rechten Seite wird die Bestandsangabe genannt: die Archivart, in diesem Fall Staatsarchiv (StA) oder Stadtarchiv (StadtA), Archivort, Bestandsnummer, genaue Signatur.

Wenn es eine ältere Edition gibt, habe ich sie in einer Fußnote erwähnt.

10.1. Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster vor der Täuferzeit (1532-1534) (Auswahl)

10.1.1. Bürgermeister und Rat der Stadt Münster an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck (H1)

1532-07-25 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 1a, fol. 142r/v[32]

Hoichwerdige forste genedige leue here, So Juwe f(urstlichen). g(naden). an vns vnnd an de Olderlude Gyldemestere vnd / gemeynheyt vnses Stades hebben schriuen doen, etliche predicanten belangen, de sick[33] uth eige(n) moitwylle(n) / vnnd anrezen, deyls vnser gemeinheit, bynnen vnser Stadt gegeuen vnnd entholden, vnnd ere soluest / lere, myt Jnforinge vngewontlicher Ceremonyen, vnder dat gemeyne popell sprengen (et)c(etera) vnder ande-/ren Jm wyderen begerende, dat wy vnsz by olden. Christlichen herko(m)men kercken gebruck, holdenn, / der predicanten, entslaenn, vnnd vpgeno(m)men nuweronge to rugge stelle(n), oick de vnrouwige gemeyn(n)-/heit datsolue to doenn, vnnd Jn frede vnnd gehorsam to leuen, anholden wyllen (et)c(etera) hebn wy sodane / Juwer gnaden schriffte, nicht nodich allet to verhalenn, eres Jnholdes lezen horende, gutlichen / Jngeno(m)men, vnnd den gerorten Olderluden, Gyldemestern vnnd van den gemeynen, to kennenn / doen geuen, Wy hebn oick de soluenn Juwer gnaden schriffte, hern Bernde Rothma(n), dem / predicanten, dem se andreppen ys, vor doen holdenn, de vnsz syne schrifftliche Antworde, dar / vp, tho geschickt, der wy Juwer f(urstlichen). g(naden). aueschrifft hyr ynn verwart, senden, syne wedderredden / vnd erbeidinge, dar uth to verne(m)men, vnd mogen. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). gutlicher Antworde, nicht bergen, dat / wy den gedachten hern Bernde, eder Jenige ander predicanten, nicht an vnsz geladen, bynnenn / vnser Stadt to predigen, dan hefft sick begeuen, dat Dyrick van Meruelde droste (et)c(etera) den gedacht(en) / hern Berndt va(n) Sunte Mauritius, dar he gesetten, bynnen Munster to sick gefordert, e(m)me va(n) / wegen des forsten, bescherm vnnd geleide vpgekundiget, des sick her Berndt do beclaget, vnd to / rechte erbaden, wy en synt oick ny anders gesynnet gewest, dan vnsz by Christlichen der kerck(en) / gebrucke to holden, Szo dan Juwe. f(urstlichen). g(naden). guidt wetten dragen, dat bynnen vnser Stadt, eyne dapp(er) / Cleresye Js, vnd manck den, pastores, Terminarij. vnd andere schrifftgelerden, den (.alse wy / berichtet.) ergemelte her Berndt syner lere vnd predigensz, articule, schrifftlichn ouergegeuen, vnnd / ere vnderwisinge dar vp gebeden, de so danes betherto vngeachtet by sick hebn hengaen lathenn, / vnd nicht dar entegen vorgestalt, Js dat gemeyne volck, so dem Ewangelio vnnd worde godes / geneiget, dar vth gestercket dem predicanten to volgen, wetten dan noch nicht anders, dan alle / kercken Ceremonie bynnen vnser Stadt, alse van oldz, werden geholden, So Jsset ock, dat

---

32 Ediert: NIESERT (1823) S. 175-177.

33 *sick* interlinear.

vnse / borgere, van Gylden vnd gemeynen, sick redden vnnd rechtz, ock to geborlyken gehorszame, / erbaden, dar wy dan myt en, eyndracht vnd vrede, ock vnse Stadt by rechte vnd older friheit / vnderholden sollen, hebn Juwe gnad(en) to ermetten, wu vns doenlick, der predicanten to entslaen, / vnd vnse borgere, van den worde godz, aff to wenden, Bidden wy dem na, J(uwe). f(urstlichen). g(naden). vns datsol-/uyge, vnd wes der wegen vnrouwyge wedderwerticheit to bejegenen, wider vor to wenden, gene-/dichlyken wyllen helpen bedencken, vnd dyt tor gutlichen Antworde Jn gnaden van vns vp-/nemen, dat wyllen wy vnses vermogendz alle tidt vordeynen, v(m)me de solue Juwe. f(urstlichen). g(naden). de gott / Jn aller waluart to langen tiden gesunt wylle fristen, Geschreuen vnder vnses Stadz Secreith, / am dage Jacobj apostolj Anno (et)c(etera) xxxij°

Unterschrift: Borgermestere vnnd Raidt / der Stadt Munster

Adressaufschrift: DEm hoichwerdigenn fforsten vnnd hern heren ffran-/cisco, Confirmerten der kercken tho Mynden, Postulerten / der Stiffte Munster vnnd Oszenbrugge (et)c(etera), vnsen gene-/digenn leuenn herenn

10.1.2. Rat der Stadt Münster an die Räte des Bischofs von Münster, Franz von Waldeck (H1)

1532-11-11 — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 1a, fol. 222$^{r/v}$ (mit Beilagezettel: 221^{r})

Gestrenge Erentfeste vnnd Erberen hern, bisunders guden frunde, So / Juwe leiffden vns nu thogeschickt, eynen breiff den angesachten / Lantdach bedrepe(n), der meyninge, wy den Lantdach besoken werden / dar to Juwe leyffden vns vnnd den vnsen geleide, an vnnd aff, tho / geschreuen vnnd gegeuen hebben wyllen (et)c(etera) Mogen wy Juwe gestren-/gen vnnd Erberen leiffden dar vp nicht bergen, dat wy willich / geneiget gewest, den Lantdach, so wy na wontlycker wisze tidigenn / dar tho verschreuen, dorch vnse frunde tho beschicken, der-/halue wy ock dussenn dach vnsen baden vthgeferdigeth, myt vnser / gutlichen schriffte, an de Werdigen Edell vnnd walgebor(e)n Gestreng(en) / Erentfesten Erber(e)n vnnd Ersamen heren Domdecken vnnd Capittell / der kercken, Edelman Ritterschap vnnd Stede, desszes Stichtz / Munster, myt begerte vns tho vernoitsynnen, vnnd an vnsen genedi-/gen forsten vnnd heren, gutliche bede tho doen, so Juwen leiffd(en) / de solue vnse schrifft, vngetwyuelt mede vorkommen werdt / Bidde wy Juwe leyffden, dyt sus nicht anders, dan guder mey-/ninge, tor Antworde verstaenn wyllen, synt wy geneiget vnses / vermogendz, dar des to anderen tiden, dem Lande to doenn, gerne / tho verschulden, Gode to langen tiden gesunth beualen, Geschr(euen) / vnder vnsses Stadz Secr(et) am dage Martinj E(pisco)pi, Anno (et)c(etera) / xxxij°

Unterschrift: DE Raidt der / Stadt Munster

Adressaufschrift: DEm Gestrengen Erentfesten vnnd Erberen her(e)n, des hoichwer-/digen vnses gnedigenn forsten vnd heren van Munster Oszen-/brugge, vnnd Mynden (et)c(etera) hoichwisen Reeden, vnsen bisund(er) / leuenn heren, vnd frůnden *Beilagezettel*: Szo oick Jn den breuen, des Lantdages wegen, van den werdigenn / heren Domdecken vnnd Capittell vnnd vns, an de Landtschap / vthgescreuen, vnse Borgermestere bestemmeth, Jsset, dat her / Wessell des Capittels Schriuer, de breue hefft laten prenthenn / vnnd myt des Capittels Segele to[34] versegelt, er se an vnsen Secre-/tario, to besegele(n), gekommen, so dat vnses versehens, solix sunder / vorstecke gescheit, dat wy Juwen leiffden so mede to kennen ge-/uen, Datum utsup(ra)

10.1.3. Bürgermeister und Rat der Stadt Münster an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck (H1)

1533-04-22 — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv Abt. 1, Nr. 6d, fol. 19^{r}-20^{v}[35]

Hoichwerdige Jnn gott hoichuermogende furste genedige her, Wy mo-/genn vith bewechlichen dapperen orsakenn J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnangetzeigt / nicht lathen, dat alsze J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vns vorhen genedichlich vorwittigt, / dat de am kumffstigen Sontag Jubilate[36], dat gewontliche Jnrydenth / vnnd Jnforent by vns, myt dren hundert perden gerustet, vnnd vnge-/ferlich hundert perden vngerustet halden wolde, vns desseluigen / nicht weinich hebben erfroweth, vnnd dar vp, ock wie billich / geneigt gewest. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnderdeniglich to entphaenn, auerst / wes sick nachmals synt den tiden togedragen, vnnd wir Jn er-/farunge gekommen, moge wy nicht vmb(e) gaen. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnder-/denige vnnd getruwer wallmeynunge to vermelden, Vnnd / hefft sich J(uwer). f(urstlichen). g(naden). gnediglich to erJnneren, dat J(uwer). f(urstlichen). g(naden). werdig / Domcapittell vnnd wy beuorn wedder de beschwerunge der / Landeszknechte, so to einen gemeynen Landtschaden, alhir Jm / Stiffte gegardet, desolue J(uwer). f(urstlichen). g(naden). schrifftlich angesocht, ock der / mathe beantwordeth synn, dat wy. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). schriften na, vnns / genszlich verhoppeth, den Landeszknecht(en), na dem vnuorsehenen / Jnkomen, der gestalt dorch J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnnd der Amptlude, wer / beiegnet, dat de am Donderstage nach Palmarum[37], wu J(uwer). f(urstlichen). g(naden). / breiff Jnholdet dyt Sticht vnnd des Jnwoner, verlaten, vnd / dar solchs nicht geschehenn J(uwer). f(urstlichen). g(naden). dar kegen sich wie stets /

---

34 *to* interlinear.

35 Ediert: BEHR (1998) S. 77-78.

36 *Sontag Jubilate*: 4. Mai 1533.

37 *Donderstage nach Palmarum*: 10. April 1533.

gewonlich geschickt vnnd so der armen vnderdanen, van der / Landesknechtenn verderuenn vnnd beschwerunge, errettet hedden, / Nu kommen wy auerst dar kegenn, dorch vellerley berichtinge / Jnn solche erfarunge, dat J(uwer). f(urstlichen). g(naden). dat vorgeschreuen myth / nichte so wu gescreuen vullenbracht, sonder auer solchs, ock de / Landesknechte nach vellen verderuen, bynnen Wyldeshuse(n) / hebbe laten legeren, dar vorharren, Vnnd syn Jn vnser Stadt / vnnd ock by anderen, de welche seggen, vnnd alse war-/hafftig betugen, dat am Paessche auende[38] mach allerleye so / sick to gedregen, der vorsamlunge solcher knechte, Jm ringe / J(uwer). f(urstlichen). g(naden). bestell breff geleszen, wu vns oick, eindeill knechte so / sick van den hupenn tho vns gegeuen vor vnse Stadt / angedragen, dath also de Landesknechte, des verderuens der / vndersathen. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vrsach geno(m)men sollen hebben, wu / oick solchs war to syn, ein gemeyn sage vnnd gerochte hir / vnnd an anderen orden entstanden, Vnnd want nu, ane Raide, // wetten, wyllen, vnnd vulborde, vnser vnnd gemeyner Stedde, / wie eyns standes desses Stiffts, solche beschwerunge vnnd / last Jn tho forenn, vnsern woll hergebrachten frigheytenn / vnnd gewonten to wedder is, Darumb ock myt J(uwer). f(urstlichen). g(naden). / vor der Rethen to handelen, nicht vmb(e)gaen mogen, dan / wy ock den handell vth vellenn bewegligenn vrsachen, / so wy J(uwer). f(urstlichen). g(naden). Reden so dar vp an vns geferdigt mocht(en) / werden, to entdecken wetten, nicht vnbillich verdechtlich / achten vnnd holdenn, vnnd derhaluen ehr de sake anders / erluchtet, damit dat wy ock an vnsen frigheiden, vnnd / sunst vnuerletzt blyuen, de vorgemelte Jnfoert to gestaden, / van J(uwer). f(urstlichen). g(naden). billiche verschonet blyuen, angesehenn der / mathe verhenge(n)t, de Landesknechte Jm Stifft Munster tho / garden, vnnd to geduldenn, vnnd dar medde dem Lande be-/schwerunge to geberen wy vnns to J(uwer). f(urstlichen). g(naden). beneffenn / to schriuonge der Jnfoirt, keins weges vorsehen heddenn, / Vnnd ist derhaluen vnse gar denstliche bede. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). to erle-/digunge der vorgerort(en) beschwerung(en) vnnd damit wir / mit sampt vnsen mytuerwanten, ock by olden hergebracht(en) / frigheiden, gewonten vnnd gerechtigheiden, vnuerkrencketh / blyuen, orhe vortruwet(ten) Rede, genediglich to vns wyllenn / vorferdigenn, van vorgerortenn vnnd anderen, so wy eroppe-/nen wollen, vor der Jnfoert, to handeln, vnnd solchs / vnboschwert to synn, ock desses Jegenwordiges schriuens, / kein vngefallent to dragenn, wollen wy vns to dersoluen / J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnderdenigst vertroisten, Biddende des vmb(e) gne-/dige Antwort, Geschreuen vnder vnnses Stadz Secr(et), / am dinxdage na dem(e) Sondage Quasimodo genitj Anno (et)c(etera) / xxxiij°

Unterschrift: Borgermestere vnnd Raidt / der Stadt Munster

Adressaufschrift: DEm hoichwerdigenn Jnn Gott hoichuermogendenn / fursten vnnd heren, heren ffrancisco Confirmertenn / der Stiffte Munster vnnd Oszenbrugge, Administra-/tor(en) tho Mynden (et)c(etera) vnsen genedigen leuenn herenn

38 *Paessche auende*: 12. April 1533.

10.1.4. Bürgermeister und Rat der Stadt Münster an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck (H2)

1533-06-02 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 2a, fol. 15$^{r/v}$

Hoichwerdige vermogende forste genedige leue here, Nach dem Juwe f(urstlichen) gnade auermails / vns schryuen de nicht anders gemeynt dan den verdrach na ermeldinge des soluen / Jn syner werden to beholden vnd vns dan dar wedder dorch Juwer f(urstlichen) gnad(en) schryuent / an de Cleresye, vp entholt vnd wedderspe(n)nicheit beJegenet, hebbe wy vns solichs nicht / vnbillicke eder vnthemelyke beswerdt So wyll wy nichtzdemyn, dat kort na dem lant-/dage Juwer f(urstlichen) gnad(en) Reede hyr by vns erschynen aff warten, Vnd da myt so vill mogelick / behandelen, de vptoch Juwer f(urstlichen) g(naden) affgeschafft vnd des verdrages vulstreckinge geschee, dat / auers wyr der deckenye ludgerj, vns entholden solden dar de Jnne gehat vnser kerspel / kercken ludgeri, seelsorge pfar vnd wedem guder, solichs will sich keyns weges, des fals / geboren, dan dat kerspel to der seelsorge vnd pfar vnd wedemguder, vth redelichen vnd / tho letlichen orsaken pu(n)tert vnd derhaluen Jtz dat besytt der seelsorge, pfar vnd wedem-/guter Ingeno(m)men vnd mogen des na vermoge des verdragz nicht verlaten Bidden / darvmb J(uwer) f(urstlichen) g(naden) sich desser vnser billicher antwort gefallen laten, wu des vnd allet gnad(en) / wy vns tho J(uwer) f(urstlichen) g(naden) vertroisten willen wy g(er)ne verdeynen v(m)me desolue Juwe f(urstliche) gnade / de got to langen tyden gesundt wille frysten, Gescr(euen) vnd(er) vns(es) Stadz Secr(et) am Maendage / na dem hilligen pinxter dage Anno (et)c(etera) xxxiij°

Unterschrift: Borg(er)mestere vnd Raidt / der Stadt Munster

Adressaufschrift: DEm hoichwerdigen vermogenden forsten vnd her(e)n, heren / ffranszen Confirmerten tho Munster vnd Oszenbrugge Ad-/ministrator(en) tho Mynden, vnsen genedigen leuen heren

10.1.5. Bürgermeister und Rat der Stadt Münster erteilen ihrem Syndikus, Dr. Johann van der Wyck, eine Vollmacht bei einem Treffen des Schmalkaldischen Bundes die Aufnahme der Stadt Münster in diesen Bund zu beantragen (H1) (Urkunde!)

1533-06-08 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv, Urkunden Nr. 2999c

Wy Borgermestere vnd Raidt der Stadt Munster bekennen vnd doen kundt vermytz desszen apenen breue, / das nach dem wyr dat helle klare reyne vnd vnuermackelt wort gots Jnn vnser Stadt durch / genade vnd verlenunge des Almechtigen predigen

vnnd verkundigen lathen, da durch allerleye mysz-/bruke affgestellt vnd verandert, vp dat wy dan d[ar][39] van myt gewalt vnd der daet, dorch allerleye / wege nicht gedrungen ader aff fellich gemacht, auch sunst Jnn vnsen vorfallenden saken, des tho / stadtlicher verbedden werden, Szo hebbenn wy Jnn der alder besten wysze, mate, vnnd gestalt, / dem(e) hoichgelertenn vnnd Erberen here(n)n Johann van der Wygk der Rechtenn doctor(n), vnnd / vnszer Stadt Sindic(us), vnse vull macht vnnd gewalt gegeue(n) doe(n) solchs auch hye myt Jnn krafft / deses breues an vnse Stadt vnnd vnszenn namen, vp eynen dag(e), so de dorluchtigeste hoichge-/borne furste vnnd heer, her Johans ffrederich des hilligenn Romischenn Rykes Ertzmarschalck / vnnd Churfurst Herttoge to Sasszenn Landtgraue Jn Doringenn vnnd Marggraue to Myszen / vnser genedigester her, den durchluchtigenn, hoichgebarnn, Edellenn, walgebarn, Gestrengenn / Erberen, vnnd wysenn furstenn, Grauenn heren vnnd Stettenn, der Christlichenn ver-/stentnyssze angesath vnnd sunst gehalden wyll werdenn, tho erschynenn, vns Jn de verstent-/nyssze an tho ne(m)men vnnd Jn to lyuen to biddenn vnnd to erhaltenn, Auch Jn de verstentnisse / to wyllig(en) de an tho nemen, vnnd veste vnnd stete to haldenn, tho, to seggenn, Auch des ver-/segelunge tho nemen, auch wedder to geuenn, tho gelouen vnnd to versprechenn, vnnd wes / also gedachte vnse Sindicus Jn dem handell vorgerort, handelt, doeth, to szecht ader a(n)nympt, / dat wyll wy auch alzo, ane alle wedderredde annhemenn vnnd vullentheynn alles [t]ruwlich[40] / vnnd vngeferlich, Dusses Jnn orkunde der wairheitt, hebbenn wy Borgermestere [v]nnd / Raidt vorgeschreuenn vnses Stades Secreith Segell, welck wy to den saken gebr[u]kenn, / beneden an desszenn breiff doen hangenn, Gegeuenn Jm Jarn[41] vnses heren Duszenth / vyffhundert drey vnnd dertich vp den Achteden dach der Maendt Junij

10.1.6. Bürgermeister und Rat der Stadt Münster an den Bischof von Münster, Franz von Waldeck (H1)

1533-12-03(b) — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 2a, fol. 115[r]-116[v][42]

Hoichwerdige vermogende forste, gnediger her, Szo Juw, f(urstliche), / gnad(en). vns Jtzt geschreuen, wes Jnn sachen der Religion / einer Christlichenn ordenunge vnnd reformation to verfaten, / vp den Jungst geholdenen Lantdage bynnen Reene, / gereddet soll synn, hedde wy vns nicht anders versehen, / dan so solchs vor nymantz anders, dan so Jn dem vor-/drage tusschen J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vnnd vns, vpgerichtet, nicht begrep-/pen. gereddet, ock nicht anders van vns der wegen, dann /

---

39 Hier ist ein kleines Loch im Pergament.

40 Über drei Zeilen erstreckt sich ein Loch im Pergament.

41 sic!

42 Ediert: NIESERT (1823) S. 225-227.

vor ander, so Jn dem vordrage nicht beslotten, bedacht / wordenn, J(uwer). f(urstlichen). g(naden). solchs dar vp, vp ander ock alleine / beruwenn lathen hedde, wu es ock wyters vnnd forder, / nicht to extenderen, oder vth to breyden syn woll, Dan / wy durch de vnse mit vthdrucklichenn worden hebbenn / seggen lathenn, dat szo wy mit J(uwer). f(urstlichen). g(naden). Jnn der Religion / vnnd gelouens sachenn, ein vordracht hedden, so woll / wy vns dem vordrage gemethe wetten to holdenn Dar / vmb(e) vns vann J(uwer). f(urstlichen). g(naden). keyner ordenu(n)ge to erwarten, / vnnd derhaluen. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). so vth der vnseren vorgeuenn / genoichszam verstanden, kein Ordenung vnnd reformatien, / vns doen stellen vnnd publicern doruen, wanth wy / Jn solchs (.So wedder denn vordrag. mit. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vpgerichtet, / stemmet.) keins weges to gehellenn oder to vorwilligenn, / gedenckenn, alle dewile J(uwer). f(urstlichen). g(naden). myt der gantzenn Lan-/deschop bewilligt. vordragen, vnnd folgents ratificert, de / vns vnnd de vnse, Jn sachenn des gelouens vnnd Christ-/licher Religion, vnbeszwert vnnd vnbedranget, ock so / breyt, dat nach anderen. J(uwer). f(urstlichen). g(naden). vns ock myt den vnsenn / Jn sachenn des gelouens vnnd religion Jder tidt schaffen / vnnd gewalten, lathen soll (et)c(etera) Dar vmb(e) wy dan ock, / Jn ansehunge, ernante geistlichenn van der vngetwyuelder / lher Christi affgewecken, vnnd velle vntellickes, dat nicht / allein der schrifft, sonder ock gemeyner vornufft vnnd / erbarkeit to wedder, Jn gebrucke hebben, nicht vnbilliche // vor de ander, dar by solchs noch nicht affgestalt, vmb(e) / Ordenunge vnnd Reformatien gebedden, dan wy to / gedachter tidt, des geholdenen Landages[43], vormitz Raide / dapperer gelerter lude, Jn ouinge stunden, vor vns, vnnd de vnse, eine Christliche ordenung vp to richt(e)n, / wu de nu ock vpgerichtet, publicert, vnnd eindrech-/tige sampt Olderluden vnnd Mesterluden, vnnd wegen / der gantzenn vnszer Gemeynheit angenomen, Dar / auerst J(uwe). f(urstlichen). g(naden). Jn meynung, vor ander buten vnszer / Stadt, so Jm vordrage nicht begreppenn, wu vp dem / Lantdage to Reene gebeddenn, (auch kegen velle aff-/schuweliche[44] dinge, Jnn godtlichenn geschefften mysz-/bruke, Jn gebodden ouermak(en), vnnd dat to lest alle / dynck Jnth vorkaerde geandert, vnnd dar durch de / kranckheit vam houede, vnnd so van den geistlichen / Jn de ander gekomen, vnnd alle affgewecken, eynn / Jder vp syne wege, Vnnd derhaluen Jn dussenn / lesten tiden, etliche secten sich erogenn) ordnen vnnd / reformeren wollen, wu nicht verlauchnet werdenn / mag, dorch Jngefoerte superstition, hoich van noedenn, / Js vnse gar denstlige bedde, J(uwer). f(urstlichen). g(naden). solchs na dem / rechten Richtesznoer gotlichs wordz voernhemen, vnnd / dar durch heydenssche myszbruke affstellen, vnnd / nichts dann, wat Jn gotlicher schrifft begreppen, oder / dar vp synen grundt hefft, wedder Jnforen, dar uth / dan Christlige eindracht, fredde, vnnd wolfart, ge-/wyszlich gesocht, vnnd vnderholdenn werdt, whu / wy durch vnse Christliche gestelte Ordenunge ock / nicht anders

---

43 sic!

44 Das letzte *e* in *affschuweliche* ist nachgetragen.

gesocht vnnd gedacht hebben, wu / solches godt der almechtige weyt, de. J(uwe). f(urstlichen). g(naden). Jnn / hoigenn stathe vnnd gluckseligenn Regimente, // lange fristenn wolle, Geschreuenn vnder vnses Stadz / Secr(et), am gudenstage na Andree apostolj Anno (et)c(etera) / xxxiij°

Unterschrift: Borgermestere vnnd Raidt / der Stadt Munster

Adressaufschrift: DEm hoichwerdigenn vermogenden forsten vnnd heren, hern / ffrantzenn Confirmerten der Styffte Munster vnnd / Oszenbrugge, Administrator(en) to Mynden (et)c(etera) vnsen gnedig(en) / leuenn herenn

10.2. Offizielle Schriftlichkeit der Stadt Münster während der Täuferzeit (1534-1535)

10.2.1. Gemeinde Christi in Münster an die Landsknechtsführer Albrecht van Belzigk und Jörg van Wulfframsdorf

1534-05-20 — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 3b, fol. 154[r]-155[v][45]

Wy de Oldestenn vnnd gemeyn(e) Christi tho Munster, Wunsschen / Juw vnnd allenn guithertigenn ware erkentnyssz Christi tom / pryssz Godes Juw schryuent duss(en) Auendt an vns geferdigt / hebn wy eres inholdes lezende guder mathe verstandenn / daryn gy vns tho verstane geuenn, dat de zaicke in / bedencken genomme(n) zij, myt vns in sprake to brengenn / vnnd wes wy desz geneygeth, vnnsse Antwort begerth, / darby dat wy als morgenn, tusschenn vyff vnnd Sess / vhren, myt vw sprake tholdenn, wider inholdes Juwer / schrifften (et)c(etera), Darup voigen wy iw kortlig(er) antwordt / wederumb tho vernemmen Dat Churffursten ffursten / vnnd herenn de zayke in bedenckenn nemme(n) Vnnd / Ach Godt wolden ze bedenckenn, wedder vnnd tegen / wem ze krygeden horen wy gerne, Ouerst de saicke alzo / in sprake to stellen wetten nicht wu eder myt wem / ist vns beswerlick dewyle wy vast myt Segell vnnd / breuen in vnrath geforth, Wo dem allet sprake myt Juw / eder Jemandt tholdenn Ock Godes ehr, vnnd dem besten / redden stedde, Ja vnnsses geloues vnnd leuendes vnnd all / vnns(es) handels idermenlick redde vnnd bescheit togeuen / zyn wy all tydt geneigt Vnnd al vnnsse begerte isth / nicht anders dan dat wy mochten al vnnsse zaicke, vor / allen vromme(n) guthertigen in redelyken gespreke entdecken / dar myth de gantze werlt in erkentnyssz der warheit sick[46] myt / Godt to ffrede geue vnnd synen hilgen namen pryszede / wolde zick de gantze werlt myt Godt to ffredde geuen Vnde / synen namen pryszen wolden wy[47] asdan

---

45 Ediert: CORNELIUS (1853) S. 239-240; STUPPERICH (1970) S. 408-409.

46 *sick* interlinear.

47 *wy* interlinear.

gynerleye Vahr / vnnd arbeyt vthslain, Nu ouers, wo wy entfoldiger wysz / vns gynes dynges, vwer schrifft haluent besorgen, dan gy / eth guith meynen, zo konnen wy Jdoch myt Juw to gynenn / gespreke komen, wy hebn dan wider bescheith Nemptlick / war wy Juwet wu wyth van der porten vnnd vp wath / bescheith gewardenn zollen, Wy mochten wall er lyden / dat gy sunder alle vahr by vns hyryn quemen Vnnd / wolden in all myt Juw ffruntlick handelen, Wert / zaicke Juw eyn vnbillicker worth togesacht worde, des solde // der Almogender ewiger Godt Vnnd de gantze werlt Richter / zyn, dan wo gy eth ym besten mogenn eder konne(n) bedencken, / vns soll nichts mysuallen, wath dem allmogenden Godt / behagen mach Ouers wat em vnnd sinen Gotligen / worde tho wedderen vnnd entegen is, er wy de dann / tho geuen wyllen wy velleyuer lyff vnnd leuenth / verleysen ffruchtet Godt vnnd geuet em de ehr, Weset / dat gy geschapen zyndt vnnd latet Godt, Godt zyn, / Juwe geborlyke schrifftlyke Antwort wyllen wy / verwachten vnnd darna sprake myt Juw gerne holden / Godt schicke al dinck na synen Gotligen wyllenn / Gegeuen tho Munster vp Midwecken na Exaudj / Anno xxxiiij

Unterschrift: De Oldesten vnnd gantze gemeyne / Christi bynnen Munster

Adressaufschrift: Ann Albricht vann Belzigk vnnd / Jorg vann Wulfframsdorf / tho handenn

10.2.2. Gemeinde Christi in Münster an die Landsknechtsführer Albert van Belzigk und Jörg van Wolfframdorf

1534-05-22 — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 3b, fol. 160r[48]

Überschrift: De gemeente Christj tho Munster

Vp iv wederscrift darinne gy noch gesinne(n) morgen tusschen / v vnd vj myt iv spraeck te holden vor su(n)te Jliens poerte Hyr op / wete gy wat wy iv ey(n)mael ter antwordt gegeuen hebben nemtlick / so wy wusten wat die sacke weer wat gy vns wolden vnd(e) myt / wat besceyde wy[49] spraeke myt iv holden solden, so dan daer anne / godes eer gelegen vnd geuordert mochte weerden / wolden wy vns inne geboerlick holden Derhaluen, moge gy vns / ter kenne(n) geuen wat die saeke sy Der willen wy vns weten / tho richten Datüm ylens wt Munster vridach / im xxij dach, Maij

Adressaufschrift: Ann Albert van pelzych / vnd Jorych van wolfframdorff

---

48 Ediert: CORNELIUS (1853) S. 240-241; STUPPERICH (1970) S. 409-410. Abgebildet in: *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 114 und in GLASMEIER (1930).

49 *gy* gestrichen, *wy* interlinear.

10.2.3. Gemeinde Christi in Münster erteilt Johann Swerte freies Geleit

1534-08-14 — StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 4a, fol. 105r[50]

Wy de Oldestenn der gemeynthe Christi verordenthe Ouericheit bynnen / Munsther der Stadt des aller hogesten bekennen vermidts / iegenwordige schrifft dat wy vergunt hebben vnnd vergunne(n) / vnnssen geleueden broder Bernde knipperdollinge, kallonge, sprake / vnd(er)reddonge, myt enen genomet Johann swerthen to holdenn / vnnd to done vor de porten ludgerj vnss(er) benanter Stadt / dartho dan gemeltenn Johann vryg vestlige ane geferde / vnnssent haluent ock der wy mogich vnnd mechtich, geleyde, / geuen vnnd gunne(n), velich an vnnd aff dar hen he gekome(n) / wederumb to passerenn vermidts iegenwordige bekrefftigen / Orkundt Vnnd Gegeuenn vnder vnnss(en) egn Pytzer denn / vertheyn(en)dach des Monatz Augustj des Jares Negest der / Menschwerdinge Jesu Christi vnnsses herenn vnnd heylands / xv^{c} vnnd xxxiiij

10.2.4. Befehlshaber und Bürger der Stadt Münster an Wilken Stedinck

1534-11-01 — StA Marburg, Best. 3 (Politisches Archiv des Landgrafen Philipp) Nr. 2303, fol. 124[51]

Willeken Stedy(n)ck dyne schryffte an de beuell hebber vnd / borger der Stadt Munster geferdigeth, hebben de seluen wy / entfangen, leszende verstanden, so du dan darynne, vns tho er-/kennen gyfft, dat dar ym leger dynes g(nedigen) : heren des lantgraue(n) / erlicke botschap sy, an de Stadt Munster, myt begerten (et)c(etera) / Darup sy dy seckerlick vnd glôfflick geantwordt wu du / begeerst de sulue botschop, vor vnser porten, tho verhôren / vnd vryg Jn ere gewarsam wedderumb tho laten, Des / bynt wy, also tho done christlick gesynnet, dat men by / vns wo ock nuwerlde vngelôfflycheit sall spoeren, / Datum vnder des Rykes Secret den ersten dach Nouembr(is) / Anno (et)c(etera) xxx iiij

Unterschrift: Beuell hebber vnnd gemeynnen borger / dorch Godtz gnade vnd kracht der stadt / Munster

Adressaufschrift: An Wyllykenn Stedynck de syck nomet ouerster / velthoptman vnd Droste tho Wyldeshusenn

---

50 Ediert: NIESERT (1823) S. 241.

51 Ediert: CORNELIUS (1853) S. 288-289. Abgebildet in: *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 179.

10.2.5. Johann van Leiden erteilt Theodor Fabricius freies Geleit

1534-11-02 StA Marburg, Best. 3 (Politisches Archiv des Landgrafen Philipp) Nr. 2303, fol. 125-126[52]

Jk Johann vith Gods genaidenn vnnd Crafft des / konnyncklykenn Rykes in denn Nyen tempell / Godts deyner de Gerechte Do kundth / erkenne vnnd betuge vermidts Jegenwordige / dat Theodoro ffabritio myt sinen deyner gegeuen / vergunt vnnd verloueth gewordenn geuen / vergunnen vnnd verlouen an offt in synes / gefallens vnnsse Stadt Munster tokomenn / to ertzeichenenn in vryer seckerer geleydth / veylich an vnnd aff in vnnd vnnd[53] vith in, / syn gewarsam wederumb to kommenn / Vnnd louen gerortem ffabritio myt synen / medebesschreuenn dussz geleydth vor vns vnd / alle de genne der Jck mogich vnd mechtich / Nomlyken allen broderen inwonnerenn der / Stadt Munster to holdenn vnnd tho warene / vermoge Christliger gelofflicheit Orkundt / der warheit vnnss(es) Rykes[54] Signaith hyrunder geg(euen) / Anno (et)c(etera) xxxiiij den Anderen Nouembr(is)

10.2.6. Verordnete und Regenten der Stadt Münster an Landsknechte

1535-01-19 StadtA Mühlheim, Broich Akten 1184[55]

Wy Verordenten vnnd Regenthen bynnen der Stadt Munster (et)c(etera) laiten Juw leuen / Lantsknechten ringewysz vmme vnnsse Stadt Munster liggene wetten, Synten / mal wy in[56] warheiden erfaren dat gy den Romischen Bisschopen vnnd papen / sampt den anderen beschorenen vncristlicken geistlicken vmb gelt tegen vns / Vnde de warheit Christi deynen idoch nicht wettende, Want wat wy / van vns schryuen, vns in der warheit rechtes beroipen, So wert id doch / Juw den gemeynen man nicht vorgeholden, dan offt ock Jummandt van / vns[57] enige schriffte entfenge, de moth ter stundt de yseren vnnd speytzen smaken / alzo nouwe waren se dat gy io nicht wys werden dat wy recht hebn / vnde se vns vnrecht done Darto werden Juw van vns ma(n)nigerley erstuncken(n) / vnnd erdichtede logene wysgemaketh (et)c(etera) Anders verseyn wy vns wal / genslick to Juw dat gy als redelyke vnnd erlyke lantsknechte, so gy de / warheit wusten den heylosen papen vnnd papisten tegen vns

---

52 Ediert: CORNELIUS (1853) S. XX-XXI. Abgebildet in: *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 182.

53 Zweites *vnnd* ist unterpunktet und redundant.

54 *Rykes* marginal von derselben Hand nachgetragen.

55 Ediert: STUPPERICH (1970) S. 428-429. Abgebildet in: *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 190; danach die vorliegende Transkription. Ein Teil der zwei letzten Zeilen sowie die Adressaufschrift sind nach Stupperichs Edition transkribiert.

56 *in* interlinear.

57 *vns* von derselben Hand vor der Zeile nachgetragen.

vnde / Godts wort nicht alzo solden deynen, dan velle leyuer vns, tho hant-/hauen de warheit vmme veer wichtige golt gulden, myt todath vryer / buthe der beschorenen Monneke vnnd pape(n) vnnss(er) viande truwen denst / bewysen, de welcke doch myt eren helschen vader den pauwest van Rom / de werlt v(m)me lyff vnnd zeyle lange tydt genoch geschrapet Welcke / besoldinge wy idermenlick na gestalt siner dapperer geschicklicheit geuen / wyllen vnnd geuen, Dat Juw anders Juw ouersten velle wismaken / vnde vns beleygen dat wy de solden koppen de by vns ko(m)men, (vthge / no(m)men de eth redelick vnnd wal verdeynen) is erdichtet vnnd gelogen, Vnde / dat doin se, Juw darmede de brylle to rytene vnnd vp tho holden Dyt / geuen wy Juw kortlick vor erst to bedencken. by vns sal men altydt truw / vnnd warheit [er]fynden[58] Wider so wetten gy sunder allen twyuel wo / genedichlick [wy m]yt den altydt hebn vmmegegan, de wy van Juw / gefangen heb[ben] als myt namen, Wy hebn em Godts wort to erer / zeylen salicheit vorgeholden vnnd darna als gy an den gesport hebn / de vns entfallen syndt myt guden kledungen vnnd vnderholdingen wal / versorget zyn Ouers wo gy herwederum, sunderlinges Juw Ouersten / myt den vth den vnnss(en) gefangene(n) de vns nicht verrethlick entfallen / v(m)me gegan myt koppen vnnd v(m)mebrengen kan Juw ock nicht verborgen syn / Ja wo wy berichtet werden mote gy vlesch verkopere zyn, Vnnd wat / gy van vns gefangen krygen der vlesch banck ouerleueren, Wo wy / allenthaluen Gods worde dem rechte vnnd der billicheit van herthen / genoch to done geneigt So wolden wy Juw ock hyr medde verwittigen / so wy lanck genoch Juwer Ouersten blothvergeyten vngereckent geduldet / hebn, werden wy myt den de wy nu gefencklick hebn, Vnnd / wath wy erer mer myt todath vnnss(er) hulp[(er)e] [o]uerkommen[59] koennen / gelyker mathe metten vnnd nicht mer wo vo[ren] so genedichlick handel(en) / eth sy dan gy vns hyrup myt verstendiger antwort betters bescheiden / vnnd billicker anste[lden oder bewisseden] Gegeuen vnder / vnnss(er) Stadts Signa[th den xix januarii][60] Anno xv^{c} xxxv

Adressaufschrift: An den gemeynen man vnnd gemeynen landsknechte thon handen

10.2.7. Verordnete und Regenten der Stadt Münster an Wirich von Dhaun, den obersten Feldhauptmann des Belagerungsheeres

1535-05-08 — StadtA Mühlheim, Broich Akten 1183[61]

Wy verordente Regenten der Christliken gemeynte tho Munster / hebben Juwe Wyrychs van Dhun (et)c(etera) schryffte vns tho / geferdiget entfangen, Darup, wy

---

58 Über drei Zeilen erstreckt sich ein Loch im Papier.

59 Am Wortanfang erstreckt sich über zwei Zeilen ein kleines Loch im Papier.

60 Die Tektur des Siegels bedeckt einen Teil der zwei letzten Zeilen.

61 Ediert: STUPPERICH (1970) S. 434; abgebildet in. *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 193; danach die Transkription.

na Juwenn gesynne(n) / thor wedderantwordt Juw doen wetten, Welcken badenn / ghy myt sulcken schryfften, offt watterley bodescap morgen / v(m)me bestemmede tijdt afferdygen, Dem suluen wyllen / wy vor vns vnde aller der wy mǒgych offt mechtich ffryg, / velych, geleydhe, an vnde aff in syn gewarsem Chris[t]/lyck vnde gelǒfflyck, wo wy doch alltijdt gedaen, holden, / Orkundt der warheyth vnde beuestunge der suluenn / hebn wy vnses Stades Signaeth, hyrunder vpth / spatium doen drucken, Den Saterdach Na dem Son-/dage vocem Jocunditatis Des Jaers xv^{c} xxxv

10.2.8. Verordnete Regenten und Bürger der Stadt Münster an Wirich von Dhaun, den obersten Feldhauptmann des Belagerungsheeres

1535-06-02(a) StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 6b, fol. 121$^{r/v62}$

Szo ghi Wyrich van dhwn sampt den kryges Rethenn vns verordente(n) Regenten / vnde borger der Stadt Munster ouermaels myt scrifften anlange(n), vns verma-/nende, wo dan Chur Furst(en) vnde stende ock etlike mail gedaen, wi solde(n) van vnse(n) / voerhebben affstaen vns myt erǒpenynge vnser Stadt in Jw genade vn(de) vngena/de ergeuen, wo wi ock sulckes tho doine nicht gemeynt, solden wi vnse ma(n)s p(er)sone(n) / wyff vn(de) kinder in vnser Stadt beholden, henforder nicht vthlaten ko(m)men, offte / ghy willen de dar ouer worden begrepen als Jw hogesten vyande laten laten ver-/uolgen, (et)c(etera), wider Jnholdz Juwer scriffte, Wo wol ghi des nu van vns geyn / antwordt gesynne(n), ane twyuel noch indechtich vnser Jungesten wolbedachter besten-/diger antwordt, Nemptlick war wy van Jw edder Ju(m)mande vnbyllikes vnchrist-/likes voerhebbens ouertugeth vn(de) berichtet worden, dat vns noch nicht geboirt ys, dat wy / alsdan, vns in alle billicheit gutwillich erbedenn Anders de wyle wy vns geynes / vpsatyghen vnchristliken handels bewust syn, al beschuldige ghi vns schone dar mede / dan voelle meer dat wi van wege(n) der warheit vn(de) gerechticheit va(n) Jw vn(de) al, vnsen / vyanden veruolgeth vn(de) so grwsamlick vnd tyrannysch myt bloitgyrige(n) gemǒthe / oueruallen werdenn, So ys idt verlaren arbeit, dat ghi vns myt schrifften, vns / Jn Jw genade tho ergeuen reytzenn, wo wol wy Jw tho mermalen, segge wi dyth / bestendichliken geantwordt hebben als Jw ane twyuel bewust Nochtan hebben / wi thom ǒuerflothe dyt mael Jw vnse bestendige gemoite ock nicht wille(n) vorent-/holdenn Nemptlick dat wi also gesynnet syn, vnuersageth by der warheit de / by vns durch Gades genade is, leuer bes an den doith tho blyuen (eth sy dan dat wy / myt der warheit va(n) Ju(m)mande beters berichtet mochten werden) dan dat wi vns / myt willen in vnbewisede scult vn(de) Jn Jw offte Ju(m)mandse hande solden ergeuen / So ghi nu wolden Christen syn als ghy stoltlick rǒmen, ach so solde ghi velle / anders vn(de) na Christliken rechte, dat wi duckmaels bogert heb(be)n, myt

62 Ediert: STUPPERICH (1970) S. 440-442.

vns voirtfare(n) / Nemptlick solden vns tho rechtes gehoer staden, vp vnse togemettene scult, vnse / wedder boscheit vnpartyeliken hôren vn(de) dan richten, Nu eth moit alsus togaen / wo solde anders dat veerde beest, de veerde monarchie der erden, welck is dat Rome-/sche Rike an den hilligen Gades dat voetstampe(n), vullenbryngen, welck alsus[63] / warhafftich vullenbracht werth, Want also hefft dat beest geslaten, vn(de) is idt / ouerko(m)men, wat anders voelet in Gotliken vn(de) Christliken saken da(n) em behaget / tho geynen rechtes gehoer gestadenn, ock geyn worth, myt gehoer van em ne(m)men / dan slecht vnder de voethe treden worden, vn(de) v(m)mebrynge(n), Nu luydt der prophetie / danielis. So is idt de leste tyra(n)nie des veerden beestes, welck beest vnder allen / derten geyn geliken hefft, van wegen syner grwsamer bloitgirigen tyra(n)nie, dar / mede idt vergeliket mach werden, gelick als de andere(n) monarchien de eyne, eyne(m) / Lewen, de ander eynem pardo (et)c(etera) vergeliket werden, Men lese ock alle scrifft / vn(de) historie(n), so wert geyne sulcke tyra(n)nie in saken des gelouen an Gades hillige(n) / befunden, als by dussem beeste, vn(de) dat dat grwlikeste ys, by voellen wettens / vnde willens, dar de Richter vnde lethmathe des beestes wol better wetten Vn(de) / nochtan so grwsamlick helpen dat vnsculdige bloit vergete(n), vn(de) myt upsaten / vp dat de warheit nicht betuget werde, de em lede is dat dem gemeynen / man solde bewegen, lathen se de getuge Chr(ist)i, vnder den voiten nicht upko(m)men / snyden en de tunge aff, stoppen en de mu(n)t myt bellen, verdôuen se myt pypen vn(de) / tru(m)men, vn(de) wyllen de rechten getuge der warheit[64] Christj also tho geynem gehoer gestaden, Dyt ys / dat de prophete secht, dat ôuerige nalaetken, verstampet dat beest myt den voiteń, Des-/gelykenn dat Christus secht, Jdt sal so grwlick syn in den lesten tijden, dat nu der/gelicken gewesenn is vp erdenn, Vnde up eyn ander orth secht he, De gruwel sal / in der hylligen stede syttenn, welck warhafftich ogen schyn is, Dan vnder dem / Hilgen name(n) Christj vnde in syner stede ne(m)men se sick an tho sytten, geue(n) sick / vor Christene vth vnde willen quanshusken dar voergeholden vn(de) angeseen syn, de / erscrecklike gruwele ôuen vp erden, Wol an dan, zo wi ock dan tho gynem rechtes / gehoer mogen ko(m)men, sunder môthen ock vnder den voithen des beestes verstampeth / werdenn, geuelt idt Godt also, so wyllen wi myt allenn hilligen verdult drege(n)[65] / bes dat de kleyne steen de vôthe des beldes tho wryue, vnde dat ryke synem volcke / den hilligen des allerhôgesten ouerantworde,

Dat ghy scryuen wy solden Jw geyne mans personen noch wyff offt kynder meer / vthscyckenn offte ghi willen vp Juwe wise myt em v(m)me spryngen, Soelle ghy / wetten, wy hebben Jw geyne gesant, werden Jw ock gyne senden, mer de sulff-/willich van vns bogeren tho wyken, de lathe wy trecken, al wette wy schone dat / se

63 Am linken Rand: *Daniel(is) : 7..*

64 *der warheit* interlinear.

65 Am linken Rand: *Daniel(is). 2..*

vns geyn guyt werden doen, Vnde Jw tegen vns tho aller boescheit werdenn / Helpenn, Dar mede moge ghi idt mede[66] maken, als ghy willen, wy weeren nu(m)ma(n)de / de in fruntscop by vns kumpt So holde wy ock nu(m)mande de myt verloue bogert / afftho wykenn al synt se schone van vns geuangen, Dyt hebbe wy Jw thom / ouerflothe guder antwordt nicht willen voerentholdenn, Vnde wylt hyr mede / entlick voer all Jw laten genoigenn Wy synt so slecht nicht, wy verstaenn / Juwe Christlike gemoite wol, wi wetten ock wol, wo secker Jw geleydhe / vn(de) truwe Jw rede syndt, dar na willen wy vns myt bystande vnses / Gades altijdt wetten tho richtenn, Datu(m) vnder vnses Stades Signaeth / Nader Menschwerdynge des sonnes Gades, Jesu Christj vnses heren, / xv^{c} xxxv den anderden Junij

10.2.9. Verordnete Regenten und Bürger der Stadt Münster an Wirich von Dhaun, den obersten Feldhauptmann des Belagerungsheeres

1535-06-02(b) StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 6b, fol. 123^{r}-124^{v}[67]

Szo ghy Wirick vann Duenn, sampt den kryges Rheden, vns verordenten / Regenten, vnd borger der Stadt Munster auermals myt schrifftenn / anlangen, vns vermaende, wo dan koer, ffursten, vnd Stende, oeck etlike / maell gedaen, wy zolden van vnsen vorhebben affstain, vns myth / erȫppynge vnser Stadt Jn Juwe gnade vnd vngnade ergeuen Wo / wy oeck sulx todoine nycht gemeynt, solden wy vnse mans personenn, / wyue vnd kynder Jn vnser Stadt beholdenn henvord(er) nycht vthlaitenn / kommen, offt gy wyllen, de dar ouer worden begrepen, als Juwe hogeste / vyande laiten verfolge(n) (et)c(etera) wyder Jnholdes Juwer schryffte Wo wall / ghy des nu van vns geen Antwordt gezynne(n), ane twyuell noch Jndechtich / vnser Jungester walbedachter bestendyger Antwordt Nemptlick war wy / van Juw, edder Ju(m)mande vnbillikes vnchristlykes vorhebbens ouertuget / vnd berychtet werden, dat vns noch nycht gebort ys, dat wy alsdann / vns yn aller byllicheit, ghuytwillich erbeden, Anders de wyle wy vns / genes vpsatigenn vnchristlyk(en) handels bewust zyn, all beschuldigen / ghy vns schone dar mede, dan vellemer dat wy van wege(n) der warheit / vnd gerechticheyt van Juw vnd alle vnsen vyande(n) Verfolget vnde zo / gruwsamlyck vnd tyrannysch myt bloithgyrigen gemoite ouerfalle(n) / werden Szo ys idt verlarenn arbeit, dat ghy vns myt schryfftenn, / vns Jn Juwe gnade to ergeuen reysenn, wo wall wy Juw to mermalen / segge wy, dyt bestentlyken geantwordt heb(be)n, als Juw ane twyuell bewust / Nochtan hebben wy thom auerflode, dytmaell Juw vnse bestendyge gemoite / nycht wyllen vor entholdenn, Nemptlyck dat wy alzo gezynneth zyn, / vnuertzaget by der warheyt, de durch Gades gnade by vns ys, be-/stendych besz an den doit tzo blyuen, eth zy dan dat wy myt d(er) warheyt / van

---

66 *mede* interlinear.

67 Ediert: NIESERT (1826) S. 431-437. Niesert bezeichnet den Text irrtümlich als Abschrift. Es handelt sich um eine besiegelte Ausfertigung.

Ju(m)mande betters berycht(et) mochten werden, dan dat wy vns myt / wyllen Jn vnbewysede schult, vnd Jn Juwe offte yema(n)des hande solden / ergeuen Szo ghy nhu wolden Christen zyn, als ghy stoltlyck rhoemen, / ach zo solde gy velle anders, vnd nha Christlyke rechte, dat wy dickmals / begert heb(be)n, myt vns vortfare(n) Nemptlick solden vns to rechtes / gehoer staden vp vnse togemettene schult, vnse wedder bescheyt vnpar-/tyelick hoeren, vnd dan rycht(en) Nu eth moet alzus togaenn, wo solde / anders dat veerde beest, de werde Monarchie der erdenn, welck ys dat / Romessche ryke an den hilligen Gades, dat voetstampen vullenbre(n)gen[68], / welck alsus warafftich vullenbracht werth, Want alzo hefft dat / beest gesloeten vnd ys Jdt auerkomme(n), wat anders voelet Jn Godtlyken / vnd Christlyck(en) zaeken, dan hem behaget, to gyne(n) rechtes gehoer gestaden, / ock geynn wordt myt gehoer van em nemenn dan slecht vnd(er) de voete // treden, morden vnd vmmebrengen, Nu luth der Prophetien Danielis / zo ys Jdt de leste tyra(n)nye des veerden beestes, welck beest vnder allen / derley gyn gelyken hefft, van wegen zyner gruwsamer bloitgyrigen / tyra(n)nye, dar mede Jdt vorgelyket mach werden, gelyck als dye / anderen Monarchien, de eyne eyne(m) leüwen den ander eyne(n) Pardo, (et)c(etera) / vorgelyket werden, Men leze oeck alle scryfft(en) vnd historien, zo / werth gyne sulcke tyra(n)nye Jn zaeken des gelouen an Gades hilligen / befunden, als by duss(em) beeste, vnd dat dat gruwelyckeste ys by vellen / wettens vnd wyllens, dar de Richter vnd lythmaten des bestes wall / better wetten, vnd nochtan zo gruwsamlick helpen, dat vnschuldige bloith / vergeten, vnd myt vpsaten, vp dat de warheit nycht betuget werde, / de em lede ys, dat den gemeyne(n) man zolde bewegen, lait(en) ze dye / getuge Christi, vnder den voeten hen, nycht vpkomme(n), snyden hem de / tungen aff, stoppen hem den mundt myt bêllen, verdoeuet ze myt / pypen vnd tru(m)men, vnd wyllen de recht(en) getuge der warheit Christi, / alzo to gyne(n) gehoer gestaden, Dyt ys dat de Prophete zecht, Dat / ôuerige nalâtiken verstampet dat beest, myt den voeten, Desgelyk(en) / dat Christ(us) secht, Jdt sall zo gruwelyck verfolget zyn Jn den lesten / tyden, dat nhû dergelyken vp erden gewesen zyn Vnd vp eynen / anderen oerth secht he, De gruwell sall Jn der hillige(n) stede zytte(n), / welck warafftych ogen schyn ys, dan vnder den hillige(n) name(n) Christi, / vnder yn zyner stede ne(m)men ze syck an to sytten, geuen sick vor Christen / vth, vnd willen quaenshüseken dar vor geholden vnd angezeen synn, / de soelcke erschricklyke gruwell ôuen vp erden, Wall an dann, / zo wy oeck dan to gynen rechten gehoer moge(n) komme(n), sunder moet(en) / oeck vnder de voeten des bestes vorstampet werden, geuelt Jdt Godt / alzo, so wyllen wy myt allen hilligen verdult dregen, beesz dat de / cleyne steen de voete des beldes to wryue vnd dat ryke zyne(n) volcke / den hilligen des allerhoegesten ôeuerantworde[69], /
Dat ghy schryuen wy zoelden Juw geyne mans persone(n), noch wyff / off kynder mer vthschicken, offt ghy wyllen vp Juwe wyse, / myt em vmb(e)spryngen, Solle gy

---

68 Am linken Rand: *Daniel(is) vij..*

69 Am linken Rand: *Dan(ielis). ij..*

wetten, wy heb(be)n Juw gyne / gesandt, werden Juw oeck gyne zenden, mer de sulffwyllich van / vns begeren to wyken, de laite wy trecken, all wette wy schoen, / dat ze vns geyn guydt werden doen, vnd Juw tegen vns to aller / boeszheyt werden helpen, dar mede möge ghy Jdt maken, als ghy // wyllen wy weren Nu(m)mande de Jn ffruntscap by vns kumpt Szo / holden wy oeck nu(m)mande, de myt verloeue begert aff to wykenn, / all zyndt ze schone van vns geuangen Dyt hebbe wy Juw / thom ouerflote guder Antwordt nycht wyllen vorentholden / Vnd wylt hir entlyck vor all Juw lait(en) genogen Wy sint zo / slecht nycht wy verstaen Juwe Christlyke gemoite wall, wy / wetten oeck wall, wo zecker Juwe geleyde vnd Juwe truwe redde zynt / dar nha wyllen wy vns, myt bystande vnses Gades altyt wett(en) / to rychten Dat(um) vnder vnses Stades Signatt, nha der / menschwerdynge des Soens Gades, Jesu Christi, vnses herenn, / xv^{c} xxx^{v}, den anderden Junij

10.3. Privatschriftlichkeit (1532-1535)

10.3.1. Rothmann an Bürgermeister und Rat der Stadt Soest (H16)

1532-02-02 StadtA Soest, Abt. A, Nr. 6162, fol. 201^{r}-202^{v}[70]

Genade vnnd frede durch Chri(st)u sampt myne(n) guitwylly/gen denste steitz voer an Erbaren Ersame(n) vn(d) voersych/tygen leuen heren Burgemesteren vnnd Raidt der Stadt / Soist Wy soellen godt dem vader alle wege hoichlyck danc/ken de in dussen lesten tyden den schat synes goedtlyken / rykedoms syne mylde gnade vnnd barmhertycheyt durch syn / hyllyghe eua(n)gelion so rykelyken leth vithdelen dat tho ver/moden ys, dat genaden ryke lecht der erkentnysse Christi[71] sy bes / heer in duitschen landen noch nu so hel erschenne(n) wyl oick / derhaluen vns hoich bete(m)me(n), vn(d) gantz va(n) nöden syn, dat / wy so eyne(n) durbare(n) schat koestlyck achten vnd flytych bewa-/ren vp dat de leste erronghe nycht boeser werde dan de erste / geloeffen ys dat vns alzo solde wedderfar(e)n wanner wy dat / eua(n)gelion by vns lethen tho schanden werden wer oick voelle / beter wo sunt peter betughet, dat wy de erkentnysse der / warheyyt nu gehadt hedden dan so wy dar va(n) in Ie-/nygher wyse wedder afftreden Dyt iw E(rbaren) : l(effden). koertlyck ver/mane(n) drynckt my thom ersten my(n) hertlyck leue tho iw / kent godt dar tho dat by vns van iw etlyke fama gespren(n)/get syn, de dat eua(n)gelion hyr thom dele verlette(n), vp dat / ouermytz iw. l(effden). warafftych berycht sodae geruchte gestillet / moege werden tho foerderinghe des eua(n)gelij vn(d) troist vnser / aller Men secht hyr vn(d) de godtlosen rope(n) lude, dar/medde dat eua(n)gelion gehoent vn(d) verachtet werde wo dat / in iwer Stadt groith twyst vn(d) vnwyllig solde syn thom / erste(n) tusschen den p(re)dykere(n) des eua(n)gelij vnnd den Burgern /

---

70 Ediert: STUPPERICH (1970) S. 24-26; KOHL (1981) S. 236-237.

71 *Christi* marginal von derselben Hand ergänzt.

vmme der besoldunghe wylle(n) dat yck nycht hape wa(n)t / eth were(n) io nycht rechte predyker de tytlyker belonu(n)ghe hal/uen vmmoit anrichteden watta(n) me(n) se leyder vynt wo sel/den de apostel sunder, Iudas synt, thom andere(n) wo dat / dergelyken vnder den Burgere(n) groith hatt solde syn, vn(d) / dat de gemeyn, wedder vmme vnder dat antichristische paw/estlycke iuck boger tho komme(n), thom derden ys eyn geschrey / welcher gestalt iw E(rbaren). l(effden). so vnchristlyke vnnd geweldychlyke, / den geystlyken oer guidt solden entfrômme(n)de(n) (et)c(etera) wo groith / vnnd gruwelyck so dane stucke weren, vnnde dem eua(n)gelio // baue(n) mathe(n) hynderlyck vnnd hoenlyck want wo eth also were / wer gewyslyck geyn eua(n)gelion Christi by iw so voelle weynyger / verhape yck dat eth in der warheyt alzo sy dan dat / eth van den godtlosen lestermulere(n) wo er art ys tho schen-/den dat eua(n)gelion Christi erdacht sy Eth ys vnsz hyr thom / dele hynderlyck dat so dane geruchte gehet wa(n)t baue(n) dat / dat de eynveldyghe(n) geergert werde(n), woert oick vnse Erbar / ôuerycheyt den eua(n)gelio vngenegeder durch soelke(n) exempel / dusse orsake oick hefft my gedrunge(n) dat yck de yck hyr / dem heren Christo in dem eua(n)gelio dene an iw Er(baren). l(effden) tho / schriuen sy vnderstande(n) vnnd bydde iw Er(baren). l(effden). andechtych / vmme gades wylle(n), ys eth sake dat eth alzo by iw steet (dat / my kent godt va(n) herte(n) leeth were) iw E(rbaren). l(effden). amptz haluen / wyl syck myt andere(n) vn(d) getruwe(n) predykere(n) versorge(n), vn(d) myt / hôgeste(n) vlyte tho frede vn(d) metycheyt trachte(n), ys eth oeuerst / nycht alzo (wo yck genslyck verhape) ys my(n) oitmodych boger / iw E(rbare). l(effden). wylle an vnse[72] leue Ouericheyt Burgemester vn(d) / Raidt fruntlick doen schriuen wo iw E(rbare). l(effde). verno(m)men dat / sodane geruchte hyr solde syn darmedde nycht alleyne / iw E(rbarer). l(effden) Staidt dan oick dat eua(n)gelion Jesu Christi / gesmehet werde sy erdacht vn(d) geloge(n) myt korter verma/nu(n)ghe dar beneue(n) wo nycht va(n) noeden, dat yck iw. l(effden) so/dains voerschriue hyr medde werde gy dem eua(n)gelio seer / forderlyck vn(d) vns alle(n) de Christu(m) leeff hebben seer troystlyck / syn Drege yck derhaluen geyne(n) twiuel J(w). E(rbare). l(effden) werde vith / Christlycken gemoete hyr ynne syck guitwyllijch vn(d) geschycklych / bewysen, des wy vns tho iw, als vnse(n) geleueden in Chr(ist)o / Broidere(n) genslyck versehen wyl wy oick altyt gerne verdene(n) / war wy konne(n) kent godt, de vns alle(n) tho erkentnysse / syner heylsamer genade durch dat eua(n)gelion Christi in / alle(n) vrede moethe geleyden Amen Dat(um) vp dach purificat(ionis) / Anno (et)c(etera) xxxij iw beschreuen antwort wyl yck verwachten

Unterschrift: Bernt Rothman ey(n) dener / des eua(n)gelij tho Munster

72 *vnse* korrigiert aus *vnsen*.

Adressaufschrift: Dem Erbaren Ersame(n) vnnd / voersychtyghe(n) hern Burgemeste/re(n)[73]. vn(d) semptlyken Raide der / Erentryker Stadt Soist myne(n) / bysunders gunstyge(n) here(n) vn(d) / fronde(n) denst(lycken) g(rus)

10.3.2. Rothmann an Landgraf Philipp von Hessen (H16)

1534-01-12 StA Marburg, Best. 3 (Politisches Archiv des Landgrafen Philipp), Nr. 2203, fol. 114r/v[74]

Genade vnnde frede van Godt Durluchtyghe Hoichgeborne / ffurste Genedyger Her E(wer). F(urstlichen). G(naden). schryffte heb yck ent/fangen, vnnde oeres Jnholdes verstanden, So wyl yck nu / an vnsen genedyghen Heren des geleydes halue(n) doen wer/ue(n), vnnd zo balde yck darmedde versorgeth, vnnde de Almech/tyghe Godt als dan myne(n) wech ferdyghen woert, zo wyl / yck by E(wer). F(urstlichen). g(naden). erschynen Dan war yck E(wer). F(urstlichen). g(naden). thom / pryss Gades kan tho wyllen syn, byn yck altyt genegeth / Dat kent Godt den yck. E(wer). F(urstlichen). g(naden). hyr medde doe be/uelen Dat(um) Munster Anno xv^{c} xxx^{mo}. 12. / Januarij / E(wer). F(urstlichen). g(naden) vnderdenyger

Unterschrift: Bernhardt Rothmann / ey(n) dener Jesu Christi / am worde des Cruces

Adressaufschrift: Dem Durluchtyghen Hoichgebor-/nen Fursten vnnde Heren H(eren). / Philipzen Lantgraue(n) tzu Hessen / Graue(n) zu Catzenellenboghen (et)c(etera) / myne(n) Genedyghen leue(n) Heren denst/lychen gesc(reuen)

10.3.3. Jaspar Jodefelt an Graf Wilhelm von Nassau (H17)

1534-07-30 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 4a, fol. 75r/v[75]

Mynen denst vnd wes ich guitz vermach to vorn Walgeborn vnd Eddell / gnedige leue Juncker. Alszo leider (.Gode erbarmes.) wyetleufftich kundt / vnd apenbaer wu Jn der Stadt Munster de vnmaenerliche wederdoipe / sampt anderenn vnchristlich(e)n handelongen Jngreeff vnd herschapij ghe-/wunnen, Wardorch vnser Borger vnd borgerschen dar seluest myt / vnsen armen kynderen, huesze hoeffe vnd guedere verlathenn, ellendiglich / hyn vth verdreuenn, vnnd gewecken. der orsaken. solchen vnchristlich(e)n / leuen nicht wern gemeint to gehengen helpen vnd antonemen. (./ Sy ich dussz neist vergangen Jairs, dat Gode geclaget (.wuwoll vn-/verstendell vnd vngeschickt.) aldair tho einen Borgermester erwelt gewesen, / vnd

---

73 sic!

74 Ediert: STUPPERICH (1970) S. 50.

75 Ediert: NIESERT (1823) S. 243-245; BEHR (1998) S. 128-129.

heb doch de daghe myns leuens, doch ane rhoem gesacht, nie anders myns / verhapens, dan eyn gudt Christlick gemoite Jn mynen herten gedraigenn / Vnd duszen vnlofflich(e)n handell tho Munster Jm anfangck, / wy ock noch verhaetet, vnd als vor eyn persoin Jn solcher Stadt my-/ner clener macht to helpen verkomen allen vlith vorgewandt, De-/wile dan nhu (.Godt wilt betteren.) dusze noit auer vnns ergangenn / der wegen ich verno(m)men vnd oick in fruchten staenn, Jck eynen vng-/nedigen Landtffursten vnnd Herr(e)n heb(be)n sall, So vill des were, Js / twifels frigh. vth vngegrunten vnwarafftigen andragent erwaszen, / Dar vmb(e) heb ich schrifftlich(e)n vnd durch guide frunde muntlich den / hoichwerdigen vermoegendenn ffursten vnd her(e)n, her(e)n ffrantzen / van Gotts gnaden Confirmerten der Stifften Munster vnnd Osen-/brugghe. Administrator tho Mynden. mynen gnedigen Landtffurst(en) / vnd Her(e)nn, So ick an sine ff(urstliche). g(naden). war myt bedraegen wer, des ick / nochtant nicht egentlick berichtet szy, vmb(e) gnedich verhoer, myne / genoichszam entschuldung tdoine, bittlich angefurdert, des ich aene / gnedige entliche antwordt verbleuenn, Js dan nhu an. v(wen). gnad(en) / sampt myner fruntschop iegenwerdich desze bede mede doinde, vnnsze / aller demodigst denstlichs bidt, v(wer). g(naden). als eyn leeffhebber aller rede-/licheit, sich myner, myner husfrouwen vnnd kyndern erbarmenn, / vnns by hoichgedachten ffursten van Munster (et)c(etera). vnsen ge(nedigen) her(e)n / verbiddenn, Syn ff(urstliche). g(naden). my myt geleide wille versorgenn, vnd szo ich / warmit bedraigen were, to guitlich(e)n verhoir vnd verantweringhe ko-/men will lathenn, Alszdan will ich my mitter gnaden Gotts alszo / entschuldigenn, dat hoichberompter ff(urstliche). g(naden). oirer ff(urstlichen). g(naden). hoichwiszenn / Rheedenn, vnd allenn verstendelenn frommenn myne entschuldunge / nicht miszfallen werdt Wair ich des ouerst alszo nicht en / konde, wil ich nha erkentenisze myt gnaden boithen ader lidenn, / Willen sich der haluenn myt myner, myner husfrouwenn vnnd kyn-/dernn Eehefftiger noit, desze verbidt, tdoine, vmme myner vnnd / myner fruntschupp(e)nn hirby wesendenn begerte willenn, nicht / beswerenn, v(wen). gnadenn, De Goidt almechtigh lange frolich vnnd / gesunth auer my gebiedende fristenn wille. Geschreuenn am don-/derstaghe nach Panthaleonis Martyris. Anno (et)c(etera) xxxiiij

Unterschrift: V(wen). gnadenn / alltidt gudtwilliger / Jaspar Jodefellt

Adressaufschrift: DEm walgebornenn vnnd Eddellenn Junckhern Wilhem[76] / Grauenn tho Nassaw. Hernn to Dillenborgh. (et)c(etera). mynem / gnedigen leuen Junckern demodich gescr(euen)

76 sic!

10.3.4. Bernd Knipperdollinck an Johann Swerte (H18)

1534-08-13 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 4a, fol. 2r[77]

Johan Swerte so gy schryven den dach als myt name(n) / den 12 dach aügüsti dat gy boevorens vp myne / vorgedaene schryfft antwort gesant hebben vnde / nycht wetten wer se thor stede komen sy Eder nycht / So hebbe Jck se beyde entfang(en) vnde tho güder mate(n) / vorstanden Vp de erste schryfft tho dem male tho / antworden der gelegenkheyt nycht eschede vmme / orsake wyllen de wy myt den Alder Hoegesten / godde tho doende hedden den vns v(m)me alder werlt / Goldt Eder süluer vnde wes syn mach, nycht / tho vertoerne(n) steydt by vnsen wetten vnser salycheyt / want wy Egentlyck wetten syne kynder tho syn / Nü wyder byn Jck vth vorlove myner Oldesten / vp düsse gedaene schryfft vnder reddynghe myt Jw / tho holden van gantsem herten myt goddes genaden / so ver Jw des mach vorgu(n)t werden van den Jüwen / des gy my Ey(n) vor boetekene(n) mogen gy dat boekaeme(n) / koe(n)nen des Jck Jw[78] dan geleyde tho schryven wyl / Dar Jck my vorsey gy mede ffredych syn sollen / vn(de) Jw dar tho vorlaten geg(euen) den 13 dach aügüsti / Jn Monster Ey(n) stadt des aelder Hoegesten schrecklyke(n) / Goddes syne(n) vyanden

Unterschrift: Bernt Knipp(er)dollynck

10.3.5. Heinrich Gresbeck an seine früheren Herren (H19)

1535-04/05?-00 StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 6a, fol. 182r/v[79]

Mynen armen Denst wes ick arme wermach Myen leuen erberen / Junckheren alls ick jw arme dener mester hynrick schreyner van / Jw toch myet jwuen arleue so ick in xiiii dagen volde vedder / by jw syen so en is dat ledder mycht gheschen, so by(n) ick vmme / myner armen moder wyllen tho monster ghebleuen vnde vmme de / solluen armode wyllen de ick tho monster hadde, ick en[80] hadde mycht / ghement daet et sollde sus hebben tho monster tho ghegaen, so hebbe / ick ghekegen ene husffrouue velker Jwuer lefften wall veet alls / my bernet jw mollener ghesacht hefft de is ock by(n)nen mo(n)ster, woert / myen leuen junckheren so hebbe ick myet myener vrouuen / gheseten in or moder vnde broder wonnyghe hedde ick des mycht / ghe daen so hedde daer en vrommede yn gheuont offte se hedden / daet dalle

---

77 Ediert: NIESERT (1823) S. 239; STUPPERICH (1984) S. 46. Abgebildet in: *Das Königreich der Täufer* (2000), Bd. 1, S. 171.

78 *Jw* interlinear.

79 Ediert: CORNELIUS (1853) S. 322-324.

80 *en* interlinear.

ghebraken w(n)nde heddent ghebranet so moeste ick tho / mo(n)ster blyuen vante se spreken daet werre als goetloses guet hedde / ick daer mycht in ghevont dat hedde all meder gheb(r)aken[81] vest / wu all daet myne hedde ick quyet gheuest Woert myen leuen / Junkers w(n)nde jwue leue moder so syen ick bogeren daet / gy doch wyellt woer my schryuen vnde bydden myenen ghenede/gen heren to monster daet ick doch mach ghenaden kryghen / daet ick[82] vt lopen vn(de) [83] lopen vp der blockhus en, myen leuen / Junckkeren daer bydde ick ock jw vnne[84] gades vyllen vnne va(n)nte / ick en konne daer anders mycht leuendych aff sus en veet / ick gye(n)nen koest vp erden daen jwuen leueden, woert myen / leuen junckkeren, jwue leue moder hefft mye tho voren de vaeyrheit / ghesacht mester hynryck konne ghi tho monster gy laten jw ock / dopen vante se hefft my de waerde ghesacht va(n)nte ick en volde / des mycht louen Myen leuen junckkeren so bydde ick iw vmme / gades vyllen hebbe ick iw vertornet daet gy doch my daet vyllen / vergheuen vantte ick by(n) doch vuue arme truue dener gheuest / w(n)nde bogher jwue arne dener tho syen alls ick leuen / hebbe Woert myen leuen junckkeren ick en kans myet[85] myner / wrouuen mych lengher holden daen achte dage so moeyt ick[86] hungher / steruen offt ick moeyt wt lopen w(n)nde laten my doet sclaen, / so bydde ick jw daet gy my doch mycht wergetten en vyellt / wante vy arnen[87] borghers de des frydages daer in ghebleuen / syent de syent daer tho ghedunghen v(n)nde kondes mycht keren / vantte ick en hebbe daer jo gyen schulet an alls juuer leffden / vall veet Woert my(n) leuen Junckkeren ick happe daet / ick wan myener vrouuen moder v(n)nde broders genade // sollde er langhen wellker or gheschlechte is wan de cleueren / seyllygen albert cleueren dochter oer broders gemant wyllen v(n)nde / albert cleuer v(n)nde her kestegen cleuer w(n)nde de or moder de / klen Cleuersche hedde ick genade wan mynen ghenedegen / heren wu van jw, so byen ick bogheren daet gy wyell doch / woer my schryuen v(n)nde bydden anders en vet ick gyen raet / wu daet ick daer sall waen konnen myen leuen junckkere(n) / doet doch hyr in daet beste daer byedde ick jw degger vmme / wante myen aerm Denst tho allen tyden Mycht mer dan dussent / guder macht ick en kon wan bedroueden herten mycht mer schriuen / leyue ick den dach dat ick by jw kommen mach so verde gy alle / saken wall wyss myen leuen junckheren ick bydde jw vnne / gades wyllen gedenket myner doch an mynen ghenedegen heren / isset mogelyck, alle mynen guden vrenden hebben welle guder / nach ick blyue leuedych[88] offte doet goet moet v(n)ns hellpen alle /

---

81 Das *r* ist nachgetragen von derselben Hand.

82 *ick* interlinear.

83 *vn(de)* interlinear.

84 sic!

85 *myet* interlinear.

86 *ick* interlinear.

87 sic!

88 *leuedych* interlinear.

Woert myen leuen junckkeren, ick hebbe myene wachte teghen / daet kleuessche blochhus voer monster woer der krůces porten / daer konde my wall en ropen by auende offte by lechten / daghe v(n)nde ropen ha(n)ns van bryeilen, w(n)nde ropen mycht mester / hynrick schreyner offte so merkent se in der staet so quene[89] ick / doch vm den haels so wollde ick so ballde vt konnen alls ick / ko(n)nde myen leuen junckkeren doet doch daet beste ick vyll / ju arme dener syen so langhe alls ick leue

Unterschrift: Mester hynryck schrener tho mo(n)ster ghedenket myner

10.4. Exkurs

Jacob Smonsloe in Haarlem an seine Nichte in Münster

1534-10-14 — Staatsarchiv Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 518/19, Bd. 4b, fol. 118[r/v90]

Weet lieue nichte cornelis claesdochter dat my ende alle / uwe vrienden zeer verdriet dat ghy soe by gebrocht / syt daer omme hebben wy tsamen veel moeytens / gehaet ende groote costen om uwe remissie te crigen by / de k(eyserlike). M(ajesteit). ende off ghy noch twifelde ende niet / comen en derfde int keysers landt soe wilt ons / alsoe veel te wille wesen dat ghy in de naeste gelege(n) / landen comen wilt off by v seluen een stadt kiesen / wilt daer sullen uwe vrienden tot v comen. die / ten halliffen weder keert en dwaelt all niet tsoude / een wonder werck zyn dat god zyn kercke tot nv / soude laten dwalen hebben in zyn sacrame(n)ten als / int sacrament vanden eechten staet, ghy syt si(m)pel / ende soe hebben zy lichteliken v veel wys te make(n) / aldus lieue nichte wilt v laten geseggen ende laet / de costen niecht verloren wesen die wy om uwen / wille gedaen hebben uwe goet sal v wesen als / ghy compt ende de vrienden sullen alle de o(n)coste(n) / v te lieue doen. theeft ons eene(n) grooten / roep ende confuse gemaect dat ghy gegaen / syt ende eene(n) echte(n) man mit sess kynderen / genome(n) hebt ende en hadde wy v simpelheyt / niet voergehouwen gehadt den k(eiserlicken). M(ajesteit). wy / hadde nu(m)mermeer v remissie vercregen ende / de vrouwe dat de rechte huysvrouwe is heeft / hier by ons geweest ende betuycht dat hy / haer daer omme verlaten heeft dat sy haer / n(iet) wulde laten doepen Siet lieue nichte in / wat dwali(n)gen dat de menschen vallen / nv wilt desen h(er) frederik gehoer gheue(n) die / v desen brieff brenget en(de) van my tot v gesondt / is om recht in alle saken te c(on)formere(n) / gescreue(n) te harlem by my Jacop Smonsloe v / oem Anno xv[c] en(de) xxxiiij den xiiij dach / octobris

Aufschrift auf Rückseite: Desen brieff / sal men gheuen / my(n) nichte Cor/nelis claes dochter / bi(n)nen munster / die van harlem / geboren is

---

89 sic!

90 Ediert: CORNELIUS (1853) S. 271.

Claudia Minuth, Birkenfeld/Nahe

Brockboeck gehorig to der herlicheit Vphusen. Der Schreibsprachwechsel in Uphusen (Emden) am Beispiel des Brüchtenbuches von 1576[1]

1. Einleitung

Das 16. Jh. war in Norddeutschland vom Wechsel von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schreibsprache geprägt. Dieser sprachliche Ablöseprozess ist für viele norddeutsche Städte ausführlich analysiert und beschrieben worden. Mit dem vorliegenden Aufsatz soll eine Untersuchung dieser interessanten Phase für einen kleinen Ort geboten werden, der im Rahmen der großen Forschung unbeachtet geblieben ist, aber nichtsdestoweniger Aufmerksamkeit verdient hat. Für Uphusen, einen heutigen Stadtteil von Emden, liegt nur sehr wenig Quellenmaterial vor, und dennoch erscheint es lohnenswert, einen Teil zugänglich zu machen, denn es bietet eine Momentaufnahme der entscheidenden Jahre in einer kleinen Kanzlei einer ostfriesischen Herrlichkeit. Neben der Edition der Quelle und der anschließenden Untersuchung der Sprache sollen auch die (rechts-)historischen Hintergründe Erwähnung finden, die zur inhaltlichen Erschließung des Quellentextes hilfreich sein können.

2. Die Quelle und ihre Schreiber

In der I. Registratur des Emder Stadtarchivs liegt unter der Nummer 712 eine Akte, die Schriftstücke aus der Herrlichkeit Up- und Wolthusen, heute zu Emden in Ostfriesland gehörig, aus den letzten drei Jahrzehnten des 16. Jh. enthält. Es handelt sich dabei um Protokolle und Urfehden, die zum überwiegenden Teil als Einzelblätter oder Doppelbögen vorliegen, deren Erhaltungszustand aufgrund von Feuchtigkeitsschäden allerdings sehr schlecht ist. In gutem Zustand ist aber der Teil der Akte, der in gebundener Form vorliegt. Er ist „Broeckbock gehorig to der herlicheit Vphusen" bzw. von älterer Hand „Jdt Kalluerboeck[2] vann Vphuyssenn 1576 anfahngende" betitelt. Mit den Aufzeichnungen, an denen vier Schreiber beteiligt waren, wurde, wie dem zuletzt genannten Titel zu entnehmen ist, im Jahre 1576 begonnen.

Das Brüchtenbuch, das im Format 32cm x 21cm vorliegt, umfasst 33 Blatt Papier zuzüglich eines Deckblatts, ebenfalls aus Papier, die sich aus drei Lagen zu zehn, zwei

---

1 Dieser Aufsatz ist eine gekürzte Fassung meiner im Jahr 2003 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vorgelegten Magisterarbeit.

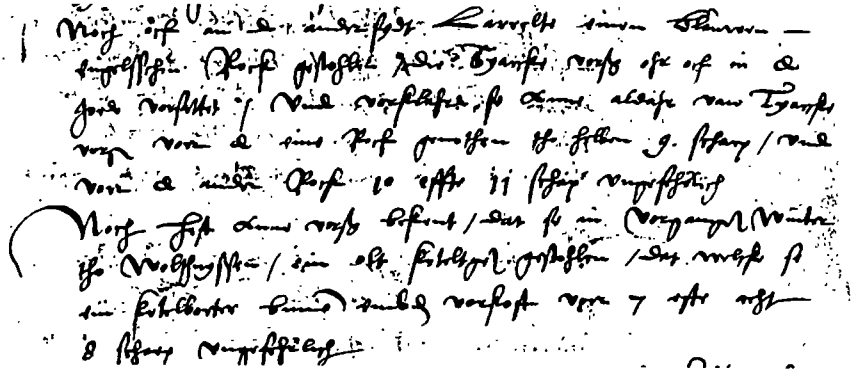
2 Vgl. nl. *kalverboek*, fries. *kealleboek* 'Register unerwünschter, verdächtiger oder gefährlicher Personen; Polizeiregister' (WNT 7,1, Sp. 1034).

und drei Doppelbögen zusammensetzen. Die Bindung wurde mit einem dünnen Pergamentstreifen vorgenommen. Von den 66 Seiten sind nicht alle beschrieben, zahlreiche Seiten blieben leer. Über die einzelnen Seiten gibt die folgende Übersicht Auskunft[3]:

folio	Jahr	Schreiber	folio	Jahr	Schreiber	folio	Jahr	Schreiber
1r	1576	1	12r	1579	4	23r	1577	1
1v	1577	1	12v	1585	3	23v	–	–
2r	1577	1	13r	1598	3	24r	1577	1
2v	1578	1	13v	–	–	24v	–	–
3r	–	–	14r	–	–	25r	1577	1
3v	–	–	14v	–	–	25v	1577	1
4r	–	–	15r	–	–	26r	1577	1
4v	–	–	15v	–	–	26v	1577	1
5r	–	–	16r	–	–	27r	1577	1
5v	–	–	16v	–	–	27v	–	–
6r	–	–	17r	–	–	28r	1578	2
6v	–	–	17v	–	–	28v	1578	2
7r	1596	3	18r	–	–	29r	1581	2
7v	1596	3	18v	–	–	29v	1581	2
8r	1596	3	19r	–	–	30r	1581	2
8v	1596	3	19v	–	–	30v	–	–
9r	–	–	20r	–	–	31r	–	–
9v	–	–	20v	–	–	31v	–	–
10r	1597	3	21r	1577	1	32r	–	–
10v	1597	3	21v	1577	1	32v	–	–
11r	1597	3	22r	1577	1	33r	–	–
11v	1597	3	22v	1577	1	33v	–	–

3 Die Nummerierung der Schreiber erfolgt in chronologischer Reihenfolge ihrer Einträge.

Der überwiegende Teil der Texte wurde von Schreiber 1 verfasst, der das Buch auch angelegt hat (die ursprüngliche Titulatur des Deckblatts „Jdt Kalluerboeck vann Vphuyssen 1576 anfahngende" weist seine Schrift auf). Seinen Namen gibt er selbst mit *Johannes Sannes* an (fol. 22^{v}, 25^{v}, 27^{v}), und auch über seine Position gibt er Auskunft, indem er sich als *Secretarn* des Junker bezeichnet (fol. 22^{r})[4]. Die Bezeichnung Sekretär ist für die in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Stadt Emden seit 1503 für das Amt des Stadtschreibers belegt[5]. Wir dürfen also sicher auch in diesem Fall davon ausgehen, dass Sannes Schreiber der Herrlichkeit Up- und Wolthusen gewesen ist. Die Schrift des Johannes Sannes hebt sich stark von dem üblichen Bild der Kanzleikursive ab. Obwohl die Buchstabenformen ihr entsprechen, erscheint der Gesamteindruck des Schriftbildes ungewohnt. Die Schrift ist als „zierliche Kurrent" einzustufen, die noch den Charakter der spätgotischen Kursive besitzt, die in der 2. Hälfte des 15. Jh. in Gebrauch war und als „Übergangsschrift" zum 16. Jh. gilt. Typische Elemente sind das an das griechische *alpha* erinnernde *a* sowie die fehlende oder kaum ausgeprägte Oberlänge des *t*. Die Vokale und jene Konsonanten ohne Ober- und Unterlänge sind zudem wenig differenziert:



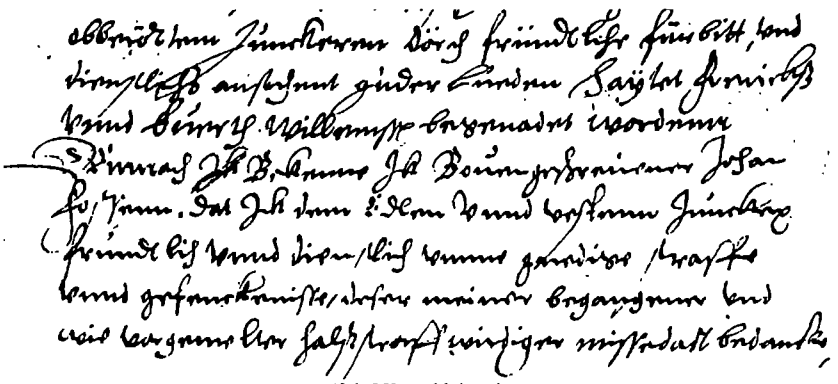
(fol. 22^{r}, verkleinert)

Bei Schreiber 2 handelt es sich offensichtlich um den Nachfolger des Johannes Sannes im Schreiberamt, denn seine Aufzeichnungen setzen 1578 in direktem Anschluss an die des Schreibers Sannes ein. Sie enden mit dem Jahr 1581. Auch sein Name ist seinen Ausführungen zu entnehmen, lässt sich aber nicht ganz eindeutig auflösen, da er lediglich in der Genitivform *Egbarti Gouekonis* angegeben wird (fol. 28^{v}). Schreiber 2 verwendet eine für die Mitte des 16. Jh. typische Kurrentschrift:

---

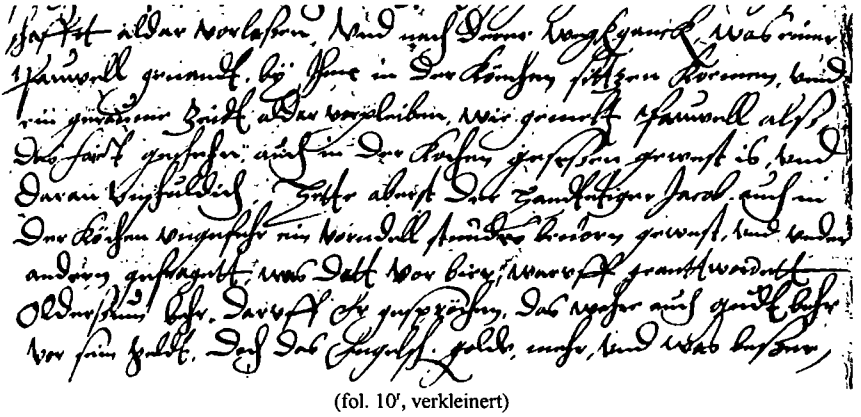
4 Auch Hahn erwähnt in seinem Aufsatz zu den Uphuser Hexenprozessen einen Sekretär des Häuptlings zu Up- und Wolthusen mit Namen *Sannes* (vgl. HAHN [1937] S. 68).

5 Vgl. LAMSCHUS (1984) S. 145.



(fol. 28r, verkleinert)

Der chronologisch gesehen dritte Schreiber hat gemeinsam mit Schreiber 1 den größten Anteil am Brüchtenbuch. Auch er nennt sich selbst, nämlich als *Henrick Lyngh* (fol. 7v, 13r), macht aber über seine Stellung keine Aussagen. Aufgrund seiner zahlreichen Einträge ist jedoch anzunehmen, dass auch er offizieller Schreiber gewesen sein wird. Nach seinem ersten Eintrag im Brüchtenbuch im Jahr 1585, der damit 4 Jahre hinter den letzten Aufzeichnungen des Schreibers 2 liegt, setzen die nächsten Texte erst 1596 ein. Seine Kurrentschrift zeichnet sich durch stark ausgeprägte und geschwungene Ober- und Unterlängen aus, die ein etwas unruhiges Schriftbild zu Folge haben[6]:



(fol. 10r, verkleinert)

6 Ein anderes Schriftbild liefert die Urfehde aus dem Jahr 1585, die größere und unregelmäßigere Buchstaben aufweist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Schreiber hier eine Konzeptschrift verwendet hat.

Bei Schreiber 4, der nur einen kurzen Eintrag vorgenommen hat (fol. 12^{v}), handelt es sich – wie aus seiner Unterschrift hervorgeht – um *Adamus à Karssenbroch*, der in anderen Einträgen in seiner Funktion als Beisitzer auch *von Kirßenbruich* genannt wird (fol. 7^{v}, 8^{v}). Bereits den Bezeichnungen in der Quelle ist zu entnehmen, dass er Pastor in Uphusen war (fol. 7^{v}, 8^{r}). Pannenborg erwähnt ihn als ersten reformierten Prediger, der in der Herrlichkeit tätig war[7]. Den Eintrag in das Brüchtenbuch hat er wahrscheinlich in Vertretung des Berufsschreibers vorgenommen, da es sich um einen Text handelt, der inhaltlich dem von Schreiber 3 abgefassten Fall (Nr. 10) zuzuordnen ist[8].

3. Die Herrlichkeit Up- und Wolthusen. Historischer und rechtsgeschichtlicher Hintergrund

Die Herrlichkeit, in der das vorliegende Brüchtenbuch entstanden ist, setzte sich aus den beiden Ortschaften Uphusen und Wolthusen zusammen. Der Ort Uphusen, der 1946 nach Emden eingemeindet wurde, liegt nordöstlich von Emden am früheren Uphuser Diep, dem heutigen Ems-Jade-Kanal. Erste Erwähnung findet *Uphusum* in einer Urkunde aus dem Jahr 1367, siebzig Jahre später tritt auch der Name *Wolthusen* auf, das zwischen Emden und Uphusen ebenfalls am ehemaligen Diep gelegen ist.

Die ursprünglich getrennten Herrschaftsgebiete Uphusen und Wolthusen fielen zu Beginn des 15. Jh. zusammen und gingen kurze Zeit später in den Besitz der Häuptlingsfamilie Houwerda über[9].

Im Hochmittelalter war das heutige Ostfriesland in Landesgemeinden gegliedert. Diese waren bäuerliche Gemeinschaften, die sich als selbstbewusste Personenverbände präsentierten und den vom König mit Grafenrechten belehnten sächsischen Herzögen unterstanden. Vertreten wurde der Graf in den Gemeinden durch jeweils vier Schulzen, die allesamt führende Mitglieder dieser Gemeinschaften waren. Mit zunehmender Siedlungsdichte, begünstigt durch Deichbau und wachsenden Wohlstand, wuchsen die Dörfer allmählich über die Warfen hinaus, so dass es einer aufwendigeren Verwaltung bedurfte. Daher wurden ab dem 13. Jh. in den einzelnen Landesgemeinden jeweils mehrere „Geschworene" als leitende Verwaltungsorgane eingesetzt, die die Schulzen ablösten[10].

Aus den führenden Familien hervorgegangen waren zur gleichen Zeit die *Höuetlinge* (fries. *havdingar*), die Häuptlinge, die zunächst Gefolge um sich sammelten und

---

7 Vgl. PANNENBORG (1981) S. 85.

8 Da dieser Schreiber nur eine Seite verfasst hat, wird hier auf eine Schriftprobe verzichtet.

9 Vgl. FÜRBRINGER (1892) S. 235; PANNENBORG (1981) S. 77. Das Ende der Houwerda-Herrschaft markierte das Jahr 1596, in dem die Familie Houwerda die Herrlichkeit an die Stadt Emden verkaufte. In den vollen Besitz der Stadt gingen Uphusen und Wolthusen jedoch erst 1636 über, da die Witwe des letzten Houwerda-Häuptlings, Agneß von Wadtwarden, das Nießbrauchrecht erhalten hatte.

10 Vgl. SCHMIDT (1975) S. 32; EBEL (1978) S. 38f.

schließlich landesherrlichen Einfluss über einzelne Kirchspiele, Dörfer oder sogar ganze Landesgemeinden erringen konnten. Die Herrschaftsgebiete der einzelnen, auch als Junker bezeichneten Häuptlinge waren die Herrlichkeiten[11]. Die Gerichtsbarkeit lag beim Häuptling, der im Fall von Uphusen, wie aus dem Brüchtenbuch hervorgeht, neben seinem Schreiber oder Sekretär auch einen Richter beschäftigte, der mindestens in einem der vorliegenden Fälle die Gerichtsverhandlungen leitete.

Die Rechtsentwicklung in Ostfriesland war ebenso wie die Herrschaftsentwicklung stark vom alten germanischen Stammesdenken geprägt. Die primäre Aufgabe der Landesgemeinden – der Schutz ihrer Mitglieder – wurde in erster Linie durch die Wahrung des Rechtsfriedens gewährleistet. Aus Ostfriesland sind zahlreiche, auch frühmittelalterliche Rechtstexte überliefert, die der Erhaltung dieses Friedens dienen sollten. Bei den Rechtstexten handelt es sich um Fallsammlungen, in denen aufgeführt wird, wie mit Verstößen gegen die allgemein bekannten Regeln des Miteinanderlebens umzugehen sei, also um Strafenkataloge[12]. Strafen für Verbrechen und Gewalttaten aller Art wurden in Ostfriesland überwiegend in Form von Geldbußen verhängt, wobei sich die Höhe der zu leistenden Bußzahlungen nach Art und Größe der zugefügten Verwundung richtete. Die Bußtaxen wurden, detailliert nach Breite und Tiefe der Verletzung gestaffelt, in Tabellen erfasst[13]. Die Bußgelder gingen als Wergeld an die Geschädigten oder deren Verwandte sowie als Friedensgeld an die Gemeinde und die Leitung der gerichtlichen Verhandlung[14]. Leibes- oder Todesstrafen spielten im mittelalterlichen friesischen Recht eine untergeordnete Rolle und ließen sich meist wiederum durch Geldzahlungen abwenden[15].

Im 16. Jh. hielt das Römische Recht Einzug in Ostfriesland. Es wurde jedoch nicht vollständig rezipiert, sondern mit den alten friesischen Rechtsgewohnheiten kombiniert, so dass durch die Verbindung peinlicher Strafen des Landfriedens- und Kaiserrechts mit dem alten Buß- und Brüchtensystem in der Folgezeit durchaus widersprüchliche Formulierungen entstanden[16]. Dem stand zudem weiterhin die Möglichkeit gegenüber, sich mit Geld freizukaufen. Es ist jedoch anzunehmen, dass die neue Gerichtspraxis sich in den ersten Jahrzehnten des 17. Jh. endgültig durchsetzen konnte[17].

---

11 Vgl. SCHMIDT (1975) S. 63, KOOLMAN (1969) S. 12.

12 Vgl. EBEL (1978) S. 4.

13 Vgl. EBEL (1975) S. 18; EBEL (1978) S. 9; LAMSCHUS (1984) S. 97.

14 Vgl. EBEL (1978) S. 7; SCHMIDT (1975) S. 41; LAMSCHUS (1984) S. 96. Zum Begriff des Friedensgeldes siehe den nächsten Abschnitt.

15 Vgl. HIS (1901) S. 190-199.

16 Vgl. EBEL (1978) S. 72.

17 Vgl. EBEL (1978) S. 47f.

4. Die *Brüchte*

Der Begriff *Brüchte* bereitet einige Probleme, da er zwar häufig Verwendung findet, jedoch nur selten erklärt wird[18]. Mnd. *brok, broke* oder auch *brake*, mnl. *brocke, bruecke*, fries. *breke*, bezeichnet in erster Bedeutung den Bruch eines Gesetzes oder einer Vereinbarung, wie auch hd. das *Verbrechen* sich – nicht nur in der Rechtssprache – ursprünglich auf „ein Brechen von Recht und Rechtsfrieden" durch den Bruch eines Eides oder Gesetzes bezieht[19]. Belege für diese Verwendung gibt es seit der Mitte des 13. Jh.[20] Neben dem eigentlichen Vergehen bezeichnet die *Broke* darüber hinaus die für eine Straftat verhängte Strafe. Damit ist im rechtlichen Vokabular jedoch ausdrücklich die „Strafzahlung an die Obrigkeit" bzw. die öffentliche Gewalt in Abgrenzung zur Bußzahlung an den Geschädigten gemeint. In dieser Bedeutung ist der Begriff seit der Mitte des 14. Jh. belegt[21].

In der friesischen Rechtspraxis war vom Straftäter neben dem Wergeld, das an das Opfer ging, auch das Friedensgeld zu entrichten. Letzteres ist jedoch nicht als eine „Vermittlungsgebühr" zu verstehen, wie aufgrund der Zahlung an Gemeinde und Richter, beziehungsweise in späterer Zeit nur noch an den Richter, zunächst angenommen werden könnte. Bei absichtsloser Tat entfiel das Friedensgeld, obwohl die Vermittlungstätigkeit des Richters dennoch in Anspruch genommen wurde. Hinter diesem Friedensgeld stand vielmehr die frühmittelalterliche Friedensauffassung, nach der der Friede „ursprünglich einen Zustand der Freundschaft, der Schonung, der Sicherheit" bezeichnete und die Grundlage des gemeinschaftlichen Zusammenlebens bildete[22]. Der straffällig Gewordene war aufgrund seiner Tat aus dem allgemeinen Frieden der Gemeinschaft ausgeschlossen. Mit der Zahlung des Friedensgeldes konnte er sich in diesen Frieden wieder einkaufen und somit erneut in die Gemeinschaft aufgenommen werden, sofern auch die Bußzahlung an die zu Schaden gekommene Partei geleistet worden war[23].

Im Laufe des Mittelalters wurde dieser Hintergrund offensichtlich nicht mehr verstanden, denn der Begriff des Friedensgeldes erfuhr eine Umdeutung. Die Zahlung wurde nicht mehr als Leistung für den Wiedereintritt in die Friedensgemeinschaft aufgefasst, die der Täter verlassen hatte, sondern als „Strafe für den Bruch des ge-

---

18 Weder das *Lexikon des Mittelalters* noch das *Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte* haben dieses Lemma aufgenommen. Lediglich das *Deutsche Rechtswörterbuch* gibt Erklärungen für *Bruch, Brüche* und *Brüchte* sowie einige in der Rechtssprache relevante, mit ihnen gebildete Komposita und Ableitungen an (*Dt. Rechtswb.* 2, Sp. 523-532).

19 Vgl. *Dt. Rechtswb.* 2, Sp. 523; SCHILLER – LÜBBEN 1, S. 429; LASCH – BORCHLING 1, Sp. 351; zum Hd.: KLUGE – GÖTZE (1951) S. 829, vgl. auch *Dt.Wb.* 12,1, Sp. 159.

20 Vgl. *Dt. Rechtswb.* 2, Sp. 523.

21 LASCH – BORCHLING 1, Sp. 331; *Dt. Rechtswb.* 2, Sp. 525.

22 BECKER (1989) Sp. 919.

23 Vgl. HIS (1901) S. 241; KAUFMANN (1971) Sp. 1297.

meinen Friedens (*pro pace violata*)"[24]. Da nun dieser Bruch des Friedens in den Vordergrund trat, wurde auch die Bezeichnung Friedensgeld (die geläufigen Bezeichnungen waren *freda*, *fretho* oder *pax*) allmählich von dem Ausdruck *Brüch(t)e* (*brekma*, *breke*, *broke*, *brake* oder *fragmentum*) abgelöst, der also – zunächst den Bruch selbst bezeichnend – auf das an die Gemeinde zu entrichtende Strafgeld übertragen wurde.

Mit dem Begriff *Brüchte* sind also keine einheitlichen funktionalen Eigenschaften von Schriftstücken zu verbinden. Es kann sich sowohl – orientiert an der Ursprungsbedeutung des Wortes – um allgemeine Aufzeichnungen zu Rechtsbrüchen als auch um regelrechte Rechnungsbücher zur Erfassung der eingenommenen Strafgelder handeln. Im Falle des Uphuser Brüchtenbuches stellt die Bezeichnung *Brockboeck* den inhaltlichen Verweis auf Vergehen, also auf Brüchtensachen als Gegenstände der Aufzeichnungen dar. Zwar finden in ihm auch die verhängten Strafen Erwähnung, doch handelt es sich hierbei in der Regel nicht um Brüchtengelder. Ihre Verzeichnung steht – wo sie überhaupt erfolgt – deutlich hinter der Wiedergabe der Sachverhalte zurück.

5. Edition des Brüchtenbuches

Um den Text des Uphuser Brüchtenbuches nicht nur inhaltlich zugänglich, sondern auch für eine sprachliche Analyse nutzbar zu machen, erfolgt die Wiedergabe dieser Quelle soweit wie möglich ohne textverändernde Eingriffe durch die Editorin. Da bei uneindeutiger Vorlage solche Veränderungen nicht auszuschließen sind, wird im Folgenden angegeben, an welchen Richtlinien die vorliegende Transkription orientiert ist[25].

- Den von der Editorin durchnummerierten Einzeltexten werden zur Kenntlichmachung des jeweiligen Schreibers Kurzregesten vorangestellt, die kursiv vom Editionstext abgehoben sind.
- Die Edition erfolgt zeilengetreu.
- Marginalien werden als solche übernommen, sofern sie als Anmerkungen neben den Haupttext gesetzt wurden. Ergänzungen zum Text dagegen sind bei der Wiedergabe an der durch den Schreiber gekennzeichneten Stelle in den Text eingefügt und durch Haken ⌈ ⌉ als Einschübe kenntlich gemacht. Interlinear vorgenommene Ergänzungen werden ebenso markiert und mit dem Zusatz $_{[INT]}$ eingeleitet.
- Da Verschreibungen in der Vorlage bei der anschließenden Sprachanalyse nicht thematisiert und nur in Einzelfällen als Beleg herangezogen werden, finden Streichungen keine Aufnahme in den Fließtext, sondern werden im Apparat angemerkt.
- Nicht lesbare Worte, Wortteile oder Textstellen werden durch drei Punkte in spitzen Klammern <...> ersetzt.

---

24 HIS (1901) S. 241 (Sperrung durch die Verfasserin).

25 Die Grundlage hierfür stellen in erster Linie ECKHARDT – STÜBER – TRUMPP (1999) sowie die Editionsrichtlinien des DFG-Projekts „Kanzleisprache des 17. Jahrhunderts" (Lehrstuhl Prof. Dr. Jürgen Macha) in der Abteilung Sprachwissenschaft am Institut für Deutsche Philologie I der Universität Münster dar.

- Unsichere Lesungen werden durch ein anschließendes Fragezeichen in eckigen Klammern [?] markiert.
- Im Original in Antiqua geschriebene Wörter werden kursiv wiedergegeben.

Wiedergabe von Schrift- und Satzzeichen:

- Grundsätzlich werden alle Zeichen entsprechend der Vorlage wiedergegeben.
- Groß- und Kleinschreibung wird ebenfalls übernommen. In den Zweifelsfällen <v>, <V> und <z>, <Z> wird jeweils nach relativer Buchstabenhöhe entschieden, wobei sich die Editorin der in einigen Fällen auftretenden Willkür dieses Vorgehens bewusst ist. Ebenso wird in Fragen der Worttrennung verfahren.
- Die Schreiber unterscheiden nicht zwischen <I> und <J>. In der Transkription wird einheitlich <J> verwendet.
- <y> wird in lateinischen Wörtern entsprechend seiner Funktion als <ii> wiedergegeben. Schreiber 3 setzt über das <y> unabhängig von seinem Lautwert zwei Punkte, die wegen ihrer Funktionslosigkeit nicht in die Transkription übernommen werden.
- Textgliedernde Satzzeichen treten in der vorliegenden Quelle in der Regel als Schrägstriche (Schreiber 1) oder als Punkte (Schreiber 4) auf, werden aber unserem heutigen Gebrauch folgend als Kommata wiedergegeben. Für die Klammerzeichen der Vorlage |: :| finden in der Edition runde Klammern ( ) Verwendung.
- Punkte, die die Schreiber hinter Kardinalzahlen gesetzt haben, werden in der Textwiedergabe ignoriert.
- Kürzungen in der Vorlage werden in eckigen Klammern aufgelöst, wobei sich die Schreibung, soweit möglich, an der des jeweiligen Schreibers orientiert.

Zum Anmerkungsapparat:

- Neben Streichungen und Überschreibungen werden im Apparat Erläuterungen zu möglicherweise nicht auf Anhieb verständlichen Begriffen geboten. Hierbei wurde neben der Form der Vorlage bei Bedarf auch ein Simplex oder ein Infinitiv angegeben, wobei zu beachten ist, dass hierbei die Orthographie der verwendeten Wörterbücher übernommen worden ist, die von der Schreibung in anderen Nachschlagewerken abweichen kann.
- Sofern keine Quelle angegeben wird, sind die Worterklärungen den einschlägigen Wörterbüchern von SCHILLER – LÜBBEN, LASCH – BORCHLING, TEN DOORNKAAT KOOLMAN oder dem *Dt. Wb.* beziehungsweise für lateinische Begriffe GEORGES und LIEBERWIRTH (1986) entnommen.

Transkription der Quelle

[Deckblatt]
JDT Kalluerboeck 1
vann Vphuyssenn 2
1576 anfahngende 3

Brocksachen e[t] 4
Criminalia 5

Brockboeck 6
gehorig 7
to der herlicheit 8
Vphusen 9
3 10

[1r]
Anno 1576 1

[Nr. 1 - 1576. Registereintrag betreffend Vlphert Alberts – Schreiber 1]

Vlphert Alberts heft syne olderen gefloecket, ouell getrectyret vnnd 2
Sohn tho besunderlinge synen Moder geslag[en], dickwyls vnd 3
Wolthuys[en] mennichmahll. Thole [?] Johan dirx glaß venster 4
dahr deß erb[aren] Jonckher[en] wapen ingestahn Jtem 5
in Wilben $_{[INT]}$ ⌈Reynders⌉ huys ock deß Jonckhern Vaders 6
glaßvenster vnd wapen ingeslag[en] vnnd 7
sunst vele mothwillige stucken mehr bedreu[en] 8
Darauer he dan gefencklick hingestelt, edoch 9
vnder Caution vthgelat[en] luyt sekere acte hyrouer 10
geholt[en] 11

[Nr. 2 – 1576. Registereintrag betreffend Gheesken – Schreiber 1]

Gheesken heft ehr egen kynt, idt welcke se sechte doth 12
deß ghewest tho syn, komm[en] vth embd[en], binn[en] deß e[rbaren] 13
Muntemesters Joncher[en] herlickh[eit] in harmen tybens venne 14
maget in ein drencke gesencte gewond[en] in ein erckesses 15
ouirthoche vnd darumme geslag[en] ein blauwe Schortelldieche 16

Deckblatt, Z. 1: *Jdt* 'das'.

Deckblatt, Z. 1: Zu *Kalluerboeck*: vgl. oben Anm. 2.

Fol. 1r, Z. 3: *dickwyls* 'oftmals'.

Fol. 1r, Z. 8: *bedreuen* 'betreiben, ausüben'.

Fol. 1r, Z. 14: Nach *herlickheit* sind die Wörter *tho men* gestrichen.

Fol. 1r, Z. 14: *venne* 'sumpfiges Weideland'.

Fol. 1r, Z. 15: *erckesses*: *erch* 'weiß gegerbtes Leder'.

Fol. 1r, Z. 16: *Schortteldieche*: *schorteldok* 'Schürze'.

Darouer se dan gefencklich ingetog[en] 17

[1ᵛ]

15776 [sic] 1

[Nr. 3 – Pfingsten 1577. Registereintrag betreffend Garrolt und Anthoen Harmens – Schreiber 1]

Garrolt harme[n]s mit syn Broeder — Desse hebben tho samen (Jedoch wesend de primerfaell [?] 2
Anthoen dest gemelten Garrolts broeder) Christoffer Schutte 3
tho Vphuyssen in syn eigen huys ahngefochten vnd gewaltichlick 4
int ansehen vann gants Vphuys[en] — den doer[en] vp willen breken vnd also van Christoffer 5
darouer an d[en] erb[aren] Jonckhern geklaget, iß de broeder bouen 6
gehaelt, doch mith bidd vnd schene word[en] sich loß gekelt 7
befehl vntfangen hebben dat he sich strax vth der herlickh[eit] 8
schold packen (wohr geschein) Garrolt auerst, dwile he sich 9
nichst stellen wolde lat[en] is gefencklick in conti<...> hengsett 10
act[um] in den Pinxen anno 1577. - Dorch 11
genade deß Jonckher[en] vmb syn wyff vnnd arme kynder[en] ock 12
dorch voerbed deß Christoffers vnnd mehr andere, sampte vmb 13
ander beweglick orsaken, iß ouir ein dach 2 oft 3 [INT] ⌈daerna⌉ de selue 14
Garrolt loß gelat[en], vnd de brok quithgeschuldet, mitt dohnde 15
ohrueyde *in forma* 16

[2ʳ]

1577 1

[Nr. 4 – 16. Juli 1577. Registereintrag betreffend Anne Geert Weeuers – Schreiber 1]

Anne geert Weuers — Desse Maget is tho Vphuyssen gekomen, vnd vp fresscher dath 2
erer dyeuerye gegropen vnd gefencklick hen gesett, vnd heft 3

Fol. 1ʳ, Z. 17: *ingetogen* 'festgenommen'.

Fol. 1ᵛ, Z. 4: *ahngefochten*: *anvechten* 'angreifen'.

Fol. 1ᵛ, Z. 5: Nach *Christoffer* ist ein *s* gestrichen.

Fol. 1ᵛ: Die Marginalie *int ansehen vann gants Vphuys[en]* erstreckt sich im Original rechts des Haupttextes über die ersten vier Zeilen.

Fol. 1ᵛ, Z. 7: *gehaelt*: *(vor-)haelen* 'erwähnen, anführen'.

Fol. 1ᵛ, Z. 8: Zu Beginn der Zeile ist ein Wort gestrichen.

Fol. 1ᵛ, Z. 11: Im Jahr 1577 fiel der Pfingstsonntag auf den 26. Mai. Der Abfassungstag bei der Angabe *in den Pinxen* wird in den Zeitraum der Pfingstoktav, also zwischen den 26. Mai und den 2. Juni zu datieren sein.

Fol. 1ᵛ, Z. 15: *brok* 'Geldstrafe für den Bruch eines Gesetzes, Brüchte' (vgl. hierzu auch oben den Abschnitt 6. Die *Brüchte*).

Fol. 1ʳ, Z. 15: *quithgeschuldet*: *quitschelden* 'bezahlen, tilgen'.

Fol. 2ʳ, Z. 3: *dyeuerye* 'Dieberei, Diebstahl'.

sehr voell gestolen, nha vthwysenge der kuntschap actu[m] den 4
16. July 1577 tegenst den auende, iß daerna apentlick 5
an den Kaeck tho Vphuyssen gestupet, vnd vth der herrligkeitt 6
gebannt, nae luyt dye sententz hyraff geweesen 7

[Nr. 5 – 1577. Registereintrag betreffend Hans Eylarts – Schreiber 1]

Hans Eylarts van Jtzehoe — Desse gesell, wesend noch ein Jonck man is vp frysscher 8
dyuerye tho Vphuyssen gefengklich angehold[en], vnd van d[en] Erb[aren] 9
Joncheren begnediget, volgents syne Hyraff gegeuene Oeruede. 10

[2ᵛ]
1578 1

[Nr. 6 – 1578. Registereintrag betreffend Johann Foßen – Schreiber 1]

Johann fossen tho Vphuyssenn — Desse is vmme syne ouildath gefenglich ingetogen vnd van 2
d[en] Jonchern begnediget, nae vthwisunge syns hyraff gedahnen 3
Oeruede. 4

[Nr. 7 – 25. Mai 1578. Registereintrag betreffend Hindrick Menger – Schreiber 1]

Hindrick Menger tho Embd[en] — Desser heft tho wolthuyssen d[en] 25 May ener mit nhamen 5
berent Egberts van farmßum dothgesteken, vnd vp beschener 6
daht gefengklich[en] tho Vphuyss[en] gebracht. 7

[7ʳ]

[Nr. 8 – 15. Juli 1596. Gerichtsprotokoll betreffend Pieter Karstkens – Schreiber 3]

Alßo Pieter, so sich noemett Karstkens, by Flenßburch van 1
Cappell, eines blinden mahns Sohne, mitt valschem gelde in 2
dieser Herrligkeitt betretten, vnd sollich geltt ym wirdtz Huese 3
außgeben wollen, vnd dadtleich außgeben, vnd nach vorstrick- 4
nung vnd vff fleißige eingenohmmene *information*, so dar 5
nach von vbrigkeittz wegen geschehn, vnd gehalten, befunden 6

Fol. 2ʳ, Z. 4: *vthwysenge* 'Ausweis'.

Fol. 2ʳ, Z. 4: *kuntschap* 'mündliches oder schriftliches Zeugnis über eine Sache, von der man Kunde hat'.

Fol. 2ʳ, Z. 5: *tegenst* 'gegen'.

Fol. 2ʳ, Z. 6: *Kaeck* 'Pranger, Schandpfahl'.

Fol. 2ʳ, Z. 6: *gestupet*: *stupen* 'stäupen, geißeln'.

Fol 2ʳ, Z. 9: *angeholden*: *anholden* 'festhalten'.

Fol. 2ᵛ, Z. 2: Nach *is* ist das Wort *d[en]* gestrichen.

Fol. 2ᵛ, Z. 2: *ingetogen*: *inteen* 'gefangennehmen'.

Fol. 2ᵛ, Z. 6: *farmßum*: Farmsum südlich von Delfzijl.

Fol. 7ʳ, Z. 1: *noemet*: *nomen/numen* 'nennen'.

Fol. 7ʳ, Z. 2: *Cappell*: Kappeln in Schleswig.

Fol. 7ʳ, Z. 4/5: *vorstricknung*: *verstricken* 'festnehmen'.

ist worden, das Er gemelte Pieter, by seinem Halbbruder 7
Tonnis in sein geselschafftt, zu Auwerich, vnd zu kärck- 8
durff angekoemen, vnd mitt Jhme auß den Ripen vff 9
Vphaußen gereysett, darselbst der halb Bruder sich von 10
Jhm gemachett, seine Maeße, vnd seiner Frauwen Maeck [?]- 11
Emmer, mitt allerley eingepackette reidtschafftt vnd Mate- 12
rialenn valsch[en] geldt zu geißen, wie auch ettliche der gegoßene 13
stucken, hinder sich pleiben laßen, vnd diser Pieter nichtt 14
mehr als zwehe stucken, die Jhm sein Bruder vnderweges 15
solte gegeben haben, vnd Er dem wirdtt vor sein gelach ange- 16
potten, mitt dem Handell vormischett, oder zu schaffen gehadt, 17
dan befunden, auß der *Information*, vnd nach frage das 18
Er nichtt vber vohrdehalb dach mitt Jhm geconuerhiertt, 19
sunder hin vnd her, by guete Hueßleut[en], alßo auch in der 20
Stadt im gasthuese sein vnderholdt gesuchett, Alßo 21
das Er pillich von das *Criminall* valscher Mundtzen zu 22
absoluieren, wie Er dan da von rechts wegen vor diß mall 23
absoluiertt vry, loeß, vnd ledich vff gnuchsamb vrpheide 24
vnd handt geloffte, das Er seine gefengknuß koesten 25

[7ᵛ]
mitt dem Schreiber berechnen, vnd darnach folgendtz inwendich 1
der Jahren, by rechter treuwen, vnd Ehren, soll anloeben, zubeza- 2
len, auch Jmmittels diß landt, vnd Herligkeitt auch wider 3
vmbganck[en] ⌈vnd conuersierung[en]⌉ mitt seinem ernendt[en], 4
halbbruder, vorschweren, vnd
alß dan wan Er seine koesten soll vnd will bezalen, von der 5
vbricheitt, da Er sich Jmmittelst erhalten, guete gezeuchnuße 6
seines woll haltens soll mitt bringen, vnd darmitt Jhnen vry 7
sein dise Herligkeitt in Ehren zu gebruichen, Mit dem An- 8
hangk, dennoch dweill Er zu den Jahren getretten, das Er bil- 9
lich gudt, oder quadt soll weißen zu vnderscheiden, vnd sich pillich 10

Fol. 7ʳ, Z. 8/9: *kärckdurff*: Möglicherweise handelt es sich um das heutige Kirchloog bei Aurich.

Fol. 7ʳ, Z. 9: *Ripen*: Riepe, Ort zwischen Uphusen und Aurich.

Fol. 7ʳ, Z.11: Über *seine* befindet sich eine interlineare Streichung.

Fol. 7ʳ, Z. 21: Hinter *gasthuese* ist das Wort *gesuchett* gestrichen.

Fol. 7ʳ, Z. 22: *Criminall*: lat. *crimen* 'Gegenstand richterlicher Entscheidung, Anklagepunkt, Vorwurf'.

Fol. 7ʳ, Z. 23: *absoluieren*: lat. *absolvere* 'befreien, lossprechen'.

Fol. 7ᵛ, Z. 1: *inwendich* 'innerhalb'.

Fol. 7ᵛ, Z. 4: *conuersierungen*: lat. *conversio* 'das Sich-Hinwenden'.

Fol. 7ᵛ, Z. 4: *vorschweren*: *vorsweren* 'abschwören, eidlich entsagen'.

Fol. 7ᵛ, Z. 9/10: *billich* 'gerecht'.

Fol. 7ᵛ, Z. 10: *quadt* 'Böses, Niedertracht, Übel'.

vorhuedett solte haben sollich valsch geldt Emandtz zu becly- 11
uen, oder außzugeben, soll Er zwehe seiner [INT] ⌈Halb⌉ Bruder stucken 12
geldes, die ym budell befunden, mitt einem Haemer, an dem 13
Pranger vornageln, zum Abscheuwleiche Exempell 14
seiner selbst hinferner sich des zu enthalten vnd damitt 15
von weitter straffe zu genaißen, vor diß mall begnedigtt 16
sein, von Rechttz wegen, *Act*[um] Vph[hueßen] am 15[ten] Julii. 17
anno p[erge] 96 Praesentibus des werdig[en] vnd wollgelert[en] 18
Ada- 19
me von Kirßenbruich Pastorn zu vph[ueßen] vnd Johan 20
Tammen, 21
Joannes Hoppen. 22
pro tempore iudex 23
delegatus huius 24
iurisdictionis Vp- 25
husanae, 26
Henr. Lyngh

[8ᵀ]

[Nr. 9 – 15. Juli 1596. Urfehde des Pieter Karstkens – Schreiber 3]

Jck Pieter Karstkens, blinde mahns Sohne, von Cappell by 1
Flenßburch, dohe hirmitt kundt, vnd bekenne demnach 2
Jch vorgangen negenden dach Junii, vmb meines boesen 3
mißdades halben, das Jch an dem wirdt Johan Tammen 4
alhir zu vphaußen ein valschen Reix ordt, vmb mein 5
gelach zu bezalen, außgeben haben wolle, vnnd derhalben in 6
des Edlen, vill Ehr, vnd Tugentreichen Agneß[en] von wadt- 7
wert genandt Houwerda, Frauw, vnd wittib zu vph[ueßen] 8
vnd wolthueßen gefengknuß, vnd haffte eingezogen, 9
vnd beßhero vorpleiben, vnnd mir heutt *dato* vndergesch[rieben] 10
kraffft inhaldtz vorgeleßener Sententz, derselber gefeng- 11

Fol. 7ᵛ, Z. 11/12: *beclyuen*: vgl. mnl. *becliven* (VERWIJS – VERDAM 1, Sp. 798-801), mnd. *beklîven* (LASCH – BORCHLING 1, Sp. 193), hier 'anhängen, in Verbindung bringen'.

Fol. 7ᵛ, Z. 14: Am Ende der Zeile ist das Wort *vnd* gestrichen.

Fol. 7ᵛ, Z. 18: lat. *perge* 'und so weiter'.

Fol. 7ᵛ, Z. 22-25: *pro tempore iudex delegatus huius iurisdictionis Vphusanae* 'zur Zeit beauftragter Richter dieses Gerichtsbezirks Uphusens'.

Fol. 8ʳ, Z. 4: *Johann Tammen* war in Uphusen Pächter eines der drei Krüge, die die Häuptlingsfamilie Houwerda in Up- und Wolthusen besaß (vgl. PANNENBORG [1981] S. 95).

Fol. 8ʳ, Z. 5: *Reix ordt*: *Reichsort*; *Ort* bezeichnet nach Buurman den vierten Teil einer größeren Münze (BUURMAN 7, Sp. 464). Nach ten Doornkaat Koolman handelt es sich um einen ostfriesischen Taler, so dass mit *Reichsort* möglicherweise der Reichstaler gemeint ist, der ungefähr doppelt so viel wert war wie ein ostfriesischer Taler (vgl. TEN DOORNKAAT KOOLMAN 2, S. 99).

Fol. 8ʳ, Z. 8: *Frauw*: hier in der ursprünglichen Bedeutung als Titelbezeichnung für die Herrin.

nuß enttledigtt, vnd relaxiertt, vnd mitt gnaden vber 12
sehn worden, Soe beloebe Jch mitt Ehren treuwen, vnd 13
glauben am Ehides Stadt, vnd soe hoich Jch mich im Rechte 14
vorsprechen, Vorbinden, vnd vorplichten mach vnd kan, 15
das Jch sollicher meiner gefengknuß ⌈noch selbst, oder Emandt van 16
meinentt wegen⌉ an der Edelfrau-
wen, Jhr Persohn, vorwandten, vnderthanen, Haußge- 17
sinde, beuellich habenn, oder Jemandtz waß nahmen der 18
auch haben mugen, woll eyfern, werchen, oder ym vngut[en] 19
mitt wörtern, oder warcken eniger maßen woll vor- 20
gelten, sundern vill mehr vmb de beschehene begnadung 21
vnd treuwhartzige vormanung Jhre Edelheith, vnd alle 22
die soe Jhr zugetahn, vnd zu diser meiner gefengknuß, 23
gebrauchtt, vnd zu räde gezogen de dage meines Le- 24
bendes mitt dangbarheitt, vnd alle vrundtwillige dienst[en] 25
will beiegenen, vnd dangksagen, Auch im deme was mir 26
in der Sententz vfferlechtt, getreuwleich, vnd rechtt 27

[8^{v}]

halten, Soe wahr mueß mich Gott Allmachtich, vnd sunnes 1
Hailigen Euangelium in Ewicheitt helffen, zu vrkunde 2
der warheitt habe Jch disem meinem vrpheide, mitt aigener 3
handtt, vnnd Tauffnahme vnderzeichnett, Act[um] in Jegen 4
wordtt des Hern Pastorn zu Vph[ueßen] Adami von Kirßen- 5
bruich, Johann Tammen, vnd Derck Kuper Vph[ueßen] am 6
15[ten] Julii Anno p[erge] 96 7
[eigenhändige Unterschrift:] Pieter [Hausmarke] Karstkens 8

[10^{r}]

[Nr. 10 – 1597. Gerichtsprotokoll betreffend eine Tötung durch einen unbekannten Täter – Schreiber 3]

Information, von den erschlagenen, zu wolthueß[en] 1
in Habbo Nytertz Hueß, am 10[ten] Martii Anno [Domini] 2
97 vmb vunff schlege verglauffen, 3

Fol. 8^{r}, Z. 12: *relaxiertt*: lat. *relaxare* 'nachlassen, lösen'.

Fol. 8^{r}, Z. 19: *eyfern* 'eifern, streiten'.

Fol. 8^{r}, Z. 19: *werchen*: *werken/warken* 'wirken, streben nach'.

Fol. 10^{r}, Z. 2: *Habbo Nytertz* war Pächter eine Kruges der Häuptlingsfamilie Houwerda, der sich in Wolthusen im Hoogen Huus, dem früheren Häuptlingssitz, befand, den die Familie als Zweitsitz nicht mehr in Anspruch nahm (vgl. PANNENBORG [1981] S. 95). Mit *Habbo Nytertz Hueß* ist also diese Gastwirtschaft gemeint, die Bezeichnung *Kröger zu Wolthueß[en]* (Z. 4) bezieht sich ebenfalls hierauf.

Habbo Nyterttz Kröger zu Wolthueß[en] *Citatus*, heffft nach erynne- 4
rung, wes in diser Sachen nottig by seiner warheitt erklerett, das 5
am Midtwohen den 9[ten] Martii vmb vunff schlege zu seinem hueße 6
eingekommen sein, vehr gesellen, oder Mannen, mitt ein Junge, 7
begert[en] Harbarge, vnd das sie von Enchueßen herquamen, vnd hueße 8
hellich gesproeken, das sie nach Hamborch wolt[en], Allwahr sie des 9
Nachtes verpleiben, sein, vnd hetten von Jhr vehrn die zwehe nach 10
der Stadt Embd[en] des Morgens gegangen, vnd nach zwelff vhren 11
widergekohmen, warvon die eine Jacob heißete, vnd was die ander 12
ein körtt geselle geweßen, Wehren aberst die Erschlagene, vnnd 13
einer Pauwll gnandt zu Wolthueß[en] vorpleiben, vnd hetten Jm- 14
mittels, seechs kronß behrs die zwehe vffgedruncken, vnnd 15
hetten, yn Jhr gelach Jasper Bitter mitt sein Bröder Baltzar 16
vnnd hanß Tonnemechern gehabtt, vnd dem namittagk Engelsch[es] 17
behr gedruncken, aberst kein vnlust, vnd widerwertigkeitt 18
vnder Jhr vehren vormarckett, hette aberst der Handtetiger, soe 19
Jacob genennett worde, mitt Balthazarn Bittern gehabtt, aberst 20
sein gemelt[en] Bittens nach der Stadt gegangen, vnd das gesel- 21
schafftt aldar vorlaßen, vnd nach derer wegkganck, was einer 22
Pauwell genandt, by Jhme in der köechen sittzen koemen, vnd 23
ein geraume Zeidt aldar vorpleiben, wie gemelt Pauwell alß 24
das faidt geschehn, auch in der kochen geseßen gewest is, vnd 25
daran vnschuldich, Hette aberst der Handtetiger Jacob, auch in 26
der köchen vngefehr ein vorndell stundes beuorn gewest, vnd vnder 27
andern gefragett, was datt vor bier, warvff geanttwordett 28
Olderßum behr, darvff Er gespröchen, das wehre auch gudt behr 29
vor sein geldt, doch das Engelsch[e] golde, mehr, vnd was beßer, 30

[10^{v}]

vnd von dar vffgeruckett, mitt dise wörtern, sie dringken dan 1
bynnen Engelsch[es] bier, vnd weilln Jch das mede bezalen sall, 2
will Jch wider bynnen gahn, vnd vber ein weinich was der 3
Junge außkommen lauffen, vnd geruffen, dar sein sie vnder 4
hem drehn mitt pocken an den Andern, vnd [INT] ⌈da blodett eine⌉ 5
[INT] ⌈von⌉ den dritten, vnd kurdtz darnach was der Jacob mitt 6

Fol. 10^{r}, Z. 4: *Citatus*: lat. *citare* 'vorladen, aufrufen'.

Fol. 10^{r}, Z. 15: Hinter *behrs* ist das Wort *van* gestrichen.

Fol. 10^{r}, Z. 19: *Handtetiger*: *handtätig* 'eine gewaltsame Tat begehend', *hantdader* 'Missetäter'.

Fol. 10^{r}, Z. 25: *faidt* 'Tat'.

Fol. 10^{r}, Z. 29: *Olderßum*: Oldersum, Ort südöstlich von Emden.

Fol. 10^{v}, Z. 2: *mede* 'Met, Honigbier'.

Fol. 10^{v}, Z. 5: *pocken*: *poke* 'Dolch, Dolchmesser, kurzer Degen'.

Fol. 10^{v}, Z. 5: Hinter *vnd* ist folgendes *die* in *da* verbessert und folgendes *zwehe liggen* gestrichen.

Fol. 10^{v}, Z. 6: Am Zeilenanfang ist das Wort *vff* gestrichen.

dem kleinem, ieder Jhre Mantelln vmb hebbende, Zum hueße auß- 7
gelauffenen, vnd Jhr von Habben angespröchen, wall gesellen 8
woe machett Jhr es dar, darvff die groteste Jacob, ein gadt 9
in die koep hebbende blöedende geantwortett, hett hefft gehn 10
nodt, vnd damitt gehn Borßum vorglauffen, 11
Vorklarete demnegest, das Er nichtt weiße, wie vnd war her sie 12
quemen, wohnet[en], togen, oder gebohren wehren, auch woe Jhr 13
nahmen
oder zu nahmen wehren, vormainte die erschlagene ein Schodtz 14
mahn auß seiner spraeke zu sein, wie Er auch hette bekandtt 15
vnnd hette de linckern Handtt lahm, kurdt van persohn, Oldt 16
vngefehr 28 Jahren, die handtetiger auch vngefehr auch so oldt 17
weiße da von anders nichtt, vnd in de kaemer koemende 18
Jhme achter der dohr gefunden, vnd gene wörden davon gehoirett 19
sunder twe oder dre Sycken noch gesehn, vnd was in de rechter 20
zidtt, vnder der Arm eingestecken vnd wie ogenscheinleich die 21
pock[en] yntmittell kruhm gebogen [vnd] Weiße nichtt andres, Soe 22
wahr help Jhme Godt 23
Deß vorsturbenen guettern, soe by Jhme gefunden, sein nichtt 24
mehr alße twe phar buxßen das eine phar filbmordtt [?] vnd das 25
ander Swardt laeken Ein Mantell, Ein rodt hemptrock[en], vnd 26
wytt bindtwamebois, mitt ein keßyacke, ein poeck[en], vnd 27
ein stuck van drehe st[über] mitt ein steter vnd seßlingk an 28

Fol. 10^{v}, Z. 9: *woe* 'wie'.

Fol. 10^{v}, Z. 9: *gadt* 'Loch'.

Fol. 10^{v}, Z. 11: *Borßum*: Borssum, Ort südlich von Emden.

Fol. 10^{v}, Z. 14/15: *Schodtzmahn*: *Schotte* kann als Herkunfts- oder als Berufsbezeichnung für den herumziehenden Krämer verwendet werden. In diesem Fall ist wohl davon auszugehen, dass die Herkunft bezeichnet werden soll, da auf seine Sprache verwiesen wird und zudem zur Frage des Berufs die Angabe folgt, dass der Tote *Passemente macker* war (vgl. Anm. fol. 12^{r}, Z. 6). Als Herkunft darf aber nun wohl nicht Schottland angenommen werden, sondern die Bezeichnung *Schodtzmahn* wird sich auf einen Menschen aus dem Schoterland beziehen. Das Schoterland, gehörend zum Viertel Zevenwouden im Süden der niederländischen Provinz Friesland (vgl. VAN DER AA 10, S. 281), bestand bis zur Eingemeindung nach Heerenveen im Jahre 1934 aus 20 Dörfern und hatte im 16. Jh. eine führende Stellung im Torfhandel inne.

Fol. 10^{v}, Z. 20: *Sycken*: Belege ließen sich lediglich für das Verb *siken* 'keuchen, stöhnen' finden. In diesem Zusammenhang mag die Verbform *Sycken gesehn* falsch gewählt sein, wenn Stöhnen vernommen wurde, oder es bezieht sich auf die visuelle Wahrnehmung der letzten Atembewegungen.

Fol. 10^{v}, Z. 25: *buxßen* 'Hosen'.

Fol. 10^{v}, Z. 27: *bindtwamebois*: mnd. *wambois* 'Wamms, kurzes Camisol, Jacke'. Das Morphem *bindt* spezifiziert dieses Wams als eines, das offensichtlich zuzubinden war.

Fol. 10^{v}, Z. 27: *keßyacke*: *cosiacke* 'ein halblanger Überrock, Kittel'.

Fol. 10^{v}, Z. 28: *steter*: *stoter*, ostfriesische Münze im Wert von 2 Stübern.

Fol. 10^{v}, Z. 28: *seßlingk*: 6-Pfennig-Stück.

gelde, vnd vor sein börst ein pudelken gehangen, waryn be- 29
funden ein Hellmett, vnd noch ein breffken, voll kruitzen 30
geg[en] Jser, vnd Stall, Hoeßen, vnd schohn, vorruckett, vnd 31
wegk gekommen, hette gahr hembden von Jhr alles by sich 32
gehabtt, was Jhr werbung hantierung, oder mainung ge- 33
west, habe woll dar vmb gefragett, aberst kein antwordt 34
darvff erlangett, sundern wehren guete gesellen, 35

[11r]

[Nr. 10 b – 1597. Zeugenaussage der Reynouw, Frau des Habbo – Schreiber 3]

Reynouw de Huesf[rouw] von Habben, Jdem alß Er Ehemahn 1
deposuit, addiertt, das sie von dem Pauwell ein phar, oder 2
dre stunde, dre Reßenobelln vnd twe Krohnen vmb vffzu 3
huiden gedahn, mitt dise wörtern Er wolte das wordt nichtt 4
haben, das Er geldt hetten, vnd wolte vor Jhr nichtt bezalen, 5
hie hette gnuch vor Jhr außgelachtt, wie Er auch vor dem Nider- 6
geschlagenen einmall bezalitt hette, Hette da auch by gedahn 7
ob sie nichtt bezalett soe wolte Er bezalen, dan sie solt[en] gehn 8
schaden lyden, 9
vorklarete auch das sie dem handtetig[en] Jacob in de ganck 10
vorfolgett vnd Jhme klegleich darvff angesprocken, dar- 11
vff Er geantwortett Hie heffit my datt offgehaelett, 12
der Handtetiger sey ein lanck geselle gewest, hebbe ein 13
wittachtich leddern wambois angehabtt, zwarte Buxßen, 14
damitt Jhr zeuchnes beschlietende, 15

[Nr. 10 c – 1597. Zeugenaussage des Brechter Johans – Schreiber 3]

Brechter Johans, vff das feitt der erschlagenen vnder- 16
fragett, das Er yn der Köchen sein gelaich, vnd nichtt mitt 17
Jhr gehabtt hette, die erschlagene ein mall Jhr vorby gahn, vnd 18
dise wörtern von Jhme gehoirett, by Godt Habbe Jck sall 19
hem datt naholden, vnd was der Jacob darnach by Jhr sittzen 20
koemen, vnd entleich widervmb by dem seinem hen ingeghan, 21

Fol. 10v, Z. 29: *börst* 'Brust'.

Fol. 10v, Z. 29: *pudelken*: *pudel* 'Beutel'.

Fol. 10v, Z. 30: *Hellmett*: *helm*, eine flämische Goldmünze.

Fol. 11r, Z. 1: *Jdem*: lat. *item* 'ebenso'.

Fol. 11r, Z. 2: *deposuit*: lat. *deponere* 'zur Aufbewahrung anvertrauen, niederlegen, bezeugen'.

Fol. 11r, Z. 3: *Reßenobelln*: *Rosenobel*, eine (ursprünglich englische) Goldmünze im Wert von ca. 7 Reichstalern.

Fol. 11r, Z. 4: *vffzuhuiden*: *vphuden* 'aufbewahren'.

Fol. 11r, Z. 4: *gedahn*: *don* 'tun, geben'.

Fol. 11r, Z. 11: *klegleich*: *klegelik* 'Klage erhebend'.

Fol. 11r, Z. 14: *wittachtich* 'weißlich'.

vnd habe anders nichtt alß *rumoren* gehoirett, vnd von den
Jungen hoeren roepen, dar stecken sie malckandern, vnd wehren
die zwehe herauß gekommen lauffen, vnd der groteste Jacob
gesproeken, hir koeme Jch Jammerleich odder vnschuldich an
datt iß affgehalett, die vierte Pauwell hette nichtt domals
by Jhr gewest, sundern in Jhr gelaich, vnd wehre vnschul-
dich an das faytt, dwie Er auch kein schuldt daran hadde
addit vnder *rumoren*, hette Habbo darzuwillen aberst von
Jhme vnd Reynouw wider nidergesettz[et].
Demnegest, vorklarett, das Pauwell was beuorn gesechtt
er kendte sie nichtt, sundern wehre zu Gronning[en] by Jhr
angelangett wehre, hetten sehn außdohn von Jhme Pauwell
ein gelabte Krohne.

[11v]

[Nr. 10 d – 1597. Zeugenaussage des Albertt Diurdtz – Schreiber 3]

Albertt diurdtz in der Köhen sein glach mitt Brechter hebbende,
debosuit, das by Jhme einer der vehre mitt Nahmen Pauwell tott
Reynouw gekoemen, vnd Jhr vehr stucke geldes gedahn, vnd darnachar
sey de handtetige Jacob by Jhr auch gekoemen, vnd drinckende
fragende, was das vor Behr, Habben, olderßumer behr, vnd Jacob, ob
das zu Embd[en] gebrouwen worte, Habben, zu Olderßum, dar sie hin
wolt[en], warvff Er vffgesprungen, vnd hin bynnen in ein an-
der gegang[en], waß darnach alßo baldt de Junge koemen ruffen
dar sin sie mitt de puchen an ein ander, vnd hette habbo dar
hin willen, welch Jhme durch Albert[en] vnd andern vorhindertt,
damitt Er nichtt in Zangk gerat[en] muchte, warvff Er habbo den-
noch geseechtt Jch will darhin, vnd was Jhme Jacob entgegen
gekoemen, vnd hette Er gespröchen O Jacob, wat hebt ghi dar ge-
mackett. Jch hebbe nichts gidahn, Er hett mir gestochen vnd bin
vnschuldich daran vnd damitt zum huese heraußgesprung[en],
vnd bynnen koemende, haben dem Schodtzmahn, vor der
dohre liggen gefunden, welch sie mitt kraffttt vpschuuen
muest[en] *Addit* das alße Jacob by Jhr geseßen, seine hand[en]

Fol. 11r, Z. 22: *rumoren*: lat. *rumor* 'das verworrene Durcheinanderrufen einer Menschenmenge'.

Fol. 11r, Z. 23: *malckandern*: *malkander* 'miteinander'.

Fol. 11r, Z. 25: Hinter *Jammerleich* ist das Wort *an* gestrichen.

Fol. 11r, Z. 27: Hinter dem ersten *Jch* ist das Wort *nicht* gestrichen.

Fol. 11r, Z. 29: *addit*: lat. *addare* 'hinzufügen'.

Fol. 11r, Z. 31: Der Name *Habbo* ist mit *Pauwell* überschrieben.

Fol. 11r, Z. 34: *gelabte*: *lappen* 'flicken, ausbessern'?; *Krohne*: Bezeichnung französischer, spanischer und niederländischer Münzen (VON SCHRÖTTER [1970] S. 328f.).

Fol. 11v, Z. 9: *puchen: poke* 'Dolch' (vgl. Anm. zu fol. 10r, Z. 5).

Fol. 11v, Z. 9: Vor *habbo* ist *Alber* gestrichen.

gewrungen, vnd gesechtt Jch byn auch ein kerle, dar es geldt, aberst 19
inß wirdtzhueß behoirtt men gen moyte zu machen aberst ins 20
veldt, die de ouerhandt holdt mach gahn lauffen, vnd de dar 21
liggen blifft mach sin oldermohr bruyen, vnd nach solliche 22
wörtern was Er hie binnen gegahn vnd weinich darna das 23
feytt vorrichtett, wiete anders nichtt, derselbe Jacob was 24
auch int hofftt vorwundett gewest, vnd hette der Junge 25
gesechtt das der Totte ein frauw mitt ein klein kindt hette, 26
welch de eine tydt zu Embd[en] de andertydt *contra* in hollandt 27
sein solte, 28

[12r]

[Nr. 11 – 21. März 1597. Aussage der Witwe des Verstorbenen – Schreiber 4]

Euweken Floersin binnen Amsterdam in S. Jacobs Strate 1
mitt Euerdtchen Berndts wohnende, kommende den ein 2
vnd twintigsten dagh Martii 1597 alhie, seget, dat der 3
erschlagener seie er Man, sein nahme Robert Gerritzen 4
ein geborner Schottsschman, hebbe einen Broder tho Vlißingen 5
wohnen
mitt ein Sister [Sie Euweke hebbe ehme 3 Jahr im <...> S. M[ar]ten 6
verheirathet gewesen, seie ein Passemente macker gewesen mitt ein
lammen arm], Verclarende, daß bey Jhr ein Man, der langs
gewesen, ankommen, vnd gefragt, war de Frauw Euweke wohnede 7
die vier kinderen hedde, ehr Man were by Embden tho wolthusen 8
erstorben vnd todt, dar möchte sie hentrecken, vnde hedde die frauw 9
deß huises sie Euweken alsobalde geruffen, vnd sie Euweken ehme 10
tho worde gestaen, dar he datselue, wo beuorn ock verclaret 11
hätte sie Euweke wol gerne mehr ehme fragen vnd van 12
ehme weten willen, - He aber gesagt, Er hätte die tidt nicht, 13
were iligh, vnd also bald weggegangen Sagte Euweke 14
sie hätte sunsten seiner keine kennuße Sagt, Er Man 15
der erschlagene sei nue vergangener Sontagh von ehr vor ein 16
Monat gangen vnd in gelde bi sich hatt 4 ½ thaler, keine ba- 17
gagie, allein ein hembdt mitt dreien kragen Sagt ferner, 18
datt he eine Swarte Cosacke annegehat, vnd ein linnen bintlif, 19
vnd ein rot hembdtrock, war Jnne stucken in den siden, vnd in der 20

Fol. 11v, Z. 22: *oldermohr*: *oldermoder* 'Großmutter' (BUURMAN 4, Sp. 925; 7, Sp. 483).

Fol. 11v, Z. 22: *bruyen* 'heiraten'. Die Wendung *he brüde sine moder* wird bei LASCH – BORCHLING 1, Sp. 356, als „derbe Abweisung" angegeben.

Fol. 12r, Z. 5: *Vlißingen*: Vlissingen, Küstenort in den südlichen Niederlanden.

Fol. 12r, Z. 6: *Passemente macker* 'Seidensticker, Posamentierer' (Handwerker, der kostbare Zierbesätze, Einfassungen, Borten für Kleidungsstücke herstellt; frz. *passement* 'Borte, Einfassung').

Fol. 12r, Z. 12: Hinter *vnd* ist das Wort *ehme* gestrichen.

Fol. 12r, Z. 19: *Cosacke* s. *Keßyacke* (vgl. die Anm. zu fol. 10r, Z. 27).

Fol. 12r, Z. 19: *bintlif*: s. *bintwamebois* (Anm. zu fol. 10r, Z. 27).

lincken mouwen ingesatt van rot, ock ein gatt in der lincken 21
mouwen beuorn geseten wesen, seine Buchsen ein par bomsiden, 22
vnd ein par swart laken vant selue, dar de Cosacke van waß 23
Eine vngevoderde Mantell, Bittett, daß Jhr Euweler solches 24
weder möge gefolgett worden, alß ohres Mannes nalatt, vnd *atto-* 25
statie sines dodes Vnd weil man vth desen allen luit <...> 26
vndt mehren befindett datt sie Euweke hirJnne anders nicht alß 27
der warheitt verclarett, ock deß erschlagenen kindt mitt sich anher 28
gebracht, befindett sich billich vnd recht, daß man neben erstattinge 29
der vnkosten vnd moie soldes Jhr widerumb late folgen. 30
Dweil nun <...> Frauwen dit guet ehres erschlagens 31
Mans gefolgt wertt, vnd se den entfangh mitt eigener handt nitt 32
vrkunden kan, alß sie nitt schriuen konde, heft mi vnderbenomeden 33
erent haluen tho vnderteckenen gebetten. Vf heut *dato* alß bouen 34
Adamus a Karssenbroch Pastor 35
tho Vphusen mitt eigener handt 36

[12^{v}]

[Nr. 12 – 2 Juli 1585. Urfehde des Claus vonn Harttz und der Gisselle – Schreiber 3]

Jck Claus vonn Harttz ein boere [vnd] geselle von Goeslaer 1
vnnd Gisselle ueth lanndt zu Meckelnborch <...> helue- 2
denn doen kundtt vnnd bekennen mytt disen vnse[n] 3
vrphede, wie wy vp Heutt dato den 2. *Julii Anno* p[erge] 4
85 alhir tho vphueßenn vnsern Moettwille yn des 5
pastorn Hues gevbentt vnnd Jhme ein golden rynck 6
mett ettleich geltt enttwendett, vnd genhomen, dero 7
wegene wy obg[enannten] in des Edlen vnd vilttugentt 8
reichen Junffern Sophia Houwerda zu Vph[ueßenn] 9
vnnd Wolthueß[en] dochters gefo [?] Herrlicheitt ange- 10
lastett, vnnd dweill Gissele mein Ehefrauw mett 11
Kynder beswarett, darvmb wy begnedigett sein, 12
vnd vp gueder lueden vorbiddentt gefryett, also 13
vorhieten vnd beloeuen wy by vnser seelen See- 14
licheitt soedane Moetwille, vnnd deuerye nichtt 15
mehr zu offenen, vnd vorthan erleich vnnd 16
framleich zu haltenn, vnnd nach dato dises nimer 17
mehr widervmb in des obgedacht[en] Junffern Heer- 18
licheitt nichtt zu koemen, Ock ahn den Jenigen 19

Fol. 12^{r}, Z. 22: *bomsiden*: 'hergestellt aus *bomside*, einem gewebten Zeug mit baumwollenem (oder garnenem) Aufzug und wollenem Einschlag'.

Fol. 12^{r}, Z. 25: *gefolgett*: *volgen* 'in das Eigentum eines anderen übergehen, ausgehändigt werden'.

Fol. 12^{r}, Z. 25: *nalatt* 'Nachlass'.

Fol. 12^{r}, Z. 25/26: *attostatie*: lat. *attestatio* 'Bescheinigung'.

Fol. 12^{v}, Z. 12: *beswarett*: *besweren/beswaren* 'belasten; beschweren'.

Fol. 12^{v}, Z. 16: *offenen* 'ausüben'.

soe tho diser vnser anhaltungh orsache gegeben hebbe[n] 20
nicht mitt worden oder warcken tho beschedigen, 21
oder durch anderen beschedigen laeten, vnd sulx 22
nummermehr an Jenigen des obgedacht[en] J[onckern] 23
von Vph[ueßen] vnderthanen tho vorhaelen, vnnd 24
dweill Clas nichtt schriuen kaen noch sein 25
Huesfrauw, hefft ⌈my vndergesch[riuen]⌉ tho vnderteickenen ge- 26
beden Tuige der Erb[aren] Christoffer Schütte 27
albertt Brouwer, vnd Goesen backer, Act[um] 28
vph[ueßen] am 2. Julii a[nn]o 85 29
Claus von Harttz 30

[13r]

[Nr. 13 – 27. April 1598. Urfehde des Johan Foßen – Schreiber 3]

Ich Johan foßen dohe hirmitt bekennen vnd offentleich vor Jeder- 1
mennichleich betuigen, demnach mir die vill Edell- vnd Tugentt- 2
reiche frauw Agnetha, von Wadtwert[en], gnandt Houwerda frauw 3
zu vph- vnd wolthueß[en] wittwe p[erge] mir vmb meine an Jhr 4
Edelheith
gerichtz dienar derck Kuper begangenen Obeldadt in der vphau- 5
sische gefangknuße eingezogen, vnd mir durch vorbytt Ayltt 6
Janßen, vnd Johannes Siouwkens, diser boesen feytt gunstig- 7
leichn vorlaßen, vnd quidtgescholden, derhalben Jhr Ed[elheit] dar 8
vor vnder dienstleichn bedanckende, vnd beloeue krafftt dises 9
vor my vnd Jedermennichleich, das Jch dem Hueße Vphauß[en] 10
vnnd dern bestalte vnd vorordnete gerichtz dienarn in allen ge- 11
bodt, vnd vorbodtt, wie ein getreuwer vnderthan vordhan mir ge- 12
hoirßambleich zu halten, schicken, vnd dragen, vnd solliche vberdadt 13
vnd moettwille hinferner, gegen Niemandt[en] mehr vbnen, vnd 14
plegen, vnd wanner sollichs widervmb schuldich befunden, mir 15
der gebuhr vormuge beschreibenen Recht[en] zu straffen, Beloeue 16
auch sollicher meiner gefengknuß[en] gegen, dem gerichtz dienar 17
derck kuper, vnd andern, nichtt zu yuern, vnd gedencken, Oder, 18
durch meine, Sohne Mene Johanß[en] alß vrsacher diser vnd sunst[en] 19
Jemandtt anders, nichtt zu Jueren, vnd wacken zu laßen, by oben 20
gedacht[en] vorplichteter straffe, Sundern in allen guet[en] dselbe zu 21
vormahnen, Soe wahr mir Godt allmechtig helffe, wie Jch 22
das mitt gegebner Handtastung, am Ehedes stadt by meiner 23

Fol. 12v, Z. 24: *vorhaelen* 'wiederholen'.

Fol. 12v, Z. 26: Hinter *hefft* ist das Wort *hie* gestrichen.

Fol. 13r, Z. 5. Mit dem Wort *der* sind die Buchstaben *Jh* überschrieben.

Fol. 13r, Z 8: *gunstigleichn* 'freundlich'.

Fol. 13r, Z. 8: *vorlaßen*: *vorlaten* in der Bedeutung 'aus der Gefangenschaft entlassen'.

Fol. 13r, Z. 17: Hinter *gefengknuß[en]* ist *vrsach* gestrichen sowie folgendes *geb* durch Überschreibung eines *h* und Anfügen von *en* zu *geben* verbessert.

Seell, Heill vnd Salicheitt annehme, vorheiße, vnd beloue,
Act[um] yn Jegenwordt Ayltt Janß[en] vnd Johannes Siouwkens,
am 27[ten] *Aprilis Anno* p[erge] 98 *Quod testor*,
Henr[rick] *Lyngh* hett vff sein
begerendt, dweill auch de *Jnterces-*
soren nichtt schriuen, wie ehr auch
kan, disem *in fidem praemissorum*
nach gedahner handtastung, vnd marcks
vnderschreibung, *subscribirett*,
[Hausmarke Johann Foßen]

[21r]

[Nr. 14 – 3. September 1577. Gerichtsprotokoll betreffend Anne Geert Wevers – Schreiber 1]

Anne Gheert Weuers [das] ⌈binne[n] hage gebohren⌉ by Hille syn huyßf[rouwen]
ghetelet, iß vmb ere dyuerie gefangen tho Vphuyssen
van d[en] edelen vnd erentfest[en] Eger Houwerda
van Vphuyss[en] tho Vp vnd Wolthuysen houetling
am 16 Julii Anno p[erge] 77 tegenst den Auende
1 Darauer se dan gefragt synde vnd mit gants manyrlick[en]
word[en] vormahnet de warheit tho seggen, heft se am ersten
vorklahret desse ohres suluests, vnd ohres Olders nhamen
seggend mede olth tho wesen vngefehrlich 18 edder 19 Jar[en]
2 Heft ock vrywillich bekent, dat se deß dages tho voeren
alß se gefange[n] word int negeste loech an foerletz [?] (de name
deß lochs nicht egentlick witende) dare se dorch ein Seyen
stych, dwyle de luyd vth wahren, vth vnd in huys
gekropen, vnd desse nobeß[chreven] gued[en], dye noch mit der
daeth by se befunden, gestalen.
Jnden ersten ein Leyssche Rock, de se noch ahn hadde
Jt[em] ein swarte engelssche krage, de se ock vmb hadde
Noch ein engelssche faly, de se ock by sech hadde, mit

Fol. 13r, Z. 26: lat. *Quod testor* 'was ich bezeuge'.

Fol. 13r, Z. 30. *in fidem praemissorum*: lat. *fidepromissio*, eine alte Form der Bürgschaft.

Fol. 21r, Z. 2: *ghetelet*: *(ge-)telen* 'hervorbringen, gebären'.

Fol. 21r, Z. 8: Hinter *desse* ist das Wort *vnd* gestrichen.

Fol. 21r, Z. 8: *ohres Olders nhamen* 'Name ihrer Eltern'.

Fol. 21r, Z. 11: *loech* 'Kirchdorf, Stätte'.

Fol. 21r, Z. 13: *stych* 'Steig, Fußweg'. *ch* und *ck* sind übereinandergeschrieben.

Fol. 21r, Z. 13: Hinter *wahren* ist *vth* gestrichen.

Fol. 21r, Z. 14: *gekropen*: *krepen* 'kriechen'.

Fol. 21r, Z. 14: Vor *dye* ist das Wort *der* gestrichen.

Fol. 21r, Z. 16: *leyssche*: *leysch* 'in Leiden hergestelltes Tuch, Tuch aus Leiden'.

Fol. 21r, Z. 18: *faly*: Hahn gibt für *falyen* die Bedeutung 'Felleisen, Mantelsack' an (ein „lederner

noch ein velllakenn, dat se ock by sech hadde, vnd 19
Noch ein linnen Musgen, idt welck se noch vp idt hoeft hadde 20
3 Jtem se heft ock bekent, dat se Anne ennen tho 21
Vphuyssen in Vorgang[en] Jahre desse nobeß[chreven] gud[en] 22
gestohlen.
erstlich ein nye swarte Sube mit swarth kamelott 23
Jt[em] ein paer Rode kamelotten Mouwen mit Beskens, an 24
elcke mouwe ein paer. 25
Jt[em] ein vorsteynen Schoeteldoeck, mit nye vorgulden Malxen 26
vnd mit ein paer beskens 27
Jt[em] noch ein nye Rode engelssche voerschoet 28
Noch ein Swarte engelssche Krage mit Sammit besett 29
Jt[em] ein nye faliye 30
nae de pekenning[en] Anne enn[en] vnd syn huyßfrow Noch ein doeck de se vp idt heeft gesettet, Wesend 31
tho [INT] ⌈sam[en]⌉ woll wehrdich 30 gulden. 32

[21v]
Deß vorige Confessie aldus vrywillichlicken, ahne Jennige angst 1
van tortuyr ahne ock Jenich bysyndt enges [sic!] Scharprichters 2
gedahn
synd, Jß se auermall deß anderd[en] dages, weder va[n]t 3
vorige gefraget, darby se dan noch preseßyrend, 4
heft se sich Jammerlick beklaget, seggend dat se van boesen 5

Reisesack, der mit einer eisernen Stange oder Kette verschlossen wird"), aus frz. *valise* (vgl. HAHN [1937] S. 67). Diese Erklärung, bei der sich in diesem Zusammenhang die inhaltliche Frage aufwirft, wie ein solcher Mantelsack zusätzlich zu anderem Diebesgut mitgeführt werden konnte, ist jedoch nicht zutreffend, denn mnl. *falie* (entlehnt aus afrz. *voile*) bezeichnet einen Mantel oder ein offensichtlich als Mantelersatz verwendetes grobes Tuch.

Fol. 21r, Z. 20: *Musgen*: *Musche* 'Frauenkopfputz, Mütze'.

Fol. 21r, Z. 23: *Sube* 'langes, faltiges Kleid, häufig mit Pelzwerk verbrämt oder gefüttert' (SCHILLER – LÜBBEN 4, S. 458).

Fol. 21r, Z. 23: Hinter *nye* ist die Wortwiederholung *nye* gestrichen.

Fol. 21r, Z. 23: *kamelott* 'ein Zeug von Kamelhaaren'.

Fol. 21r, Z. 24: *kamelotten*: hergestellt aus *kamelott* (vgl. Anm. zu fol. 21r, Z. 23).

Fol. 21r, Z. 24: *Beskens*: Zu *besteken* 'Knöpfe' (AHLSSON [1964])?

Fol. 21r, Z. 26: *vorsteynen* 'mit Steinen versehen'.

Fol. 21r, Z. 26: *Malxen*: *malge* 'Öse, Spange, kleiner Ring als Zierstück und Befestigungsmittel der Kleidung' (vgl. LASCH – BORCHLING 892f.).

Fol. 21r, Z. 28: *voerschoet* 'Schürze'.

Fol. 21v, Z. 4: *preseßyrend*: *pressieren* 'drücken, bedrängen' aus lat. *pressare* 'drücken'.

Fol. 21v, Z. 4: Am Zeilenende sind die Wörter *is, iß se* gestrichen.

lud[en] tot idt Sthelen gerad[en] vnde gereytset is, den se dan 6
thor handt schold stehlen 7
Gefraget synd, well de selue luyd[en] wehr[en], heft se genohmet 8
erstlich ener frouwen, ebbe genandt, de huysfrouwe van 9
Jonge Gheert hidden tho Arrell 10
Noch genohmet ener frouwen, dedde Lubben hueßfrou[wn] 11
tho Menstede, 12
Darop se dan bekend gestolen tho hebben tho Arrell d[en] 13
Pastorsche Sel[igen] Tholen frouwe ein gold[en] penningk, vnd 14
noch ein syden Damesten bendell, dat welcke dan de 15
vorg[enannte] ebbe genothen, edoch idt suluige (diewile idt 16
vthqua[men])
dorch anholdinge deß Schreyuers tho Biernum, mit ein koe 17
wedder heft mothen vorgueden 18
Bekend noch ein[en] Wybben koster [INT] ⌈tho Arrell⌉ gestohlen tho 19
hebben twe
mu[n]tzen, daruan ebbe vorß[agte] den einen, vnd dedde 20
Lubben de[n] andern gekregen 21
Bekend ock noch ein Bundt Russchen genohm[en] tho hebben 22
Jedoch weddergegeue[n], den se idt gestahlen 23
Se heft ock vp idt suluige Mahl beklaget vnd ahngegeu[en] 24
dat se ock van ener frouwen, mit nham[en] Tyaecke haeytets 25
tho embd[en] vp Valderen wohnend, wesend ein vthdoechster [?], 26
tot idt stelen geraden vnd gereytzet waß, ohr oftmahl anharb[en] 27
dat se hen lopen solde vm weß tho kreg[en], vnd ohr idt 28
suluige tho brengen, 29
Darup se dan ock in vorled[en] winter tho Wolthuyssen 30
bekend gestolen tho hebben tegen d[en] auenttyt, einen Weuer 31
ein stucke Linwenth, dat se Tyaecke vorg[enannt] thoegedragen 32

[22ʳ]

vnd daruore van se genothen vngefehrlich ocht scharp 1
de dan gesecht, dat se de elle daruon voer 1 s[chilling] v[or]koft hadde 2
Dye weuer mit nham[en] Johan Peters hyrop vorstahn synd 3
heft vorclart dat idt Linwent groth was gwest vmbtrent 4
12 ellen, de elle wehrdich tusschen vyff vnd seß s[chilling] 5
v[n]gefehrlich

Fol. 21ᵛ, Z. 6: *gereytset*: *reizen* 'antreiben'.

Fol. 21ʳ, Z. 10: *Arrell*: Möglicherweise der Ort Arle im nördlichen Ostfriesland.

Fol. 21ʳ, Z. 17: *anholdinge*: *anholden* 'festhalten'.

Fol. 21ʳ, Z. 26: *Valderen*: Faldern, Ortschaft zwischen Uphusen und Wolthusen.

Fol. 22ʳ, Z. 1: *schaep*: ostfriesische Münze (1 Schap = 1/10 ostfriesischer Gulden).

Fol. 22ʳ, Z. 4/5: *vmbtrent* 'ungefähr, beinahe'.

Noch bekend se tho Lutke Borssum ein[en] Westfrieße ein
keteltgen gestohlen tho hebben, dat welcke Tyaecke vorges[agte]
ohr ock vorkoft
Noch tho Petkum in ein groth huyß nha der dyck ahn
ein Rock gestholen, die Tyaecke v[or]s[agt] ohr ock in der Stadt
by einer Juden vorsettet
Noch ock an de andersydt Larrelte einen blauwen
engelsschen Rock gestohlen, die Tyaecke vors[agt] ohr ock in de
Joede vorsettet, vnd vorklahrt se Anne aldahr van Tyaecke
vorg[enant] voer de eine Rock genothen tho hebben 9 schaep, vnd
voer de ander Rock 10 effte 11 schap vngefehrlich
Noch heft Anne vors[agt] bekent, dat se in Vorgang[en] Winter
tho Wolthuyssen, ein olt keteltg[en] gestohlen, dat welcke se
ein ketelboeter binne[n] embd[en] vorkoft voer 7 efte acht
8 schaep vngefehrlich
Noch voer ein maenth tho Wolthuyssen ein Halßdoeck
mit ein blauwe schorteldoeck gestohlen
Jt[em] se heft ock bekent an de andersydt Swyndorp ghestol[en]
tho hebben, ein olde binde, wegende ses loth vngefehrlich
mit noch ein olde friessche Rock.
Jt[em] tho Liutke Burssum int hoege huys gestohlen ein
Roed Rock, den se sachte woll 2 Jaeren gedrag[en], vnd
dahrna in Gronninger Landt vorkoft tho hebben
Heft ock bekent in Gronninger Landt gestolen tho hebben
ein Pelß, de idt volck, den se gestolen waß, wedder
enthnohmen

[22ᵛ]
Noch heft se Anne bekent, tho Midtwolde in ein Posthuys
dahr se gedyent, gestohlen tho hebben ein pels, mit ein krage
Jedoch seggend, dat se dartegenst int sulue huys ein
daler vordient hadde.
Vnde nha dat se desse voerige dinge[n] althosamen alsoe

Fol. 22ʳ, Z. 6: *Kleinborssum*: Borssum, Ort südlich von Emden.

Fol. 22ʳ, Z. 9: *Petkum*: Ort südlich von Uphusen.

Fol. 22ʳ, Z. 12: *Larrelte*: Larrelt, Ort westlich von Emden.

Fol. 22ʳ, Z. 19: *ketelboeter* 'Kesselflicker'.

Fol. 22ʳ, Z. 21: *maenth* 'Monat'.

Fol. 22ʳ, Z. 23: *Swyndorp*: Schweindorf, Ort östlich von Emden.

Fol. 22ʳ, Z. 24: *binde*: Frauenschmuck.

Fol. 22ʳ, Z. 26: *Liutke Burssum*: Borssum, Ort südlich von Emden.

Fol. 22ʳ, Z. 26: *hoege huys*: Burg, Sitz der Häuptlinge von Borssum.

Fol. 22ʳ, Z. 30: *volck*: hier in der Bedeutung 'Leute' gebraucht.

Fol. 22ᵛ, Z. 1: *Midtwolde*: Midwolda, Ort in den nordöstlichen Niederlanden.

vrywillichlich, ahne Jenige tortuyr efte beangstinge, alß 6
voer gesacht alsoe bekant vnd vorclerit heft, Heft 7
Die erbare Joncker vors[agt] se daerauer thoe gelegener tyt 8
nemlichen am drudd[en] dach des ma[n]ths Septembris anno 9
p[rae]senti 77 vorges[agt] vorm gerichte gestelt, Dahr dan 10
im gerichte geseten, dye erb[aren] wolgeleerte, ersame[n] vnd 11
discreten Tyarck walles, Totard[us] Sickema *no*[tari][us] 12
pub[licus] Christoffer
Schutte, Wubbe Reynders, Thola Johan dirx [etiam], in welckes 13
p[rae]sentie ohr Ann[en] desse Confessie dartho vorers auermahl 14
vorgeles[en], vnd van se vullstendichlick bekent is. 15

Vnd heft aldaer syne e[rbare] dorch syne[n] Secretarn, mit 16
nham[en]
Johannes Sannes opentlich im gerichte, in bysyndt deß 17
Scharprichters desse ohre bekentnusse vnd vorklaringe 18
[INT] ⌈ohr Annen⌉ laten
voerlesen, vnde weddrumme ahne Jennige tortuyr afffragen 19
off se alsnach d[ar]by blyuen, vnd de suluige gestendich syn 20
wolde eft nicht daer dan ock p[rae]sent vnd in corona vmb 21
gestahn hebben de gemeine ingeset[en] van vphuysen 22
vnd wolthus[en]
nit mehr andere Darup dan se Anne vrywillichl[ich] 23
alß voere[n] ahne Jennige tortuyr [INT] ⌈eft pynigunge⌉ tho lyd[en] eft 24
geled[en] tho hebben
gelyck se apentlick bekande persistura vnd vulferde by ohre 25
vorige Confession vnd vorclaringe, soe se hyebouen v[or]haelt 26
Dehmenach de e[dlen] e[rentfesten] Jonckher, sampt de erb[aren] 27
mitrechter[en]

Fol. 22ᵛ, Z. 12: *discreten*: lat. *discretus* 'vornehm, edel'.

Fol. 22ᵛ, Z. 12: Seit dem 14./15. Jh. wurden offiziell eingestellte Gerichtsschreiber oder Notare als *notarii publici* bezeichnet. Hierdurch waren sie von frei tätigen Schreibern zu unterscheiden, deren Konkurrenz durch diese Maßnahme zurückgedrängt werden sollte (vgl. KINTZINGER [1997] Sp. 27).

Fol. 22ᵛ, Z. 13: lat. *etiam* 'auch'.

Fol. 22ᵛ, Z. 14: *praesentie*: lat. *praesentia* 'Gegenwart'.

Fol. 22ᵛ, Z. 21: *praesent*: lat. *praesens* 'persönlich gegenwärtig'.

Fol. 22ᵛ, Z. 21: lat. *corona* 'Kreis von Menschen'.

Fol. 22ᵛ, Z. 21-23: Beschrieben wird hier das im fränkischen und mittelalterlichen Recht beheimatete Phänomen des Umstands. Dieser wurde durch die aus allen (männlichen) Einwohnern bestehende Gerichtsgemeinde gebildet, die das aus Richter und Urteilerbank bestehende Gericht umstand. Diese aus der Idee der „gesamturteilenden Dinggenossenschaft" entstandene Rechtsgewohnheit ist in diesem Fall offensichtlich nur noch ein Relikt der alten Rechtsgewohnheiten, hatte aber keine Mitwirkung an der rechtlichen Urteilsfindung mehr (vgl. dazu NEHLSEN-V. STRYK [1997] Sp. 1212f.).

Fol. 22ᵛ, Z. 25: *persistura*: lat. *persistere* 'bei etwas bleiben, verharren'.

Fol. 22ᵛ, Z. 26: *vorhaelt*: *vorhalen* 'erwähnen, anführen'.

v[or]s[agt] hyrauer geraetslaget vnde woll gelett[et] vp eres Annen 28
persohn vnd ere begangene vnd bekand missdaden vorges[agt] 29
vnd alles wol auerwegt vnd ahngemerckt, deß daer 30

[23r]
Jenne tho auerweg[en] vnd anthomarcken stonde Condemnyrth 1
ohr Annen mit vmb vorige delicte wille [INT] ⌈apenbarlyck⌉ alher 2
tho vphuyssen ahn ein kaeck van d[en] Scharprichter gestuypet 3
tho sullen word[en] vorkannend se dahrnae [INT] ⌈van stond an tho wechen vnd⌉ wich vth der 4
herrlickheitt[en] van vphuyss[en] vnd wolthuysen tho sullen blyuen 5
vnd nummer dar wedder in tho koemen, by lyues straffe 6
Aldus gesloten vnd affgesproken tho vphuysen 7
vp den plaetz, voer idt grothe Stenhuys edder borch aldahr 8
[Notariatssigel Tyarck Walles] [Notariatssigel Fotardy Sickema] 9
[eigenhändig:]
Chrystoffer Schuette 10
myn egen handt 11
Nybbe Peyners 12
myn egen Haendt 13
Thole Johandircks[en] 14
myen Egen hant 15

[24r]
[Nr. 15 – 3- September 1577. Bestätigung des Emder Scharfrichters Hindrick über den Empfang eines Rocks – Schreiber 1]
Ick M[a]g[iste]r Hindrick Scharprichter tho embd[en], bekenne hyrmith 1
apentlick, dat ick vth vortrouwen, dat ick daer tho gerechtigt, 2
van d[en] edlen Vnd erentfest[en] eger houwerda van vphuse[n] 3
tho Vp vnd Wolthuyssen [INT] ⌈houetling⌉ ghefordert, vnd ock vntfang[en] hebbe 4
sekere [INT] ⌈eyne⌉ Leyssche Rock mit ein swarte engelssche krage, dye 5
Anne Gheerth weuers gestale[n], vnd de se am lyue hadde 6

Fol. 22v, Z. 28: *gelettet*: *letten up* 'auf etwas achten, beobachten' (LASCH – BORCHLING 2, Sp. 797).

Fol. 22v, Z. 30: *auerweget*: *overwegen* 'erwägen, betrachten'.

Fol. 22v, Z. 30: *ahngemerckt*: *anmerken* 'bedenken'.

Fol. 23r, Z. 1: *condemnyrth*: lat. *condemnare* 'richterlich verurteilen'.

Fol. 23r, Z. 2: Hinter den Wörtern *Annen* und *apenbarlyck* befinden sich nicht lesbare Streichungen.

Fol. 23r, Z. 7: Hinter *vnd* sind ein nicht mehr lesbares Wort und folgendes *vth* gestrichen.

Fol. 24r, Z. 1: Bis zum Jahre 1597 war für die gesamte Grafschaft Ostfriesland nur ein Scharfrichter zuständig, der in Emden ansässig war (vgl. LAMSCHUS [1984] S. 173f.).

doe se gefang[en] worthe, darauer, vnd auermits andere 7
misdade[n] ock se, nhokamen[en] sekere gewesene 8
Pententie, apenbarlick tho Vphus[en] an ein[en] Kake gestupet 9
hebbe - belaue dahrumme ehme houetling, by einen 10
Jeder[en] de des[en] besorcken mach, tho befryen, vnd de 11
sulue Rock vnd Krage vorledegen soe vmb my[n] g[nedigen] her[en] 12
eft borgmen[en] vnd raet der stadt embd[en] my nae Recht 13
günne[n] edder necht günn[en] werd[en], orkundtlich myn 14
handt hyer under gestelt am dredden Septembris anno 15
p[erge] soeuentich soeuen, alß de Justitie v[or]s[agt]e gescheit was 16
tho vphuys[en] 17

[eigenhändig:]
Jck mester Henryck scharprychter yn der graffscaff tho ostfryesslantt 18
bekenne myt dysser myner eygner hant dat ych o[n]tfange[n] hebbe 19
van
J[oncker] Eger houwerda ey[n] leydessche rock myt ey[n] swarte 20
krage[n] dy Anna gertz
weuers gestalen hefft vnd dar yn gefange[n] yß, wo hye baue[n] 21
geschreuen
Orkont myn hant hye onder gestelt Actum als bouen 22
Mester Henryck 23

[25r]

[Nr. 16 – 30. Mai 1577. Gerichtsprotokoll betreffend Garrelt Harmenß – Schreiber 1]

Alsoe Garrelt Harmenß [etiam] tho Vphuyssen Wohnechtich nu 1
in vorleden Pinxter dagen mith syn[en] Broder sich woll mothwillich 2
ahngestellet, vnd eine[n] Christoffer Schutte gewaldlicken in syn[en] 3
eigen huyse ahngefochten, thor orsaken (wie se dan sechten) 4
dat gemelte Christoffer ohren Vader hyebiuoerens geslagen edder 5
dorchsteken hadde, vnahngesehen, dat de suluige idt vorslagen 6
bloth woll vnde genochsam vorsohnet, Wahruth dan ahne 7
twyffell ein groter quath vorhand[en] waß, vnd gheresen 8
scholde hebben, wen necht de erb[are] Joncher van vphuyss[en] 9
dorch deß voergenant[en] Christoffers [INT] ⌈clage[n]⌉ sulcks 10
vohrgekom[en] vnd
gemelte mothwilligers dorch rechtmotige middel[en], vnd 11

Fol. 24r, Z. 7: In *worthe* sind *d* und *th* übereinandergeschrieben.

Fol. 24r, Z. 8: Hinter *se* ist das Wort *apenbahrlick* gestrichen.

Fol. 24r, Z. 9: *Pententie*: lat. *poenitentia* 'Buße, Reue'.

Fol. 24r, Z. 20: *leydessche* = *leyssche* (vgl. Anm. zu fol. 21r, Z. 16).

Fol. 25r, Z. 6: *dorchsteken* 'betrügen'.

Fol. 25r, Z. 6: *vorslagen* 'aufgebracht, böse'.

Fol. 25r, Z. 8: *gheresen*: *reisen* 'erwachsen, entstehen'.

vthschick[en]
syner dienaren gestillet, de dan voergedacht[en] Garrelt
hen bauen in gefanckenisse gebracht vmme nha der sak[en]
gelegenth[eit] ander[en] thom exempell gestraffet tho werd[en]
So ist dat vp huyd[en] den 30 May 1577 de
e[rbare] vnd e[hrenfeste] Joncker, dorch mitlyd[ent] deß gemelte[n]
Garrolts
huyßfrouwe vnd syner armer kynder[en], soe ock dorch
bid veler ander guder luyde, besonderlinge auerst ock
van Haytet Vrerix[en] vnd Christoffer Schutt vors[agte] suluest
sich auer d[en] sulu[en] Garrelt erbarmeth, vnd wowoll sine
missedath soe groth, dat se woll lyffstraffe wehrdich,
nechtens vth sonderlinge genade ehm synes leuendes
bygenediget, woluorstahend dat he Garrelt sich dahr in
persone mith gedachten Christoffer Schutte vorsohnet, ehm
vmb vorgiffniß gebed[en], ock solemnelick[en] by vaster trouwe
by ehre vnd by eede ehm vorohruedt, vnd belaueth
ehm Christoffer Schutte vth vorgerört
orsecken, noch niemanth anders, de enige orsak varth ist

[25ᵛ]
dath van desse syne vorstrickinge gegeuen, na dato desses
nimmermehr, enichstens, mith woerd[en] eft warcken tho molestii
eft tho moey[en] dorch ehm suluen efte Jennige vndersteken
person[en], by de pena van, so sulckes in enig[en] vryst
geschien mochte, am lyue gestraft tho werd[en], ahne Jennige
genade, Heft ock daer gemelte Garrelt d[en] erbar[en]
Jonchern vastlick thogesacht vnde belauet sich henferder
alsoe tho schicken, dat sich niemanth syner boesen dadeß,
handels edder wahndelß mith rechte schal hebben tho beklag[en]
alß ein mahn van ehren vnd ein guth vnderthan
schuldich, Deß tho orkund heft Gerrolt v[or]s[agt] nha dat
he syn[en] behoerlick[en] eed[en] gedahn dat sulue mit eigener handt
vndertekent in Presentie van my Johanns Sannes vnd
haytet vrerix, die dess[en] ock dorch bede van Garrolt
vors[agt] beuestiget, vnd iß alsoe geschyet tho vphuyß[en] vp

---

Fol. 25ʳ, Z. 25: *solemnelicken*: lat. *solemne* 'feierlich'.

Fol. 25ʳ, Z. 27: Hinter *Schutte* sind die Wörter *noch niemant anders* gestrichen.

Fol. 25ʳ, Z. 28: *enige* 'irgendein'.

Fol. 25ᵛ, Z. 2: *molestii*: lat. *molestia* 'Pein, Ärger, Verdruss'.

Fol. 25ᵛ, Z. 3: *moeyen*: Verb zu *moie* 'Mühe, Kummer, Zwist'.

Fol. 25ᵛ, Z. 4: *pena*: lat. *poena* 'Strafe'.

Fol. 25ᵛ, Z. 7: In *vastlick* ist *ch* mit *ck* überschrieben.

Fol. 25ᵛ, Z 12: *behoerlicken*: *behorlik* 'geziemend, gehörig'.

deß erb[aren] Jonchern Stenhuyß anno 15 die [?] quib[us][que] supra 16

[eigenhändig:]
dydt bekenne yck garlt harme[n]s. 17
haeitit Fricks 18
Sannes 19
subscripsit anno 1577 20

[26r]

[Nr. 17 – 17. September 1577. Gerichtsprotokoll betreffend Hans Eylarts – Schreiber 1]

Also hanß eylarts van Jtzehoe vth dem Lande tho holste 1
nun in vorgang[en] dag[en] (leyder) durch boesen Jnfall 2
vnd anreytsunge deß düuels vnd boser lud[en] sich dahr 3
hen heft brenge[n] lat[en], dat he eine[n] Wahrner Wiharts 4
binn[en] embd[en], mith welcken he vp ein turffschute voer 5
knecht gefahren sekere ghelt mit vnfuege vnd vntreuwen 6
hand[en] vth ein thonne (doch vngeslat[en] synd) entwendet 7
bedragend in summa tuintich dalers vngefehrlich. 8
darouer he dan am 15 deß maents Septebris geg[en]- 9
wohrdigen Jahres 77 Jn der herlich[eit] van vphusen 10
bekamen vnd van d[en] edlen vnd erentfesten 11
Eger Houwerda van Vphuse[n] tho vp vnde 12
wolthusen houetling gefencklichen ingetogen Jß 13
voerts in eigener persohne dar erschen[en] de vorgedachte 14
Wahrnert Wiharts, vnd oftmahl dahrna wedder gecompa 15
rieret besunderlinge auerst geessistyrt mit einen 16
hendrick kleppenborch [INT] ⌈vnd⌉ Johann hidden ock borgers 17
binn[en] embd[en], alß ock mit ein[en] Wilcke Johans [etiam] 18
van Wolthuß[en] mit mehr andere, eindrechteliche[n] voer 19
Jhme Hans eylarts intercedyren, vnd by 20
syne e[dlen] vnd e[rentfesten] woll hartelick ahnholden mit aller 21
vndertheniger bidd, dat syne e[dle] e[rentfeste] gnad Jegenst 22

Fol. 25v, Z. 16: *die quibusque supra* 'am Tag und mit denselben [wie] oben'.

Fol. 26r, Z. 5: *turffschute*: *schute* bezeichnet „ein langes schmales und scharfes, in der Regel mit einem hohen Verdeck versehenes Fahrzeug zur Beförderung von Gütern und Reisenden auf den Binnen-Canälen, was nicht zum Segeln eingerichtet ist, sondern von Pferden gezogen wird, woher es gewöhnlich auch trek-schüt heisst." (TEN DOORNKAAT KOOLMAN 3, S. 165); *torf-*, *turfschute* 'Schute zum Transport von Torf', VERWIJS – VERDAM 8,578. – Ten Doornkaat Koolman erwähnt ausdrücklich das hier angesprochene Boot: „Früher, als noch keine Chaussee bestand, fuhr auch eine solche schüte od. trekschüte zwischen Aurich und Emden" (ebd., S. 165), also von Emden aus über Wolthusen und Uphusen führend.

Fol. 26r, Z. 15/16: *gecompariert*: lat. *comparere* 'sich sehen lassen, erscheinen, sich einfinden'.

Fol. 26r, Z. 20: Vor *Hans* ist der Name *Wahrner* gestrichen. In *Hans* ist initiales *W* mit *H* überschrieben.

Fol. 26r, Z. 20: *intercedyren*: lat. *intercedere* 'als Vermittler eintreten, sich verbürgen'.

ehm v[or]streckten wolde pleg[en], vnd desse syne mißdath 23
gnedichlick vortyen, Jnsunderh[eit] dwyle he Wyardth 24
sulffs ehm bedanckede van syne getrouwe denst soe 25
he vohrmels ahn em altyt bewesen gelyck he 26
Hendrick Kloppenborch ock vorklahrde dat hans v[or]s[agt] 27
ehm hendrick vnd syn[en] Sohne Tereick hendrix 28
genant lange tyt vnd getrouwelick gedyent hadde 29

[26v]
vnd sich alsoe gedrag[en] dat se van ehm (desse hendell 1
allein vthgenhom[en]) nichtes dan all guet wusten tho sagen 2
warumme syne e[dlen] e[rentfesten] vth sunderlinge guede se vth 3
eigner affertie, soe ock vmb bede der guder luden vorg[enant] 4
alß ock med, vth idt elendich biddent vnde beloft van 5
beterschep by ihme hans vielfoldichlick gedahn, sich syner 6
erbarmet vnd syne begangene mißdath vors[agt] (INT) ⌈vor ditmahl⌉ 7
gnedichlick
vortyet Volgents welckes ock he hanß vors[agt] 8
in fryheit gestelt synde, vrymedichlick vnd mit ehrliedinge 9
ahm erst[en] syne e[dle] e[rentfeste] am hogest[en] geda[n]cket mith 10
beloft, dat he sich henn fherner alsoe will schicken 11
vnd ahnstellen, als ein ehrlick from Christen thostendich 12
deß sich ock niema[n]t mit fuege sall hebben tho beklagen 13
Jt[em] heft ock bedanckt ehme wahrner vors[agt] negest 14
bidd van vorgiffenusse, hochlick, gelyck allen andrer 15
vors[agt] vor alle trouwe vorbidd vnd woldath bedancket 16
Endtlicken mit Rypen beraed, vryen vnd wolbelach[en] 17
gemuethe gelauet vnd gesware[n], by syner seelen salich[eit], 18
Godt almachtich tho tuyge Ropende, dat he vmb 19
saken desser syner vorstrickunge, syne edle vnde 20
erentfeste, edder sunst syne dyenern noch ock ehme 21
wahrner wiharts vors[agt], noch neme munschen ther 22
warlt, de einige rath efte dath in kleyn efte groth 23
dartho gegeuen, mit worhd[en] efte warck[en] dorch ehm 24
suluest eft Jennige vndersteken Personen tho enigen 25
tyd[en] sal molestyer[en] eft moeyen; dye selue noch hat[en] 26

Fol. 26r, Z. 23: *vorstreckten*: *vorstricken* 'festnehmen, inhaftieren'.

Fol. 26v, Z. 3: In *se* ist initial *v* mit *s* überschrieben.

Fol. 26v, Z. 4: *affertie*: lat. *offertio* 'Entgegenkommen, Angebot'.

Fol. 26v, Z. 6: *beterschep* 'Besserung'.

Fol. 26v, Z. 9: *ehrliedinge*: *erledigung* 'Freilassung'.

Fol. 26v, Z. 17: *beraed*: *berat* 'Überlegung, Bedenken'.

Fol. 26v, Z. 17: *wolbelachen*: *mit vrien willen lachende* ist eine feste Rechtsformel mit der Bedeutung 'freiwillig und freudig' (vgl. LASCH – BORCHLING 2, Sp. 718).

noch hinder[en] in enniger manyr[en], alles twar[en] by pena 27
van ahm lyue gestraffet tho werd[en] ahne Jennige 28

[27r]
gnad, Alleß ahne ghefehrde Deß tho vrkund heft 1
he hanß dessen mit eigner handt vndertekent vnd gebed[en] 2
Jhme Wahrner hendrick Kloppenborch, Johan hidd[en] [INT] ⌈vnd⌉, wilcke 3
Johans v[or]s[agt] dessen mal tho will[en] vnderteken[en], Jdt welck 4
alsoe gescheit tho Vphuys[en] vpt grote Stenhuys int grote Saall. 5
thor p[rae]sentie van Mart[en] van Schouwenborch, hanß Stuyrlick 6
vnde my Johannes Sannes im nham[en] deß Joncher[en] v[or]s[agt] 7
dartho vorordent, de Jhme hans eylarts den edt v[or]s[agt] 8
solemiter affgenohm[en] Jn kentnisse my[n] handt hyr vnderges[creuen] 9
am 17 Septembris anno 1577 tho Vphus[en] vorg[enannt] 10
[Notariatssigel des Johannes Sannes] 11
Ich <...> 12
dit is hans handt vnd marck 13
yohan hydden 14
Jck wylle Jansen 15
hennig kloppenborches marck 16
warners marck 17

[28r]
[Nr. 18 – 23. Mai 1578. Urfehde des Johann Foßen – Schreiber 2]
Jck Johann Fossenn Bekenne mit desem offnem 1
schreibenn vnnd vrphed, das Jch vmme öffentliche 2
vnnd Jedermenniglichenn wollwissende missedadt syn 3
von dem Edelen vnnd vestenn Junckeren, Egerenn 4
Howuerda von vphusen zu vp vnd wolthusen höuet- 5
linck Jn gefenckenisse zum andern mal als straff- 6
wirdiger eingezogenn, dan vormals in anno 76 7
nach laut miner dhomals gethane vrpheid ock van 8
vorgemelten Junckernn vmme grosse vnnd schware 9
missedadt als öffentlihe deuerye syn Jn gefencke- 10
nisse vörstricket, dan der Juncker dhomals dörch seine 11
diener vnnd geschworene luede des gestolenn gudes 12
haluen hefft latenn hueßsökinge dhon, de solches Jn 13
min hues nach frischer begangener dadt gevonden, 14
Derowegenn Jch öffentliken nochmals bekenne vör 15
Jedermennigklih[en], de düsse meine vrpheide tho sehn 16
oder hören lesen vörkumpt, dat Jck daran als einem 17

Fol. 26v, Z. 27: *noch* vor der Zeile nachgetragen.

Fol. 27r, Z. 1: *ahne ghefehrde* 'ohne Hinterlist, Betrug, böse Absicht'.

Fol. 28r, Z. 13: *hueßsökinge* 'Haussuchung'.

de solche diebstal begangen, den doedt nach Keis[erlichen] Recht[en] 18
vördienet, vnnd de galge wirdich, Wie Jck ock nu 19
bekenne dat Jck Jn diser meiner Jtziger vor strickinge 20
vnnd eintzehunge dese meine angethane straffe, 21
woll hebbe vördienet, vnnd nach meine böse dadt 22
vnnd vör diensth nicht genochsam gestraffet, sondern 23
von dem Edelen vnnd vest[en] meinem gebedenden 24
obberörtem Junckeren dörch fründtliche fürbitt, vnd 25
dienstlichs ansechent guder lueden Haytet Frerickß 26
vnnd Euerth Willemß[en] begenadet wordenn 27
Demnach |Jck+ Bekenne Jck Bouen geschreuener Johan 28
Fossenn, dat Jck dem Edlen vnnd vestenn Juncker[en] 29
frundtlich vnnd dienstlich vmme gnedige straffe 30
vnnd gefenckenisse deser meiner begangener vnd 31
wie vorgemelter halßstraff wirdiger missedadt bedanke 32

[28v]
Auch sein Edelvest[en], dern deneren, geschwornen 1
vnd vnderthanen Jm geringsten mit worden 2
wercken noch daden deser vörstrinckinge halu[en] 3
nicht tho beschedig[en], auch nu noch Jn künfftige tidt 4
nicht Jn bößheit tho gedenck[en], sondern syn Edelh[eit] 5
ock deneren geschwornen vnd vnderthanen wie 6
zuuor gethan, densth vnd gunsth zubeweisen Jeder- 7
zeit gewilligt, vnnd wen ock Jck thom drudd[en] 8
male solhe möethwillige vnd freuele dadt mehr 9
beginge, dat alßdan der Juncker my ohne einige 10
genade straffe, ock gene vörbede mer anneme 11
noch höre - Alles so hirbouen Jn dusse schrifft- 12
liche vrpheid angezog[en], Bekenne Jck Johan also tho sy[n] 13
ock Jenne Jn das aller geringeste so nathokomen, 14
Tho merer vrkundt vnd beuestigung der warheit 15
heb Jck dit mit meinem Eede vnd vnderschriuunge 16
eigenen handen, beuestiget, Tüge Euerth willemß 17
Haytet Frericks, Beschen tho vphus[en] anno 78 d[en] 18
23 May, *Jn mei Egbarti Gouekonis praesentia* 19

Johan [Hausmarke] fossen marck mit eigener handt gesettet 20
gescheit in de Rechtkamer tho vphuyss[en] 21

Fol. 28r, Z. 24: *gebedenden*: *gebeden* 'gebieten'.

Fol. 28v, Z. 21: Hinter *Rechtkamer* ist das Wort *vp* gestrichen.

[29r]

[Nr. 19 – 3. April 1581. Urfehde des Johann Stevenßen und des Johann Arenßen – Schreiber 2]

Wy Johann Steuenßen vann Deuenter vnd 1
Johann Arenßen vann Schöenhouenn Bekennen offen 2
tlihenn vnnd thun kundt Sampt vnnd besonder vor Jeder 3
mennigklichenn Jnn diesem offenem brieff, d[aß] der 4
wolgeborner [INT] ⌈Graue vnd⌉ herr, herr Edzardt Graue vnnd herr zu Oistfries 5
landt, vnß beidenn sampt vnseren Captein Elckenn deme 6
nhun hibeuor vmb seine oueldadenn die Graffschafft bey leibß 7
straffe verbodenn, dörch seine, [INT] ⌈Ge⌉treueren vnd voet knechtenn, 8
voruolgenn latenn, vnnd diewile gerörter Elcke vmflog[en], 9
wy mit ehme vff denn Emstroem ein schip mit guedt genhome[n] 10
welhes vnß vonn den koepluidenn so dat guet gehoirth 11
widerumb affgedtung[en] Alß hat wolgemelter Graff 12
nah beschribenenn rehten, welnn wy mit Elcken Jn gesel 13
schafft gewesenn, vnß zu vphausenn vff sein gnediges vnd 14
rehtmessiges beger[en] [INT] ⌈d[en] 25 Martii⌉ gefencklichenn einzehen lassenn, 15
vnnd bestallunghe wie breüchlich, 16
vonn vnß zu forderenn begerett, Dewilenn wy 17
dann keine bestallunghe gehatt, möthe wy bekennen 18
dath wy schuldiglikenn ingetogenn syndt, vnnd herttere 19
Auch schärffere straffe, vmb begangene mißedadt 20
werdich, vnnd die vorwalten[en] mit der gepürende straffe 21
Jegenn vnß zu *procedierenn* woll beföget, auch deß fürhabens 22
gewesenn, So habenn wir doch auß vnnd dürch güther 23
leüthenn vnd freündenn sampt vnsers hopmannß 24
Peter Swart[en] fürbittenn vnd *Susplicieren*, vff ewige vr 25
phede vnnd genochsame burgschafft nach folgender mat[en] 26
genedige Leddigunge der gefencknuße vnnd straffe erlan- 27
get Also daß wir himit, vnnd Jn krafft dieses brie 28
ueß, gereedenn vnnd vorsprikenn, bej vnseren guthenn 29
wharenn, trewuenn vnnd Eehren, für vnß, vnnd alle vnser 30
Erbenn vnd nakömelinghe, nhu vnd henför tho Ewigenn 31
Dagenn nah tidt, nummermehr wedder wolgedahtenn Grau[en] 32
oder Erbenn tho vp vnnd wolthusenn oder allen Jhrenn 33
nachkomen dieneren amptluiden officianten verwalter[en] 34
vnd vnderthanen, Sie sint geistlich oder weltlich, vnnd 35

Fol. 29r, Z. 4: *brieff* bezeichnete auch eine Urkunde.

Fol. 29r, Z 8: *voet knechten* 'Fußsoldaten, Landsknechte'.

Fol. 29r, Z. 16: Am Ende der Zeile sind die Wörter *begeret zu sehen* gestrichen.

Fol. 29r, Z. 24: Am Ende der Zeile ist das Wort *fürbitt[en]* gestrichen.

Fol. 29r, Z. 34: Hinter *officianten* ist das Wort *vnd* gestrichen.

[29v]
Sonderlich wedder die so ahnn diese vnsere gefencknüße
schüldt, rait oder daedt habenn, darunder verwhonet, oder
verdacht sindt, oder möchtenn werdenn, vnnd des alleß
so ahnn vnß mit gefenckenüße, vnnd anderen geübet, vnd
begang[en] ist, heimlich oder öffentlich, Jnn vnguthenn oder
argenn, nummermehr wider gedenck[en], noch rehenn soll[en]
vnd willenn, ock dat vann vnsernt wegenn niema[n]tz
thodoenn gestadenn, Jn keinerlej wise noch wege, wedder mit
noch ohne reht, Sonder alle de tidt wy leuenn, sollen
vnnd willenn wy wolg[e]d[ach]t[en] Grauenn vnd Ernentenn
Erb[en]
vonn vphaus[en] vnnd all[en] Jh[ren] dienerenn vnd vnderthane[n]
solches thom bestenn holde, vnnd sie danck für gnedige
straffe vnd erledigunghe vnser gefencknuße, vnnd da
es vrlichte möchte geschenn, dat wy Jegenn wolgedachtes
Grauenn vnnd ernentes Erbenn vonn vphausen vndertha
nen enige ansprach oder forderunghe mechtenn gewinne[n],
So solenn vnd willen wy Jegenn einem Jederenn anders
nicht, dann mit freündtlihen rehtenn procedier[en] vnd diese
lbige für Jhre Competennde öuerigkeit vthuörenn,
vnd darwedder frembd oder ander gerichte niht geprauch[en]
eder Jemant anderß vann vnsernt wegen solhes tho do[n]
gestad, vnd keinerlej so vnß vonn diese vnse Ewige
vrpheid Entbinden möchte gebrach[en] noch bedenckenn,
kein Genade, Fryheit, geistlihenn noch weltlihen gericht
auch aller *priuilegien Statuten*, vnd *Consuet*[udines]
vnd sonderlih vber solhe vrphed, absoluierunghe vnd
abnemunghe Gaystlicher vnnd Kuningkliher *Refor*
matii schutzenn, schirmen noch befridenn, So solenn
vnnd willen wy ock, dat Schreibgeldt, vnnd all[en]
vnkostenn, darauff gang[en], ohne alles weddersett[en],
vthricht[en] vnd betalenn, vnd vff dat wolgedahte
Graue vnd vilgenennte Erben vo[n] vphaus[en] den
denerenn vnd vnderthannen, an diese vnsere ewige
gethane vrpheid, vnnd waß wir hir Jnne vorschid[en]
vnnd verbunden hab[en], desto siherer sein mügenn,

[30r]
habenn wir diese vrphede festiglih zühalt[en] dem Er

Fol. 29v, Z. 2: *verwhonet* 'zugehörig'.

Fol. 29v, Z. 19: *Competennde*: lat. *competens* 'zuständig'.

Fol. 29v, Z. 25: *Consuet[udines]*: lat. *consuetudo* 'Gewohnheit, Brauch'.

Fol 29v, Z. 32: Hinter *Erben* ist das Wort *den* gestrichen.

Fol. 30r, Z. 1: *dem* – initial ursprünglich großes *E* mit *d* überschrieben.

barenn Erentuestenn Ewert vo[n] Jenng[en] zu Fekhel, vnnd 2
Egbart[en] Gotfrid alß furmunde[n] vnd verwalter tho vp vnd 3
wolth[ausen] mit handtgebender trewue angelobet, vnd habenn 4
wy Johann Corneliüßen vnd Johann Arens[en] sonderl[ic]h 5
zu Godt vnnd seinen heilig[en] einn Eidt geschworenn 6
Solhes alles wie obstett festıglich zuhalt[en], vnd da wir 7
vonn den minst[en] oder meist[en] [INT] ⌈obg[enannten]⌉ dinnst[en] 8
eine nitt halt[en] würde[n]
vnnd daruber betrettenn oder angriffenn oder auß 9
gekundtschaffet würd[en], So soll zu vnß gericht würd[en] 10
alsz zu einem vrpheid brüchigenn MeinEdigenn, vnd 11
Erlösenn geböret – Solhes zu wharenn vrkundt, vnd 12
stetes vesterhaltunghe einer diese boueng[enannte] vnsere geschwo 13
rene vrpheide, vnnd alle vnde Jede gedhane geloffte 14
vnd thosagte, habenn wir deßhalbenn nebenn vnser[en] 15
gedhanenn Eede, mit vnserenn eigenenn handen vnderth[eken] 16
Tho merer vorsekerunghe der Warheit, hebbenn 17
die beisitterenn alsz hanß hake, vnnd Euerth Willemß 18
diese vrphed, mit vnderth[ekent] – vph[usen] d[en] 3 April a[nn]o 19
p[erge] 81

[eigenhändig:] Jck Jannsteuens bekende als bouen 20

Dewile Johann Arennßen niht schri 21
uenn kann, hefft he sien marck 22
hirinder gesettet 23
[Hausmarke Johann Arennßen] 24
[eigenhändig:]
Jck hans haeck bekenne als 25
bouen gis[chriuen] als getuege 26

Jck wirt Willims 27

Fol. 30r, Z. 2: *Jenngen*: Jemmigum, Häuptlingssitz im nördlichen Reiderland, heute Jemgum.

Fol. 30r, Z. 7: Vor *wir* ist das Wort *Jch* gestrichen.

Fol. 30r, Z. 9: *betretten*: *betreden*, *betredden* 'ertappen'.

Fol. 30r, Z. 9: Hinter *angriffenn* ist das Wort *würde[n]* gestrichen.

Fol. 30r, Z. 12: *Erlösenn*: *erlos* 'ehrlos, schimpflich'.

5. Die Sprache des Uphuser Brüchtenbuches

5.1. Einordnung in den sprachgeschichtlichen Zusammenhang

Die Entstehung des Brockboecks fällt in die Zeit des Mnd., das in Friesland ab 1300 an Bedeutung zunahm und das Friesische ab Mitte des 15. Jh. verdrängte. Die in Ostfriesland gebräuchliche Sprache lässt sich dem Nordnd., genauer dem Ostfriesisch-Oldenburgischen zuordnen, das zum einen starke Übereinstimmungen mit der lübischen Schreibnorm aufweist, zum anderen aber auch Beziehungen zum Westfälischen und Niederländischen erkennen lässt.

Das 16. Jh. ist im norddeutschen Raum unter Einfluss wirtschaftlicher Faktoren von der Übernahme des Hd. geprägt[26]. Entsprechend der Ausbreitung vom mitteldeutschen Kernland aus, hielt das Hd. in Ostfriesland als einem der letzten Gebiete Einzug.

Auch in soziologischer Hinsicht lässt sich eine feste Folge in der Ausbreitung der hd. Schreibsprache erkennen, wobei sich erwartungsgemäß eine „bildungsmäßige Abstufung" feststellen lässt[27]. Die Verwendung des Hd. setzte zum einen in den höheren, gebildeten und den an den südlichen Kulturzentren orientierten Schichten ein. Zum anderen lässt sich ein Fortschreiten des Hd. von „offiziell geprägten Domänen zu den privateren" oder „vom Politischen über das Privatrechtliche zum Privaten" erkennen[28].

Zum Sprachwechsel in Ostfriesland liegt mit der Arbeit von HAHN eine sehr ausführliche Untersuchung vom Anfang des 20. Jh. vor[29]. Der Autor stellt das Eindringen des Hd. für alle denkbaren Bereiche der Schriftlichkeit einzeln dar, wobei sein Schwerpunkt auf der Arbeit mit Emder Quellen liegt. Dies macht die Arbeit für die sprachliche Einschätzung des in unmittelbarer Umgebung von Emden entstandenen Uphuser Brüchtenbuches sehr wertvoll, da für Uphusen von einer ähnlichen, nur leicht zeitverzögert einsetzenden Entwicklung wie für Emden ausgegangen werden kann.

Demnach vollzog sich der Sprachwechsel in Emden in der gräflichen Kanzlei im Zeitraum von 1540 bis 1570, die städtische Kanzlei Emden folgte dieser Entwicklung zwischen 1570 und 1590. Im juristischen Bereich ist die Vorrangstellung des Hd. erst zu Beginn des 17. Jh. nachweisbar, da für die Zeit vor der Jahrhundertwende keine Gerichtsprotokolle überliefert sind. Das Emder Niedergericht verfasste seine Protokolle noch bis 1625 in nd. Sprache. In der Alltagssprache, dem privaten Schriftgebrauch und in traditionsgebundenen Aufzeichnungen konnte sich das Nd. bis zur Mitte des 17. Jh. halten[30].

---

26 Zum Zusammenhang zwischen dem Verfall der Hanse und dem Einzug des Hd. vgl. SODMANN (1983) und PETERS (1987).

27 GABRIELSSON (1983) S. 132.

28 BICHEL (1985), S. 1866.

29 HAHN (1912).

30 Vgl. auch EBELING (2000) S. 78.

5.2. Variablenanalyse

Für die Sprachanalyse werden die Texte der Schreiber 1 und 2 sowie von Schreiber 3 die Texte der Jahre 1596-98 berücksichtigt. Untersuchungsgrundlage bilden somit 15 von Schreiber 1, fünf von Schreiber 2 und neun von Schreiber 3 beschriebene Seiten [31].

Da im Folgenden der mnd.-hd. Schreibsprachwechsel im Vordergrund des Interesses steht, werden in erster Linie solche lautlichen Merkmale untersucht, die durch den Übergang zum Hd. einen Wechsel erfahren haben.

Die Verteilung der Laute wird zum einen in absoluten Zahlen angegeben, da – besonders bei Schreiber 2 – kein umfangreiches Quellenmaterial vorliegt. Um eine bessere Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden die Zahlen trotz der Problematik einer geringen Belegzahl zusätzlich prozentual angegeben.

Das Phonemsystem des Mnd. lässt sich lediglich ansatzweise aus den Graphemen sowie anhand metachronischer Vergleiche mit früheren Sprachstufen und den heutigen nd. Dialekten rekonstruieren[32]. Insofern sind Aussagen über die Phonetik der im Brüchtenbuch auftretenden Sprache nicht eindeutig zu treffen. Den Graphemen lassen sich jeweils entweder einzelne Phoneme oder Phonemgruppen zuordnen. Bei der folgenden Analyse wird davon ausgegangen, dass die Grapheme die ihnen zugrundeliegenden Phoneme annähernd wiedergeben. Wo dies nicht der Fall sein könnte, wird darauf hingewiesen.

Konsonantismus

Um feststellen zu können, inwieweit der Sprachwechsel vom Nd. zum Hd. bei den einzelnen Schreibern bereits vollzogen ist, werden zunächst die Laute untersucht, die sich im Zuge der 2. Lautverschiebung gewandelt und somit eine eindeutige Trennung zwischen nd. und hd. Lautstand bewirkt haben. Für den konsonantischen Bereich sind dies die Verschiebung der Tenues *p*, *t*, *k* zu *pf*, *ts*, *ks* beziehungsweise *ff*, *ss*, *xx*, die Verschiebung der Mediae *b*, *d*, *g* zu *p*, *t*, *k* sowie die Entwicklung der spirantischen Allophone *b̥* und *g̊*.

Tenuesverschiebung

Die germ. stimmlosen Verschlusslaute *p*, *t*, *k* blieben im Nd. unverändert, während sie im Hd. zu homorganen Reibelauten verschoben wurden, ausgenommen im Wortanlaut, bei Gemination und nachkonsonantisch, wo Verschiebung zu Affrikaten eintrat.

---

31 Von Schreiber 4 liegt nur eine Seite vor und somit steht zu wenig Material für eine Auswertung zur Verfügung. Ebenso verhält es sich mit dem von Schreiber 3 im Jahr 1585 verfassten Text, der aufgrund seines frühen Abfassungsdatums nicht in das 13 Jahre später entstandene Textcorpus einbezogen werden kann. Für eine Einzelanalyse des hier vorliegenden Sprachstandes ist das Material ebenfalls nicht umfangreich genug.

32 Vgl. NIEBAUM (2000) S. 1422.

p – f

Germ. *p* wurde mit der 2. Lautverschiebung postvokalisch zum Doppelfrikativ *ff* (der im Auslaut und nach Langvokal oft vereinfacht wurde), im Anlaut, nach Konsonant oder als Geminate dagegen zur Affrikate *pf* verschoben[33].

Die von Schreiber 1 verfassten Texte weisen ausschließlich <p> auf (z. B. *up*, *scharp* fol. 21^{v}, *apentlick* fol. 2^{r}, 22^{v}, *ropen* fol. 26^{v}; *pinxen* fol. 1^{v}, 25^{r}, *plegen* fol. 26^{r}). Bei Schreiber 2 stehen 3-maligem Gebrauch der unverschobenen Form (*vp*, *schip* fol. 29^{r}, *koepluiden* fol. 29^{r}) 17 Fälle mit <f>, <ff> gegenüber (*vff*, *offnem* fol. 28^{r}, *schärffere* fol. 29^{r}, *angriffenn* fol. 30^{r}). Bei Schreiber 3 dominieren ebenfalls die verschobenen Formen mit 36-maligem Gebrauch (z. B. *vff*, *helffen* fol. 13^{r}, *lauffen* fol. 11^{v}, *offen* fol. 13^{r}, *ruffen* fol. 11^{v}) gegenüber 7 Wörtern mit <p> (*roepen* fol. 11^{r}, *help* fol. 10^{v}, *koep* fol. 10^{v}, *vp-*; *plegen* fol. 13^{r}, *vorplichten* fol. 8^{r}, 13^{r}). Abgesehen von *plegen* und *vorplichten* erscheinen bei Schreiber 3 und 2 die Formen mit unverschobenem *p* in indirekter Redewiedergabe. Eine Verschiebung zur Affrikate ist bei keinem der Schreiber zu beobachten. Dies entspricht der auch in anderen Regionen zu beobachtenden Retardierung der Verschiebung von *p* > *pf* im Vergleich zu der von *p* > *f*, da im Mitteldeutschen im Anlaut und in der Doppelung der Verschlusslaut in den Dialekten bewahrt wurde[34].

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	p	f/pf	p	f/pf	p	f/pf
absolut	33	0/0	3	17/0	7	36/0
prozentual	100	0	15	85/0	16,3	83,7/0

t – s

Der germ. stimmlose Dental *t* entwickelte sich durch die 2. Lautverschiebung zum stimmlosen Frikativ *ss* einerseits und zur Affrikate *ts* andererseits.

Schreiber 1 hat den hd. Lautstand noch nicht übernommen und verwendet ausschließlich <t> oder <th> (z. B. *dat*, *vth*, *ingetogen* fol. 1^{r}, *witende* fol. 21^{r}, *mothen* fol. 21^{v}, *groth* fol. 22^{r}, *gesloten* fol. 23^{r}; *tho*, *twyfell* fol. 25^{r}, *tuyge* fol. 26^{v}, *swarte* fol. 21^{r}, *Muntemester* fol. 1^{r}, *hartelick* fol. 26^{r}). Die Affrikate erscheint lediglich im Ortsnamen *Itzehoe* (fol. 2^{r}, 26^{r}) sowie im lat. Lexem *sententz* (fol. 2^{r}), wo sie nicht Ergebnis der Lautverschiebung ist. Bei Schreiber 2 treten sowohl unverschobene (z. B. *dat*, *latenn* fol. 28^{r}, *möthe* fol. 29^{r}, *maten* fol. 29^{r}; *tho*, *setten* fol. 29^{v}, *tidt* fol. 29^{r}, *betalenn* fol. 29^{r}, *vndertheken* fol. 30^{r}) als auch verschobene Formen auf (z. B. *das*, *lassen* fol. 29^{r}; *zu*, *eingezogen* fol. 28^{r}, *zeidt* fol. 28^{v}, *schutzen* fol. 29^{v}). *s* ist jedoch nur 2-mal, *z* 21-mal

33 Vgl. KÖNIG (1994) S. 63; SCHIRMUNSKI (1962) S. 272.

34 Vgl. EBERT u. a. (1993) § L 45, S. 88; SCHIRMUNSKI (1962), S. 273.

belegt, während 36-mal das unverschobene *t* wiedergegeben wird. Überwiegend hd. Lautstand weisen wiederum die Texte von Schreiber 3 auf, die neben 18 nd. Formen 70 Belege für *z* (*zwehe* fol.7^{r}, *bezalen* fol. 7^{v}, *Mundtzen* fol. 7^{r}, *zeuchnuß* fol. 11^{r}, *eingezogen* fol. 8^{r}) und 53 für *ss* (*das*, *auß*, *fleißige* fol. 7^{r}, *laßen* fol. 7^{r}, *weiße* 'wisse' fol. 10^{v}) enthalten. Von den *t*-Schreibungen findet sich eine im Lexem *betuigen* (fol. 13^{r}) in einer Urfehde und kann als Fachausdruck die nd. Prägung behalten haben, während die übrigen Fälle allesamt in indirekter oder direkter Redewiedergabe gebraucht werden. Einzig das Wort *beschlietende* (fol. 11^{r}) fällt nicht mehr in den Bereich der Redewiedergabe, schließt jedoch direkt an eine längere Zeugenaussage an, durch deren nd. Sprache der Schreiber noch beeinflusst gewesen sein mag.

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	t/t	s/z	t/t	s/z	t/t	s/z
absolut	168	0/2	36	2/21	18	70/53
prozentual	98,8	0/1,2	61	3,4/35,6	12,8	49,6/37,6

Für den stimmlosen Frikativ verwendet Schreiber 2 <s> beziehungsweise in Verdoppelung <ss>, bei Schreiber 3 tritt zudem <ß> auf. Die Affrikate wird von allen Schreibern mit <z> oder <tz> wiedergegeben, bei Schreiber 3 zusätzlich mit <ttz> und <dtz>. Für stimmhaftes *s* verwendet Schreiber 3 neben <s> in 2 Fällen <z> (*zidtt* 'Seite' fol. 10^{v}, *zwarte* 'schwarze' fol. 11^{r}), das als Schreibung für den stimmhaften Frikativ in frühmnd. Zeit im Westen des nd. Sprachraums verbreitet war[35].

k – ch

Der germ. Verschlusslaut *k* wurde im Hd. zum stimmlosen palatalen beziehungsweise velaren Reibelaut verschoben[36]. Die entsprechende Verschiebung zur Affrikate im Anlaut, in der Geminate und nach Konsonant ist nur in den Dialekten der oberdeutschen Alpenregionen durchgeführt worden, ist in der hd. Literatursprache also nicht zu beobachten[37].

Für Schreiber 1 ergibt sich ein Verhältnis von 111 zu 39 im Gebrauch von nd. *k* und vermeintlich hd. *ch*. Diese Zahlen können jedoch so nicht als Widerspiegelung des laufenden Sprachwechselprozesses gewertet werden, da auch im Mnd. *k* nach *i* in unbetonter Stellung zu *ch* werden konnte. Die Formen *-ik – -ich*, *-lik – -lich* und *sick – sich* lassen sich im Mnd. parallel verwenden, ohne dass dies auf hd. Einfluss zurückzuführen ist. Die Verwendung von *ich* statt *ik* ist dagegen nicht als nd. anzusehen[38].

35 Vgl. PETERS (1987) S. 74.

36 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 272.

37 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 272, 277.

38 Vgl. LASCH (1914) § 337, S. 176.

Rechnet man die unter diese Entwicklung fallenden Lexeme also nicht mit, bleibt für Schreiber 1 gegenüber 72 nd. nur 1 hd. Form (*Schortteldieche* fol. 1r), die neben der nd. Entsprechung gebraucht wird (*Schorteldoeck* fol. 21r). Schreiber 2 verwendet 19-mal *k*-Schreibung (z. B. *Ick* fol. 28r, *hueßsökinge* fol. 28r, *vorsekerhunghe* fol. 30r, *vorsprikenn* fol. 29r) gegenüber 11 Formen mit Reibelaut, den er durch die Buchstabenverbindung <ch> oder durch <h> wiedergibt (z. B. *Ich* fol. 28r, *brüchig* fol. 30r, *welhes* fol. 29r). Bei Schreiber 3 lassen sich 10 *k*-Schreibungen finden (z. B. *Ick* fol. 8r, *gesproeken* fol. 11r, *stecken* fol. 11r, *gemackett* fol. 11v), von denen 3 in Wiedergabe direkter und 4 in indirekter Rede auftreten. Regelschreibung ist <ch>, das 61-mal verwendet wird (z. B. *Ich* fol. 13r, *vrsacher* fol. 13r, *gestochen* fol. 11r, *gespröchen* fol. 11v, *gemachett* fol. 7r). In der Form *werchen* 'Werken' (fol. 8r) liegt eine Hyperkorrektur des vermeintlich germ. *k* zu *ch* vor.

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	k	ch	k	ch	k	ch
absolut	72	1	19	11	10	61
prozentual	98,6	1,4	63,3	36,7	14,1	85,9

Medienverschiebung

Die germ. stimmhaften Verschlusslaute *b, d, g* wurden im Zuge der 2. Lautverschiebung zu den stimmlosen Verschlusslauten *p, t, k* verschoben. Die Laute *p* und *k* setzten sich in ahd. Zeit jedoch lediglich in den oberdeutschen Schreibdialekten im An- und Auslaut durch und wurden bald wieder durch *b*-, *g*-Schreibung abgelöst. Einflüsse dieser oberdeutschen Schreibung finden sich im Brüchtenbuch lediglich in den Texten des Schreibers 3 (z. B. *pleiben* fol. 7r, *pillich* fol. 7r, *gepleiben* fol. 13r).

In der hd. Literatursprache spiegelt sich die Verschiebung nur bei der Entwicklung von *d* zu *t* wider[39].

d – t

Die Auswertung der Verwendung von germ. *d* in den Texten des Brüchtenbuches erweist sich insofern als schwierig, da *d* im Auslaut oder vor stimmlosen Konsonanten zu *t* verhärtet wird. Bei auslautendem *t* lässt sich daher nicht beurteilen, ob es sich um ein verhärtetes germ. *d* oder um das Resultat der Lautverschiebung handelt. Auch die Schreibungen geben keinerlei Aufschluss darüber, wie der Auslaut verstanden wurde, da <th> und <t> bei denselben Lexemen wechseln (*olth – olt*). Lediglich bei der Schreibung *bidd* 'Bitte' (fol. 20r) liegt die Vermutung nahe, dass im Auslaut verhärtetes *d* vorliegt. Sieht man von den Zweifelsfällen der Verhärtungsstellung ab, stehen in den Texten von Schreiber 1 75 unverschobene Formen (z. B. *olderen* fol. 1r, *vnder* fol. 24r,

39 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962), S. 300f.

dhon 'tun' fol. 1r, *bede* 'Bitte' fol. 25r, *worhden* 'Wörter' fol. 21r, 26r, *doeck* 'Tuch' fol. 21r), dagegen nur 1 Beispiel mit *t* (*geholten* fol. 1r). Dieses Lexem wird nur einmal mit *t* verwendet und erscheint sonst mit *d*. Bei *worthe* 'wurde' (fol. 24r) handelt es sich offensichtlich um eine Hyperkorrektur. Schreiber 2 weist ebenfalls überwiegend unverschobenes *d* auf. In 35 Fällen gibt er *d* wieder (<d>, <dh>; z. B. *dadt* fol. 28r, *bede* fol. 28r, *luede* 'Leute' fol. 28r, *guder* fol. 28r, *gedhan* fol. 30r), nur 8-mal dagegen verschobenes *t* (<t>, <th>; z. B. *gethan* fol. 28r, *güther* fol. 29r, *leüthenn* fol. 29r). Dabei fällt auf, dass alle mit *t* auftretenden Lexeme auch in der Form mit *d* verwendet werden (*gedhane – gethan*; *guder – güther*; *luede – leüthenn*). Bei Schreiber 3 treten mit 26 Fällen erwartungsgemäß mehr *t*-Schreibungen auf (z. B. *tretten* 'treten' fol. 7r, *solte* fol. 7r, *wörter* fol. 8r, *guete* fol. 10r, *gethan* fol. 8r), doch überwiegt auch hier die Verwendung von germ. *d* in 38 Wörtern (z. B. *dadt* fol. 13r, *vnder* fol. 13r, *dach* 'Tag' fol. 8r, *dringken* fol. 10r, *dragen* fol. 13r, *blodett* 'blutet' fol. 10v).

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	d	t	d	t	d	t
absolut	75	1	35	8	38	26
prozentual	98,7	1,3	81,4	18,6	59,4	40,6

Der überwiegende Gebrauch des *d* lässt sich dadurch erklären, dass nicht das gesamte hd. Sprachgebiet, sondern lediglich das Oberdeutsche den Wechsel *d* > *t* vollzogen hat. Der ostmitteldeutsche Raum hat sich dieser Entwicklung angepasst, während das Westmitteldeutsche *d* beibehalten hat. In den Lautverbindungen *ld* und *nd* war *d* zudem auch im Oberdeutschen erhalten geblieben. Zur allgemeinen, auch nach *l* und *n* verwendeten frühnhd. Schreibung wurde <t> für germ. *d* erst nach einem längeren Übergangszeitraum zwischen dem 15. und 17. Jh.[40], so dass die geringe Durchsetzung im ostfriesischen Raum auch bei hd. orientierten Schreibern als Folge der langsamen Ausbreitung dieser Entwicklung von Süden nach Norden zu sehen ist.

Die germ. spirantischen Allophone der labialen und gutturalen Mediae *b̄* und *ḡ* blieben im Nd. als Spiranten erhalten, während für sie im Hd. die Verschlusslaute *b* und *g* kennzeichnend sind.

b̄ – b

Bei den Schreibern 1 und 2 fällt hinsichtlich der Wiedergabe des stimmhaften frikativen Labiodentals auf, dass neben <w>, das initial und medial konsequent für germ. *w* verwendet wird, in medialer Position auch <u> als Ersatz für <v> benutzt wird. Nur in einem Ausnahmefall wird <u> für den stimmhaften Frikativlaut (*beuellich* fol. 8r) angewandt. Ansonsten handelt es sich beim Gebrauch von <u> ausschließlich um Lexeme,

40 Vgl. EBERT u. a.(1993) § L 47, S. 93; § 46, S. 91.

denen germ. *b̄* zugrunde liegt. Hierfür ist <v> beziehungsweise <u> die typische Schreibung im Mnd., bevor in späterer Zeit auch <w> auftritt[41]. Bei Schreiber 1 treten keine Formen mit hd. *b* auf. 74-mal verwendet er <u> für germ. *b̄* (z. B. *gegeuen* fol. 25^{r}, *sulue* fol. 25^{r}, *lyue* fol. 23^{r}, *auenttyt* fol. 21^{v}), 9-mal wird in Verhärtungsstellung <f> für den entsprechenden stimmlosen Laut geschrieben (z. B. *sulffs* 'selbst' fol. 26^{r}, *hoeft* fol. 21^{r}, *lyffstraffe* fol. 25^{r}, *vorgiffniß* fol. 25^{r}, *wyff* fol. 1^{r}, *beloft* fol. 26^{v}). Bei Schreiber 2 beträgt das Verhältnis *b̄* : *b* 10 zu 22 (z. B. *leuen* fol. 29^{r}, *öuerigkeit* fol. 29^{r}, *geloffte* fol. 30^{r} – *angelobet* fol. 30^{r}, *geübet* fol. 29^{r}, *dieselbige* fol. 29^{v}). Schreiber 3 lässt dagegen ein deutliches Übergewicht des Verschlusslautes erkennen. 6 Schreibungen mit <u> und 4 Fälle mit <f>, <ff> für die stimmlose Stellungsvariante (z. B. *ouerhandt* fol. 11^{r}, *beloue* fol. 13^{r}, *blifft* fol. 11^{v}) stehen 61 mit <b> zur Wiedergabe eines Verschlusslautes (z. B. *vbrigkeitt* fol. 7^{r}, *anloeben* fol. 7^{r}, *Obeldadt* fol. 13^{r}) gegenüber. Bemerkenswert ist zudem, dass von den 10 „unverschobenen" Wörtern 3 als Formelbestandteil in einer Urfehde (*beloeue*), 2 in der Wiedergabe direkter Rede (*ouerhandt, blif*) und 2 in indirekter Rede zu finden sind, wodurch sich in sonst hd. Texten der Rückgriff auf nd. Formen erklären lässt.

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	w	b	w	b	w	b
absolut	83	0	10	22	10	61
prozentual	100	0	31,3	68,7	14,1	85,9

Germ. *b̄* und *w* werden graphisch konsequent durch <u> und <w> differenziert. In konsonantischer Verwendung findet sich <u> außerdem nur noch in lateinischen Ausdrücken (*geconuerhiertt* fol. 7^{r}) oder Lehnwörtern (*Graue* fol. 29^{r}, *brieueß* fol. 29^{r}). Die Schreibung von <v> beziehungsweise <u> für germ. *f*, die bei allen drei Schreibern in wenigen Ausnahmefällen vertreten ist (Schreiber 2: *beuestigung* fol. 28^{r}, Schreiber 3: *beuellich* fol. 8^{r}), nimmt im Laufe des 16. Jh. zugunsten der hier sonst verwendeten *f*-Schreibung ab[42]. Ebenso wird zwischen stimmhaftem und stimmlosem frikativen Labiodental unterschieden. Der stimmlose Laut wird medial von allen Schreibern durch <f> realisiert. In initialer Stellung wird neben <f> auch <v> gebraucht. Da germ. *b̄* initial nicht auftritt, ist in dieser Position eine Verwechslung von stimmhaftem und stimmlosem Laut nicht möglich.

41 Vgl. EBERT u. a. (1993) § L 51, S. 108; LASCH (1914) § 290, S. 151.

42 Vgl. EBERT u. a. (1993) § L 51, S. 108; LASCH (1914) § 290, S. 151.

s – sch

Für das Nd. kennzeichnend ist die Erhaltung des initialen *s* vor den Konsonanten *l*, *m*, *n* und *w* anstelle der Übernahme des palato-alveolaren Zischlautes *sch* im Nhd.[43] Dies gilt auch für die Lautkombinationen *sp* und *st*, bei denen der Zischlaut jedoch nicht verschriftlicht wurde. Im Mnd. trat *sch*-Schreibung vereinzelt ab dem 15. Jh. auf, breitete sich aber erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. stärker aus[44].

Dieser Schreibwandel lässt sich auch an den Schreibern des Brüchtenbuches beobachten. Bei Schreiber 1 wird vor *l* und *w* <s> geschrieben (z. B. *gesloten* fol. 23^{r}, *geslagen* fol. 1^{r}, *swart* fol. 21^{r}), für *m* und *n* fehlen Beispiele. Schreiber 2 und 3 verwenden dagegen <sch> (Schreiber 2: *schware* fol. 28^{r}, *geschworene* fol. 28;^{r} Schreiber 3: *erschlagenen* fol. 10^{r}, *vorschweren* fol. 7^{v}). Belege von *s*-Schreibungen treten bei Schreiber 3 wiederum in einer Zeugenaussage auf (*swardt* fol. 10^{v}).

Vokalismus

Diphthonge

Die nhd. Diphthongierung der hohen Langvokale $\bar{\imath}$, $\bar{u}$ und $\bar{\ddot{u}}$ zu *ei* [ai], *au* [ao] und *eu* [oi] hat sich im Nd. nicht vollzogen[45], ihre Wiedergabe in der Scheibsprache des norddeutschen Raums tritt daher erst mit der Übernahme des Hd. auf.

i – ei

Bei allen Schreibern sind *ei*-Schreibungen zu beobachten, wobei jedoch schwer zu sagen ist, inwieweit es sich dabei um die Wiedergabe eines Diphthongs handelt oder inwieweit das <i> als Längenzeichen hinter <e> verwendet wurde. In dem Lexem *ein* ist davon auszugehen, dass <ei> keinen Diphthong kennzeichnet, sondern den nd. Langvokal $\bar{e}^{2}$ aus germ. *ai* vertritt (*ên*)[46]. Ähnliches gilt auch für die Lexeme *kleyn* (Schreiber 1, fol. 26^{v}) und *beidenn* (Schreiber 2, fol. 29^{r}), bei denen <ei> einen nd., aus $\bar{e}^{2}$ + Umlautfaktor entwickelten Umlaut (mnd. $\bar{e}^{3}$) wiedergeben kann[47]. In dem Suffix *-heit* ist in mnd. Zeit in der Regel von einem Diphthong auszugehen, doch gibt es ebenfalls die Form *-hêt*[48], so dass sich für die einzelnen Schreiber nicht einschätzen lässt, welche Laute wiedergegeben werden. Bei der Auswertung des Gebrauchs diphthongierter Formen müssen diese Fälle daher unberücksichtigt bleiben. Für Schreiber 1 ergibt sich folgendes Bild: 70-mal treten undiphthongierte Formen auf (z. B. *by*, *myn*,

---

43 Vgl. EBERT u. a. (1993) § L 54, S. 115; SANDERS (1982) S. 84.

44 Vgl. LASCH (1914) § 333, S. 173; PETERS (1987) S. 74.

45 Vgl. KÖNIG (1994) S. 146f.; SCHIRMUNSKI (1962) S. 262f.

46 Vgl. LASCH (1914) § 123, S. 82; PETERS (1987) S. 69. Hiermit erklärt sich die konsequente <ei>-Schreibung *ein* auch bei Schreiber 1, dessen Texte sonst kaum diphthongierte Formen aufweisen.

47 Vgl. LASCH (1914) § 123, S. 82; PETERS (1987) S. 69.

48 Vgl. LASCH (1914) § 122, S. 81.

syn, *dwile* fol. 21r, *wyff* fol. 1r, *vry* fol. 22r, *Linwent* fol. 22r, *lyues* 'Leibes' fol. 23r, *twyfell* fol. 25r, *vortyen* 'verzeihen' fol. 26r, *lyden* 'leiden' fol. 22v). Eindeutig als hd. diphthongiert zu bezeichnende Lexeme lassen sich dagegen nicht ausmachen. Schreiber 2 verwendet 17 nd. Formen (z. B. *syn* fol. 28r, *myn* fol. 28r, *tidt* fol. 29r, *diewile* fol. 29r, *wise* fol. 29r) neben 19 mit Sicherheit als diphthongiert anzusehenden Bildungen (z. B. *sein* fol. 28r, *mein* fol. 28r, *bei* fol. 29r, *jederzeit* fol. 28r, *Schreibgeldt* fol. 29v). Bei Schreiber 3 treten 7 Monophthong-Schreibungen (z. B. *by* fol. 10r, *lyden* fol. 11r, *tydt* fol. 11r, *schriuen* fol. 13r) gegenüber 58 Diphthongen (z. B. *sein* fol. 10r, *eyfern* fol. 8r, *dweill* fol. 12r, *mein* fol. 8r, *-reich* fol. 13r, *vnderschreibung* fol. 13r) auf. Von den nicht diphthongierten Formen sind 4 im Kontext von Urfehde oder wörtlicher beziehungsweise indirekter Rede anzutreffen. Unter den diphthongierten Formen lassen sich einige finden, bei denen es sich offensichtlich um Hyperkorrekturen des Schreibers handelt, so bei den Infinitiven der Verben *weißen* 'wissen' (fol. 10v) und *geißen* 'gießen' (fol. 7r) oder den Partizip-Perfekt-Formen *gepleiben* und *beschreibenen* (fol. 13r).

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	i	ei	i	ei	i	ei
absolut	70	0	17	19	7	58
prozentual	100	0	47,2	52,8	10,8	89,2

u – au

Auch die Diphthongierung des Langvokals $\bar{u}$ zu *au* wird von Schreiber 1 noch nicht wiedergegeben. Neben 70 Belegen für undiphthongiertes $\bar{u}$, zumeist in dem Lexem *huys* (z. B. *huys* fol. 21r, *Wolthuyssen* fol. 21r, *Vphuyssen* fol. 21r, *vth* fol. 21r), existiert keine diphthongierte Form. Die einzigen *au*-Schreibungen finden sich in dem lat. Lexem *Caution* (fol. 1r) und in *blauwe* (fol. 1r), wo *au* nicht auf $\bar{u}$, sondern auf $\bar{a}$ vor *w* zurückzuführen ist[49]. Schreiber 2 verwendet <u> (<ue>) und <au>, z. T. in den gleichen Wörtern nebeneinander, im Verhältnis 7 zu 10 (z. B. *Vphusen* fol. 28r, *hueß* fol. 28r – *Vphausen* fol. 29r, *auß* fol. 29r, *geprauchen* fol. 29v). Bei Schreiber 3 stehen 17 Formen mit <u>, <ue>, <ui> (*Huese* fol. 10r, *gebruichen* fol. 7v) 46 *au*-Schreibungen gegenüber (z. B. *auß* fol. 10r, *darauff* fol. 29r, *lauffen* fol. 10v). Die Unsicherheit beim Gebrauch der Formen bei Schreiber 2 und 3 lässt sich besonders in der Schreibung der Ortsnamen *Uphusen* und *Wolthusen* erkennen. In diesen Namen überwiegt <u> beziehungsweise <ue>. Dies scheint sich auf das nicht namengebundene Lexem *hueß* zu übertragen, das nur einmal bei Schreiber 3 diphthongiert auftritt. *husen*-Formen machen 16 der 17 *u*-Schreibungen bei Schreiber 3 aus. Auf der anderen Seite wird bei beiden Schreibern der Ort *Uphusen* in jeweils 4 Fällen diphthongiert wiedergegeben, bei Schreiber 2 steht *Vphaußen* direkt neben der Form *Hueße* (fol. 13r).

49 Vgl. LASCH (1914) § 302, S. 156f.

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	u	au	u	au	u	au
absolut	70	0	7	10	17	46
prozentual	100	0	41,2	58,8	27	73

Neben der Wiedergabe des Diphthongs *au* durch <au> treten auch Schreibungen mit <auw> auf. Für *blauwe* ist bereits auf die ursprüngliche Lautverbindung *āw* als Ursache dieser Schreibung hingewiesen worden. In *Pauwell* (Schreiber 3: fol. 10ʳ) und *Auwerich* (Schreiber 3: fol. 7ʳ) handelt es sich um einen Einschub des *w* als Übergangslaut, der sich in jüngerer mnd. Zeit entwickelt hat[50]. Auch die Schreibung *Frauwen* (Schreiber 3: fol. 8ʳ) ist nicht als hd. zu interpretieren; bei vordeutsch **auw* ist germ. *au* vor *w* nicht zu nd. *ō* monophthongiert worden[51].

ü – eu

Eine Auswertung der Diphthongierung des Langvokals *ū* ist aufgrund der geringen Belegzahl nicht so aussagekräftig wie die vorangegangenen Analysen, soll hier aber der Vollständigkeit halber dennoch vorgenommen werden. Die Texte des Schreibers 1 weisen ebenso wie für *ī* und *ū* keine diphthongierten Formen auf. 9-mal sind Monophthongschreibungen vertreten (z. B. *luyd* fol. 21ʳ, 26ʳ, *huyde* fol. 25ʳ, *tuyge* fol. 26,ʳ *düuels* fol. 26ʳ). Die Kennzeichnung des Umlauts durch diakritische Zeichen erfolgt nur bei *düuel*. Die Zeichenkombination <uy> kann nicht als spezifische Realisierung von *ū* verstanden werden, da sie sich ebenso als Darstellung von *ū* beobachten lässt (*huys*, *luyt*). Das <y> ist hier also als Längenzeichen anzusehen.

Schreiber 2 weist ein Übergewicht im Gebrauch des Monophthongs gegenüber dem des Diphthongs auf. In 6 Fällen steht <ü> beziehungsweise <ue> (z. B. *fründtliche* fol. 28ʳ, *Tüge* fol. 28ʳ, *luede* fol. 28ʳ). Bei *fründtliche* könnte das Fehlen der Diphthongierung durch Annahme einer nd. Kürzung des Langvokals erklärt werden, doch findet sich dieses Lexem auch unter den 3 diphthongierten Formen (*freündt(lichen)* fol. 29ʳ, 29ʳ, *leüthenn* fol. 29ʳ). Bei Schreiber 3 stehen 3 Formen mit Monophthong, der wie bei Schreiber 1 nicht durch diakritische Zeichen vom *ū* differenziert wird (*budell* fol. 7ʳ, 10ʳ, *betuigen* fol. 13ʳ), 4 diphthongierten Fällen gegenüber (z. B. *zeuchnuße* fol. 11ʳ, *heutt* fol. 8ʳ).

In dem bei allen Schreibern vertretenen *treuwen* (Schreiber 1: fol. 26ʳ; Schreiber 2: fol. 29ʳ [*trewuenn*], 30ʳ; Schreiber 3: fol. 8ʳ) ist <euw> (neben <uw> und <ouw>) die

50 Vgl. LASCH (1914) § 304, S. 158.

51 Vgl. LASCH (1914) § 192, S. 109; PETERS (1987) S. 71f.

allgemein schriftsprachliche Form des Lexems für das Mnd. und reflektiert nicht die nhd. Diphthongierung[52].

	Schreiber 1		Schreiber 2		Schreiber 3	
	ü	eu	ü	eu	ü	eu
absolut	9	0	6	3	3	4
prozentual	100	0	66,7	33,3	42,9	57,1

Lexikalische Analyse

Nach GABRIELSSON (1983) wurde die hd. Schreibsprache zuerst beim Gebrauch von Pronomen adaptiert. Im Folgenden soll daher untersucht werden, inwieweit sich in diesem Bereich hd. Einflüsse bei den Schreibern zeigen.

Bei den Pronomen treten bei Schreiber 1 die typischen, eindeutig nd. Formen auf: *ick*, –, *he/se*; –, –, *se*. Entsprechend werden die Possessivpronomen verwendet: *myn*, –, *syn/ehr*; –, –, –. Mit *ener* 'einer' (fol. 2^{v}) liegt auch im Dativ die nd. Form vor. Als Relativpronomen treten *dye*, *dat* (*welcke*), *dit*, als Demonstrativpronomen *de*, *desse* auf. Hd. Formen fehlen gänzlich.

Bei Schreiber 3 begegnen sowohl nd. als auch hd. Pronominalformen. Neben *ich*, –, *er/sie*; –, –, *sie* erscheint auch *ick*, –, *hie*; –, –, –. Bei eingehender Betrachtung fällt hier jedoch auf, dass die nd. belegten Pronomen *ick* und *hie* ausschließlich in der indirekten oder direkten Redewiedergabe auftreten (fol. 11^{r}, 11^{v}). Die Schreibung wird in diesen Fällen allein durch die in nd. Sprache geleisteten Zeugenaussagen beeinflusst worden sein. Diese an der Sprechsprache orientierte Wiedergabe erfolgt nicht konsequent, denn auch in Redewiedergabe wird neben einmaligem Gebrauch von *ick* zweimal *ich* verwendet, obwohl davon auszugehen ist, dass auch in diesen Fällen *ick* gesprochen worden ist. Bei der Übernahme des Nd. handelt es sich also offensichtlich um ein Versehen des Schreibers. Auch bei den Possessiv- und Reflexivpronomen ist Schreiber 3 um hd. Gebrauch bemüht: *mein*, –, *sein*; –, –, *ihr* und *mir/mich*, –, *sich*; –, -, *sich*. Einzige Ausnahmen bilden die jeweils einmalig verwendeten Formen *er* für 'ihr' (Possessivpronomen 2. Pers. Sg. f.) sowie *hem* 'ihm', *sunne* 'seines' und *my* 'mir'. Auch diese lassen sich durch ihr Paradigma erklären, denn sie stehen in einer Urfehde (*my*) beziehungsweise erneut in Redewiedergabe (*hem*). Abgesehen von diesen 5 Einzelfällen wurde die Verwendung hd. Formen konsequent durchgeführt.

Bei Schreiber 2 erscheinen wiederum nd. und hd. Formen nebeneinander: *ick*, –, *he*; *wy*, –, *sie* wird neben *ich*, –, –; *wir*, –, *sie* gebraucht, ohne dass ihre jeweilige Verwendung eine Kontextabhängigkeit erkennen ließe. Bei beiden von Schreiber 2 verfass-

52 Vgl. LASCH (1914) § 196, S. 111; PETERS (1987) S. 71.

ten Texten handelt es sich um Urfehden, Redewiedergabe kommt dementsprechend nicht vor.

Um feststellen zu können, ob der hd. Einfluss im Bereich der Pronominalformen tatsächlich besonders groß ist, soll auch ein Blick auf die Verteilung hd. Anteile im übrigen lexikalischen Bereich geworfen werden. Hier sind klare Aussagen zur Zuordnung des Wortschatzes allerdings nicht immer möglich, denn „beim Wortschatzausbau wirkten [...] auch die südlichen und westlichen Nachbargebiete mit [...], so dass eine eindeutige Zuweisung zum Nd., Binnendeutschen und Nl. nicht selten schwerfällt"[53].

Als häufig auftretendes Verb ist *haben* bzw. die nd. Variante *hebben* anzusehen. Bei Schreiber 1 werden hierfür ausschließlich nd. Verbformen gebraucht: Infinitiv *hebben*, 1. Pers. Sg. Präs. *hebbe*, 3. Pers. Sg. Präs. *heft*, 3. Pers. Pl. Präs. *hebben*, 3. Pers. Sg. Prät. *hadde*. Schreiber 2 verwendet nd. Formen im Sg. Präs. (1. Pers. *hebbe*, 3. Pers. *hefft*), im Pl. Präs. (3. Pers. *hebbenn*) sowie im Part. Perf. *gehatt* neben hd. Formen im Präs. Pl. (1./3. Pers. *habenn*). Nd. treten bei Schreiber 3 die 3. Pers. Sg. Präs. *hefft* (von 3 Belegen finden sich 2 in direkter Rede), im Part. Präs. *hebbende* sowie in der Konjunktiv-Form 3. Pers. Sg. *hebbe*. Gegenüber 6 Fällen nd. Gebrauchs erscheinen in 23 Fällen hd. Formen: Infinitiv *haben*, Konjunktiv I 3. Pers. Sg. *habe*, Konjunktiv II 3. Pers. Sg. *hette*, Pl. *hetten* und im Part. Perf. *gehabtt*. Nicht klar zu bestimmen ist die Form *hett* für die 3. Pers. Sg. Präs. Diese ist für das Mnd. im Brandenburgischen und Ostfälischen belegt, während in den anderen Regionen *heft* vorherrscht[54]. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Fehler des Schreibers, der die hd. Variante *hat* mit nd. *heft* kombiniert[55].

In den Texten des Schreibers 1 finden sich keine spezifisch hd. Lexeme. Es treten jedoch Lexeme auf, deren Bedeutung sich nur anhand der mnd. bzw. mnl. Wörterbücher ermitteln ließ, so etwa *Kalluerboeck* (Deckblatt), *letten* (fol. 22^{v}) und *vorslagen* (fol. 25^{r}). Bei Schreiber 3 gilt gleiches für *beclyven* (fol. 7^{v}), *faidt* (fol. 10^{r}) und *gelabt* (fol. 11^{r}). Bei den Rechtstermini *Kalluerboeck* und *faidt* ließe sich der Gebrauch friesischer Formen durch die länger fortdauernde Tradition friesischer Rechtstexte erklären, während der nl. Einfluss sich zu diesem frühen Zeitpunkt wahrscheinlich noch nicht auf das Justizwesen ausgebreitet haben dürfte, sondern zunächst auf das kirchliche Leben und Bereiche des täglichen Lebens, in denen Kontakte zu Niederländern besonders groß waren, beschränkt haben wird.

---

53 STELLMACHER (2000) S. 62.

54 Vgl. LASCH (1914) § 439, S. 241; PETERS (1987) S. 78.

55 Für die Schreiber 2 und 3 ist das Verb *haben* nur in verhältnismäßig geringem Umfang belegt, da sie häufig afinite Konstruktionen verwenden, bei denen die finiten Verbformen der temporalen Hilfsverben *haben* und *sein* ausgelassen werden: *dass der wolgeborner [...] herr Edzardt [...], vnß beidenn sampt vnseren Captein [...] dörch seine Getreueren vnd voet knechtenn, voruolgenn latenn* (Schreiber 2, fol. 29^{r}), *vnnd vor sein börst ein pudelken gehangen* (Schreiber 3, fol. 10^{r}), *darselbst der halb Bruder sich von Jhm gemachett* (Schreiber 3, fol. 7^{r}). Dies ist seit Mitte des 16. Jh. die gängige Konstruktion in Kanzleitexten (vgl. EBERT u. a. [1993] S. 442).

Erwartungsgemäß ist in den Texten der Schreiber unterschiedlicher Gebrauch hd. Lexeme zu beobachten. Während Schreiber 1, wie bereits erwähnt, ausschließlich nd. und nl. beziehungsweise (ost-)fries. Formen verwendet, treten bei den anderen Schreibern auch hd. Lexeme in Erscheinung. Dies ist am besten im direkten Vergleich einzelner Wörter zu erkennen. Für 'Diebstahl' verwendet Schreiber 1 ausschließlich das nd. Lexem *dyeuerye* (fol. 2^{r}, 21^{r}). Bei Schreiber 2 kommt *deuerye* (fol. 28^{r}) auch vor, doch schreibt er im selben Text daneben hd. *Diebstahl* (fol. 28^{r}). Für Schreiber 3 ergibt sich ebenfalls ein Bild, das mit seiner mehrheitlichen Übernahme hd. Lautformen übereinstimmt, denn er macht außerhalb der Redewiedergabe, bei der entsprechend den Zeugenaussagen vermehrt Nd. erscheint (z. B. *wittachtich* 'weißlich' fol. 11^{r}, *gadt* 'Loch' fol. 10^{r}, *börst* 'Brust' fol. 10), überwiegend von hd. Formen Gebrauch. Während bei Schreiber 1 noch die nd. Bezeichnung *Kaeck* auftritt (fol. 2^{r}, 24^{r}), verwendet Schreiber 3 die hd. Entsprechung *Pranger* (fol. 7^{r}).

6. Zusammenfassender Vergleich der Schreiber

Die Variablenanalyse hat gezeigt, dass die Texte der untersuchten Schreiber deutliche Unterschiede im Sprachgebrauch aufweisen. Bei der von Schreiber 1 verwendeten Sprache handelt es sich um Niederdeutsch. Hd. Einflüsse lassen sich nur in geringem Maße beobachten und betreffen nicht die Übernahme hd. Formen im Bereich der Präpositionen, Pronomen und häufig gebrauchten Verben, wie nach dem Phasenmodell von Gabrielsson zu erwarten wäre[56], sondern lautliche Erscheinungen in den Bereichen der Tenuesverschiebung $t > s$ und $k > ch$ sowie bei der Verschiebung $d > t$. In allen anderen Bereichen werden ausschließlich nd. Formen verwendet. Situationsbedingte Abweichungen vom allgemeinen Sprachgebrauch treten nicht auf, da in der Wiedergabe von Zeugenaussagen und den übrigen Textstellen gleichermaßen nd. geschrieben wird:

Dehmenach de e[dlen] e[rentfesten] Jonckher, sampt de erb[aren] mitrechter[en]
v[or]s[agt] hyrauer geraetslaget vnde woll gelettet vp eres Annen
persohn vnd ere begangene vnd bekand missdaden vorgeß[agte]
vnd alles wol auerweget vnd ahngemerckt, deß daer
Jenne tho auerweg[en] vnd anthomarcken stonde Condemnyrth
ohr Annen mit vmb vorige delicte wille [INT] ⌈apenbarlyck⌉ alher
tho vphuyssen ahn ein kaeck van d[en] Scharprichter gestuypt
tho sullen word[en] vorkannend se dahrnae [INT] ⌈van stond an tho weysen vnd⌉ wich vth der
herrlickheitt[en] van vphuyss[en] vnd wolthuysen tho sullen blyuen
vnd nummer dar wedder in tho koemen, by lyues straffe
Aldus gesloten vnd affgesproken tho vphuysen

56 Nach dem Phasenmodell von Gabrielsson ist die erste Phase des Sprachwechselprozesses von der Übernahme hd. Formen bei häufig verwendeten Präpositionen und Pronomina gekennzeichnet (GABRIELSSON [1983] S. 127).

vp den plaetz, voer idt grothe Stenhuys edder borch aldahr
(fol. 22r, Z. 27 –fol. 23r, Z. 8)

Leichte Unsicherheiten bei der Verschriftlichung lassen sich bei Schreiber 1 in den zwei Fällen erkennen, in denen *ch* und *ck* übereinander geschrieben wurden (*stych* fol. 21r, *vastlick* fol. 25v). Unabhängig davon, in welche Richtung diese Schreibung verbessert wurde, lässt sich hieraus auf Beeinflussung des Schreibers durch die hd. Schreibsprache schließen. Im Fall *vastlick* wird deutlich, dass der Schreiber offensichtlich *ch*-Schreibung zu *ck* verbessert hat. Dies könnte darauf hindeuten, dass er in anderen Texten, so beispielsweise im externen Schriftverkehr, bereits bemüht war, hd. zu schreiben, und lediglich kanzleiintern noch die nd. Sprache verwandte, wie dies beim Sprachwechsel generell zu beobachten ist. Eine Untersuchung weiterer von Schreiber 1 verfasster Schriftstücke könnte hierüber Aufschluss geben.

Exkurs: Urfehden

Bei einer sprachlichen Analyse muss immer auch gefragt werden, „welche sprachexternen Bedingungsfaktoren [...] aufgrund der Funktion und des soziologischen Hintergrunds der Textsorte als sprachproduktrelevant mitzubedenken" sind[57]. Für die Analyse des Sprachgebrauchs bei den Schreibern 2 und 3, deren Texte sowohl hd. als auch nd. Sprachelemente aufweisen, ist daher in besonderem Maße auf die Textsorte zu achten. Für die Erstellung der Protokolle lassen sich keine festen Muster feststellen. Anders ist dies bei den Urfehden, deren Aufbau daher in diesem Zusammenhang untersucht werden soll.

Hafturfehden hatten die Funktion, dass der Häftling die Rechtmäßigkeit seiner Verhaftung anerkannte und beeidete, keine Rache an den an dieser Verhaftung beteiligten Personen üben zu wollen. Im Aufbau der Urfehden finden sich diese Bestandteile in einer Dreiteilung der Texte wieder.

Der erste Teil, der den Hintergrund der Haft festhält, wird eingeleitet durch die Nennung des Urfehdeleisters und die Erklärung, dass er das Folgende bekennt: *Jck* [...] *dohe hirmitt kundt, vnd bekenne* (Schreiber 3, fol. 8r), *Jck* [...] *dohe hirmitt bekennen vnd offentleich vor Jedermennichleich betuigen* (Schreiber 3, fol. 13r), *Jck* [...] *Bekenne mit desem offnem schreibenn vnnd vrphed* (Schreiber 2, fol. 28r), *Wy* [...] *Bekennen offentlihenn vnnd thun kundt Sampt vnnd besonders vor Jedermennigklichenn Jnn diesem offenem brieff* (Schreiber 2, fol. 29r). Dieser Eröffnung folgt die Angabe des Vergehens sowie der daraus resultierenden Verhaftung und Verurteilung. Der zweite Teil enthält die Erklärung, dass auf Rache verzichtet wird. Des Weiteren wird Besserung gelobt und die Dankbarkeit für die milde Strafe bekundet. Die Reihenfolge dieser Teile kann variieren. Ebenfalls nicht bindend ist die Einleitung des zweiten Teils durch eine feste Formel. Deutlich markiert wird dieser Übergang bei Schreiber 3 durch die Formel *Soe belobe Jch*

57 MACHA (1991) S. 36.

mitt Ehren treuwen, vnd glauben am Ehides Stadt, vnd soe hoich Jch mich im Rechte vorsprechen, vorbinden, vnd vorplichten mach vnd kan (fol. 8^{r}) beziehungsweise in der stark verkürzten Form *Beloue* (fol. 13^{r}), der sofort der Racheverzicht folgt. Schreiber 2 verwendet an dieser Stelle keine weitere Formel, doch trennt er einige der einzelnen Abschnitte der Urfehde mit Gedankenstrichen ab und fährt mit *Also* fort (fol. 29^{r}, Z. 12, fol. 29^{r}, Z. 28)[58]. Auch zur Einleitung des dritten Teils, der Datierung, wird von Schreiber 3 eine Formel gebraucht: *Soe wahr mueß mich Gott Allmachtich, vnd sunnes Hailigen Euangelium in Ewicheitt helfen* (fol. 8^{v}) und *Soe wahr mir Godt allmechtig helffe, wie Jch das mit gegebner Handtastung, am Ehedes stadt by meiner Seell, Heill vnd Salicheitt annehme, vorheiße, vnd beloue* (fol. 13^{r}). Bei Schreiber 2 fehlt diese Formel. Den Abschluss jeder Urfehde bilden die eine Urkunde beschließende Nennung der Zeugen, die Datierung und die Unterschriften des Urfehdeleisters sowie gegebenenfalls seiner Fürsprecher und der Zeugen. In den Fällen, in denen die Urfehdeleister oder Zeugen mit ihren Hausmarken unterzeichneten, wird ebenfalls eine feste Wendung verwendet, die sowohl bei Schreiber 2 als auch bei Schreiber 3 nd. geprägt ist: *Dewile* [...] *niht schriuenn kann, heft he sien marck hirinder gesettet* (Schreiber 2, fol. 30^{r}); *dweill* [...] *nichtt schriuen* [...] *kan* (Schreiber 3, fol. 13^{r}).

Für Schreiber 2 ließ sich eine Vermengung von nd. und hd. Elementen feststellen, deren Grundcharakter schwer zu bestimmen ist. Hd. Sprachanteile überwiegen im Gebrauch der Diphthonge *ei* und *au* leicht. Die stärkste Übernahme hd. Formen ist bei der Verschiebung des germ. *p* zu *f* und *b̄* zu *b* zu beobachten. Für *t* > *s*, *k* > *ch* und *ū* > *eu* lässt sich dagegen eine Überzahl der nd. Elemente feststellen. Da es sich bei den von Schreiber 2 verfassten Texten um Urfehden handelt, ist im lexikalischen Bereich bei der Verwendung von Rechtsbegriffen nd. Einfluss durch den Gebrauch von festen und über lange Zeit geprägten Formeln und Wendungen zu erklären:

> [...] - Alles so **hirbouen** Jn dusse schrifft-
> liche vrpheid angezog[en], Bekenne **Jck** Johan also **tho syn**
> **ock** Jenne Jn das aller geringeste so **nathokomen**,
> Tho merer vrkundt vnd beuestigung der warheit
> **heb Jck dit** mit meinem Eede vnd **vnderschriuunge**
> eigenen handen, beuestiget, **Tüge** Euerth willemß
> (fol. 28^{r}, Z. 12-17, Hervorhebung durch die Verfasserin)

Das Nebeneinander hd. und nd. Formen lässt sich bei diesem Schreiber jedoch besonders im Gebrauch von Pronomen und Präpositionen erkennen, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass ihre Verwendung von der Textsorte unabhängig ist. Dass

---

58 Einen Sonderfall nimmt Text Nr. 18 ein, der aufgrund der Wiederholungstat des Johann Fossen aus zusätzlichen Abschnitten besteht, die die Vorgeschichte und die Bedingungen einer erneuten milden Strafe darlegen. Diese Urfehde passt daher nicht in allen Punkten in das hier dargestellte Schema.

keine Systematik im Gebrauch erkennbar ist, kann der folgende Textausschnitt verdeutlichen:

Jck Johann Fossenn Bekenne mit desem offnem
schreibenn vnnd vrphed, **das Jch** vmme öffentliche
vnnd Jedermeniglichenn wollwissende missedadt syn
von dem Edelen vnnd vestenn Junckeren, Egerenn
Howuerda **von** vphusen **zu** vp vnd wolthusen höuet-
linck Jn gefenckenisse zum andern mal als straff-
wirdiger eingezogenn, dan vormals in anno 76
nach laut **miner** dhomals gethane vrpheid **ock van**
vorgemelten Junckernn vmme grosse vnnd schware
missedadt als öffentlihe deuerye syn Jn gefencke-
nisse vörstricket, dan der Juncker dhomals dörch **seine**
diener vnnd geschworene luede des gestolenn gudes
haluen hefft latenn hueßsökinge dhon, de solches Jn
min hues nach frischer begangener dadt gevonden,
Derowegenn **Jch** öffentliken nochmals bekenne vör
Jedermennigklih[en], de düsse **meine** vrpheide **tho** sehn
oder hören lesen vörkumpt, **dat Jck** daran als einem
de solche diebstal begangen, den doedt nach Keis[erlich] Recht[en]
vördienet, vnnd de galge wirdich, Wie **Jck ock** nu
bekenne **dat Jck** Jn diser **meiner** Jtziger vor strickinge
vnnd eintzehunge dese **meine** angethane straffe,
woll hebbe vördienet, vnnd nach meine böse dadt
vnnd vör diensth nicht genochsam gestraffet, sondern
von dem Edelen vnnd vest[en] meinem gebedenden
obberörtem Junckeren dörch fründtliche fürbitt, vnd
dienstlichs ansechent guder lueden Haytet Frerickß
vnnd Euerth Willemß[en] begenadet wordenn

(fol. 28r, Z. 1-27, Hervorhebung durch die Verfasserin)

Hierbei ist in einigen Fällen zu beobachten, dass der Schreiber Hd. und Nd. „phasenweise" verwendet. So treten einige hd. Formen in einem Abschnitt gehäuft auf und werden dann längere Zeit nicht mehr verwendet. So sind die 4 Belege für *zu* auf 7 Zeilen verteilt (fol. 30r, Z. 6-12), während in den übrigen Fällen *tho* steht. Dies vermittelt den Eindruck, dass der Schreiber bemüht war, hd. zu schreiben, dies aber bewusst tun musste und bei nachlassender Konzentration zum Gebrauch der nd. Sprache tendierte.

Bei Schreiber 3, dessen hier untersuchte Aufzeichnungen zehn Jahre später beginnen, ist der Sprachcharakter der Texte eindeutig hd., nd. Merkmale treten aber auch weiterhin auf. Während Schreiber 1 in allen Situationen Nd. verwendet und Schreiber 2 durchgehend sowohl hd. als auch nd. Formen gebraucht, musste die Verteilung der nd. Einflüsse im überwiegend hd. Kontext dieses Schreibers näher untersucht werden. Abgesehen von der im Frühnhd. weit verbreiteten Beibehaltung des germ. *d* liegt der Anteil hd. Sprachmerkmale in allen Bereichen um 80-88 %, lediglich der hohe Lang-

vokal *ū* ist nur zu 57 % diphthongiert. Die Ergebnisse der Sprachanalyse verdeutlichen die Abhängigkeit der verwendeten Sprache von der Textsorte und die des Geschriebenen von mündlichen Aussagen. Soweit der Schreiber in den Gerichtsprotokollen den Text frei formuliert, lassen sich nur wenige nd. Relikte erkennen:

> [...] so dar
> nach von vbrigkeittz wegen geschehn, vnd gehalten, befunden
> ist worden, das Er gemelte Pieter, by seinem Halbbruder
> Tonnis in sein geselschaffft, zu Auwerich, vnd zu kärk-
> durff angekoemen, vnd mitt Jhme auß den Ripen vff
> Vphaußen gereysett, darselbst der halb Bruder sich von
> Jhm gemachett, seine Maeße, vnd seiner Frauwen Maeck-
> Emmer, mitt allerley eingepackette reidtschafft vnd Mate-
> rialenn valsch[en] geldt zu geißen, wie auch ettliche der gegoßene
> stucken, hinder sich pleiben laßen, vnd diser Pieter nichtt
> mehr als zwehe stucken, die Jhm sein Bruder vnderweges
> solte gegeben haben, vnd Er dem wirdtt vor sein gelach ange-
> potten, mitt dem Handell vormischett, oder zu schaffen gehadt,
> dan befunden, auß der Information, vnd nach frage das
> Er nichtt vber vohrdehalb dach mitt Jhm geconuerhiertt,
> sunder hin vnd her, by guete Hueßleut[en], alßo auch in der
> Stadt im gasthuese sein vnderholdt gesuchett, Alßo
> das Er pillich von das Criminall valscher Mundtzen zu
> absoluieren, (fol. 7^{r}, Z. 5-23)

Die auftretenden nd. Formen finden sich nur zu einem geringen Teil in den Urfehden (*Jck*, *negenden* fol. 8^{r}; *betuigen*, *beloue* fol. 13^{r}). Der Gebrauch des Nd. betrifft im zweiten Fall lediglich rechtliche Begriffe, *beloue* steht dreimal in dieser Form. Hier ließe sich ihr Gebrauch durch die traditionelle Gestalt der Urfehde erklären. Im ersten Beispiel passt dieses Erklärungsmuster jedoch nicht, da es sich zum einen nicht um Rechtstermini handelt, zum anderen gerade hier die Formeln kein Nd. ausweisen (*Soe beloebe Jch* fol. 8^{r}).

Der größere Teil nd. Elemente erscheint bei Schreiber 3 in den Protokollen in jenen Fällen, in denen Zeugenaussagen wiedergegeben werden. In direkter Redewiedergabe treten rein nd. Aussagen auf: *Hie heffit my dat offgehaelett* (fol. 11^{r}); *O Jacob, wat hebt ghi dar gemackett* (fol. 11^{v}), während in indirekter Rede lediglich gehäuft nd. Formen zu finden sind. Dass der Schreiber selbst nd. Herkunft war und nicht nur die Aussagen und Formeln in nd. Form übernommen hat, lässt sich daran erkennen, dass er nach dem Abschluss der überwiegend nd. Wiedergabe einer Zeugenaussage im Nd. verharrt:

> vorklarete auch das sie dem handtetig[en] Jacob in de ganck
> vorfolgett vnd Jhme klegleich darvff angesprocken, dar-
> vff Er geantwortett Hie heffit my datt offgehaelett,
> der Handtetiger sey ein lanck geselle gewest, hebbe ein
> wittachtich leddern wambois angehabtt, zwarte Buxßen,
> damitt Jhr zeuchnes **beschlietende**,
> (fol. 11^{r}, Z. 10-15, Hervorhebung durch die Verfasserin)

Zudem weisen über einige nd. Einflüsse in seiner Graphemik hinaus vereinzelt auftretende Hyperkorrekturen auf eine nd. Prägung hin. Das Ziel des Schreibers ist jedoch die hd. Abfassung der Schriftstücke[59].

> „Für jeden Ort und für jeden schriftsprachlichen Bereich ist gesondert die Form des sprachlichen Übergangs zu analysieren, wobei die Ablösung vom Niederdeutschen durch die wachsende Aufnahme hochdeutscher Elemente (Wörter sowie Strukturmerkmale) markiert wird, der Bruch selbst aber erst an dem Punkt vorliegt, wo ein hochdeutscher Text beabsichtigt wird, auch wenn er noch mehr oder weniger stark von niederdeutschen Elementen bestimmt ist, bis schließlich nur noch einzelne Fachtermini oder Flüchtigkeiten in der Orthographie die norddeutsche Herkunft verraten."[60]

Auf die Schreiber des vorliegenden Brüchtenbuches bezogen, kann für Schreiber 2 von einem bereits deutlich erkennbaren Ablösungsprozess gesprochen werden, während bei Schreiber 1 diese ersten hd. Elemente noch fehlen. Bei Schreiber 3 ist der Bruch bereits vollzogen, da er die Abfassung eines hd. Textes beabsichtigt und seine Texte, abgesehen von Redewiedergabe, nur wenig nd. Formen aufweisen.

Zudem lässt sich abschließend festhalten, dass der Einfluss der Textsorten auf die Sprache nicht besonders groß ist. Nd. Elemente finden sich im Bereich formelhafter und rechtssprachlicher Wendungen bei keinem der Schreiber in höherem Maße als in den anderen Abschnitten. Lediglich der sprechsprachliche Einfluss in der in den Protokollen enthaltenen Redewiedergabe führt bei Schreiber 3 zu einem stark vermehrten Gebrauch nd. Formen im Vergleich zu den sonst hd., und nur selten nd. Merkmale aufweisenden, Texten. Eine vermehrt auftretende Verwendung nd. Formen im Bereich der Pronomen oder häufigen Verben, wie sie nach Gabrielsson zu erwarten wäre, lässt sich bei keinem Schreiber feststellen.

7. Schlussbetrachtung

Mit dem Uphuser Brüchtenbuch liegt eine Quelle vor, die in vielerlei Hinsicht äußerst interessant ist. Die Entstehung des Brüchtenbuches fällt in einen Zeitraum, der von zahlreichen Umbrüchen geprägt war. Die Herrlichkeit ging zu dieser Zeit in den Besitz

---

59 Für den in dieser Sprachanalyse unberücksichtigt gebliebenen Text von 1585 ergibt sich ein anderes Bild. Hier dominieren nd. Formen den Sprachcharakter, obwohl der Schreiber auch zu diesem Zeitpunkt bereits hd. Elemente verwendet. Auftretende hd. Merkmale sind die Diphthonge *ei* (*dweill, mein, ein, reichen*) und *eu* (*heut*) sowie verschobene Tenues (*offenen, zu*). In der Mehrzahl der Fälle liegen jedoch Monophthong-Schreibungen (*wy, by, fry, vorhieten*; *Tuege*; *hues*) und unverschobene Formen (*belouen*; *sulx, ock*; *vp*) sowie nd. Lexeme (*hebben, deuerye*) vor. Obwohl eine genaue Auswertung umfangreicheren Materials bedurfte, lässt sich dennoch erkennen, dass zwischen den Schriftstücken eines Schreiber im Laufe von 12 Jahren eine deutliche sprachliche Entwicklung zu erkennen ist. Hieran wird deutlich, dass nicht allein Schreiberwechsel die Einführung hd. Schreibsprache in die Kanzleien vorantrieben, sondern dass die Schreiber selbst den laufenden Sprachwechselprozess mitvollzogen.

60 Vgl. MAAS (1985) S. 614.

Emdens über, konnte ihre Selbständigkeit jedoch durch den Nießbrauch der Agnes von Wadtwarden noch wahren. Neben diesen tiefgreifenden Veränderungen in den Besitzverhältnissen der Herrlichkeit befand sich das 16. Jh. zudem in einer rechtshistorischen Übergangsphase, in der neben dem alten friesischen Recht nun auch vereinzelt das Römische Recht Anwendung fand, sich aber noch nicht vollständig durchsetzen konnte. Das Brüchtenbuch gibt Aufschluss über die rechtlichen Strukturen im Ostfriesland der frühen Neuzeit sowie über die Verwendung des Begriffs *Broke*, wenn dessen Verständnis auch nur für diesen Fall galt und sich nicht uneingeschränkt verallgemeinern lässt. Ein weiterer Umbruch vollzog sich in der sprachlichen Situation Ostfrieslands und Uphusens. Für das Verhältnis Niederdeutsch – Hochdeutsch bietet das Uphuser Brüchtenbuch aufgrund seiner Schreiberwechsel trotz des geringen zeitlichen Umfangs von 20 Jahren einen Ausschnitt aus dem gesamten Sprachwechselprozess. Die Sprachverhältnisse bei den drei untersuchten Schreibern liefern Momentaufnahmen, die drei unterschiedliche Grade der Rezeption des Hd. als Schreibsprache widerspiegeln. Schreiber 1 (1576-1578) verwendet nd. Sprache mit einem geringen Anteil hd. Lautmerkmale, wohingegen bei Schreiber 2 (1578-1581) der Ablösungsprozess des Nd. bereits deutlich zu erkennen ist. Hier wechseln nd. und hd. Formen einander im Gleichgewicht ab. Die untersuchten Texte des Schreibers 3 (1596-1598) stellen schließlich das Ergebnis der nahezu abgeschlossenen Übernahme der hd. Schreibsprache dar. Die Verwendung der in geringem Maße auftretenden nd. Elemente ist überwiegend sprechsprachlich beeinflusst.

Die an diesen drei Schreibern zu beobachtende Entwicklung des Sprachwechselprozesses in einer Herrlichkeit im Südwesten Ostfrieslands stimmt zeitlich mit den Ergebnissen Hahns überein, der für Emden den Übergang von der nd. zur hd. Schreibsprache im Bereich der städtischen Kanzlei Emden für die Jahre von 1570 bis 1590 festgestellt hatte. Mit dem Brüchtenbuch der Herrlickeit Up- und Wolthusen liegt somit nicht nur eine inhaltlich und rechtsgeschichtlich äußerst interessante Quelle, sondern zugleich ein repräsentatives Bild der Schreibsprachentwicklung in ostfriesischen Gemeinden in den letzten Jahrzehnten des 16. Jh. vor. Das Brüchtenbuch nimmt hiermit als einzige in geschlossener Form vorhandene Überlieferung für diese Herrlichkeit auch in sprachlicher Hinsicht einen besonderen Stellenwert ein.

8. Literaturauswahl

A. J. van der AA, *Aardrijkskundig Woordenboek der Nederlanden*, Bd. 10, Gorinchem 1847.

Lars-Erik AHLSSON, *Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch*, Uppsala 1964.

Nikolaas Egbert ALGRA, *Grundzüge des friesischen Rechts im Mittelalter*, in: *Handbuch des Friesischen. Handbook of Frisian Studies*, hrg. v. Horst Haider MUNSKE, Tübingen 2001, S. 555-571.

Claudia BAKKER, *Die Sprachsituation Emdens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, Niederdeutsches Wort 40 (2000) 87-103.

Hans-Jürgen BECKER, Art. *Friede*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München Zürich 1989, Sp. 919-920.

Ulf BICHEL, *Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche*, in: *Sprachgeschichte*, 2. Halbbd., S. 1865-1873.

Otto BUURMAN, *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch. Auf der Grundlage ostfriesischer Mundart*, 11 Bde., Neumünster 1962-1975 (Neudruck 1993).

Jan TEN DOORNKAAT KOOLMAN, *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*, 3 Bde., Norden 1879-1884.

Dt. Rechtswb. = *Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache*, hrg. von der preußischen Akademie der Wissenschaften / Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 9 Bde., Berlin Heidelberg 1914-1992.

Dt. Wb. = Jacob und Wilhelm GRIMM, *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde., Leipzig Berlin 1854-1960.

Wilhelm EBEL, *Recht und Form. Vom Stilwandel im deutschen Recht*, Tübingen 1975.

DERS., *Rechtsgeschichtliches aus Niederdeutschland*, Göttingen 1978.

Robert Peter EBERT – Oskar REICHMANN – Hans-Joachim SOLMS – Klaus-Peter WEGERA, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Tübingen 1993.

Hans Wilhelm ECKARDT – Gabriele STÜBER – Thomas TRUMPP, *„Thun kund und zu wissen jedermänniglich". Paläographie – Archivalische Textsorten – Aktenkunde*, Köln 1999.

Leo FÜRBRINGER, *Die Stadt Emden in Gegenwart und Vergangenheit*, Emden o. J. [1892].

Artur GABRIELSSON, *Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache*, in: *Handbuch der niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrgg. v. Gerhard CORDES – Dieter MÖHN, Berlin 1983, S. 119-153.

Karl Ernst GEORGES, *Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*, 2 Bde., Darmstadt 1983 (unveränderter Nachdruck der 8. Aufl. 1913).

Louis HAHN, *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland*, Leipzig 1912.

DERS., *Uphuser Hexenprozesse*, Emder Jahrbuch 25 (1937) 57-85.

R. HIS, *Das Strafrecht der Friesen im Mittelalter*, Leipzig 1901.

Ekkehard KAUFMANN, Art. *Friedensgeld*, in: *Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, hrgg. v. A. ERLER – E. KAUFMANN. Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1296-1297.

Martin KINTZINGER, Art. *Stadtschreiber, -syndicus*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 27.

Friedrich KLUGE – Alfred GÖTZE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin [15]1951.

Werner KÖNIG, *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*, München [10]1994.

Egbert KOOLMAN, *Gemeinde und Amt. Untersuchungen zur Geschichte von gemeindlicher Selbstverwaltung und landesherrlicher Amtsverwaltung im südlichen Ostfriesland*, Aurich 1969.

Christian LAMSCHUS, *Emden unter der Herrschaft der Cirksena. Studien zur Herrschaftsstruktur der ostfriesischen Residenzstadt 1470-1527*, Hildesheim 1984.

Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914.

Agathe LASCH – Conrad BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, fortgeführt von Gerhard CORDES und Dieter MÖHN, Bd. 1-3, Neumünster 1956ff.

Rolf LIEBERWIRTH, *Lateinische Fachausdrücke im Recht*, Heidelberg 1986.

Utz MAAS, *Sprachliche Verhältnisse in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten in Norddeutschland*, in: *Stadt im Wandel*, Bd. 3, hrg. v. Cord MECKSEPER, Stuttgart 1985, S. 607-626.

Jürgen MACHA, *Kölner Turmbücher – Schreibsprachwandel in einer seriellen Quelle der Frühen Neuzeit*, Zeitschrift für Deutsche Philologie 110 (1991) 36-61.

Karin NEHLSEN-V. STRYK, Art. *Umstand*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 1212f.

Hermann NIEBAUM, *Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrgg. v. W. BESCH – A. BETTEN – O. REICHMANN – S. SONDEREGGER (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2), 2. Halbbd., Berlin New York ^{2}2000, S. 1422-1430.

A. C. OUDEMANS, *Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek*, 7 Bde., Arnheim 1870-1880.

Fokko PANNENBORG, *Aus der Geschichte von Wolthusen, Uphusen und Marienwehr*, Bd. 1, Emden 1981.

Robert PETERS, *Das Mittelniederdeutsche als Sprache der Hanse*, in: *Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum*, hrg. v. P. Sture URELAND, Tübingen 1987, S. 65-88.

DERS., *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil I*, Niederdeutsches Wort 27 (1987) 61-93; *Teil II*, ebd. 28 (1988) 75-106; Teil III, ebd. 30 (1990) 1-17.

DERS., *Bemerkungen zum mittelniederdeutsch-hochdeutschen Schreibsprachenwechsel*, in: Franz BROX, *Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster*, Diss. Münster 1922, hrg. v. R. P., Münster 1994, S. XI-XVI.

Willy SANDERS, *Sachsensprache – Hansesprache – Plattdeutsch. Sprachliche Grundzüge des Niederdeutschen*, Göttingen 1982.

Karl SCHILLER – August LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, 6 Bde., Bremen 1875-1881, Neudruck Darmstadt 1989.

Viktor M. SCHIRMUNSKI, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962.

Heinrich SCHMIDT, *Politische Geschichte Ostfrieslands*, Leer 1975.

Friedrich Frhr. VON SCHRÖTTER, *Wörterbuch der Münzkunde*, [2]Berlin 1970.

Timothy SODMANN, *Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, Bd. 1: *Sprache*, hrg. v. Jan GOOSSENS, Neumünster [2]1983, S. 116-129.

DERS., *Der Rückgang des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache*, in: *Sprachgeschichte*, 2. Halbbd., S. 1289-1294.

Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2), 2 Halbbde., hrgg. v. Werner BESCH – Oskar REICHMANN – Stefan SONDEREGGER, Berlin New York 1984-1985.

Dieter STELLMACHER, *Niederdeutsche Sprache*, Berlin [2]2000.

E. VERWIJS – J. VERDAM, *Middelnederlandsch woordenboek*, 11 Bde., 's-Gravenhage 1885-1941.

WNT = *Woordenboek der Nederlandsche Taal*, Bd. 1ff., 's-Gravenhage Leiden 1882ff.

Irmgard Simon, Münster

Irrlichter und Glühwürmchen (Johanniskäfer)[1]

Bezeichnungen für zwei ungewöhnliche Lichterscheinungen. Mit literarischen Beispielen

1. Irrlichter S. 191. – 1.1. Definitionen S. 191. – 1.2. Bezeichnungen für ‚Irrlichter' (Vorbemerkungen) S. 192. – 1.3. Quellen S. 193. – 1.4. *Irr*-Komposita S. 193. – 1.4.1. *Irrlicht* und *Irrlecht* S. 193. – 1.4.2. *Irrlucht* S. 193. – 1.4.3. *Irrlampe* und anderes S.194 . – 1.4.4. *Irrwisch* S. 194. – 1.5. *Lüchtenblitz* und Varianten S. 195. – 1.6. *Spuk(-)* S. 195. – 1.6.1. *Spuklicht* und Varianten S. 195. – 1.6.2. *Spuk / Spok* S. 196. – 1.7. *Flickermännken* S. 196. – 1.8. *Schmalgenfür* S. 196. – 1.9. Weitere Bezeichnungen S. 197. – 1.10. Rätsel S. 198. – 1.11. Volksglauben S. 198.

2. Glühwürmchen, Johanniswürmchen, Johanniskäfer S. 198. – 2.1. Definitionen S. 198. – 2.2. Bezeichnungen für Glühwürmchen, Johanniskäfer (Vorbemerkungen) S. 199. – 2.3. *Leucht*-Komposita (*Leuchtkäfer, Leuchtwurm*) S.200 . – 2.4. *Glüh*-Komposita (*Glühwürmchen, Glühwurm, Glau-Äs*) S. 200. – 2.5. *Johannis-, Johannes*-Komposita S. 201. – 2.5.1. Zum Typus *Johannis-, Johanneswurm, -würmchen* S. 201. – 2.5.2. Zum Typus *Johannis-, Johanneskäfer* S.201. – 2.5.3. Weitere *Johannis-, Johannes*-Komposita (Einzelmeldungen) S. 202. – 2.6. *Feuer*-Komposita S. 202. – 2.6.1. *Füerwörmken, Füerworm* S. 202. – 2.6.2. *Füerfünksken* S. 202. – 2.6.3. *Fuerhenken* S. 202. – 2.6.4. *Fuierkäfer* S. 202. – 2.6.5. *Fuiermännken* S. 202. – 2.6.6. *Füeräseken* S. 202. – 2.7. Weitere Bezeichnungen S. 202. – 2.7.1. *Flimmerken* und Varianten S.202. – 2.7.2. *Glümkenwurm* S. 202. – 2.7.3. *Glür-Äs* S. 203. – 2.7.4. Bezeichnungen mit dem Bestimmungswort *Herrgott* S. 203. – 2.7.5. *Laiäsken* S. 203. – 2.7.7. Bildungen mit *Leewe Häre* ('der liebe Gott, Jesus') S. 203. – 2.7.7. *Scheinwurm* S. 203. – 2.7.8. *Sünnekindken* S. 203. – 2.8. Liste der Einzelbelege S. 205. – 2.9. Liste der vorkommenden Grundwörter S. 205. – 2.10. Redensarten S. 204. – 2.11. Wetterregeln S. 204. – 2.12. Verwechslung von Glühwürmchen und Irrlichtern S. 205.

3. Anhang: Irrlichter und Glühwürmchen in der Literatur S. 206. – 3.1. Irrlicht S. 206. – 3.2. Glühwürmchen S. 210.

4. Literaturverzeichnis S. 213.

1. Irrlichter[2]

1.1. Definitionen

Irrlichter sind Licht- bzw. Leuchterscheinungen in sumpfigem Gelände, hervorgerufen wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Methan (Sumpfgas) oder Phosphorwasserstoff. Beschrieben werden sie als „kleine vom Boden aufsteigende, meist schnell

---

1 Für sachkundige Hilfestellungen bei diesem Beitrag danke ich Herrn Robert Damme sehr herzlich.

2 Vgl. die Ausführungen der Verf. in der Festgabe für Robert PETERS: *Einige Anmerkungen zum Phänomen Irrlicht.*

wieder erlöschende, manchmal aber auch mehrere Sekunden lang stehende, mit schwacher bläulicher oder gelblich-rötlicher Flamme brennende Lichterscheinungen"[3]. Irrlichter bleiben immer nah am Boden und erlöschen meist schnell wieder. Sie zeigen sich vor allem im Spätherbst, in stillen Nächten.

In der Irrlicht-Frage des ADV[4] wird das Phänomen als eine „nachts auftretende Lichterscheinung über Sümpfen oder feuchten Bodenstellen"[5] definiert. Es kann auch „bei Dunkelheit phosphorisierendes faules Holz (alte Weidenstämme, Moorlicht)" gemeint sein[6]. Heckscher erklärt das häufige Vorkommen von Irrlichtern im Kr. Bbr damit, daß dieser „zum großen Teil Moorboden enthält"[7]. Zu einer Meldung aus Hal[8] (*Irrlüchten*, s.u. Abschn. 1.4.2.) wurde notiert: „Zuverlässige glaubwürdige Landsleute wollen es in moorigen feuchten Wiesen, in sumpfigen Wäldern[9] ... beobachtet haben". Diese Formulierung läßt darauf schließen, daß Irrlichter in neuerer Zeit hierzulande nur selten beobachtet worden sind – haben sich doch die Bodenverhältnisse fast überall gravierend verändert.

Als naturwissenschaftliches Phänomen wurde das Irrlicht im 16. und 17. Jh. in Physikvorlesungen Leipziger Professoren behandelt. Dazu veröffentlichte Loof SCHEELRATH 1859 in den Annalen der Physik und Chemie „Eine Irrlicht-Beobachtung" mit dem Resümee, daß durch die „in scholastischer Weise abgefaßten lateinischen Traktate wie z.B. ‚De igne fatuo' (Über das Irrlicht)" der Fortschritt der Physik kaum befördert worden sei[10].

1.2. Bezeichnungen für ‚Irrlichter' (Vorbemerkungen)

Im Stichwortverzeichnis des Westfälischen Wörterbuchs finden sich für 'Irrlicht' insgesamt 82 Mundart-Bezeichnungen (einschließlich varianter Wortbildungen). Sämtliche dort vorkommenden Worttypen werden im folgenden entweder in separaten Abschnitten behandelt oder listenmäßig aufgeführt (s. Abschnitt 9).

Auch im gesamten deutschen Sprachgebiet sind neben *Irrlicht*, das ebenso wie das synonyme *Irrwisch* „aus mitteldeutschen Mundarten in die Schriftsprache" übernommen worden ist, „eine Fülle landschaftlich wechselnder Benennungen" überliefert[11]. „diese

---

3 Vgl. den eingehenden Artikel von Kurt RANKE in: HDA, Bd. 4, Sp. 779.

4 Der *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV) wurde 1928 nach dem Vorbild des Deutschen Sprachatlas gegründet. Das Material wurde 1930-35 mit Hilfe von Fragebogen zusammengetragen. Erfaßt wurden ca. 20.000 Belegorte des deutschen Sprachraums.

5 Formulierung nach ADV, Fragebogen 3, Frage 178a.

6 PLATENAU, S. 116.

7 HECKSCHER, Bd. 1, S. 8.

8 Im folgenden werden werden die vom Westf. Wb. benutzten Kreissiglen (s. *Beiband*, S. 21-46) zur Kennzeichnung der räumlichen Herkunft von Wortbelegen verwendet.

9 Vgl. 'Sumpfflämmchen' als Bedeutungsangabe bei MACKENSEN.

10 Annalen der Physik und Chemie, Leipzig, vol. CVIII, 1859, n. 12, pp. 656-658.

11 Vgl. RANKE in: HDA, Bd. 4, Sp. 779.

erscheinung", so Jacob Grimm, „hat eine menge namen, der gewöhnlichste ist irlicht oder irwisch von der ähnlichkeit brennender strohwische ..."[12].

1.3. Quellen

Die in diesem Beitrag vorkommenden Irrlicht-Bezeichnungen entstammen zum überwiegenden Teil dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs. Diese Belege beruhen im wesentlichen auf dem 2. Fragebogen für einen Niederdeutschen Wortatlas (NWA II) und auf den mit dem ADV-Fragebogen 3 erhobenen Daten.

Der NWA II, der den Gewährspersonen des Westfälischen Wörterbuchs im Jahre 1965 zugeschickt worden ist[13], enthält 132 Hauptfragen in zumeist thematisch zusammenhängenden Gruppen. Frage Nr. 78 – das Irrlicht – ist eingeschoben zwischen einen Komplex von Fragen nach Wörtern aus dem Bereich der Flora und einen solchen von Fragen nach Tierbezeichnungen.

Der Text von Frage 178a-c des ADV-Fragebogens 3 von 1932, S. 28, lautet: „a) Gibt es in Ihrem Ort mundartliche Bezeichnungen für die über Sümpfen und feuchten Bodenstellen nachts auftretenden Lichterscheinungen und wie lauten diese? b) Welches Aussehen haben diese Lichterscheinungen? c) Was tun sie? (...)".

1.4. Irr-*Komposita*

1.4.1. *Irrlicht* und *Irrlecht*

Der überwiegende Teil der Gewährspersonen hat die oben genannte Frage mit *Irrlicht / Irrlecht* (oder in einigen andern Schreibvarianten) beantwortet. Es kann als wahrscheinlich angesehen werden, daß ihnen außer dem hd. Kompositum keine anderen Bezeichnungen für das Phänomen bekannt gewesen sind. *Irrlicht / Irrlecht* wurde flächendeckend (mit Ausnahme von Ahs und Stf) für das gesamte Wörterbuchgebiet notiert.

Selbst im Bericht einer Mundartsprecherin (73 Jahre, um 1934) ist mehrmals von ‚Irrlichtern' die Rede. Nur beiläufig bemerkt sie eingangs: „Se segget ok wall Twaollechter daoför"[14].

1.4.2. *Irrlucht*

‚Irrlicht'-Belege mit der älteren Wortform *Lucht* als zweitem Wortglied wurden aus den aus folgenden Kreisen/Orten (teils mehrfach) gemeldet[15]: *Irrlucht* (Asd, Bür, Hfd, Lem,

---

12 GRIMM, *Deutsche Mythologie*, Bd. 2, S. 764.

13 „Fragebogen zur Erforschung des plattdeutschen Wortschatzes. Im Auftrage der Niederdeutschen Seminar-Abteilungen an den Universitäten Göttingen, Hamburg, Kiel und Münster zusammengestellt von Prof. Dr. W. Foerste". – Der 1. Fragebogen, mit 144 thematisch angeordneten Fragen, wurde 1950 herausgegeben. Weitere Fragebogen sind nicht erschienen.

14 Vgl. HENßEN, Nr. 48, S. 77.

15 Vgl. die Bedeutungsvarianten 'Laterne, Lampe, Leuchte' (Belege im Archiv des Westf. Wb.); KLÖNTRUP, Bd. 1, Sp. 498: 1. 'das Licht', 2. '(brennende) Lampe oder Kerze'; BOOK – TAUBKEN, S. 170: 1. 'Licht, Helligkeit', 2. 'Lampe'.

Lhs, Lüb, Mep, Sth, Vch, Wbg), *Irrlüchte(n)* (Bie, Bri, Bük, Bür, Det, Hal, Höx, Lem, Osn, Pad, Sch, Wal, Wbg). In varianten Formen: *Ehrlöchte* (Sos), *Errlücht* (Die), *Ialöchte* (Bie), *Ialöchte, Iärlöchte, Ierlücht* (Bbr, Bür), *Irrlöcht* (Rek), *Irrleucht, Irrlüchte* (Wol)[16].

1.4.3. *Irrlampe* und anderes

Irrlampe (Pad), *I'lämpken* (Dor), *I'lempken* (Lüb), *Irrlempeken* (Wbg), *Irrlämpken* (Bie, Höx, Lst, Lüb, Min, Osn, Vch). – *Irrmännken* (Stf). – *Irrwiifkes* (Bbr)[17]. – *Irwipken* (Vch) (zu *wippen* 'auf- und niederhüpfen'?). – *Irrwirr* (Lhs).

1.4.4. *Irrwisch*

Wie die Bezeichnung *Irrlicht* für das beschriebene Lichtphänomen ist auch *Irrwisch* hd. Herkunft[18]. Das Wort wurde in den Schreibungen *Ir(r)wisch, Ir(r)wisk* für folgende Kreise/Orte angegeben: Arn, Bri, Hfd, Höx, Isl, Min, Mün, Sch, Sos, Sth, Vch Wdf, Wie. In der ganzen westlich gelegenen Region Westfalens war *Irrwisch* ungebräuchlich.

Dem Deutschen Wörterbuch[19] zufolge ist *Irrwisch* „zunächst mitteldeutschen schriftstellern eigen, und von ihnen verbreitet"; u. a., dem Volksglauben nach, auch als „ruheloses gespenst" belegt.

In übertragener Bedeutung ist *Irwisk* genannt worden für ein 'wildes jungenhaftes Mädchen', für 'winziger Mensch' (Bbr), 'kleiner humorvoller Mensch', 'Schelm' (Lin) oder für 'Tolpatsch', 'Übermut', 'Springinsfeld' (Bri)[20].

Vom Wesen und Tun der Irrwische gibt es unterschiedliche Vorstellungen: „Man erzählt von einem irwisch, der gefangen wurde, und den bald darauf eine menge anderer zurückzufordern kamen ..."[21]. – „der wanderer sucht wenigstens mit einem fuß im wagengeleise zu bleiben ... denn die irwische haben nur macht auf fußsteigen ..."[22] – Auch als Todesboten werden sie empfunden: „... diese flammen steigen aus dem gottesacker empor, die todten rufen mich zu sich in ihre ruhe ... ignis fatuus leichenlicht, licht auf gräbern ... der irrwisch heißt das irreding (gespenste) ..."[23]. – Auch mit

16 Vgl. *Irrlüchte* f. für Pad bei OEKE, *Von Werwölfen und Irrlüchten*, S. 223.

17 Nach HECKSCHER, Bd. 1, S. 8f.

18 Im KLUGE (22. Aufl.) wird *Irrwisch* als sondersprachliches Wort bezeichnet. „Seit dem 16. Jh. zu *Wisch*, 'leuchtende Fackel' (eine spezielle Bedeutung des unter *Wisch* behandelten Wortes)". Vgl. „Wisch, m., ugs., arch. Mhd. wisch, ahd. -wisc, mndd. mndl. wisch aus g. *wiska ... Herkunft unklar ...". Der DUDEN, Bd. 5, S. 1984, gibt zu *Irrwisch* an: 1. 'Irrlicht'; 2. 'äußerst lebhaftes,unruhiges Kind; unsteter Mensch, Charakter'.

19 Dt. Wb., Sp. 2180.

20 NWA II, Frage 46b.

21 GRIMM, *Mythologie*, Bd. 2, S. 765.

22 Ebd., S. 764.

23 Ebd., Bd. 3, S. 279.

verfluchten Seelen wird der Irrwisch in Verbindung gebracht: „wer seinem Nachbarn abgepflügt, wer den stein verrückt hat, den trift [sic] der fluch umzugehn als irwisch"[24].

Martin Luther verwirft in seinem „Widerruf" vom Fegefeuer von 1530 die Ansicht, die ‚Irrwische' seien arme Seelen, und erklärt sie vielmehr für „schwebende tewffel, qui homines in pericula ducunt"[25].

Das „Florilegium politicum" (a. 1630) bringt folgende redensartlichen Wendungen: „Irrwische finden sich am weg vnnd füren die Leut immer auff Vnwege. – Wer irrwischen folgt, der kompt in gefahr"[26]. Ein Sprichwort lautet: *Der Irrwisch ist 'ne Leuchte, die uns zum Teufel führt zur Beichte*[27].

1.5. Lüchtenblitz *und Varianten*

Mit *Lucht* als erstem Wortglied wurden folgende Bezeichnungen angegeben: *Lüchtenblitz* hieß das Irrlicht in Loxten (Hal) (*Blitz* in Beesten [Lin], „selten werdend"). Als *Lüchtemennkes* wurden die Irrlichter in Bbr bezeichnet. Belegt sind außerdem die Diminutivformen *Lüchtkes* aus Mep und *Lüchien* aus Ben. Zu letzterer wurde die Redensart *ümt Lüchien goan* 'verschwinden, verlorengehen' angegeben. – *Lochtäsken* wurde für Dor notiert[28].

1.6. Spuk(-)

1.6.1. *Spuklicht* und Varianten

Nach den vorliegenden Meldungen war *Spuklicht* als Bezeichnung für 'Irrlicht' im Wörterbuchgebiet weit verbreitet. In den ortsüblichen Laut- bzw. Schreibvarianten wird sie für folgende Kreise/Orte (teils mehrfach) notiert[29]: Alt, Arn, Asd („in ganz alter Zeit"), Bek, Bbr, Bür, Enr, Hfd, Isl, Kos, Lem, Lin, Mep, Mes, Min, Nie, Olp, Rek, Stf, Tek, Vch, Wbg.

Mit der Bezeichnung *Spaukholt*, für Isl angegeben, wird wohl das Irrlicht-Vorkommen auf „phosphorisierende[m] faule[m] Holz" gemeint sein[30].

Hier sei auch der Beleg *Verspauk* (Sth) angeführt. Mit ‚Vorspuk'[31] rückt die Bedeutung von Irrlicht in die Nähe des Zweiten Gesichts.

---

24 Ebd., Bd. 2, S. 765.

25 LUTHER, *Werke* (Weimarer Ausgabe) XXX 2, 385 u. XXXII 177. Zit. nach Ranke in: HDA, Bd. 4, Sp. 785.

26 *Florilegium Politicum. Politischer Blumengarten* durch Christophorum LEHMANN. Getruckt impensis autoris 1630. Zit. nach WANDER, Bd. 2, Sp. 968, Nr. 2 u. 3.

27 WANDER, Bd. 2, Sp. 968, Nr. 1.

28 Vgl. Westf. Wb., Bd. 1, Sp. 291.

29 Einige Beispiele: *Spouklecht* (Vch), *Spööklecht* (Kos), *Spökelicht* (Enr), *Spauklecht* (Isl), *Spoikelicht* (Min), *Späuklecht* (Bür).

30 Vgl. oben Abschnitt 1.1.

31 Vgl. dazu SIMON, *Spökenkieker – Spökeding – Füerbedriif*, S. 377f.

Mit *-lucht* als zweitem Wortglied ist Asd mehrfach vertreten, vgl. die *Lucht*-Belege unter 1.4.2. – *Speuklöchten* wurde aus Bür gemeldet.

1.6.2. *Spuk / Spok*

Die Frage NWA II,78 wurde mit *Spok*[32] in folgenden Kreisen/Orten beantwortet: Ahs, Alt, Arn, Bek („auf dem Friedhof"), Bbr, Lin, Lst, Mes (*dat Spauke*), Osn, Rek, Sos, Wbg. – Die Form *Spoukel* wurde aus Hfd mitgeteilt.

1.7. Flickermännken

Heckscher[33] überliefert die Bezeichnung *Flickermännken*[34] in folgenden (hier verkürzt wiedergegebenen) Erzählungen: Ein Mann geht abends auf dem Nachhauseweg an einem ehemaligen „heidenkerkhof" vorbei. Da kommt ihm ein Schwarm Flickermännkes entgegen „un hoolt sük all kegen em an". Erst als er mit seinem Stock danach schlägt, fliegen sie fort. Ein anderer geht spät abends am „dööwelstēn" in Restrup vorbei. da fliegt ihm ein „dwellicht" ins Gesicht. In der Dunkelheit verirrt („verdwöllt") er sich. Ebenfalls abends sieht ein Junge unterwegs „'n fein lüchtken von alerhand farben, gröön un raut un blau ... üp un dāle" geht es . „Äs 'e dichte bi kummt, da süüt 'e dat da kiine beene ünner gaat, dat flüg man so in 'e luft". Er hat Angst und läuft weg. Zu Hause erzählt er davon. „O! seg de vār, dat is 'n flickermännken wēn." – Die Hollicher Bauern (Stf) haben *Flickemännken* gesagt. Ein Fuhrmann, der mit der Peitsche nach ihnen geschlagen hat, ist am nächsten Tag krank gewesen und hat einen dicken Kopf gehabt[35].

1.8. Schmalgenfür

Jacob Grimm erwähnt in seiner Mythologie, geschrieben 1835, neben anderen Bezeichnungen auch „westfäl. smalgenfür" und notiert dazu: „was ich kaum verstehe ..."[36]. Tatsächlich fällt es schwer, eine etymologisch einleuchtende Ableitung dafür zu finden. Ein Beleg aus dem Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wird von Heckscher (in anderem Zusammenhang) überliefert: „In Achmer sah ein Mädchen als Vorgesicht auf den Tod seiner Mutter ein schmālgenfür (Flämmchen, eigentlich Irrlicht) auf seinem Arm"[37].

---

32 Vgl. dazu SIMON, ebd., S. 375ff.: Abschnitt 3. Wörter zu gespenstischen Erscheinungen.

33 HECKSCHER, Bd. 1, § 6, S. 8f.

34 HECKSCHER, ebd., S. 8, Anm. 1, nennt ferner die Bezeichnungen *dwellicht, irrwīfkes, smalgenfür, moorgeist, lōpen lucht, steltenlucht, drōglecht.*

35 BÜGENER, S. 122.

36 GRIMM, *Mythologie*, Bd. 2, S. 764. Er setzt hinzu: „allgemeiner bekannt sind dwerlicht (wirbelnde flamme), elflicht, dwellicht (von dwelen, dwalen, irre gehn), nnl. dwaallicht, droglicht ...".

37 HECKSCHER, Bd. 1, S. 86.

1.9. Weitere Bezeichnungen

Bei den im folgenden genannten Bezeichnungen für Irrlicht handelt es sich überwiegend um Einzelbelege aus dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs. Einige wurden bereits in den bisher erschienenen Lieferungen der beiden ersten Bände veröffentlicht. Ergänzt wird die Liste durch Beispiele aus neueren Veröffentlichungen.

Ārdlecht (Die), vgl. Westf. Wb., Bd. 1, Sp. 236. – *Armsäilenlecht*[38] (Bek), vgl. ebd., Sp. 252. – *Bisterlecht* (Dor), vgl. ebd., Sp. 766. – *Blaaklecht* (Det, sumpfige Stellen hießen hier *Blaak*). – *Broiklecht* (Bri). – *Brennkārel* (Die). – *Doodenlüchtken, -kes* (Ben). – *Drē'gelecht* (verbr. Alt, verstr. Olp, Mes, Bri), vgl. ebd., Bd. 2, Sp. 240, s. *drē'gen*, 'trügen, täuschen', Sp. 239f., *Drügelecht* (Alt). – *Droglecht* (Enr, Alt, Olp), vgl. ebd., Sp. 276, s. *Drog* m. 'Betrug, Täuschung', ebd.[39], *Drögelecht*[40]. – *Dübelslechte* (Rek), vgl. ebd., Sp. 398. – *Duiwelsfuir* (Lst), vgl. ebd., Sp. 397. – *Dunst* (Min), vgl. ebd., Sp. 360. – *Dwāl-lecht* (Stf, Tek, Münsterl), vgl. ebd., Sp. 401[41]. – *Dwaorlüchtkes* (Stf)[42] s. *Twaorlöcht*. – *Dwiollüchtken* (Stf), vgl. ebd., Sp. 403. – *Elmsfüer* (Min)[43]. – *Fürkeerl* (Asd)[44]. – *Geisterlecht* (Enr), *Goisterlöchte* (Sos). – *Gruselläcbt* (Bor). – *Heimekenlecht* (Höx). – *Hirgenlicht* (Rek, „Heckenlicht"). – *Hucht* (Osn, *de Hucht schint*). – *Kwaotlecht*[45], *Quodlecht* (Stf)[46]. – *Mauerlüchten* (Vch), *Moorlecht* (Tek, Lhs), *-löchte* (Stf), *-lucht* (Asd). – *Narrlecht* (Bür). – *Quaollech(t)* (Westmünsterland)[47]. – *Riewellecht* (Wie), s. *riewelig* 'unbeständig'? – *Schienlecht* (Vch). – *Soumplecht* (Wal). – *Spring(en)hinke(n)* m. (Lin, Mep, Asd), *Springhink* (Ben, Stf), *Springhinke auf dem Moor* (Lin). – *Steltenlecht* (Höx, „früher"). – *Tijuskellecht* (Bri). – *Twaorlöcht* (Stf)[48], s. *Dwaorlüchtkes*. – *Twaßlichter* (Bor), vgl. Westf. Wb., Bd. 2, Sp. 406, zu *dwe°rs* 'quer', ebd., Sp. 403. – *Wiämkesfüer, Wiämlecht* (Tek). – *Wierlecht* (Tek), s. *wirren*

---

38 Arme Seelen: nach kath. Lehre Bezeichnung für die Seelen der in Gnade verstorbenen Menschen, die noch in einem Reinigungszustand geläutert werden.

39 Vgl. *Droglicht*, GRIMM, *Mythologie*, Bd. 2, S. 764.

40 WOESTE – NÖRRENBERG, S. 59.

41 Vgl. *Dwaollech(t), Twaol-lech(t)* bei PIIRAINEN – ELLING, S. 252. HECKSCHER, Bd. 1, S. 9: Ein Mann aus Restrup geht spät abends am *döwelstēn* vorbei. Da fliegt ihm ein *dwellicht* ins Gesicht. In der Dunkelheit *verdwöllt* (verirrt) er sich. Vgl. KUHN, S. 23, Nr. 61.

42 Nur belegt bei BÜGENER, S. 125.

43 Unter *Elmsfeuer* wird eine büschelförmige elektrische Gasentladung an aufragenden spitzen Gegenständen verstanden.

44 Vgl. die *Fūr*-Belege unter 2.6.

45 BOOK – TAUBKEN, S. 160: *Kwaot* 'der Schlechte, Böse, Teufel'; *kwaot* 'böse, schlimm, boshaft'; BÜGENER, S. 122.

46 BÜGENER, S. 122; KUHN, S. 23, Nr. 60.

47 PIIRAINEN – ELLING, S. 705.

48 Nur belegt bei BÜGENER, S. 122f.

'verwirren', *weeren* 'unruhig sein'? – *Wille Föer* (Bür), *Wilde Füer* (Stf)[49]. – *Wüpplöcht* (Ahs)[50], *-löchtken* (Stf).

1.10. Rätsel

Folgendes Rätsel mit der Auflösung 'Irrlicht' wird aus Lin gemeldet: *Lüchken, lüchken, lämmken / gönk äöwer use kämpken, / harr giin busk naog been, / gönk immer alleen*[51].

1.11. Volksglauben

Das Motiv der häufig als unheimlich und gespenstisch empfundenen Lichterscheinungen ist in zahlreichen Volkserzählungen zu finden. Für das Münsterland hat Henßen einige abergläubische Vorstellungen aufgezeichnet. Seine Erzählerin aus Groß-Reken meint: „Irrlichter, dat söllen alles ungetaufte Kinder wesen". Und sie erzählt von einem Mann, den „wall dusend Irrlichter und ein ganz grot Water" am Weitergehen gehindert haben. Sie verschwanden, nachdem er Wasser über sie gegossen und dabei gesagt hatte: „Ich taufe euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!" Das große Wasser schrumpfte zu einem kleinen, und der Heimweg war frei. Die Erzählerin kennt ein gutes Mittel, sich der gewalttätigen Irrlichter zu erwehren: „Wenn man nu 'n Rock verkehrt antreckt, dann mött se kene Macht häbben, de Irrlichter, dann könnt se dat nich"[52]. – HECKSCHER hat (u. a.) folgendes notiert: Ein Grenzbetrüger aus der Bauerschaft Lechterke muß jede Nacht als *Dwellicht* umgehen und die falsche Grenze bewandern. „In Astrup hef se ēs alman 'n dwellicht sēn, da droften se nich to seggen: Klōsken kumm!, denn queimp 'e"[53]. – Vgl. auch Sagenmotive und Berichte über personifizierte Irrlichter im Bergischen[54].

2. Glühwürmchen, Johanniswürmchen, Johanniskäfer[55]

2.1. Definitionen[56]

Glühwürmchen, Lampyridae, sind in biologischer Sicht keine Würmer, sondern Käfer (Weichkäfer). Sie sind 8-18mm groß und mit einem Leuchtorgan ausgestattet. Die männlichen Käfer sind geflügelt und senden im Dunkeln ein grünlich-gelbes Licht aus. Die Bezeichnung *-würmchen* wird in der Biologie für die flugunfähigen, ebenfalls

---

49 Diese Bezeichnungen wurden nur von BÜGENER, S. 123f., angegeben.

50 Vgl. *Wüpplöcht* f., *-löchtkes*, *-lüchtken*, ebd.

51 *busk* für *Bost* 'Brust'?

52 HENßEN, S. 78.

53 HECKSCHER, S. 9.

54 SCHELL, *Bemerkungen über Irrlichter im Bergischen*, S. 84f.

55 Vgl. den umfangreichen Artikel „Johanniswürmchen" im HDA, Bd. 4, Sp. 762-765, hier Sp. 762.

56 Vgl. KLUGE, S. 271, zu *Glühwürmchen*: „Seit dem 19. Jh. bezeugtes Diminutiv zu Glühwurm (18. Jh.) ... So benannt, weil der Käfer beim Herumfliegen in der Nacht leuchtet."

leuchtenden weiblichen Tiere verwendet. Zur Anlockung der Männchen klettern sie auf Grashalme.

Abbildungen von Glühwürmchen (Johanniswürmchen, Leuchtkäfern) sind im Bestimmungsbuch von GARMS zu finden[57].

Die Flugzeit der Käfer ist besonders im Juni. Daraus erklärt sich die Bezeichnung *Johannis-, Johanneskäfer.* Ihr Namengeber ist der hl. Johannes der Täufer, dessen kirchliches Geburtsfest am 24. Juni begangen wird.

Mit den besonderen Fähigkeiten von Glühwürmchen beschäftigen sich Biologen der Universität Sussex (GB) (um David Booth). Über ihre Ergebnisse berichten sie im Journal of Experimental Biology. Danach können männliche Glühwürmchen Farben wahrnehmen, d. h. sie können ihre grünlich leuchtenden Weibchen auch dann ausfindig machen, wenn andere Lichtquellen die Suche stören[58].

Glühwürmchen werden manchmal mit Irrlichtern verwechselt, obwohl die mit Irrlichtern und Glühwürmchen verbundenen Lichterscheinungen völlig unterschiedlicher Natur sind und von ihrem Ursprung her nichts miteinander zu tun haben (vgl. dazu Abschn. 2.12).

2.2. Bezeichnungen für Glühwürmchen, Johanniskäfer (Vorbemerkungen)

Das Stichwortverzeichnis des Westfälischen Wörterbuchs enthält 188 Einträge zu 'Glühwürmchen', einschließlich der varianten Formen. Sämtliche dort notierten Glühwürmchen-Bezeichnungen werden im folgenden mit ihren Herkunftsdaten genannt.

Die nachstehenden Notierungen stützen sich hauptsächlich auf die für das Zettelarchiv des Westfälischen Wörterbuchs gesammelten Belege der Gewährspersonen. Ausgewertet wurden der Fragebogen 5, Fragen 5a und 5b[59] sowie die Frage 44 des DWA[60].

Die alphabetische Wortliste zur DWA-Karte 'Glühwürmchen'[61] enthält (für den gesamten Atlasbereich) insgesamt 759 verschiedene Wörter und Wortvarianten für 'Glühwürmchen'. Bis auf wenige Ausnahmen[62] finden sich darin sämtliche im folgenden genannten westfälischen Wortbelege, teils in abweichender Schreibung.

Im folgenden werden zunächst die den Haupttypen *Leuchtkäfer, Leuchtwurm, Glühwürmchen, Johanniswurm (-würmchen), Johanniskäfer, Feuerwurm* u. a. entsprechenden Wortformen aufgeführt (s. Abschnitt, 2.4. bis 2.6.). Daran schließen sich, in

---

57 Vgl. S. 261, Abb. und Text.

58 Nach einer Notiz in der Münsterschen Zeitung vom 7. 7. 2004.

59 Fragebogen 5 (1930), Frage 5: Wie heißt auf Platt a) das Glühwürmchen (Johanniskäfer)? b) Vergleiche, Redensarten usw.

60 Vgl. DWA III, Bd. 3, Karte 'Glühwürmchen', bearb. von Paula AHLEMEYER; Liste der „Seltenheiten und Mehrfachmeldungen" S. 11-14, alphabetische Wortliste S. 14f. – Vgl. dazu Paula AHLEMEYER, *Das Glühwürmchen*, Diss. (Masch.) Marburg 1944.

61 S. Anm. 60.

62 *Herrgottshühnchen, Herrgottsägelken, Leewe-Häre-Küksken.* Vgl. Abschn. 2.7.4.

alphabetischer Reihenfolge, alle weiteren mundartlichen Bezeichnungen an (s. Abschnitt 2.7. bis 2.8.)

2.3. Leucht-*Komposita* (Leuchtkäfer, Leuchtwurm)

Die biologisch korrekte Bezeichnung *Leuchtkäfer* (*Löcht-*, *Luchtkäfer*) wurde (in den ortsüblichen Lautvarianten, teils mehrfach) gemeldet für Bie, Bch, Bor, Bri, Bür, Det, Dor, Enr, Hag, Hfd, Lhs, Lin, Lst, Min, Pad, Sth, Tek, Unn, Wal, Wie.

Die Bezeichnung *Leuchtwurm* (*Löcht-*, *Lucht-*, auch *Lichtwurm*) wurde, teils mehrfach, gemeldet für Ben, Bbr, Lem, Lin, Mep, Min, Mün, Nie, Rek, Sch, Sth (mit dem Zusatz „häufiger Schienworm")[63]; die Diminutivform (*Leuchtwürmchen*) für Bie, Lst, Mün, Wdf.

Beide Worttypen wurden (mehrzahlig) für das nördliche Wörterbuchgebiet gemeldet. Die südlichsten *Leuchtkäfer*-Belege sind für Hagen und Waldeck, der südlichste *Leuchtwurm*-Beleg ist für Recklinghausen belegt. Die *Leuchtkäfer*-Belege kommen verstreut im Westen und Osten, die *Leuchtwurm*-Belege mehr im nördlichen Gebiet vor – nördlichster Ort ist Meppen.

2.4. Glüh-*Komposita* (Glühwürmchen, Glühwurm, Glau-Äs)

Die hd. Form *Glühwurm*, *-würmchen* wurde angegeben für Asd, Klo und Mep. (Vgl. das hd. Sprichwort: *Nicht jeder Glühwurm ist Feuer / Nicht alles Gold, was glänzt*[64].)

Die nd. Entsprechung wurde für Asd notiert: *Glauhworm*, *-wörme*, *Glöüworm*, *-wörmken*. *Glauwürmken* (oder *-äsken*) ist ferner für Enr belegt[65].

Glau-, *Gläu-*, *Glüh-Äs*, *-äseken*[66] ist belegt für Alt, Bri, Dor, Enr, Hag, Isl, Lst, Mes, Olp; in varianten Schreibungen: *Glohäsken* für Sos, *Gluahäsken*, *Glueääsken*, *Glühesiken*, *Gluiääsken* für Olp, *Glüärsken* für Mes[67]. Das Grundwort *-ä(r)s* bezieht sich auf das am Hinterleib des Tieres befindliche Leuchtorgan.

Einem Beleg aus Alt wurde folgende Notiz beigefügt: „Glauäß (-äsken) = glimmernder Hintern. Vornehme Leute sagen das aber nicht sondern Glauwüörmken – ist aber nicht echt."

Redensarten: *Hei kieket as en Glauäs; hai maket Ogen as'n Glauäs* (Alt)[68]. *Ne Ammete* (Ameise) *höält nen Glau-Äs füor'n grout Lecht* (Alt). – Übertragene Bedeutungen: *Glauäs* ist auch Ausdruck für lebhafte, aufgeweckte Kinder (*et es en kleinen Glauäs*) und für ein bereits mit 15 Jahren mannstolles Mädchen (Alt).

---

63 Vgl. Abschnitt 2.7.7.

64 WANDER, Bd. I, Sp. 1782.

65 Vgl. PIIRAINEN – ELLING, S. 343: *Glöiworm* m., *-wörmken*, *Glühwürmchen*; PILKMANN-POHL, S. 113: *Glöggewüörmken*.

66 Vgl. Westf. Wb., Bd. 1, Sp. 275-291 (Artikel *Ärs* und Zusammensetzungen mit *-ärs*).

67 Vgl. PILKMANN-POHL, S. 113: *Glöggeēsken* (und Varianten).

68 Betr. Fragebogen 8, Frage 4a: Redensarten zum Augenausdruck, Verwunderung.

2.5. Johannis-, Johannes-*Komposita*

2.5.1. Zum Typus *Johannis-, Johanneswurm, -würmchen*

Johannis-/Johannes- bezieht sich auf das kirchliche Fest „Geburt Johannes des Täufers" am 24. Juni. Um diese Zeit werden wohl die meisten Glühwürmchen beobachtet.

Das Bestimmungswort des Kompositums kommt vor als *Johannis*, d. h. in der lateinischen Form des Genitivs, oder im Nominativ, als *Johannes*. Der Genitiv ist vorwiegend noch im religiösen Bereich, vor allem bei den Bibeltexten, üblich (vgl. z. B. „Das Evangelium Johannis"). In neueren Bibelübersetzungen heißen dagegen die Geschichtsbücher des Neuen Testaments „Evangelium des Johannes"[69].

Für den Typus *Johannis-/Johanneswurm* ergab die Erhebung des DWA insgesamt 346 Meldungen aus 42 „Kreisen" des Wörterbuch-Bearbeitungsgebiets[70].

Mehrheitlich wurden die Diminutivformen *-würmchen, -würmken* gemeldet. *Johanniswürmchen* (*-würmken* in unterschiedlichen Schreibungen, teils mehrfach belegt) kommt vor in Bri, Bür, Det, Enr, Gel, Hfd, Höx, Kos, Lhs, Min, Stf („ist hier selten").

Johanneswürmchen (*-würmken* in unterschiedlichen Schreibungen, teils mehrfach belegt) kommt vor in Arn, Bie, Bri, Bür, Hal, Hfd, Höx, Isl, Lst, Min, Mes, Olp, Pad, Sos, Stf, Tek, Wbg, Wie.

Die hd. Normalform *Johanniswürmchen* wurde, teils mehrfach, angegeben für Bch, Bri, Bür, Gel, Hfd, Pad, Unn, Wie; *Johanneswürmchen* für Bri.

Johannisworm ist belegt, teils mehrfach, für Hal, Wbg, *Johannesworm* für Det, Lem, Min, Stf.

Folgende abweichende Formen des Bestimmungswortes wurden angegeben: *Gehanneswürmken* (Bri), *St. Janswörmken* (Bor), *Sint Jans Würmkes* (Ben), *Sünjanswörmken* (Stf), *Jan(n)swörmken* (Ahs, zweifach), *Janneswörmken* (teils mehrfach) (Bek, Höx, Rek, Stf, Wbg, Wie).

2.5.2. Zum Typus *Johannis-, Johanneskäfer*

Die Varianz zwischen *Johannis-* bzw. *Johannes-* setzt sich bei den Zusammensetzungen mit *-käfer* fort.

Die hd. Form *Johanniskäfer* wurde notiert für Alt, Bch (mehrfach), Brg, Bük, Bür (mehrfach), Dor, Ess, Lst, Mes, Min, Osn, die Diminutivform *Johanniskäferchen* für Pad, Lst.

Die hd. Form *Johanneskäfer* ist belegt für Bri, Höx, Klo, Lüb, Sch, Tek, Wal, die Diminutivformen *Johanneskäferchen* für Lst, Wal, *Johanneskäferken* für Bri, Mes, Pad.

Die mundartliche Benennung *Kawel* für 'Käfer' findet sich in folgenden Belegen: *Johanniskawel* (Bür), *-kavel* (Sos), *-kawer* (Lippe).

---

69 Vgl. z. B die mit dem Juni-Datum in Verbindung stehenden hd. Bezeichnungen *Johannistag, -beere, -feuer, -kraut.*

70 Das für den ersten Band des Westf. Wb. gültige, größere Bearbeitungsgebiet umfaßt auch Teile des Landes Niedersachsen.

Käfer-Komposita mit abweichender Form des Bestimmungswortes sind *Gehaneskäfer* (Bri, zweifach), *Jannskäfer* (Mün), *Jannkaiper* (Wie, zweifach), *Sunte-Janskiäferkes* (Pl. Mün).

2.5.3. Weitere *Johannis-*, *Johannes*-Komposita (Einzelmeldungen)

Johannisfleigen (Min), *Johannesdiertin* (Olp), *Johanneslämpken* (Lhs), *Johanneslichte* (Bri), *Janneslecht* (Höx), *Johannesfunken* (*-fünkchen*) (Olp).

2.6. Feuer-*Komposita*

Mit dem Bestimmungswort *Für-*, *Feuer-* sind vertreten: *Feuerwürmchen*, *Feuerwurm*, *Feuerfünkchen*, *Feuerhähnchen*, *Feuerkäfer*, *Feuermännchen*, *Feueräsken*. Die Reihenfolge wurde durch die Anzahl der Belege bestimmt.

2.6.1. *Füerwörmken*, *Füerworm*

Füerwörmken wurde (in varianten Schreibungen und teils mehrfach belegt) notiert für Bbr, Ben, Bie, Hfd, Gel, Sos, Unn; mit dem Grundwort *-worm*, *-wurm* für Hfd, Lem, Lüb, Sch.

2.6.2. *Füerfünksken*[71]

Vorwiegend in der Schreibung *Füerfünksken* und teils mehrfach belegt wurde die Bezeichnung angegeben für Bek, Dor, Hag, Isl, Unn.

2.6.3. *Fuerhenken*[72]

Fuerhenken wurde für Lüb genannt, in der Schreibung *Fuirhianken* für Unn.

2.6.4. Der Beleg *Fuierkäfer* mit dem hd. Grundwort *Käfer* stammt aus Sos.

2.6.5. *Fuiermännken* ist belegt für Hfd.

2.6.6. *Füeräseken* wurde nur aus Enr gemeldet.

2.7. Weitere Bezeichnungen

Alle weiteren mundartlichen Belege für 'Glühwürmchen' werden im folgenden in alphabetischer Reihenfolge (nach ihrem Bestimmungswort) aufgeführt. Die Einzelbelege sind in Abschn. 2.8., die vorkommenden Grundwörter in Abschn. 2.9. zu finden.

2.7.1. *Flimmerken* und Varianten

Flimmerken (Hfd), *Flimmerwörmken* (Brg), *Flimmflämmken* (Bek, Hag).

2.7.2. *Glümkenwurm* (Osn)[73], *Glumwürmkes* (Stf)[74].

---

71 Vgl. aus einem Dialoggedicht von Wibbelt: „De Sunn de scheen so grell in't Land, / Do hät se mi min' Rock verbrannt / Met glainige Füerfünkskes". (WIBBELT, *Mäten-Gaitlink*, S. 97f.). – Mit 4 Belegen wurde für *Füerfünkskes* aus Isl die Bedeutung 'Adonisröschen (Adonis autemnalis)' angegeben. Vgl. *Adonisröschen*, *Teufelsauge*.

72 Vgl. *Fürhon*, *Fürhöneken* als Bezeichnungen für 'Grille, Heimchen'.

73 Vgl. KLÖNTRUP Bd. 1, Sp. 281: „Glümkewuorm der Glühewurm, Johanniswurm, der gleichfalls im

2.7.3. *Glür-Äs*[75]
Glüoeräs, *Glüoräs* (Alt); Diminutivformen: *Glöräßken* (Alt), *Glüareeseken* (Bri), *Glüöräßken* (Isl).

2.7.4. Bezeichnungen mit dem Bestimmungswort *Herrgott*

Herrgottshühnchen[76], *-hähnchen*: *Hargottshäuntiën* (Brg); *Hergauzhaneken*, *Herrgottshähneken* (Wal), *Herrgottsheineken*, *Hiärgottshäuneken* (Bri), *Herrgottshaincken* (Isl), *Hiarguottshoinken*, *Hiärguottshäneken*, *Hirgottshenneken* (Bür), *Hiörgottheunken* (Olp). Ein Beleg aus Isl (*Hirgoutsheinken*) wurde durch folgenden Spruch ergänzt: *Hirgoutsheinken fleig oub fleig nit te hoouge, kriste wuord int Ouge.*

Belege mit anderen Grundwörtern: *Hiärguottsägelken* (*-auge*) (Bür); *Herrgottskäferken* (Kos); *Herrgottspiädken* (Lhs), *Hiergoutsperdchen* (Unn), *Herrgottspiärrken* (Dor); *Härgottswörmken* (Höx).

2.7.5. *Laiäsken* (Wit), *Loyēsken* (Enr); *lō*[2] 'Flamme, Glut'); *Lüeäsken* (Dor), *Lu(e)räsken* (Dor, Hag; Kreuzung mit *Glür-Äs*?, s. 2.7.3).

2.7.6. Bildungen mit *Leewe Häre* ('der liebe Gott, Jesus')
Lawärspiättken (Stf); *Leewen Häärs-Küksken*[77] (Bor); *Leiwherrs Schöpken* (Mep)[78].

2.7.7. *Scheinwurm*[79]
Schäinworm (Bük, Sth), *Schëinworm* (Sch), *Schienwarm* (Sch, Sth) *Schienworm* (Min, Sch, Sth), *Schienwörm* (Nie), *Schienwurm* (Bük, Min).

2.7.8. *Sünnekindken*
Sünnekindken (Lüb), *Sunnenkuindken* (Hfd): *Dat Sunnenkuind bring Glücke* (darf nicht getötet werden, da sonst Unglück folgt)[80].

Finstern leuchtet." Die Erläuterung bezieht sich auf den Eintrag „Glümpkeholt, Glümkeholt faules, phosphorescirendes Holz. Vgl. auch glümken, 1) schimmern, matt glänzen ...". – Vgl. *Gluimkenwuerm*, HARTWIG, 35 (Minden-Ravensberg).

74 Vgl. *Glumwüörmken*, *-kes* bei WIBBELT, *Ut de feldgraoe Tied*, Bd. 1, S. 45: „Aobends in'n Dunkeln läggen de Glumwüörmkes in't Gräs äs Füerfunken"; ebd., S. 206: „Marjänne lagg de knuwelte Fust up'n Disk, un iähre Augen funkelden äs Glumwüörmkes".

75 Vgl. *gloaren* 'glimmen'. – KÖPPEN gab in seinem als Manuskript gedruckten Verzeichnis auch *Gluräsken* an für „Johanniswürmchen, auch Herrgottsvögelchen".

76 Dazu zahlreiche Belege in der Bedeutung 'Marienkäfer (Cocinella septempunctata)'. – Vgl. die 'Marienkäfer'-Belege nach dem ADV-Fragebogen 2, Frage 59a; Artikel „Marienkäfer' in: HDA, Bd. 5, Sp 1691-1702.

77 Vgl. PIIRAINEN – ELLING, S. 546: „Leewenhäärsküüksken, Marienkäfer".

78 Die Anmerkung „Glühwurm keine Namen bekannt" läßt darauf schließen, daß ein hier nicht näher beschriebener Käfer gemeint ist..

79 *Scheinwurm* kommt auch in schwäbischen Mundarten und im Elsaß vor, vgl. Dt. Wb., Bd. 4, 1. Abt., 5. Teil, Sp. 466 (Artikel *Glühwurm*).

80 Vgl. PIIRAINEN – ELLING, S. 890: „Sünneküük(sk)ken n., Marienkäfer (alt)".

2.8. *Liste der Einzelbelege*

Blankewörm (Lüb). – *Blitswurm, -würme* (Hfd). – *Brokmöntien (-männeken)* (Olp)[81]. – *Dusendben* (Ben)[82]. – *Gläihäimken* (Mep). – *Glühfünkschen* (Lüb). *Gleuschlike* (Enr). – *Goltwurm* (Hfd)[83]. – *Heimänneken* (Wal)[84]. – *Leuweslüchten* (Det, „Liebesleuchte",)[85]. – *Lüchtendräher* (Bür). – *Löchtfut* (Unn). – *Lüchtepaohl* (Olp, eigentlich „Lichtmast"). – *Parwirmel* (Pad, sonst mehrfach für 'Mistkäfer') – *Räitermännken* (Wie)[86]. – *Schnuppen* (Ahs)[87]. – *Sissemännken* (Osn)[88]. – *Sommerwüaörmeken* (Wie)[89]. – *Sonnenkäferchen* (Lin). – *Stiergenauge* (Osn). – *Truthäunken* (Lüb)[90]. – *Wiärwörmken* (Bek).

2.9. *Liste der vorkommenden Grundwörter*

Ārs[91] 'Arsch, Hinterteil' (*-äs, -äß, -ärsken, -äsken, -äßken, -ääsken, -äseken, -esiken, -eeseken, -ēsken*), *Bē²n* 'Bein, Fuß' (*-ben*), *Dēr* 'Tier' (*-diertin*), *Dräier* 'Dreher (Beruf), alter Tanz' (*-dräher*), *Flamme* (*-flämmken*), *Flē¹ge* 'Fliege, Mücke' (*-fleigen*), *Funke* (*-funken, -fünkchen, -fünkskes, -fünkschen*), *Fut* 'cunnus, Hintern' (*-fut*), *Hāne* 'Hahn' (*-hähnchen, -haneken, -hähneken, -häneken*), *Henne* 'Huhn' (*-henneken, -henken, -hianken*), *Hō¹n* 'Huhn' (*-hon, -höneken, -hühnchen, -häuntien, -häunken, -heunken, -häuneken, -hoinken, -haincken, -heineken, -heinken*), *Heime* 'Hausgrille' (*-häimken*), *Kāwel* 'Käfer' (*-kawel, -kavel, -kawer*), *Ke^awer* 'Käfer' (*-käfer, -käferchen, -käferken, -kiäferkes, -kaiper*), *Kind* (*-kuind, -kindken, -kuindken*), *Kūken* 'Küken' (*-küksken*), *Lampe* (*-lämpken*), *Lecht* 'Licht, Lampe' (*-lichte, -lecht*), *Lucht* 'Licht, Lampe' (*-lucht*), *Lüchte* 'Laterne' (*-lüchten, -lücht'n, -läuchten*), *Männeken* 'Tiermännchen' (*-männchen, -männken, -männeken, -möntien*), *Ō²ge* 'Auge' (*-auge, -ägelken*), *Pāl* 'Pfahl' (*-paohl*), *Pi^erd* 'Pferd' (*-piädken, -perdchen, -piärrken, -piättken*), *Schāp* 'Schaf' (*-schöpken*), *Slīke* 'Regenwurm, kleine Schlange, Schnecke,

---

81 Nach BÖRSCH, S. 39 (Mundart von Drolshagen).

82 Vgl. *Dusendbain* (Asd) in der Bedeutung 'Ohrwurm, Tausenfüß(l)er (Myriapoda)'.

83 Vgl. HARTWIG, S. 35.

84 Vgl. *Heime, Heimchen* 'Grille'.

85 Vgl. PLATENAU, 149.

86 Vgl. *Rītwurm* 'Maulwurf'.

87 Vgl. *Snup, Schnubbs* 'ein Augenblick; Sternschnuppe'; KLUGE, S. 649: *Schnuppe* f. 'abgebrannter Kerzendocht, der noch glüht'.

88 Vgl. *Sissemännken* 'Heuschrecke' (Lst), *Siesemännken* 'Mücke' (Pad, Unn). – *Siesemännken* wurde ferner für ‚Münsterland' gemeldet. Hier handelt es sich eigentlich um einen mit Hilfe eines Strohhalms und mit Schwarzpulver fabrizierten Feuerwerkskörper.

89 Vgl. *Sommerwörmken* (Bor) für 'Marienkäfer'.

90 Bezeichnung v. a. für 'Grille, Heimchen'.

91 Die als Grundteil der Zusammensetzungen verwendeten Wörter sind in der beim Westf. Wb. üblichen Stichwortform angegeben, in Klammern werden die in diesem Aufsatz zitierten Schreibungen und Formvarianten (einschließlich Plural- und Diminutivformen) hinzugesetzt.

Maulwurfsgrille' (*-schlike*), *Wi̊mel* 'Schmetterling' (*-wirmel*), Wurm (*-wurm*, *-wuorm*, *-wuerm*, *-würme*, *-worm*, *-wörm*, *-warm*, *-würmchen*, *-würmken*, *-würmeken*, *-wüörmken*, *-wüörmeken*, *-wüaörmeken*, *-wörmken*, *-würmkes*, *-wüörmkes*, *-würmeckes*, *-wüärmkes*).

2.10. Redensarten

Auf die Umfrage des Westfälischen Wörterbuchs (Fragebogen 5, Frage 5b) nach Redensarten mit 'Glühwürmchen' wurden angegeben: *Ha glögget as en Johanniswürmeken* (Höx); *Sine Niäse löcht as'n Janswüörmken* (Wdf). – *Dünn Owend flügen de Johanneswürmeckes awer düchtig* (Mes). – *Wann de Johanniswüörmeken luchtet, geit de Seize int Feld* (Bri). – *Löchtet as 'n Janswörmken* (Bor, für eine schwach brennende Lampe).

2.11. Wetterregeln

Folgende Wetterregeln wurden notiert: *Wenn die Janswüörmkes so leuchten, glaubt man, daß es Regen gibt* (Wdf). – *Nao Sünt Johannisdag kann wuell de Köster den Riängen los biädden* (Stf). – *Et is en schoinen Owend, de Johanneswüärmkes dei fleiget* (Arn). – *No Johannesdach draiget sik et Laup op de Bääume* (Dor).

2.12. Verwechslung von Glühwürmchen und Irrlichtern

Glühwürmchen wurden manchmal mit Irrlichtern verwechselt, obwohl beide in ihrer Erscheinungsform und von ihrem Ursprung her zwei völlig verschiedene Phänomene darstellen. Die Vertauschung beruht wohl darauf, daß es sich in beiden Fällen um sonderbare Lichterscheinungen handelt, die öfter als unheimlich empfunden oder als Spukgeister, die in die Irre führen, gefürchtet wurden[92].

Das Mißverständnis wird auch an einigen Bezeichnungen erkennbar. Auf die Glühwürmchen-Frage des DWA (Frage 44) wurden auch Irrlicht-Wörter, kombiniert mit dem älteren *Lucht*-Wortteil, angegeben: *Irrläuchten*, *-lücht'n* (Det), *Irrlucht* (Bük, Bür). Eine ‚Mischform', Wortkreuzung ist *Irrwürmken* (Bch). Die ebenfalls angegebene Bezeichnung *Irrwisk* (Min) ist mehrheitlich für 'Irrlicht' belegt[93]. Beide Benennungen, *Irlicht* und *Irrwisk*, sind auch in der 'Glühwürmchen'-Belegliste des DWA genannt[94].

Alchemisten beherrschten angeblich die Kunst, beide, Irrlichter und Glühwürmchen, „bei Tageslicht zum Leuchten zu bringen"[95].

---

92 Vgl. den Artikel „Johanniswürmchen" in: HDA, Bd. 4, Sp. 763.

93 Zu *Irrwisch* vgl. 1.4.4.

94 Bd. 3, S. 14.

95 Vgl. HDA, Bd. 4, Sp. 763.

3. Anhang: Irrlichter und Glühwürmchen in der Literatur

3.1. Irrlicht

Literarisch ist das *Irrlicht* in unterschiedlichen Sinnzusammenhängen verwendet worden, vgl. die im Deutschen Wörterbuch u. a. angeführten Belege: „ein irrlicht ists was euch, o sterbliche! verführet, / ein thöricht rasen das den sinn berühret. A. Gryphius 1698, 1,96". – „was dem zum irrlicht wird, und dem ein leitstern ist. Lessing 1, 186". – „lache dann nicht mehr so grimmig, dasz die menschen irrlichter sind; gleich irrlichtern brennen und fliegen wir fort im regnenden sturm der zeit. J. Paul Tit. 2,88"[96].

Besonders im Weimarer Klassizismus war *Irrlicht* eine beliebte Metapher, die teils auch in kritischer Funktion verwendet wurde. Auf einige Belegstellen wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen[97]. Jedoch ist auch jüngeren Autoren das Irrlicht als poetische Formel nicht fremd (s. u.).

Johann Wolfgang v. Goethe (1749-1832)

Als 'Licht, das in die Irre führt' verwendet Goethe den Begriff in seiner Komödie „Die Mitschuldigen". Das Stück, das am 9.1.1777 vom Weimarer Liebhabertheater aufgeführt wurde, mit Goethe in der Figur des Alcest, blieb, wie v. Wilpert vermerkt, Goethes einzige bis in die Gegenwart wirksame Komödie[98]. Im dritten Auftritt des zweiten Aufzugs resümiert die Wirtstochter Sophie ihre Erfahrungen mit der Liebe: „Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden / Lockt sie euch anfangs nach ... Doch wenn ihr einmal den Weg verliert, Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt."[99]

„Wieviel Falsches Shakespeare[100] und besonders Calderon[101] über uns gebracht, wie diese zwei großen Lichter des poetischen Himmels für uns zu Irrlichtern geworden, mögen die Literatoren der Folgezeit historisch bemerken"[102].

Von einer Irrwisch-Bühnenfigur berichtet Goethe in einem Schreiben an Carl August, den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, vom 28.10.1784: „Tags

---

96 „Titan", Roman (4 Bde. 1800-1803). Ein Bildungsroman in der Nachfolge von Goethes „Wilhelm Meister".

97 Vgl. SIMON, *Einige Anmerkungen*, S. 405.

98 Vgl. v. WILPERT, Artikel „Die Mitschuldigen", S. 709f.

99 Zitiert nach: *Goethes Werke*, hrg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 9. Bd., Weimar 1891, S. 398. – Vgl. „ein irrlicht ists was euch, o sterbliche! ... verführet ...", A. Gryphius 1698 (nach: Dt. Wb., Sp. 2172).

100 Bei DOBEL, Sp. 835-843, finden sich, unter verschiedenen Stichwörtern, zahlreiche Goethesche Shakespeare-Erwähnungen, darunter Aussagen voll grenzenloser Bewunderung. In manchen werden aber auch Gefühle von Unterlegenheit erkennbar; das macht die o. a. Bemerkung verständlich.

101 Calderon de la Barca, Pedro (1600-1681). Spanischer Dramatiker, Hofkaplan Philipps IV., einer der bedeutendsten Dramatiker Spaniens. Goethe stellt Calderon wiederholt Shakespeare gleich.

102 GOETHE, *Maximen und Reflexionen*, zit. nach DOBEL, Sp. 840; zu den *Maximen* s. v. WILPERT, S. 682-684.

darauf, sahen wir einen Prinzen als Irrwisch gleichfalls zu Ehren der Geburtsfeier auf dem Theater"[103]. – Bei einem andern Weimarer gesellschaftlichen Ereignis nahmen sich, schreibt Goethe an Schiller, in einem „Zug von gemischten masken ... ein paar irrlichter sehr zu ihrem vortheil" aus[104].

Goethe und Friedrich v. Schiller (1759-1805)

In ebenfalls kritischer Absicht wird das *Irrlicht* in den von Goethe und Schiller gemeinschaftlich verfaßten Weimarer Xenien[105] verwendet, in denen sie von Dezember 1795 bis Herbst 1796 in Form von Epigrammen mit der zeitgenössischen Mode-Literatur und -Kultur abrechneten. In der 170. Sentenz, „Exempel", heißt es: „Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston! / Balde, / O Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach"[106].

Als *Irrlicht* wird hier die im 17. Jh. entwickelte wissenschaftliche Phlogistontheorie bezeichnet. Es wurde davon ausgegangen, daß alle brennbaren metallischen Körper Phlogiston enthalten, das bei Verbrennung an der Luft entweicht. Mit der Annahme, daß das „Newtonisch Gespenst"[107] dem Irrlicht Phlogiston bald folgen werde, sind die Autoren allerdings selbst einem Irrtum verfallen[108].

Das Verb *irrlichtelieren* verwendet Goethe in der Schülerszene des Faust, Erster Teil (V. 1868-2050), in der Mephistopheles, als Faust verkleidet, einem wißbegierigen Schüler ‚gute' Ratschläge erteilt. Er empfiehlt ihm das Collegium Logicum: „Da wird der Geist Euch wohl dressiert ... Daß er ... nicht etwa, die Kreuz und Quer, Irrlichteliere hin und her" (V. 1912-1917).

Im Deutschen Wörterbuch wird *irrlichtelieren* in der Bedeutung „wie ein irrlicht hin und her fahren" angegeben[109]. Schlecht sei dafür „die bildung irrlichterisieren", wie Böttiger sie in seiner Kritik an Schiller gebraucht habe: „Schiller irrlichterisirt in farbenreflexen und idealen. Böttiger litt. zust. 1, 62"[110]. – Auch Albert Vigoleis Thelen mit seinen ungewöhnlichen Wortfindungen ist hier zu zitieren: 1.: „Sein Name ... ist in meiner irrlichternden Erinnerung auf immer verbunden mit Reinhold / Conrad

---

103 Nach FISCHER, 363.

104 Nach Dt. Wb., Sp. 2172.

105 Vgl. den Artikel „Xenien" bei v. WILPERT, S. 1208-1210.

106 Zitiert nach: *Goethes Werke*, 5. Bd., Weimar 1893, S. 229.

107 Isaac Newton, 1643-1727, englischer Mathematiker, Physiker und Astronom, Begründer der klassischen theoretischen Physik.

108 Auch in seiner „Farbenlehre" polemisiert Goethe gegen Newton. Vgl. v. WILPERT, S. 301.

109 Dt. Wb., Sp. 2172. Der DUDEN, Bd. 5, S. 1983, vermerkt neben *irrlichtelieren* (mit Faust-Zitat, s. o.) *irrlichtern* (wie ein Irrlicht funkeln, sich hin und her bewegen).

110 Böttiger, Karl August (1760-1833), klassischer Philologe und Archäologe, Gymnasialdirektor in Weimar 1791-1804 (nach v. WILPERT, S. 123). („Einer der weniger angenehmen Zeitgenossen Goethes", ebd.).

Muschlers Roman ‚Bianca Maria'", und 2.: „Mondlicht ... mischte sich mit dem Kerzenschein ... zu einer melancholischen Dämmerfrühe, die wasig irrlichterte ..."[111]

Wilhelm Müller (1794-1827)

Auch als Metapher romantischen Lebensgefühls begegnet das Irrlicht, so in dem von Wilhelm Müller[112] verfaßten und später von Franz Schubert[113] vertonten Zyklus „Winterreise", in dem ein Wandergesell in melancholischen Monologen den Verlust seiner Geliebten beklagt. Das Lied „Irrlicht", in h-Moll, steht an 9. Stelle des ersten Teils des insgesamt 24 Lieder umfassenden Werks[114].

> In die tiefsten Felsengründe / Lockte mich ein Irrlicht hin: / Wie ich einen Ausgang finde, / Liegt nicht schwer in meinem Sinn. – Bin gewohnt das Irregehen, / 's führt ja jeder Weg zum Ziel: / Uns're Freuden, uns're Leiden, / Alles eines Irrlichts Spiel! – Durch des Bergstroms trock'ne Rinnen / Wind' ich ruhig mich hinab – / Jeder Strom wird's Meer gewinnen, / Jedes Leiden auch sein Grab.

Musikalisch wird das „unwirklich flackernde Irrlicht" mit „zitternden Sechzehntel-Triolen und riesigen Intervallsprüngen der Singstimme" umgesetzt[115].

Bettina von Arnim (1785-1914)

Unter dem Stichwort *Irrlichtertanz* wird, ebenfalls im Deutschen Wörterbuch, eine Briefstelle von „Bettine" an Goethe zitiert: „fahre fort mit diesem lieblichen irrlichtertanz mein beschauliches leben zu ergötzen. briefe 1, 229"[116].

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)

Ein Irrlicht verstärkt die düstere Abendstimmung im Gedicht der Droste, betitelt „Der Heidemann"[117]. (Mit *Heidemann* wird die Nebelschicht bezeichnet, die sich im Frühling und im Herbst abends über den Heidegrund legt[118].) „Ihr Kinder kommt, kommt schnell

---

111 THELEN, S. 489f. (Zitat 1), S. 293 (Zitat 2).

112 Der Dessauer Lyriker und Bibliothekar Wilhelm Müller hatte Goethe mehrmals in Weimar besucht. Er sei höflich, aber kühl empfangen worden. (vgl. den Artikel über W. Müller bei v. WILPERT, S 728f.).

113 Franz Schubert (1797-1828) hat insgesamt ca. 70 Gedichte von Goethe vertont. Doch seine anspruchsvollen Vertonungen entsprachen nicht Goethes traditionellem Musikgeschmack. Erst „Der Erlkönig" habe seine Bewunderung erregt, 1830, nach Schuberts Tod (vgl. den Artikel über Schubert bei v. WILPERT, S. 963f.).

114 Das Reinschrift-Manuskript des 1. Teils datiert vom Februar 1827, der 2. Teil wurde postum im Oktober 1827 publiziert.

115 Aus dem Begleittext der Schallplatte „Winterreise" von Franz Schubert, gesungen von Hermann Prey, begleitet am Klavier von Wolfgang Sawallisch (Text von Karl Schumann).

116 Aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde (III 1835)", nach v. WILPERT, S. 55f.

117 In der 8. von insgesamt 14 Strophen.

118 Anmerkung von ARENS, S. 42.

herein! / Das Irrlicht zündet seinen Schein, / Die Kröte schwillt, die Schlang' im Ried; / Jetzt ist's unheimlich draußen sein, / Der Heidemann zieht!"[119]

Aus einer Erzählung von Oliver Goldsmith (1841)[120]

„Verirrt und einsam wandr' ich hier ... / ... Zurück! ruft da der Eremit, / Folg' nicht dem Schein, mein Sohn; / Denn jenes Irrlicht treulos flieht / Und spricht dem Wandrer Hohn."

Christian Morgenstern (1871-1914)

Ein literarisches Irrlicht der besonderen Art ist in einem Gedicht des Zyklus „Galgenlieder" von Christian Morgenstern zu finden[121]. Es ist das sechste der auch als „Galgenpoesie" bezeichneten Sammlung und trägt den Titel „Der Zwölf-Elf". Um Mitternacht („Der Zwölf-Elf hebt die linke Hand: / Da schlägt es Mitternacht im Land") wird neben Schluchtenhund, Moosfrosch und Kartoffelmaus auch das Irrlicht aktiv: „Das Irrlicht selbst macht Halt und Rast / auf einem windgebrochnen Ast" (5. Vers). (Die Galgenbrüder aber „wehn im Wind".)

Max VON DER GRÜN, *Irrlicht und Feuer*, 1963[122]

Es ist eine „Geschichte vom harten und gefährlichen Leben eines Ruhrkumpels. In die Erlebnisse des Hauers Jürgen Fohrmann sind die Erfahrungen des Autors ... eingegangen".

Ernst HALTER, *Irrlicht*, 1995[123]

Aktueller Schweizer Roman aus dem Intellektuellen-Milieu.

„Irrlicht", eine zum Genre der „Gothics" zählenden Heftreihe[124].

Der Schmähbrief eines Lesers in der „Münsterschen Zeitung": „So kleine Irrlichter wie dich sollte man ausblasen."[125]

---

119 In der 1. und danach in jeder 2. Strophe wird im Schlußvers die unheilvolle Nebelerscheinung geschildert: Der Heidemann kommt, schwillt, braut, steigt, zieht, brennt.

120 *Der Landprediger von Wakefield.* Eine Erzählung von Oliver GOLDSMITH, übersetzt v. Ernst SUSEMIHL, Illustrirt von Ludwig RICHTER, Leipzig 1841 (Die bibliophilen Taschenbücher, 38), Dortmund 1978. Aus der „Ballade" S. 49-55, hier S. 50.

121 Die „Galgenlieder" erschienen im März 1905 in Buchform. Vgl. Michael BAUER, *Christian Morgensterns Leben und Werk*, München 1954, S. 124ff.

122 Max von der Grün, geb. 1926 in Bayreuth, war Bergmann und Schriftsteller.

123 Ammann Verlag Zürich 1995. 356 S.

124 Das *Lexikon der Horrorliteratur*, München 1999, nennt im Vorwort diese Heftreihe. Sie sei auch im dt. Sprachraum erfolgreich vermarktet worden.

125 Münstersche Zeitung vom 25. 9. 2003. Betrifft einen jungen Politiker, dessen Vorschläge als unsozial empfunden wurden (nicht nur vom Briefschreiber).

3.2. Glühwürmchen

Der Artikel „Glühwurm" des Deutschen Wörterbuchs[126] enthält, in chronologischer Abfolge, einige literarische Textbeispiele der beliebten Metapher: Von Hölty (1774, *johanniswürmchen*); Tieck (1792, *glühwurm*), Voss (1795, *glühwurm*), Goethe (*glühwurm*), Annette v. Droste-Hülshoff (*glühwurm*), Mörike (1831, *glühwurm*), Lenau (1837, *glühwürmer*), Eichendorff (*glühwürmer*), Keller (1889, *glühwurm*). Unter „Glühwürmchen" werden außerdem genannt: Fouqué, Gaudy, Eichendorff, Keller, Rosegger, Ernst Jünger.

In den folgenden Abschnitten werden weitere *Glühwürmchen-/Johanniskäfer*-Belege literarischer Art angeführt, ebenfalls in chronologischer Reihenfolge. Den Anfang bilden jedoch, trotz des späteren Datums, mehrere Zitate aus dem Werk der Annette von Droste-Hülshoff, der Dichterin aus Westfalen.

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)

„In jener Nacht so schwarz und schauerlich, / Daß nicht ein Glühwurm durch die Kräuter schlich ..."[127]. Mehrfach noch hat die Dichterin sich in ihren Gedichten und Balladen der Metapher bedient, mit wechselnden Bezeichnungen: *Feuerwurm*, *Fünkchen* und *Funkenstaub*, oder einfach nur *Wurm*. In ihren oft akribischen Schilderungen heimischer Flora und Fauna haben Glühwürmchen immer auch eine poetisch-inhaltliche Funktion, wie die nachfolgenden Zitate erkennen lassen: „Was dämmert ihr zur Seite gemach? / Ein Glühwurmleuchten – es schwillt, es steigt ..." [128]. – „Und mir zu Füßen liegt mein treuer Hund, / Gleich Feuerwürmern seine Augen glimmen ..."[129]. – „Und flimmern sah ich, durch der Linde Raum, / Ein mattes Licht, das im Gezweig der Baum / Gleich einem mächt'gen Glühwurm schien zu tragen ..."[130]. – „Gleich Feuerwürmern seh ich Augen glühen, / Dann werden feucht sie, werden blau und lind, / Und mir zu Füßen sitzt ein schönes Kind."[131] – „Und drüber hängt, ein Todtenlicht, der Mond an unsichtbarem Bande, / Mit Fünkchen ist die Luft gefüllt, / Die Sterbeseufzer zieht und quillt".[132] – „In dem verglas'ten Föhrenwald ein irres Leben surrt und klingelt, / Und seiner eignen Kehle Hauch mit Funkenstaube ihn umzingelt ..."[133]. – „Nachdenklich schritt ich, und bemerkte nicht / Des Krautes Wallen und des Wurmes Licht ..."[134]. – „Jeder Wurm

126 Bd. 4, 1. Abt., 5. Teil, Sp. 466.

127 Vgl. „Des Arztes Vermächtniß" (Bd. III,1, , S. 51).

128 Vgl. die Ballade „Das Fräulein von Rodenschild", 12. Strophe (Bd. I,1, S. 262).

129 Vgl. „Instinkt", 1. Strophe (Bd. I,1, S. 124).

130 Vgl. „Im Moose", 2. Strophe (Bd. I,1, S. 81).

131 Vgl. „Durchwachte Nacht", 10. Strophe (Bd. I,1, S. 353).

132 Vgl. „Der spiritus familiaris des Roßtäuschers", 2. Strophe (Bd. I,1, S. 305).

133 Vgl. ebd., 2. Strophe (Bd. I,1, S. 306).

134 Vgl. „Der Hünenstein", 2. Strophe (Bd. I,1, S. 46).

entfaltet sein Licht, / Und jeder Narr seine Kappe, / Also, Seele, wundre dich nicht, / Wenn heute du stehst an der Klappe."[135]

Matthias Claudius (alias Asmus, 1740-1815) und Johann Georg Hamann (1730-1788)

Ein Zufall führte mich bei der Lektüre des Wandsbecker Boten von Matthias Claudius auf einen „Johanniswurm der allgemeinen Vernunft" und auch auf die Spur von Johann Georg Hamann, in dessen Texten der Johanniswurm eine gewisse spitzfindige Rolle spielt[136].

Der Dichter und Hamann, der sog. Magus des Nordens[137], sind auf fast kuriose Weise literarisch miteinander verbunden.

Der (vermutlich) früheste Beleg Hamanns – mit ironischem Beiton – bezieht sich auf eine Bibelstelle bei Hosea[138]: „... dann wird das Thal Achor ein Thor der Hofnung[139] und alle Johanniswürmer, die ein Licht in ihrem Hinterleibe haben, werden Sterne der ersten Größe, und das Licht in ihrem Hinterleibe wird ein Strahl aus dem Abendsterne ...".

Auch die sog. Kunstrichter werden von Hamann in ironischer Absicht mit Johanniswürmern verglichen. Solange „... Kämmerlinge[140] der schönen Künste" nicht an die „Auferstehung des Fleisches glauben können ... wird ihr nichtiger Leib den Johanniswürmern fortkriechen und glänzen zu lassen, über die Religion aufsteigen ließ wie die Knaben ihren Drachen ...". Gemeint ist die „Neue Apologie des Buchstaben H", eine Streitschrift Hamanns gegen die „Betrachtungen über die wahre Religion", verfaßt von Christ. Tob. Damm, veröffentlicht Berlin 1773. Es ging Hamann dabei sowohl um Glaubensfragen als auch um die Verhinderung einer vorgeschlagenen orthographischen Neuerung, nämlich die Tilgung des Dehnungs-*h*[141], aus heutiger Sicht eine sonderbare Themen-Koppelung, anderseits berührt es eine durchaus aktuelle Frage. Ende des 18. Jahrhunderts hieß es: Dieses „kleine h" ist „ein großer Stein des Anstosses"[142].

---

135 Vgl. „Der Strandwächter am deutschen Meere und sein Neffe vom Lande", 3. Strophe (Bd. I,1, S. 211).

136 Zu Hamanns Texten können an dieser Stelle nur knappe Erläuterungen gegeben werden.

137 Hamann ist in Münster verstorben, kurz vor seiner Abreise in seine Heimatstadt Königsberg. In Münster war er Gast der Fürstin von Gallitzin gewesen. Sein Grab, mit Grabstein, befindet sich auf dem Überwasserfriedhof in Münster. – Heute gilt Hamann „als einer der anregendsten und provokantesten Querdenker im ‚Laboratorium der Moderne'" (Hans Ulrich Thamer), zitiert nach: Westfalenspiegel 5 (2003) 47.

138 Hosea 2, 17: „Da will ich ihr geben ihre Weinberge aus demselben Ort und das Tal Achor zum Tor der Hoffnung. Und daselbst wird sie singen ...".

139 HAMANN, Bd. 2, S. 344.

140 'Kämmerer'.

141 HAMANN machte sich lustig darüber: „Gab es denn Vetter! vor jenen undert jaren keine Uren, Asen, Unde und Ornvie ..." (Bd. 3, S. 185). – „Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung ... seyn, eine neue Ausgabe der Betrachtungen ... mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben ... zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten" (ebd. S. 96).

142 HAMANN, Bd., 3, S. 96.

Johann Wolfgang v. Goethe (1749-1832)

Neben dem personifizierten *Irrlicht* im „Faust“[143] finden sich hier, poetisch umschrieben, auch die *Funkenwürmer* und, an anderer Stelle, der *Glühwurm*.

„Faust. Der Tragödie Erster Teil“, Abschnitt Walpurgisnacht, Szene „Faust, Mephistopheles, Irrlicht im Wechselgesang“. Mephistopheles: „Und die Funkenwürmer fliegen / Mit gedrängten Schwärmezügen / Zum verwirrenden Geleite.“ (Z. 3903-3905). – Derselbe: „Da sprühen Funken in der Nähe / Wie ausgestreuter goldner Sand ...“ (Z. 3928f.). – Das Deutsche Wörterbuch zitiert eine weitere Goethe-Stelle: „ermuthigt glänzet nun das stille feuer, dem glühwurm gleich, so anspruchslos als schön.“

Gottfried Keller (1819-1890)

Als *Leuchtwurm* und als *Glühwürmchen* wird der Johanniskäfer in Gottfried Kellers biographisch unterlegtem Künstlerroman „Der grüne Heinrich“ bezeichnet[144].

„Je näher wir ihrer Wohnung kamen, deren Licht bereits in der Tiefe glühte wie ein Leuchtwurm, desto sicherer und lauter wurde Anna“[145] – so der jugendliche Ich-Erzähler, der in dunkler Nacht seine kindhafte Freundin Anna über den Berg nach Hause begleitet hatte.

„Der Schädel“[146] wird ein Kapitel im 3. Teil des Buches überschrieben. Dieser Totenschädel – es ist der Schädel eines jungen Mannes – ist auch der ungewöhnliche Aufenthaltsort zweier Glühwürmchen. Der Erzähler hatte dieses „unbequeme Wesen“ einst „vom Friedhof geraubt“, er wird in der Zukunft zu seinem ständigen Begleiter und erlebt noch merkwürdige Dinge mit ihm. In „hohem grünen Unkraut“ des Friedhofs hatte der Totenschädel gelegen, „inwendig von einem schwachen bläulichen Lichte erhellt, das leise durch die Augenhöhlen drang, wie wenn das leere Kopfhäuschen ... noch von einstigen Traumgeistern bewohnt wäre. Zwei Glühwürmchen saßen nämlich darin, vielleicht in Hochzeitsgeschäften; ich nahm jedoch an, es seien die Seelen der Cornelia und der Afra, und steckte sie zu Hause in ein Fläschlein mit Weingeist, um ihnen endlich den Garaus zu machen“. (Cornelia und Afra, diesen beiden Frauen, hatte der Erzähler allerlei Böses zugetraut.)

Paul Lincke (1806-1946)

Anfang des 20. Jahrhunderts begegnet das Glühwürmchen als Liebes- und Glückssymbol in einem zweistrophigen Lied der Operette „Lysistrata“, geschrieben von dem seinerzeit bekannten Berliner Operettenkomponisten Paul Lincke. Liebespärchen können sich leicht verirren. „Deshalb, wie Laternen klein, / Glühwürmchen schwirren. / Und es weiset Steg und Busch / uns leuchtend ihr Gefunkel ...“. Populär war vor allem

---

143 Vgl. die Ausführungen unter 1. Irrlichter; ferner SIMON, *Einige Anmerkungen zum Phänomen Irrlicht*.

144 1. Fassung, 4 Bde., 1854-55. 2. Fassung, 4 Bde., 1879-80. Die o. a. Zitate wurden der 2. Fassung entnommen.

145 Zweiter Teil (2. Kap.), „Judith und Anna“.

146 Dritter Teil (5. Kap.), „Der Schädel“.

der Refrain: „Glühwürmchen, Glühwürmchen, flimm're, flimm're / Glühwürmchen, Glühwürmchen schimm're, schimm're ..."[147].

Christian Morgenstern (1871-1914)

In der 6. Strophe eines siebenstrophigen Gedichts, veröffentlicht in der Sammlung „Wir fanden einen Pfad" (1914): „Du fühlst der Weisheit Weg noch nicht als – Pflicht. / Und so: ob von Glühwürmchen oder Sternen / dir Licht zufließt – dir ist's das gleiche Licht." Die 1. Zeile lautet: „Ich will aus allem nehmen, was mich nährt ..."[148].

Aus einer Kalendergeschichte von 1915[149]

„Es war so schön, so schön ... weit umher ... Glühkäfer hingen wie goldne Laternchen in der Luft und leuchteten mir auf dem Weg."

Albert Vigoleis Thelen (1903-1989)

Ein Zitat aus den vorletzten Seiten der „angewandten Erinnerungen des Vigoleis", dem Stimmungsbild einer friedlichen Nacht auf Mallorca: „Draußen funkten die Gleimchen[150], es geigten die Grillen ..."[151].

4. Literaturverzeichnis

[ADV]: *Atlas der deutschen Volkskunde.* Neue Folge. Auf Grund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit H. L. COX, Gerda GROBER-GLÜCK, Günter WIEGELMANN hrg. v. Matthias ZENDER, Marburg 1959ff.

[ARENS]: Annette VON DROSTE-HÜLSHOFF, *Gedichte* in zwei Teilen, hrg. v. Eduard ARENS, 1. Teil, Leipzig o. J.

[BOOK – TAUBKEN]: *Hümmlinger Wörterbuch auf der Grundlage der Loruper Mundart* von Heinrich BOOK in Zusammenarbeit mit Hans TAUBKEN. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage, Sögel 1998.

J. BÖRSCH, *Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland*, Drolshagen 1917.

---

147 (Fortsetzung:) „Führe uns auf rechten Wegen, / führe uns dem Glück entgegen. Gib uns schützend dein Geleit / zur Liebesseligkeit."

148 Die Gedichte stammen aus den Jahren 1909-1914, den letzten Lebensjahren Christian Morgensterns, in denen er sich der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft von Rudolf Steiner angeschlossen hatte.

149 Hans WEBER, *Der Himmelskutscher*, in: Daheim-Kalender für das Deutsche Reich. Auf das Jahr 1915, Bielefeld Leipzig [1914], S. 217-233, hier S. 225.

150 Vgl. HDA, Bd. 4, Sp. 761: „ahd. *glimo, gleimo*, mhd. *glime, gleime*, nhd. noch bisweilen *gleime* (zu *glimmen*)"; MACKENSEN, S. 331: *Gleime* w. 'Glühwürmchen'.

151 THELEN, S. 863.

[BÜGENER]: *Münsterländische Sagen. Geschichten aus dem alten Landkreis Steinfurt und angrenzenden Gebieten*, zusammengestellt von Heinz BÜGENER. Mit Bildern von Emil STRATMANN, P. PIEPER und Augustinus HEUMANN, mit einem Vorwort von Dietmar SAUERMANN, 2. Aufl. Münster 1981 [unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1929].

Matthias CLAUDIUS, *Werke. Asmus omnia sua secum portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten*, hrg. v. Urban ROEDL (Sonderausgabe Europäischer Buchklub), Stuttgart 1962.

Richard DOBEL (Hrg.), *Das Lexikon der Goethe-Zitate*, Düsseldorf 2002.

Annette VON DROSTE-HÜLSHOFF, *Historisch-kritische Ausgabe. Werke. Briefwechsel*, hrg. v. Winfried *Woesler*; Bd. I,1: *Gedichte zu Lebzeiten. Text*, bearb. v. Winfried THEISS, Tübingen 1985; Bd. III,1: *Epen. Text*, bearb. v. Lothar JORDAN, Tübingen 1980.

[Dt. Wb.]: Jacob und Wilhelm GRIMM, *Deutsches Wörterbuch*, 4. Bd., 2. Abteilung, Leipzig 1877.

[DUDEN]: *Der Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, 10 Bde., 3. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim Leipzig Wien Zürich 1999.

[DWA]: *Deutscher Wortatlas*, Bd. 3, hrg. v. Walther MITZKA, Gießen 1954.

Paul FISCHER, *Goethe-Wortschatz. Ein sprachgeschichtliches Wörterbuch zu Goethes sämtlichen Werken*, Leipzig 1929.

Harry GARMS, *Pflanzen und Tiere Europas. Ein Bestimmungsbuch*, 3. verb. Aufl. farbig illustriert v. Wilhelm EIGENER, Braunschweig 1963.

GOETHES *Werke*, hrg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 5. Bd., Weimar 1893, 9. Bd., Weimar 1891.

Jacob GRIMM, *Deutsche Mythologie*, 3 Bde., vermehrter Nachdruck der 4. Aufl., Berlin 1875-78, unveränderter Nachdruck, mit einer Einleitung von Leopold KRETZENBACHER, Graz 1968.

Johann Georg HAMANN, *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Ausgabe von Josef NADLER, Bd. 1: *Schriften über Philosophie / Philologie / Kritik, 1758-1763*, Wien 1950; Bd. 3: *Schriften über Sprache / Mysterien / Vernunft 1772-1788*, Wien 1951.

[HDA]: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hrg. v. E. HOFFMANN-KRAYER – H. BÄCHTOLD-STÄUBLI, Bd. 4, Berlin Leipzig 1931-1932.

H. HARTWIG, *Plattdeutsche Tier- und Pflanzennamen aus Minden-Ravensberg*, Teil I: *Die Insektennamen*, Sonderdruck aus: Jahresberichte des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 40 (1926), Bielefeld [1926].

Kurt HECKSCHER, *Bersenbrücker Volkskunde. Eine Bestandsaufnahme aus den Jahren 1927/30* (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, 11), Bd. 1: *Volkstümliches Glauben und Wissen, Sitte und Brauch, Rechtliche Volkskunde*, hrg. v. Bernhard NONTE, Osnabrück 1969; Bd. 2,1: *Die sprachlichen Volksgüter. Wörter,*

Namen, Sprichwörter, Schwänke, Märchen, hrg. v. Irmgard SIMON, Osnabrück 1980.

[HENßEN]: *Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen und Schwänke*, gesammelt und hrg. v. Gottfried. HENßEN, unveränd. Nachdruck der 3. Aufl. [1934] Münster/Westfalen 1983.

[KLÖNTRUP]: *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch* v. Johan Gilges Rosemann genannt KLÖNTRUP, bearb. v. Wolfgang KRAMER – Hermann NIEBAUM – Ulrich SCHEUERMANN, 2 Bde., Hildesheim 1982-1984.

Friedrich KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Auflage unter Mithilfe v. Max BÜRGISSER und Bernd GREGOR völlig neu bearbeitet v. Elmar SEEBOLD, Berlin New York 1989.

[KÖPPEN]: *Verzeichniss der Idiotismen in plattdeutscher Mundart, volksthümlich in Dortmund und dessen Umgegend*, gesammelt v. Heinrich KÖPPEN (geb. zu Dortmund am 1. Dez. 1796), veröff. v. seinen Freunden und Verehrern. Als Manuscript gedruckt Dortmund 1877.

[KUHN]: *Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands*, gesammelt u. hrg. v. Adalbert KUHN, 2. Teil: *Gebräuche und Märchen*, Leipzig 1859.

Lutz MACKENSEN, *Deutsches Wörterbuch*, 3. verb. Aufl. Stuttgart Zürich Salzburg 1955.

Christian MORGENSTERN, *Wir fanden einen Pfad. Gedichte*, in: *Sämtliche Dichtungen I*, Bd. 11, 3. Aufl. Basel 1980 [nach der Ausgabe von 1914].

Wilhelm OEKE, *Von Werwölfen und Irrlüchten*. Aus dem Paderbornschen von W. O. in Kühlsen, Zeitschrift des Vereins f. rheinisch-westfälische Volkskunde 4 (1904) 223-224.

[PETZOLDT]: *Deutsche Volkssagen*, hrg. und erläutert von Leander PETZOLDT, 2. überarbeitete Aufl. München 1978.

Elisabeth PIIRAINEN – Wilhelm ELLING, *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 40), Vreden 1992.

[PILKMANN-POHL]: *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*, bearb. v. Reinhard PILKMANN-POHL, hrg. v. Sauerländer Heimatbund e.V., Arnsberg 1988.

PLATENAU, *Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart*. Im Auftrage des Lippischen Heimatbundes gesammelt u. bearb. von Fritz PLATENAU, Detmold 1978.

O. SCHELL, *Einige Bemerkungen über die Irrlichter im Bergischen*, Zeitschrift des Vereins f. rheinische und westfälische Volkskunde 22 (1925) 84f.

Irmgard SIMON, *Spökenkieker – Spökeding – Füerbedriif. Wörter, Zitate, Redewendungen zum Phänomen ‚Vorgeschichte' (Zweites Gesicht) und zu andern gespenstischen Erscheinungen*, NdW 43 (2003) 369-385.

Irmgard SIMON, *Einige Anmerkungen zum Phänomen Irrlicht*, in: *westfeles vnde sassesch*. Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag, hrgg. v. Robert DAMME – Norbert NAGEL, Bielefeld 2004, S. 405-414.

Albert Vigoleis THELEN, *Die Insel des zweiten Gesichts. Aus den angewandten Erinnerungen des Vigoleis* (dtv 12649), ungekürzte Ausgabe München 1999, 3. Aufl. München 2002.

K. F. W. WANDER, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, 5 Bde., Leipzig 1867-1880, unveränderter Nachdruck Darmstadt 1964.

Augustin WIBBELT, *Mäten-Gaitlink. Gedichte in münsterländer Mundart*, in Zusammenarbeit mit der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster, bearb. v. Hans TAUBKEN (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, 12), Rheda-Wiedenbrück 1991 [1. Aufl. 1909].

Augustin WIBBELT, *Ut de feldgraoe Tied. En Vertellsel ut'n Mönsterlanne*, in Zusammenarbeit mit der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster, bearb. von Hans TAUBKEN, 2 Bde. (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, 17-18) (in Bearbeitung) [1. Aufl. 1918].

Gero VON WILPERT, *Goethe-Lexikon* (Kröners Taschenausgabe, 407), Stuttgart 1998.

[Westf. Wb.]: *Westfälisches Wörterbuch. Beiband*, hrg. v. W. FOERSTE † – D. HOFMANN, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969. – *Westfälisches Wörterbuch*, hrg. nach Vorarbeiten v. E. NÖRRENBERG – F. WORTMANN – K. SCHULTE-KEMMINGHAUSEN – W. FOERSTE u. a. v. J. GOOSSENS, Bd. 1, Neumünster 1973ff., Bd. 2, Neumünster 1997ff.

[WOESTE – NÖRRENBERG]: J. F. L. WOESTE, *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, neu bearb. u. hrg. v. E. NÖRRENBERG, Norden Leipzig 1930, Nachdruck Wiesbaden 1966.

Melanie Bolks, Münster

Zur Triglossie in der Evangelisch-altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim – eine empirische Untersuchung

Erst im Laufe des vergangenen Jahrhunderts entwickelte sich die deutsch-niederländische Staatsgrenze zu einer echten Sprachgrenze. Waren die Übergänge der Mundarten zuvor noch fließend, so etablierten sich die beiden Standardsprachen, das Deutsche und das Niederländische, in den jeweiligen Ländern weitestgehend als alleinige Sprachen des öffentlichen Lebens.

1. Die Hintergründe der Untersuchung

In der Frühzeit der Standardisierung sorgten die religiösen Reformbewegungen jedoch für einen nicht geringen Einfluss des Niederländischen auf den Nordwesten der heutigen Bundesrepublik. Die reformatorische Entwicklung verlief hier und in den Niederlanden seit ca. 1520 zeitlich parallel und in enger Wechselwirkung. Ab Mitte des 16. Jh. nahm der Calvinismus nachhaltigen Einfluss auf diese Region, besonders als er zur Ideologie des niederländischen Aufstandes gegen Spanien wurde. Das westliche Niedersachsen wurde militärisch, politisch und konfessionell unmittelbar in die Auseinandersetzung einbezogen. In verschiedenen Regionen resultierte daraus Di- oder gar Triglossie[1], d. h. die gleichzeitige funktionale Verwendung zweier oder dreier Sprachen innerhalb einer Sprachgemeinschaft[2]. Dabei fungierte die alte Ortsmundart, das Niederdeutsche, gemeinhin als alltägliche Umgangssprache. In Konkurrenz dazu standen das Niederländische und/oder das Hochdeutsche, welche die Funktionen von Kirchen- und Amtssprache innehatten oder unter sich aufteilten. 1752 wurde die Grafschaft Bentheim an das Königreich Hannover verpfändet. In der folgenden preußischen Zeit wurde das Niederländische in der Grafschaft Bentheim mal mehr, mal weniger intensiv zurückgedrängt, während im 20. Jh. und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg die Ortsmundarten neben dem Niederländischen immer stärker ins Hintertreffen gerieten.

Zu den letzten Bastionen des Niederländischen auf deutschem Boden gehörten bis dato die 8 Gemeinden der Evangelisch-altreformierten Kirche in der Grafschaft Bentheim. Dies ist nicht erstaunlich vor dem Hintergrund, dass stets enge Kontakte zur Synode der ‚gereformeerde Kerken' gepflegt wurden und die Pastoren ihre Ausbildung lange Zeit fast ausschließlich an niederländischen Universitäten absolvierten. Die Altreformierte Kirche ist eine reformierte Freikirche mit vollständiger Selbstfinanzierung. Sie existiert seit 1838 und ist mit 13 Gemeinden in Niedersachsen beheimatet. Bereits

---

1 Vgl. Taubken (1986) S. 485.

2 Vgl. Weinreich (1977) S. 15.

seit den 40-er Jahren des 20. Jh. wiesen verschiedene Autoren darauf hin, dass auch in dieser religiösen Gemeinschaft die Position des Niederländischen schon lange nicht mehr unangefochten sei. Ihre Aussagen sind jedoch qualitativ sehr ungleich zu bewerten. Pioniere auf diesem Gebiet wie J. Kempen[3] schrieben dem Niederländischen in den 60-er Jahren noch eine große Vitalität zu, während andere, wie Großimmlinghaus[4] oder Rakers[5], davon überzeugt zu sein schienen, der Nationalsozialismus habe bereits in den 40-er Jahren die Totenglocke für das Niederländische innerhalb der Evangelisch-altreformierten Kirche (im folgenden auch EAK) geläutet. Wissenschaftlich nüchterner veranlagte Forscher[6] äußern sich zu dieser Thematik differenzierter, tun sich jedoch bis zum heutigen Tage schwer, zuverlässige Informationen zu geben, wurde doch zu keinem Zeitpunkt eine empirische Erhebung durchgeführt. Die Bedeutung des Niederländischen innerhalb der EAK von den 40-er Jahren bis heute schien also ungewiss zu sein. Ob die Verwendung des Niederländischen als alleinige Kirchensprache, des Hochdeutschen als formeller Sprache und des Dialekts als informeller Umgangssprache heute noch in dieser Form gegeben ist, konnte bislang nicht wissenschaftlich belegt werden. Es lässt sich ferner auch kein Nachweis dafür erbringen, dass sich der Sprachgebrauch innerhalb dieser Domänen verschoben hat oder die Triglossie tatsächlich, wie vielfach beschrieben, aufgehoben ist.

Im Rahmen der alljährlichen bundesweiten ‚Rosenaktion'[7] gedachte der Nordhorner Verein Literaturlandschaften e. V. am 1. Juni 2002 des im Jahre 1965 verstorbenen Nordhorner Sprachwissenschaftlers Dr. Arnold Rakers, der sich um die Erforschung des Sprachraumes der Grafschaft Bentheim sehr verdient gemacht hatte und der in seiner Dissertation schrieb, dass der Nationalsozialismus seit 1933 das Niederländische in den altreformierten Gemeinden vollkommen verdrängt habe. Etwa zwei Wochen nach den Feierlichkeiten fand in der EAK in Emlichheim ein Singgottesdienst in niederländischer Sprache statt[8]. Zeitgleich lief die hier beschriebene Erhebung unter dem Thema „Untersuchung der Triglossie in der Altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim" im Rahmen meiner Ersten Staatsprüfung an. Bei dieser Arbeit handelt es

3 KEMPEN (1967) S. 138-140.

4 GROßIMMLINGHAUS (1944).

5 RAKERS (1932); RAKERS (1939); vgl. ENTJES – NIEBAUM (1993).

6 Wie BAUMANN (1998), ENTJES – NIEBAUM (1993), TAUBKEN (1986) oder KREMER (1991, 1993).

7 Im Gedenken an herausragende Schriftsteller legt der Verein Literaturlandschaften e.V. Nordhorn in jedem Jahr Rosen auf dem Grab eines ausgesuchten Autors nieder. Bei Arnold Rakers als Linguisten wurde in dieser Hinsicht eine Ausnahme gemacht, da er sich durch seine Veröffentlichungen in erheblichem Maße um die Region der Grafschaft Bentheim verdient gemacht hatte.

8 Der Gottesdienst, im Rahmen einer Reihe mit dem Titel ‚Nederland zingt' veranstaltet, wurde aufgezeichnet und am 15. Juni 2002 im Radiogrogramm des ‚Evangelisch Omroep' gesendet.

sich um eine empirische Untersuchung innerhalb der EAK[9], anhand derer der Stand der Triglossie gemessen werden sollte.

2. Die Untersuchungsanordnung

Die Untersuchungsinhalte dieser soziolinguistischen Arbeit zielten auf die Sprachkompetenz, den Sprachgebrauch und die Spracheinstellung der Probanden in Bezug auf das Niederdeutsche, das Niederländische und, vergleichend, das Hochdeutsche ab. Bei der Wahl der Erhebungsmethode wurde schnell deutlich, dass eine Befragung lediglich auf postalischem Wege durchzuführen war[10]. Nach Durchführung einer Pilotstudie, in der letzte Schwächen in der Untersuchungsanordnung beseitigt werden konnten, wurde der endgültige Fragebogen konzipiert. Um dem Anspruch auf Repräsentativität gerecht zu werden, wurde der Erhebungsbogen einer weiteren Qualitätssicherung unterzogen, indem er auf die formalen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität hin untersucht wurde[11]. Es wurde festgestellt, dass er den Schlüsselkriterien der Qualitätssicherung entsprach. Der Fragebogen bestand, neben einer einleitenden Seite, die der Anleitung und Information der Probanden diente, aus drei Teilen. Im ersten Teil wurden die sozialdemografischen Hintergrundvariablen ermittelt. Darüber hinaus sollte der Proband selbst eine Einschätzung seiner Sprachkenntnisse abgeben. Schwerpunkt des zweiten Teils war der Sprachgebrauch. Dieser Teil war in vier Themenkomplexe aufgeteilt und umfasste insgesamt 49 Fragen zum Sprachgebrauch in bestimmten Situationen. Diese Situationen wurden aufgeteilt in den Sprachgebrauch im Heimatort, in der Grafschaft Bentheim, in Deutschland außerhalb der Grafschaft Bentheim und in den Niederlanden. In Teil drei wurden die Probanden nach ihrer Spracheinstellung befragt. Dieser Teil wurden in zwei Bereiche untergliedert, die sich dem Niederdeutschen und dem Niederländischen zuordnen lassen. Die Anordnung und Relevanz der Fragen wurde bereits in der Voruntersuchung errechnet und in eine geeignete Reihenfolge gebracht. Sie wurden den Probanden innerhalb einer fünfstufigen Likertskala präsentiert. Den Fragen an die Probanden folgte eine Schlussbemerkung.

Da es sich bei der Erhebung, aufgrund des Anspruchs auf Repräsentativität, nicht um eine Fallstudie handelt, richtete sich die Befragung somit an alle Altreformierten der Grafschaft Bentheim. Diese Gemeindeglieder stammen aus den acht Evangelisch-altreformierten Kirchen der Grafschaft Bentheim. Insgesamt wohnen in der Grafschaft

---

9 Neben den altreformierten Gemeinden der Grafschaft Bentheim gibt es noch weitere Gemeinden in Ostfriesland. Aufgrund der räumlichen Trennung und der sehr unterschiedlich verlaufenen sprachlichen Entwicklung in den ostfriesischen Gemeinden sollen diese in der vorliegenden Analyse außer Acht gelassen werden. Ist also im Folgenden die Rede von der EAK, so sind hiermit lediglich die acht Gemeinden in der Grafschaft Bentheim gemeint.

10 Vgl. BOVES – GERRITSEN (1995) S. 148.

11 Vgl. DYER (1995) S. 127-129, DIEKMANN (2002) S. 222, WILHELMI (1999) S. 51, ECKSTEIN (2000) S. 325f., ROTH (1977) S. 111.

Bentheim 5.838 bekennende Glieder[12], sowie Taufglieder[13], wobei die Gemeinden unterschiedlich groß sind. Der Bevölkerungsanteil der EAK variiert von 20 % Altreformierten in der Niedergrafschaft bis zu 1 % der Einwohner in der Obergrafschaft. Es nahmen somit acht Teilpopulationen an der Untersuchung teil, die sowohl in dialektstarken als auch dialektschwachen Regionen ansässig sind: I = Bad Bentheim, II = Emlichheim, III = Hoogstede, IV = Laar, V = Nordhorn, VI = Uelsen, VII = Veldhausen, VIII = Wilsum.

Da die Untersuchung die gegenwärtige Sprachsituation der gesamten Grafschaft Bentheim herausstellen sollte, musste auch allen Angehörigen der Altreformierten Kirche die Möglichkeit gegeben werden, sich an der Erhebung beteiligen zu können. Um dies zu gewährleisten, wurden verschiedene Wege beschritten und alle zur Verfügung stehenden Medien genutzt. Die Erhebungsbögen wurden in den Gemeindebriefen[14] abgedruckt, in den Kirchen zur Mitnahme ausgelegt und erschien auf der offiziellen Internetseite der EAK www.altreformiert.de. Es wurde darüber hinaus in den kirchlichen Abkündigungen und im „Grenzboten", dem offiziellen Organ der EAK, auf die Umfrage aufmerksam gemacht. Da der Fragebogen sowohl als Printmedium als auch in Form einer Onlineversion im PDF-Format erscheinen sollte, musste sowohl die Einleitung als auch die Schlussbemerkung inhaltlich jeweils dem Medium entsprechend angepasst werden. Ausgefüllte Fragenbögen konnten im Anschluss entweder per Post, als Fax oder per E-Mail an die Untersuchungsleiterin geschickt oder in die dafür vorgesehenen Boxen in den Kirchen geworfen werden. Nach Ablauf von 2 Monaten nahmen 519 Probanden an der Befragung teil, wobei 2 Fragebögen als nicht verwendbar erklärt werden mussten.

3. Die Datenauswertung

Der eigentlichen Auswertung der bei der Umfrage zusammengetragenen Daten ging eine Aufbereitung der Datensätze voraus. Zunächst wurde in SPSS[15] eine Datenmatrix erstellt, in der die Werte der Variablen einer ersten Verarbeitung unterzogen werden mussten. Bei den abhängigen Variablen wurden Indizes zur Spracheinstellung und zum Sprachgebrauch gebildet. Die Werte der abhängigen Variablen Sprachgebrauch wurden in Kategorien eingeordnet. Die unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Herkunft und Berufsniveau wurden einer ersten Analyse unterzogen, wobei deutlich wurde, dass

12 Nach einer Selbstauskunft der einzelnen Gemeinden der EAK.

13 In der EAK wird zwischen Taufgliedern und bekennenden Gliedern unterschieden. Taufglieder sind meist Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die noch nicht konfirmiert wurden. Nach der Konfirmation wird man als bekennendes Glied in die Gemeinde aufgenommen.

14 In jeder Gemeinde erscheint monatlich oder alle zwei Monate ein Gemeindebrief, in dem aktuelle Informationen wie Termine, Spendeneingänge oder Briefe aus Partnergemeinden an die Gemeinde weitergegeben werden.

15 SPSS ist ein statistisches Auswertungssystem. Die Abkürzung steht für *Superior Performance Software System.*

die Variable Berufsniveau einer Klassifizierung bedurfte. Deshalb wurden die von den Probanden gegebenen Angaben auf der Grundlage der *Standaard Beroepenclassificatie*[16] klassifiziert und anschließend analysiert.

Die Analyse der sozialdemografischen Hintergrundvariablen lässt folgende Aussagen zu:

- Männer leben länger am Wohnort als Frauen (Analyse der Variablen Geschlecht und Wohnzeit).
- Männer sind besser ausgebildet als Frauen bzw. haben bessere Möglichkeiten der Berufsausbildung (Analyse der Variablen Geschlecht und Ausbildung).
- Männer haben ein höheres Berufsniveau als Frauen (Analyse der Variablen Geschlecht und Beruf).
- Junge Menschen sind besser ausgebildet als ältere (Analyse der Variablen Ausbildung und Alter).
- Niederländer ziehen öfter um als Deutsche (Analyse der Variablen Nationalität und Wohnzeit).

3.1. Die Sprachkompetenz

Es folgte die Analyse zur Sprachkompetenz der Probanden. Die Ergebnisse zum Sprachvermögen der Probanden im Niederländischen und im Dialekt wurden einer Datenanalyse unterzogen und dann auf ihre Abhängigkeit von den Determinanten hin untersucht.

Die Analyse zur Sprachkompetenz des Niederländischen lässt folgende Aussagen zu:

- Die Sprachkompetenz des Niederländischen ist in der Untersuchungsgruppe höher als zunächst vermutet. Die Mittelwertsberechnungen zeigen, dass die Befragten die Sprache im Durchschnitt gut verstehen und etwas sprechen können. Der durchschnittliche Altreformierte aus der Grafschaft Bentheim hat also die aktive Sprachkompetenz des Niederländischen.
- Auch wenn Männer eine höhere Sprachkompetenz des Niederländischen haben als Frauen, besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Variablen der Sprachkompetenz und des Geschlechts.
- Die Sprachkompetenz Niederländisch ist nicht zwingend abhängig von der Herkunft des Probanden, da zwar eine Signifikanz, jedoch nur eine schwache Korrelation errechnet wurde. Es zeigt sich jedoch vor allem bei den Mittelwertsberechnungen, dass einige Gemeinden generell eine höhere Sprachkompetenz des Niederländischen aufweisen als andere. Gründe gehen aus der Analyse nicht hervor[17].

---

16 Centraal Bureau voor de Statistiek (Hrg.), *Standaard Beroepenclassificatie 1992*, Editie 2001, sdu uitgeverij, Den Haag 2001 (cbs-publicaties).

17 Dies mag historisch begründet sein. Auf diese Variable kann leider nicht weiter eingegangen werden,

- In den meisten Gemeinden steigt die Sprachkompetenz des Niederländischen mit zunehmendem Berufsniveau. In den Gemeinden Hoogstede, Nordhorn und Veldhausen ist diese Tendenz gegenläufig. Hier nimmt die Sprachkompetenz des Niederländischen mit ansteigendem Berufsniveau ab.
- Wie zu erwarten war, besitzen zwei Gruppen eine besonders hohe Sprachkompetenz des Niederländischen:
  1. Die Gruppe der Probanden, die in den Niederlanden geboren wurde;
  2. die Gruppe der Pastoren, die aus beruflichen Gründen eine hohe Kompetenz des Niederländischen aufweist.

Die Analyse der Dialektkompetenz lässt folgende Aussagen zu:

- Die Probanden können den Dialekt im Durchschnitt gut verstehen und gut sprechen.
- Die Dialektkompetenz wird mit sinkendem Alter geringer, wobei sich der Rückgang von Generation zu Generation vollzieht.
- Männer haben zwar eine höhere Dialektkompetenz als Frauen, jedoch deutet dies nicht auf einen direkten Zusammenhang der Variablen der Dialektkompetenz und des Geschlechts hin, da die Differenz nur sehr gering ist.
- Die Dialektkompetenz ist von der Herkunft des Probanden abhängig. Hierbei spielen zwei Faktoren eine entscheidende Rolle:
  1. Die Lage des Ortes (Ober- oder Niedergrafschaft). Die in der Obergrafschaft gelegenen Gemeinden haben eine geringere Dialektkompetenz als die in der Niedergrafschaft gelegenen Gemeinden.
  2. Die Größe des Ortes. Die Gemeinden, die in kleineren Orten angesiedelt sind, haben eine höhere Dialektkompetenz als die Gemeinden, die sich in einer Stadt oder einem größeren Dorf befinden.
- Die Dialektkompetenz nimmt mit steigendem Berufsniveau ab.

Bei der Analyse der Sprachkompetenz wurde deutlich, dass die meisten Probanden den Dialekt von ‚Kindesbeinen' an sprechen. In Bezug auf die Sprachkompetenz des Niederländischen gaben 50 % der Probanden an, die Sprache durch Gottesdienst und Konfirmandenunterricht erlernt zu haben. Bei den Medien in niederländischer Sprache waren vor allem Radio und TV von Belang.

3.2. Der Sprachgebrauch

Die Analyse des Sprachgebrauchs der Probanden lässt darauf schließen, dass Altreformierte der Grafschaft Bentheim im Durchschnitt am häufigsten Dialekt sprechen. Der Dialekt hat also von allen Sprachen den höchsten Stellenwert in der Kommunikation. Betrachtet man das Sprachverhalten in Bezug auf das Land, so lässt sich

---

da sie einen kompletten historischen Abriss der Kirchengeschichte erfordert, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden kann.

feststellen, dass die jeweilige Standardsprache und der Dialekt in etwa gleich oft gesprochen werden. Altreformierte aus der Grafschaft Bentheim verwenden also in den Niederlanden den Dialekt genauso häufig wie das Niederländische, während sie in Deutschland das Hochdeutsche und den Dialekt gleichermaßen verwenden. Unterschiede treten lediglich bei der Sprachsituation auf, da in informellen Situationen eher der Dialekt gesprochen wird; in formellen Situationen wird eher der Landessprache der Vorzug gegeben.

Der Gebrauch des Niederländischen ist unabhängig von Alter und Geschlecht. Die errechneten Mittelwerte bewegen sich im Rahmen zufälliger Schwankungen. In Bezug auf die Herkunft finden sich Orte mit auffallend hohem und Orte mit äußerst geringem Sprachgebrauch des Niederländischen. Der Einfluss des Berufsniveaus auf den Gebrauch des Niederländischen ist lediglich gering. Nur bei den Pastoren ist dies anders. Diese Gruppe verwendet das Niederländische aus beruflichen Gründen durchschnittlich häufiger als die anderen Probanden.

Der Dialektgebrauch zeigt eine Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Herkunft und Berufsniveau. Je älter die Probanden, desto häufiger wird von ihnen Dialekt gesprochen. Außerdem verwenden Männer den Dialekt häufiger als Frauen. Die Analyse der Herkunft zeigt, dass einige Gemeinden in dialektstarken, andere wiederum in dialektschwachen Gebieten liegen, weshalb es nicht verwundert, dass die Herkunft einen Einfluss auf den Dialektgebrauch hat. Schließlich lässt sich feststellen, dass der Dialektgebrauch vom Berufsniveau abhängig ist. Akademiker beispielsweise sprechen den Dialekt am wenigsten, während Probanden mit niedriger einzustufenden Berufen und Probanden aus dem Agrarbereich die Sprache am häufigsten verwenden.

3.3. Die Spracheinstellung

Es folgt zum Schluss der Analyse die Auswertung der Daten zur Einstellung gegenüber den Sprachen. Es ergeben sich hieraus folgende Feststellungen:

- Die Probanden sind dem Niederländischen gegenüber positiv eingestellt.
- Es lassen sich keine Abhängigkeiten der Variablen *Einstellung zum Niederländischen* von den unabhängigen Variablen feststellen.
- Die Probanden sind dem Dialekt gegenüber positiv eingestellt, sogar ein wenig positiver als gegenüber dem Niederländischen.
- Je höher das Berufsniveau, desto positiver die Einstellung gegenüber dem Dialekt.
- Niederländer haben eine positivere Einstellung zum Dialekt als Deutsche.

4. Zum Stand der Triglossie innerhalb der Evangelisch-altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim

Gegenstand der Untersuchung war die Ermittlung des aktuellen Standes der Triglossie innerhalb der EAK der Grafschaft Bentheim. Geht man von der dieser Arbeit zugrunde

liegenden Definition der Triglossie als doppelt überlappender Diglossie aus, also der gleichzeitigen funktionalen Verwendung dreier Sprachen innerhalb einer Sprachgemeinschaft, so lässt sich durch die Untersuchung der Sprachkompetenz zunächst feststellen, dass alle Voraussetzungen für eine Triglossie gegeben sind. Die Probanden können den Dialekt im Durchschnitt gut verstehen und gut sprechen. In Bezug auf das Niederländische lässt sich feststellen, dass die Probanden diese Sprache gut verstehen und etwas sprechen können. Da die Definition von Triglossie diesbezüglich lediglich verlangt, dass die drei Sprachen innerhalb der Gruppe verwendet werden müssen, nicht jedoch, dass alle Angehörigen der Gruppe die Kompetenz aller Sprachen vorweisen müssen, gelten auch in Bezug auf den Sprachgebrauch alle Kriterien als erfüllt. Die Mittelwertsanalyse des Sprachgebrauchs der verwendeten Sprachen macht deutlich, dass alle Sprachen verwendet werden, wobei der Dialekt am häufigsten und das Niederländische am wenigsten gesprochen wird. Darüber hinaus macht die Definition von Triglossie keine Aussagen über die Hierarchien der Sprachen, sondern lediglich über die Varietäten. Es wurden deshalb auch in Bezug auf den allgemeinen Sprachgebrauch alle Kriterien erfüllt.

		Sprachgebrauch Dialekt	Sprachgebrauch Niederländisch	Sprachgebrauch Deutsch
N	Gültig	517	517	517
	Fehlend	0	0	0
Mittelwert		1,8465	1,0697	1,6227

Tab. 1: Mittelwertsvergleich der Variablen zum Sprachgebrauch

Da sich Triglossie, wie soeben beschrieben, nicht nur auf den Sprachgebrauch der Gruppe, sondern vor allem auf den Sprachgebrauch innerhalb der Gruppe bezieht, muss im Folgenden weiter differenziert werden. Die Untersuchungen zum Sprachgebrauch der Altreformierten der Grafschaft Bentheim ergab, dass in Deutschland bei informellen Situationen eher der Dialekt verwendet wird und in formellen Situationen Deutsch. In den Niederlanden verwenden die Probanden in formellen Situationen eher Niederländisch, während in informellen Situationen der Dialekt verwendet wird. Da sich diese Erkenntnisse auf allen Variablen des Sprachgebrauchs beziehen, müssen die Variablen untereinander zusammengefasst werden. Es wurden deshalb Mittelwertsberechnungen zum Sprachgebrauch der Altreformierten mit Altreformierten bzw. bei kirchlichen Veranstaltungen, sowohl für Deutschland, als auch für die Niederlande durchgeführt.

		Sprachgebrauch Dialekt mit Altreformierten in Deutschland	Sprachgebrauch Deutsch mit Altreformierten in Deutschland	Sprachgebrauch Niederländisch mit Altreformierten in Deutschland
N	Gültig	517	517	517
	Fehlend	0	0	0
Mittelwert		2,9695	2,7282	1,0904

Tab. 2: Sprachgebrauch der Altreformierten untereinander in der Grafschaft Bentheim

		Sprachgebrauch Deutsch mit Altreformierten in den Niederlanden	Sprachgebrauch Dialekt mit Altreformierten in den Niederlanden	Sprachgebrauch Niederländisch mit Altreformierten in den Niederlanden
N	Gültig	517	517	517
	Fehlend	0	0	0
Mittelwert		0,69	0,84	1,23

Tab. 3: Sprachgebrauch der Altreformierten bei kirchlichen Veranstaltungen in den Niederlanden

Die Mittelwertsberechnungen lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Gemeindeglieder innerhalb Deutschlands untereinander eher den Dialekt verwenden. Allerdings ist der Gebrauch des Deutschen nicht erheblich geringer[18]. Niederländisch wird allerdings unter Altreformierten, wie die Mittelwertsberechnung zeigt, noch immer verwendet[19]. Der Sprachgebrauch der Altreformierten untereinander in den Niederlanden spiegelt sich durch die Mittelwertsberechnung im allgemeinen Sprachgebrauch der Altreformierten in den Niederlanden wieder. Auch bei kirchlichen Veranstaltungen sprechen die Altreformierten am häufigsten Niederländisch, während sie den Dialekt und die deutsche Standardsprache weniger häufig sprechen. Da die Situation *Sprachgebrauch in den Niederlanden bei kirchlichen Veranstaltungen* eine eher formelle Situation darstellt, war dieser Mittelwert zu erwarten.

Es lässt sich also abschließend sagen, dass alle Kriterien der Triglossie erfüllt wurden. Offensichtlich kam es innerhalb der Altreformierten Kirche zu einer Verschie-

18 Das etwa gleiche Abschneiden des Dialekts und des Deutschen liegt daran, dass in die Berechnung sowohl Variablen einflossen, welche den formellen, als auch Variablen, welche den informellen Sprachgebrauch wiedergeben. Diese Variable wurde aus den Variablen 29 bis 32 errechnet.

19 Der Mittelwert liegt zwar nicht so hoch wie die Werte des Deutschen und des Dialekts, jedoch könnte man den Gebrauch des Niederländischen erst ab einem Mittelwert von 0 als nicht vorhanden bezeichnen.

bung der Domänen, indem Niederländisch nun nicht mehr alleinige Kirchensprache ist, sondern fast ganz vom Deutschen verdrängt wurde. Es kann allerdings aufgrund der Untersuchungen nicht von einer kompletten Aufhebung der Triglossie gesprochen werden, da sowohl der Dialekt als auch das Niederländische noch immer eine bedeutende Rolle innerhalb der Altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim spielen. Allerdings stimmen die einstigen Domänen nicht mit den heutigen überein. Leider lässt sich anhand der vorliegenden Untersuchung nicht klären, welche sprachlichen Entwicklungen das Niederländische und der Dialekt in den Jahren zwischen 1933 und 2002 durchliefen. So können wir im Rahmen dieser Arbeit nicht feststellen, ob es im Laufe der Jahre lediglich zu einer Domänenverschiebung kam oder ob die Triglossie tatsächlich zwischenzeitlich aufgehoben war. Die Untersuchung hätte diesbezüglich anderer Fragestellungen bedurft, welche im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten gewesen wären. Es lässt sich anhand der vorliegenden Untersuchungsergebnisse für das Jahr 2002 eine Triglossie feststellen, die auf einer anderen Domänenverteilung beruht als die Triglossie, die vor dem Zweiten Weltkrieg innerhalb der EAK vorherrschte. Aus der Klärung des Sprachverhaltens ging hervor, dass die Analyse des Sprachverhaltens anhand von abhängigen Variablen untereinander nicht zu leisten ist, da die Ergebnisse lediglich den Schein einer eindeutigen Abhängigkeit widerspiegeln. Diese kann aber auch auf Scheinkorrelation basieren, da es sich bei den Faktoren, wie der Name bereits sagt, um Variablen handelt, die von anderen abhängig sind. Deshalb soll auf die Berechnung von Zusammenhängen zwischen abhängigen Variablen verzichtet werden.

5. Ausblick

Da bereits bei der Konzeption des Erhebungsbogens klar war, dass eine Analyse von unabhängigen Variablen untereinander keine reliablen Ergebnisse liefern würde, es aber dennoch für die vorliegende Untersuchung von Belang ist, Hintergründe des Sprachgebrauchs aufzeigen zu können, wurden die Fragen 11, 12, und 13 in den Fragebogen implementiert. Sie beschäftigen sich mit der Frage, auf welche Weise die Probanden den Dialekt und das Niederländische erlernt haben und welche niederländischsprachigen Medien sie nutzen. Die Analyse der Hintergründe der Sprachkompetenz des Niederländischen zeigt, dass die Hälfte der Probanden Niederländisch durch Gottesdienst und Konfirmandenunterricht erlernt haben. 185 der 517 Probanden gaben als Grund der Sprachkompetenz Niederländisch kirchliche Kontakte an. Diese beiden wichtigsten Gründe für das Erlernen des Niederländischen sind leider nur bei den älteren Probanden zu verzeichnen, da Niederländisch als Sprache des Gottesdienstes und der religiösen Unterweisung heute lediglich eine sehr untergeordnete Rolle spielt und somit das Erlernen der Sprache nicht leisten kann. Auch der dritte Grund, nämlich das Erlernen des Niederländischen durch niederländischsprachige Medien, tritt heute weiter in den Hintergrund. Zwar können in der Grafschaft Bentheim nach wie vor problemlos niederländische Radiosender empfangen werden, der Fernsehempfang unterlag in den letzten Jahren jedoch drastischen Einschnitten durch die Einführung des

Kabel-Fernsehens. Während mit der Antenne die Sender *Nederland 1*, *2* und *3* empfangen werden konnten, beschränkt sich die Einspeisung in das Netz des Kabel-Fernsehens auf den Sender *Nederland 2*.

In der Analyse zum Hintergrund der Sprachkompetenz des Dialekts wurde bereits deutlich, dass die meisten Probanden bereits mit dem Dialekt aufgewachsen sind. Als weitere Hintergründe des Sprachverhaltens wird das Erlernen des Dialekts durch Freunde, kirchliche oder berufliche Kontakte oder durch den Partner genannt. Eine kleine Gruppe von Probanden gab an, den Dialekt in der Schule erlernt zu haben. Es handelt sich hier um 13 Schüler aus der Niedergrafschaft[20]. Offensichtlich scheint man hier dem, auch für die vorliegende Untersuchung innerhalb der Evangelisch-altreformierten Kirche zu verzeichnenden, allgemeinen Rückgang der Dialektkompetenz nicht nur mit Bedauern zu begegnen, sondern mit aktivem Handeln. Dennoch lässt sich für die Altreformierten des Untersuchungsgebietes ein allgemeiner Rückgang der Dialektkompetenz verzeichnen, der sich von Generation zu Generation vollzieht. Dies scheint auch durch die allgemein gute Einstellung zum Dialekt nicht beeinflusst zu werden. Es bleibt lediglich zu hoffen, dass die zugegeben künstliche Form des Spracherhalts durch Sprachunterricht die komplette Auflösung des Dialektgebrauchs verzögern kann. Initiativen wie diese werden allerdings dem allgemeinen Trend nicht entgegenwirken können, da Sprache sich immer im Wandel befindet. Vor dem kompletten Verschwinden einer Varietät entstehen in der Regel Proteste, und es werden letzte verzweifelte Maßnahmen zur Sprachförderung getroffen. So fand bereits vor Jahren der erste Lesewettbewerb in ‚Grafschafter Platt' statt und der Heimatverein rief beispielsweise zur Pflege der Mundart auf. Auch der in den letzten Jahren sprunghafte Anstieg von Publikationen im Dialekt der Region, sowohl in Buchform als auch auf Tonträgern, wird diese Tendenz nicht aufhalten können, sondern ist lediglich eine logische Konsequenz des Sprachverlustes.

Aufgrund der Tatsache, dass sowohl die Kompetenz des Dialekts der Region als auch die des Niederländischen zumindest bei den jüngeren Altreformierten gegenwärtig lediglich künstlich aufrechterhalten wird, kann bereits jetzt davon ausgegangen werden, dass die Triglossie innerhalb der EAK in den nächsten Jahren verschwunden sein wird. Auch Forderungen der Lokalpolitik nach mehr Niederländischlehrern für die Grafschaft Bentheim ändern nichts an dieser Tatsache. Da die Sprache durch das künstliche Erlernen in der Schule lediglich als Fremdsprache Verwendung finden wird, also nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch der Altreformierten untereinander eingebunden wird, ist es fraglich, ob das Niederländische in seiner historisch bedingten Form in der Grafschaft Bentheim erhalten bleiben kann bzw. ob alle Kriterien für die Triglossie erfüllt werden können.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass die Triglossie innerhalb der EAK in der Grafschaft Bentheim noch nicht komplett verschwunden ist. Der Wechsel von der Tri- zur Diglossie ist allerdings in den nächsten Jahren zu erwarten.

---

20 Eine Probandin gab sich in einer Randbemerkung als Lehrerin für den Dialekt zu erkennen.

Anhang: Fragebogen[21]

Teil 1

...

9. Wie gut sprechen Sie Niederländisch?
Ich kann es ...
- o ... gut verstehen und sprechen.
- o ... gut verstehen und etwas sprechen.
- o ... etwas verstehen und nicht sprechen.
- o ... nicht verstehen und nicht sprechen.

10. Wie gut sprechen Sie Plattdeutsch?
Ich kann es ...
- o ... gut verstehen und sprechen.
- o ... gut verstehen und etwas sprechen.
- o ... etwas verstehen und nicht sprechen.
- o ... nicht verstehen und nicht sprechen.

11. Wie haben Sie Niederländisch gelernt?
- o Gar nicht, da ich die Sprache nicht beherrsche.
- o Ich bin mit der Sprache aufgewachsen.
- o in der Schule
- o durch Freunde
- o durch meinen Partner
- o im Urlaub
- o an der Volkshochschule / durch Kurse
- o durch berufliche Kontakte
- o durch kirchliche Kontakte
- o durch eigenständiges Erlernen mit einem Buch
- o durch niederländische Medien
- o durch Gottesdienst / Konfirmandenunterricht
- o andere:_____

12. Wie haben Sie Plattdeutsch gelernt?
(Mehrfachnennungen sind möglich)
- o Gar nicht, da ich die Sprache nicht beherrsche.
- o Ich bin mit der Sprache aufgewachsen.
- o durch Freunde
- o durch meinen Partner
- o durch berufliche Kontakte
- o durch kirchliche Kontakte
- o andere: _____

13. Welche niederländischsprachigen Medien nutzen Sie?
- o keine
- o niederländisches Fernsehen
- o niederländisches Radio
- o niederländische Kirchenblätter
- o niederländische Zeitungen und Magazine
- o niederländische Bücher
- o niederländisches Internet
- o andere:_____

Teil 2

Wann sprechen Sie welche Sprache?
Sie werden nun gebeten anzugeben, welche der drei Sprachen (Hochdeutsch, Plattdeutsch und Niederländisch) Sie in der jeweiligen Situation bzw. mit der betreffenden Person am häufigsten, weniger häufig und am wenigsten sprechen.
Dabei bedeutet:
1 spreche ich am häufigsten
2 spreche ich weniger oft
3 spreche ich am wenigsten

---

21 Teil 1 wird verkürzt wiedergegeben. Er enthält neben den im folgenden abgedruckten Fragen auch noch die zu Alter, Geschlecht, Wohnort, Dauer des Aufenthalts am gegenwärtigen Wohnort, Ort, an dem die Gewährsperson aufgewachsen ist, Beruf, Beruf des (Ehe-)Partners, Ausbildung sowie Nationalität der Gewährsperson (deutsch oder niederländisch).

Beispiel: Sie sprechen mit Ihren Freunden am häufigsten Plattdeutsch, weniger oft Hochdeutsch und am wenigsten Niederländisch, so ergeben sich folgende Eintragungen:

Nr.	Person / Situation	Hoch-deutsch	Platt-deutsch	Nieder-ländisch
	mit Freunden	2	1	3

Sprechen Sie mit Ihren Freunden beispielsweise **nie** Niederländisch, so lassen Sie das Feld bitte einfach frei. Und auch hier gilt: **Beantworten Sie nur die Punkte, die auch auf Sie zutreffen.** Haben Sie beispielsweise keine Freunde in den Niederlanden, so lassen Sie die Frage einfach aus.

Welche Sprache sprechen Sie in Ihrem Heimatort...?

Nr.	Person / Situation	Hoch-deutsch	Platt-deutsch	Nieder-ländisch
14	mit Ihrem (Ehe-) Partner			
15	mit Ihrer Mutter			
16	mit Ihrem Vater			
17	mit Ihrem Sohn / Söhnen			
18	mit Ihrer Tochter / Töchter			
19	mit Tanten und Onkeln			
20	mit den Geschwistern			
21	mit Freunden			
22	mit Nachbarn			
23	bei der Arbeit / geschäftlich			
24	im Verein			
25	in Geschäften			
26	bei Behörden			
27	beim Hausarzt			
28	bei anderen Ärzten			
29	mit dem Pastor			
30	mit Ältesten / Diakonen			
31	mit Leitern kirchl. Gruppen			
32	mit Gemeindegliedern			

Welche Sprache sprechen Sie in der Grafschaft Bentheim?

Nr.	Person / Situation	Hoch-deutsch	Platt-deutsch	Nieder-ländisch
33	mit Verwandten			
34	mit Freunden			
35	bei der Arbeit / geschäftlich			
36	im Verein			

37	bei Behörden			
38	in Geschäften			
39	bei kirchl. Veranstaltungen			
40	mit Leitern kirchl. Gruppen			
41	mit Altreformierten			

Welche Sprache sprechen Sie außerhalb der Grafschaft?

Nr.	Person / Situation	Hoch-deutsch	Platt-deutsch	Nieder-ländisch
42	mit Verwandten aus der GB[22]			
43	mit Verwandten von anderswo			
44	mit Freunden aus der GB			
45	mit Freunden von anderswo			
46	bei der Arbeit / geschäftlich			
47	bei Behörden			
48	in Geschäften in Grenznähe			
49	in Geschäften im Landes-inneren			
50	auf Versammlungen			
51	bei Festen			
52	bei kirchlichen Veran-staltungen			

Welche Sprache sprechen Sie in den Niederlanden?

Nr.	Person/ Situation	Hoch-deutsch	Platt-deutsch	Nieder-ländisch
53	mit Verwandten aus der GB			
54	mit niederländischen Verwandten			
55	mit Freunden aus der GB			
56	mit niederländischen Freunden			
57	bei der Arbeit / geschäftlich			
58	bei Behörden			
59	in Geschäften			
60	auf Versammlungen			

22 GB = Grafschaft Bentheim, also mit Leuten die aus der Grafschaft Bentheim stammen.

61	bei Festen			
62	bei kirchlichen Veranstaltungen			

Teil 3

Ihre Meinung zu den Sprachen
Jede der folgenden Aussagen stellt eine Meinung über das Plattdeutsche und das Niederländische dar, über die man verschiedener Meinung sein kann. Bitte geben Sie an, ob Sie den Aussagen jeweils zustimmen oder eher nicht.

Dabei bedeutet:

1 Ich stimme in hohem Maße zu.
2 Ich stimme zu.
3 Ich stimme weder zu, noch lehne ich ab.
4 Ich lehne ab.
5 Ich lehne in hohem Maße ab.

Machen Sie einfach ein Kreuz in das entsprechende Feld hinter der Aussage und beachten Sie, dass es hier nicht um richtige oder falsche Aussagen geht, sondern darum, ob Sie persönlich der Aussage zustimmen oder nicht.

Beispiel:

Sie stimmen der Aussage zu, Niederländisch sei im Grunde ein Dialekt des Deutschen, obwohl diese Aussage wissenschaftlich gesehen falsch ist, so kreuzen Sie Kasten 2 an:

Nr.	Aussage	1	2	3	4	5
78	Niederländisch ist doch im Grunde ein Dialekt des Deutschen.		X			

Bitte kreuzen Sie das Kästchen mit Ihrer Meinung zu den Aussagen zum Plattdeutschen an:

Nr.	Aussage	1	2	3	4	5
63	Wer in der Grafschaft wohnt, sollte auch Plattdeutsch sprechen können.					
64	Plattdeutsch fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl.					
65	Plattdeutsch passt nicht mehr in die heutige Zeit.					
66	Platt ist ein Erbgut, das nicht verloren gehen darf.					
67	Es ist Zeitverschwendung, sich mit Platt zu befassen.					
68	Wer Plattdeutsch spricht ist ungebildet.					
69	Plattdeutsch ist eine kulturelle Bereicherung.					

70	Plattdeutsch hemmt die Karriere.					
71	Wer seine Kinder mit Plattdeutsch erzieht, macht sie chancenarm.					
72	Plattdeutsch sollte in der Schule unterrichtet werden.					

Bitte kreuzen Sie das Kästchen mit Ihrer Meinung zu den Aussagen zum Niederländischen an:

Nr.	Aussage	1	2	3	4	5
73	Niederländisch sollte in der Schule unterrichtet werden.					
74	Niederländisch ist eine schöne Sprache.					
75	Niederländisch ist eine Halskrankheit.					
76	Wenn man hier wohnt, sollte man Niederländisch sprechen können.					
77	Es ist nicht wichtig, Niederländisch zu sprechen oder zu lernen.					
78	Niederländisch ist doch im Grunde ein Dialekt des Deutschen.					

Literaturverzeichnis

Johannes BAUMANN, *Der Übergang von der niederländischen zur hochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft Bentheim seit 1752*, in: Ludger KREMER – Timothy SODMANN (Hrgg.), „ ... *die ihnen so liebe holländische Sprache*". *Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim*. Mit Beiträgen von J. BAUMANN, L. KREMER, St. LEYS (Westmünsterland. Quellen und Studien, 8), Vreden 1998, S. 53-126.

Tom BOVES – Marinel GERRITSEN, *Inleidung in de sociolinguïstiek. Nieuwe inleiding in de sociolinguïstiek voor universiteit en beroepsonderwijs*, Utrecht 1995.

Achim BÜHL – Peter ZÖFEL, *SPSS Version 10: Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*, Bonn 2000.

Centraal Bureau voor de Statistiek (Hrg.), *Standaard Beroepenclassifitatie 1992. Editie 2001*, Den Haag 2001.

Andreas DIEKANN, *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, 8. durchgesehene Aufl. Reinbek bei Hamburg 2002.

Colin DYER, *Beginning research in psychology: a practical guide to research methods and statistics*, Oxford 1995.

Peter P. ECKSTEIN, *Angewandte Statistik mit SPSS. Praktische Einführung für Wirtschaftswissenschaftler*, 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden 2000.

Hendrik ENTJES – Hermann NIEBAUM, *Mundartatlas der alten Grafschaft Bentheim*, hrg., bearb. und auf der Basis des Rakersschen Forschungsansatzes kommentiert (Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte, 9), Sögel 1993.

Alfred GROßIMLINGHAUS, *Sitte und Brauchtum an den Festen des Lebens- und Jahreslaufs im Kreise Bentheim*, Diss. Heidelberg 1944.

J. KEMPEN, *Het Nederlands ook nu nog kerktaal in enkele oudgereformeerde gemeentes in Duitsland*, Ons Erfdeel 11 (1967) 138-140.

Ludger KREMER, *Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete* (Nachbarn, 27), Bonn 1983.

Ludger KREMER, *Zur Entwicklung der Diglossie beiderseits der niederländisch-deutschen Staatsgrenze*, Nd.Jb. 114 (1991) 134-150.

Ludger KREMER, *Die sprachlichen Verhältnisse im niederländisch-deutschen Grenzland. Zur Einführung in die Problematik*, in: Ludger KREMER (Hrg.), *Diglossiestudien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland*, Vreden 1993, S. 9-17.

Hermann NIEBAUM – Jürgen MACHA, *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*, Tübingen 1999.

Arnold RAKERS, *Die Mundarten der alten Grafschaft Bentheim und ihrer reichsdeutschen und niederländischen Umgebung*, Diss. Marburg 1932.

Arnold RAKERS, *Auf dem westfälischen Mundartwege nach Holland durch die Grafschaft Bentheim*, Westfälische Forschungen 2 (1939) 188-213.

Klaus ROTH, *Sportmotorische Tests*, in: Klaus WILLIMCZIK (Hrg.), *Grundkurs Datenerhebung*, Bd. 1, Homburg 1977, S. 99-122.

Hans TAUBKEN, *Zur Stellung des Niederländischen in den altreformierten Kirchengemeinden Ostfrieslands und des Kreises Grafschaft Bentheim nach dem 2. Weltkrieg*, in: H. L. COX – V. F. VANACKER – E. VERHOFSTADT (Hrgg.), *Wortes anst. verbi gratia. Donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*, Leuven Amersfort 1986, S. 447-487.

Uriel WEINREICH, *Sprachen im Kontakt. Ergebnisse und Perspektiven der Zweisprachigkeitsforschung*, München 1977.

Nina WILHELMI, *Mundart und Hochsprache im Raum Enschede/Gronau*, schriftl. Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe II/I, Münster 1999.

Christoph Chlosta, Essen – Dietrich Hartmann, Bochum

Regional. International. Erfolgreich.

Zur wissenschaftlichen Arbeit und öffentlichen Wirkung des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie 1991 bis 2002

Was ist der *Westfälische Arbeitskreis für Phraseologie und Parömiologie*?

Die Wortgruppe *Jung, dynamisch, erfolgreich* ist dem Textkosmos heutiger Stellenanzeigen entnommen. Sie wurde in den Wortschatz der Mündlichkeit übernommen, wird heute als Zitat vielfach ironisch verwendet und ist möglicherweise auf dem Weg zu einem Phraseologismus. Syntaktisch parallel zu diesem Zitat benennt unser Titel, eine Modifikation der ursprünglichen Redensart, drei Merkmale des *Westfälischen Arbeitskreises für Phraseologie / Parömiologie* (WAK), die es verdienen, festgehalten zu werden.

Im Jahr 2002 konnte der WAK auf sein zehnjähriges Bestehen und auf eine ununterbrochene Folge von gelungenen, jährlichen Fachtagungen zurückblicken, die dem weiten Gegenstandsbereich der (mehr oder weniger) festen Wendungen (Phraseologismen) und der Parömiologie (Sprichwortkunde) gewidmet waren.

Das mehr als zehnjährige Bestehen des WAK erlaubt den Rückblick. Die Gründung des WAK, seine Zielsetzungen, sein Wachsen und seinen (vorläufigen) Abschluss haben wir an anderer Stelle nachgezeichnet (vgl. CHLOSTA – HARTMANN [2004]). Kann der Blick zurück auch nützliche Einsichten zur Bewältigung der aktuellen Lage des Fachs, von der niederdeutschen Philologie bis zur Varietätenforschung insgesamt, angesichts der immer schlechter werdenden finanziellen Ressourcen, erbringen?

Zielsetzungen des WAK

Die Absicht, den WAK zu gründen, ist am 7. Juni 1991 im Rahmen eines Kolloquiums zur Parömiologie und Phraseologie in Münster aufgekommen (vgl. den Bericht in TAUBKEN [1991]), die erste Sitzung des WAK fand am 18.1.1992 mit Peter Grzybek als Veranstalter an der Ruhr-Universität Bochum statt. Die im Jahresabstand darauf folgenden Tagungen fanden wechselweise an vier Universitäten aus dem westfälischen Raum statt, wobei die Veranstalter in Klammern beigefügt sind: Bielefeld (Jan Wirrer), Bochum (Dietrich Hartmann), Essen (Rupprecht S. Baur, Christoph Chlosta), Münster (Elisabeth Piirainen). Die Gründung des WAK und die in den folgenden Jahren stetig wachsende Zahl an Vorträgen und Tagungsteilnehmenden folgte der Entwicklung des rasch wachsenden wissenschaftlichen Interesses an phraseologischen Fragestellungen in Deutschland wie auf internationaler Ebene seit etwa Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Mehrere wissenschaftliche Forschungstraditionen dienten als eine

Art Katalysator für die Gründung des WAK: Das DFG-Projekt *Sprichwörter-Minima im Deutschen und Kroatischen* (Peter Grzybek und andere Kolleginnen und Kollegen), weiter die lexikographischen und phraseologischen Forschungstraditionen in der deutschen und russischen Slawistik, vermittelt in den WAK neben anderen durch R. S. Baur, P. Grzybek, W. Eismann und vielen anderen, die ethnologischen Forschungstraditionen in Finnland und Russland, die Bochumer Dissertation von Klaus Pilz zur Phraseologie, die gleichermaßen räumliche wie wissenschaftliche Nähe zum *Westfälischen Sprichwortarchiv* (Leiterin: Irmgard Simon) und zum *Westfälischen Wörterbuch* der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, das germanistische Interesse an „formelhaften Wendungen", wie der seinerzeit gängige Terminus hieß (E. Gülich, U. Quasthoff), sowie lokal, regional oder überregional und *last but not least* sprachhistorisch orientierte lexikographische Traditionen wie zu den Phraseologismen in der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets (Udo Lakemper, Heinz H. Menge, Claudia Crede). Hinzu kam, dass manche der auf dem Gebiet der Phraseologie Forschenden ein eigenes Gruppengefühl besaßen, das eher die Eigenständigkeit als die Gemeinsamkeit mit anderen linguistischen Teildisziplinen betonte.

Anderseits verfügten bis zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die an der Phraseologie Interessierten über keine organisatorische Plattform, auf der ein regelmäßiger Gedankenaustausch hätte stattfinden können. Der wissenschaftliche Schwerpunkt der *Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft* lag, dem nordamerikanischen Trend folgend, lange Jahre auf der Theorie der Syntax. Im Deutschen Germanistenverband spielte die synchrone Sprachwissenschaft eine vergleichsweise immer geringer werdende Rolle und eine Institution für Lexikologie, der man sich vielleicht hätte assoziieren können, gab es und gibt es bis heute nicht. Die Zeitschrift *Lexicology* beispielsweise hat nur kurze Zeit bestanden.

Die jährliche Tagung des *Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie* ist daher ins Leben gerufen worden, um ein Forum für einen lebendigen und kontinuierlichen Gedankenaustausch über alle thematischen Aspekte der Phraseologie von der „Einwortmetapher zur Satzmetapher" (so der Titel des Sammelbandes zu den Treffen in Essen 1994 und Bielefeld 1995) zu schaffen. Zu den wenigen programmatischen Gedanken des WAK gehörte die Absicht, dass diese Treffen nicht nur dem Austausch bereits fertiger Forschungsergebnisse dienen, sondern auch zur Diskussion von noch nicht abgeschlossenen Arbeitsvorhaben zur Erforschung der vielfältigen Problematik von Phraseologismen und Sprichwörtern einladen sollten (vgl. BAUR – CHLOSTA [1995] VII). Weiter sollten ausdrücklich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der jüngeren Generation wie auch Studierende angesprochen werden, die Ergebnisse ihrer Qualifikationsarbeiten einer Zuhörerschaft vorzulegen, die aus Fachkundigen des In- und Auslandes bestand. Und: Ebenfalls von Beginn an haben an den Treffen des WAK Deutschlehrer aus den weiterführenden Schulen teilgenommen, wie denn verschiedene Vorträge ausdrücklich sprachdidaktischen Interessen gewidmet waren, ein Themenspektrum, das als Phraseodidaktik seinen festen Platz in der Phraseologieforschung innehat.

Regionalität und Internationalität

Der WAK wurde zwar in Westfalen gegründet, tagte auch ausschließlich an den westfälischen oder Westfalen benachbarten Universitäten Bochum, Bielefeld, Münster und Essen, ging aber von Anbeginn nach den behandelten Themen wie auch nach der Teilnehmerschaft weit über die Grenzen Westfalens hinaus. Zwar enthalten die Akten des WAK in Form der vorgelegten sechs Sammelbände immer wieder Arbeiten zu den Phraseologismen und Sprichwörtern mit Verbreitung im norddeutschen Raum (C. Crede, H. H. Menge, U. Lakemper, E. Piirainen, I. Simon), jedoch sind auch andere deutsche oder europäische Sprachlandschaften und Sprachen sowie Themen der Phraseographie, der Phraseodidaktik (innerhalb des Erst- und des Zweitspracherwerbs), des Sprachvergleichs und noch viele andere Themen gut vertreten. Die Vielfalt der behandelten Themen, sprachlichen Varietäten und Sprachen und der theoretischen Reflexionen war geradezu ein Kennzeichen des WAK.

Ebenfalls von Anbeginn der Tagungsserie war das Bestreben da, Vortragende und Teilnehmende aus dem internationalen Ausland für die Tagungen zu interessieren, eine Absicht, die mit Hilfe von Universitätspartnerschaften, dem Besuch von Kolleginnen und Kollegen bevorzugt aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und der Balkanländer, Studierenden der Fächer „Deutsch als Fremdsprache" und „Deutsch als Zweitsprache" und eingebrachten persönlichen Verbindungen realisiert werden konnte. Die Internationalität der Themen und des Publikums des WAK liegt nicht nur in der Vielfalt der beteiligten Wissenschaftstraditionen und der Arbeitsgebiete der hier versammelten Forscherinnen und Forscher, sondern auch, nicht zu vergessen, im universellen Charakter des Gegenstands „Phraseologismen und Sprichwörter" begründet. Alphabetisch geordnet nach Ländern waren Vortragende aus folgenden Ländern vertreten: Belgien, Deutschland, Frankreich, Island, Kroatien, Luxemburg, Österreich, Polen, Russland, Schweiz, Slowakei, Südkorea, Ungarn. Kritisch muss angemerkt werden, dass der anglophone Bereich in dieser Liste nicht vertreten ist, was aber ein über den WAK hinausreichendes und die gesamte Phraseologie betreffendes Phänomen ist. Die Internationalität der aktiv am Tagungsgeschehen und am Gedankenaustausch innerhalb des WAK beteiligten Forscherinnen und Forscher ist mit Sicherheit keine nur wünschenswerte, notfalls entbehrliche Eigenschaft des WAK, sondern eine notwendige Bedingung. Wäre andernfalls ein national oder gar regional beschränkter Arbeitskreis für Phraseologie / Parömiologie wegen der geringeren Personenzahl so wie wegen dessen verminderter wissenschaftlicher Kompetenz im Sinne einer ergiebigen Tagung noch arbeits- und wettbewerbsfähig? Unter der bisherigen Konzeption sicherlich nicht.

Im Jahr 1999 erfolgte die Gründung der *Europäischen Gesellschaft für Phraseologie* (EGP), an der als „Gründungsväter" auch die Veranstalter des WAK beteiligt waren (vgl. CHLOSTA – HARTMANN [2004]). Wiewohl es mit den *Europhras*-Konferenzen seit 1991 Vorläufer-Institutionen der EGP gab, ist die Einschätzung sicherlich nicht falsch, dass durch die Zusammenarbeit des WAK mit der *Europäischen Gesellschaft für Phraseologie* auf der gemeinsam durchgeführten Phraseologie-Konferenz

2002 in Loccum auch die neugegründete *Europäische Gesellschaft für Phraseologie (Europhras)* von der Arbeit des WAK profitiert hat.

Zur wissenschaftlichen Leistung und öffentlichen Wirkung des WAK

Misst man die wissenschaftliche Leistung der WAK-Tagungen an dessen geschriebenen Spuren in Form von Sammelbänden, so erinnern die bisher vorliegenden sechs Sammelbände an die mit Vorträgen eng besetzten eintägigen Tagungen des WAK (s. das Verzeichnis der Tagungsdokumentationen auf der übernächsten Seite). Im Übrigen sind die bisher herausgegebenen Tagungsakten, so weit uns die Absatzentwicklung bekannt ist, wirtschaftlich gesehen recht erfolgreich: Beispielsweise ist aus der alten Reihe „Studien zur Phraseologie und Parömiologie" Band 16 bereits nachgedruckt worden, andere Bände dieser Reihe sind vergriffen und auch die Auflage von Band 9 der neuen Reihe „Phraseologie und Parömiologie" ist inzwischen verkauft – ohne dass wir die Wirtschaftlichkeit eines wissenschaftlichen Unternehmens zum absoluten Gradmesser seiner wissenschaftlichen Fruchtbarkeit machen wollen.

Zumindest als Gradmesser für das wachsende Bedürfnis nach Information über den Forschungsstand in der Phraseologie und nach Diskussion der eigenen Arbeiten werten wir die zunehmende Zahl der Vortragsanmeldungen und Teilnehmerzahlen an den jährlichen Tagungen des WAK. Waren es anfangs, im Jahr 1992, etwa 30 Phraseologinnen und Phraseologen, so wuchs deren Zahl im Laufe der Jahre auf etwa 100 an. Die eingeworbenen Drittmittel können dagegen nur schwerlich als Leistungsmesser für den wissenschaftlichen Erfolg betrachtet werden, da sie nur als Mittel zur Veranstaltung der Tagungen und für die Drucklegung der Tagungsakten vorgesehen waren, wobei auch personelle und räumliche Ressourcen der beteiligten universitären Institute und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Anspruch genommen wurden. Den Institutionen, die durch ihre Druckkostenzuschüsse die Drucklegung der Tagungsakten ermöglicht haben, ist auch an dieser Stelle zu danken, im einzelnen der Zentralverwaltung der Ruhr-Universität Bochum, der Universität Essen und der Universität Bielefeld, der Westfälisch-Lippischen Universitätsgesellschaft und insbesondere dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der trotz zunehmend knapper finanzieller Ressourcen genug Weitblick zur Förderung dieses gleichermaßen sprachwissenschaftlichen wie kulturwissenschaftlichen Unternehmens gezeigt hat.

Bemerkenswert war das Echo der WAK-Tagungen in den Medien. Sprachwissenschaftliche Themen stoßen in der breiten Öffentlichkeit sehr selten auf breiteres Interesse, die jetzige Orthographiereform, gelegentlich auch etymologische Probleme und mit Maßen der eigene Dialekt ausgenommen. Anders im Fall der Phraseologsimen, insbesondere der Redensarten und Sprichwörter. Das hohe Medieninteresse daran bezeugt die vergleichsweise hohe Zahl an Interviewwünschen von Zeitungs- wie Radiojournalisten, die die Tagungen des WAK begleiteten, und die journalistische Ersuchen um Unterstützung bei Recherchen von Freien Mitarbeitern bei den Medien. Dazu kamen unregelmäßig journalistische Anfragen, vielfach zur Etymologie von Re-

densarten und Sprichwörtern. Der Zugang der Phraseologieforschung zur Öffentlichkeit sowie der interessierten Journalisten zu diesem Zweig des Wissenschaftsbetriebs setzt jedes Mal die engagierte Arbeit der jeweiligen universitären Pressestelle voraus, die die Fachtagungen bekanntgeben und nachbereiten und Verbindungen zu wissenschaftlichen Informationssystemen pflegen.

Die 1999 erfolgte Gründung der *Europäischen Gesellschaft für Phraseologie* hat viele Aufgaben, die sich der WAK gesetzt hat, übernommen; ihre Gründung bedeutet eine beträchtliche Professionalisierung, eine stärkere Internationalisierung der Besucher und die erhöhte internationale Beachtung der entsprechenden Konferenzen wie auch der Arbeit dieses Zweiges der Sprachwissenschaft insgesamt. Die intensive Beratungsarbeit von Journalisten und anderen an den Ergebnissen der phraseologischen Forschung Interessierten ist jedoch eher die Aufgabe von regional orientierten wissenschaftlichen Institutionen wie dem *Westfälischen Arbeitskreis Phraseologie / Parömiologie,* der Verlust eines solchen diskussionsfreudigen und fruchtbaren wissenschaftlichen Forums zwischen den am WAK beteiligten Universitäten im norddeutschen Raum hinterlässt eine Lücke, der die Vorteile der EGP gegenüberstehen. Die Lücke besteht unter anderem im Verlust eines Stücks zwischenuniversitärer und natürlich auch personeller Kohärenz in Norddeutschland.

Und noch ein weiterer Verlust ist zu befürchten, dessen Ursachen eher in der allgemeinen Tendenz des Wissenschaftsbetriebs zu immer größeren Tagungen mit entsprechenden wachsenden Bedürfnissen nach Publikationsmöglichkeiten liegen als bei den Veranstaltern des WAK oder der *Europäischen Gesellschaft für Phraseologie* alleine. Mittlerweile ist die Zahl der Vorträge so stark angewachsen, dass sie kaum noch in einem einzelnen Tagungsband dokumentiert werden können. Beispielsweise waren auf „Europhras 2004", der Tagung der *Europäischen Gesellschaft für Phraseologie* vom 26. bis 29.8.2004 in Basel, nach Auskunft der Veranstalter 108 Vorträge und damit zu viele für einen entsprechenden Tagungsband angemeldet. Vorgeschlagen wurde, den größeren Teil der Beiträge nicht zu drucken, sondern in elektronischer Form (Internet) zu veröffentlichen. Gestattet die Vielzahl der zu erwartenden Beiträge noch eine solide wissenschaftliche und technische Betreuung? Droht ein Verlust der Schriftkultur, die Herausgeber und Schriftleitung (W. Eismann, P. Grzybek, W. Mieder, Ch. Chlosta) der älteren Reihe „Studien zur Phraseologie und Parömiologie" (Verlag N. Brockmeyer, Bochum) und der neuen Reihe „Phraseologie und Parömiologie" (Schneider-Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler) unter großem Zeitaufwand zu pflegen sich bemüht haben? Da sich der WAK ausdrücklich auch an angehende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewandt hatte, war mit deren Sozialisierung in die Wissenschaft, aber auch in das wissenschaftliche Schreiben und Publizieren ein beträchtlicher Aufwand nicht nur an zeitlichen Ressourcen verbunden, der den wissenschaftlichen Ergebnissen zugute gekommen ist. Und dazu gehört auch die Kultur des wissenschaftlichen Schreibens und Publizierens, die es weiter zu pflegen gilt.

Tagungsdokumentationen des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie

Christoph CHLOSTA – Peter GRZYBEK – Elisabeth PIIRAINEN, *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie 1991/1992* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 2), Bochum 1994.

Rupprecht S. BAUR – Christoph CHLOSTA (Hrgg.), *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie, Parömiologie 94/95«* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 6), Bochum 1995.

Dietrich HARTMANN (Hrg.), *„Das geht auf keine Kuhhaut". Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie/Parömiologie«. 1996* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 16), Bochum 1998.

Rupprecht S. BAUR – Christoph CHLOSTA – Elisabeth PIIRAINEN (Hrgg.), *Wörter in Bildern. Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis* (Phraseologie und Parömiologie, 1), Baltmannsweiler 1999.

Dietrich HARTMANN – Jan WIRRER (Hrgg.), *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis* (Phraseologie und Parömiologie, 9), Baltmannsweiler 2002.

Elisabeth PIIRAINEN – Ilpo Tapani PIIRAINEN (Hrgg.), *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie / Parömiologie«* (Phraseologie und Parömiologie, 10), Baltmannsweiler 2002.

Im Umkreis des WAK entstandene Dissertationen und andere Qualifikationsarbeiten

Petra BALSLIEMKE, *„Da sieht die Welt schon anders aus". Phraseologismen in der Anzeigenwerbung. Modifikation und Funktion in Text-Bild-Beziehungen* (Phraseologie und Parömiologie, 7), Baltmannsweiler 2001. Zuerst: Diss. Bochum.

Claudia CREDE – Udo LAKEMPER, *Das Ruhrgebiet – eine sprachliche Einheit? Erhebung und Redewendungen und Ermittlung ihres Bekanntheitsgrades in verschiedenen Regionen des Ruhrgebiets*, Magisterarbeit Bochum 1996.

Astrid ERDMANN, *Empirische Untersuchungen zur Kenntnis von Sprichwörtern und Redensarten bei Kindern und Jugendlichen in der Gegenwart*, Staatsarbeit Bochum 1999.

Samhwa KIM-WERNER, *Phraseologisches Wörterbuch Deutsch-Koreanisch. Am Beispiel der somatischen Phraseologismen*, Seoul 1996. Zuerst: Diss. Bochum.

Meinold LANGE, *Die Verwendung sprachlicher Vorlagen in Texten der Anzeigenwerbung*, Staatsarbeit Bochum 1995.

Günter NAHBERGER, *Morgen ist auch noch ein Tag – eine Theorie mythischer Sätze* (Phraseologie und Parömiologie, 5), Baltmannsweiler 2000. Zuerst: Diss. Essen.

Torsten OSTERMANN, *Untersuchungen zu sprachlichen Besonderheiten im Deutschen bei Aussiedlern aus der ehemaligen UDSSR*, Staatsarbeit Essen 1996.

Ulrike PREUßER, *Warum die Hündin die Hosen an und Mutter Luchs alle Pfoten voll zu tun hat. Vorkommen und Verwendung von Phraseologismen in der populärwissenschaftlichen Literatur am Beispiel der Verhaltensforschung* (Phraseologie und Parömiologie, 11), Baltmannsweiler 2003. Zuerst: Magisterarbeit Bielefeld.

Regina SCHMIDLIN, *Wie Deutschschweizer Kinder schreiben und erzählen. Eine kontrastive Analyse von Textstruktur und Lexik in mündlichen und schriftlichen Erzählungen von deutschschweizerischen und deutschen Primarschulkindern*, Basel Tübingen 1999. Zuerst: Diss. Basel.

Literatur

Christoph CHLOSTA – Dietrich HARTMANN, *Der Westfälische Arbeitskreis Phraseologie/Parömiologie 1991 bis 2002. Ein aktuelles Stück Wissenschaftsgeschichte*, in: C. FÖLDES – J. WIRRER (Hrgg.), *Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie und des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie / Parömiologie (Loccum)* (Phraseologie und Parömiologie, 15), Baltmannsweiler 2004.

Claudia CREDE – Udo LAKEMPER, *Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet*, in: HARTMANN (1998) S. 81-108.

Heinz H. MENGE, *Historisches im „Wörterbuch der Regionalsprache im Ruhrgebiet"*, in: HARTMANN (1998) S. 215-239.

Klaus Dieter PILZ, *Phraseologie. Redensartenforschung* (Sammlung Metzler, 198), Stuttgart 1981.

Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Computer im Dienst semantischer Korpusanalyse*, in: CHLOSTA – GRZYBEK – PIIRAINEN (1994) S. 175-208.

Irmgard SIMON, *Bericht über den Stand der Arbeiten am Westfälischen Sprichwortarchiv*, in: BAUR – CHLOSTA (1995) S. 335-339.

Irmgard SIMON, *Über quantitative Auffälligkeiten in den Beständen des Westfälischen Sprichwortarchivs*, in: BAUR – CHLOSTA – PIIRAINEN (1999) S. 327-357.

Hans TAUBKEN, *Kolloquium ‚Parömiologie und Phraseologie' am 7. Juni 1991*, Niederdeutsches Wort 31 (1991) 1-5.